Ec. I. 116

Bip.
Theol.o.
132

Als denn fliehe auff die Berge, wer im Jüdischen Lande ist Matth. xxiv. 16.

Uralte verrosterte Mathematische Feuer Mörser und Theologische Canones außgebutzt geladen, nach Mathematischer Accuratesse gerichtet und loßgebrandt durch einen Neuen Meister in der Buchstäbler Kunst zu finden in Hamburg beÿ Petern Hau ihm ein Ohr ab.

Christiani Democriti
Redivivi
Umständliche
Erzehlung,
Wie es mit seinem vermeinten Tode zugegangen sey,
Und
Wie er nebst seiner neuen Gesellschafft iezt in seiner Einsamkeit
den Fall Adams
Und
Ursprung der Sünde
Und
Alles Böse
Gantz anders und besser als vormahls eingesehen.

Gedruckt auf dem Johannis-Berge
in der Wüsten 1736.

Geneigter und Wahrheit-liebender Leser.

Es hat mich neulich auf das erschollne Gerüchte von meinem Tode ein müssiger Kopff in dem Reiche der Todten als einen General nebst einem wircklichen Soldaten Generale vorgestellet. Diese Art zu schreiben ist jetzt noch die allerneueste Mode, da sie doch schon über Tausend und Fünffhundert Jahr alt ist. Der erste Erfinder derselben ist der unvergleichliche Lucianus, so wie ihn der heilige Chrysostomus nennet, der fast alle seine Homiletica und Prediger-Kunst von diesem Autore Classico gelernet hat, weßwegen mich groß Wunder nimmt, wie ihn die meisten Theologi, die doch hertzlich gerne dem Chrysostomo nacheyffern und nachäffen wollen, diesen seinen Professorem sacrosanctæ Homiletices einen Ertz-Spötter der Götter und Menschen jederzeit auf der Cantzel zu nennen pflegen. Das Lob, welches ihm St. Chrysostomus giebet, verdie-

net er mit grossem Rechte, denn in seinen Dialogis superum & inferum, das ist, im Reiche des Himmels und der Todten, findet man nebst grosser Beredtsamkeit, eine ungemeine Gelehrsamkeit, sehr viele Alterthümer, und ein recht ausnehmendes Judicium, daß diejenigen, die ihn so leichtsinnig hin verachten, dadurch an den Tag legen, daß sie gar keinen Verstand haben, da sie doch billig und wohl eher als ihr Vorgänger der heilige Chrysostomus und Güldenmund bey einem solchen gelehrten Manne in die Schule gehen solten, wo sie zum wenigsten, wenn sie gleich das übrige nicht verstünden noch einsähen, dennoch die hochberühmte Plauder-Kunst, sonsten Ars Homiletica und Oratoria sacra genannt, einiger maassen erlernen könnten. Sein andrer Nachfolger und genuinus Discipulus ist auch gewesen der vortreffliche Erasmus Roterodamus, welcher in seinen Dialogis oder Gesprächen ihn so glücklich imitiret hat, daß man kaum weiß, welchem unter diesen beyden man den Vorzug gönnen solte, nur daß es der Letztere auf seine Zeiten und Umstände angebracht hat. Man meynet diese Dialogi des Erasmi Roterdami wären nur für die Schul-Knaben geschrieben, allein der tiefsinnige Thomasius hat gar wohl darvon geurtheilet, daß es solche Dinge wären, welche man bis ins hohe Alter als einen rechten Kern der Theologie und al-

ler Gelehrsamkeit mit grossem Nutzen lesen könnte und solte. Aus diesen dreyen Männern solte man billig ein Kleeblat machen, weil alle drey der Pfaffen ihr unnützes Geschwätze nebst dem verworrenen Zeuge der schwulstigen Welt-Weisen weit besser als der alte Democritus durch die Hechel gezogen haben. Wäre das jetzige Reich der Todten seiner ersten Erfindung gleich, so solte michs nicht verdriessen, daß ich auch ein Capitel darinnen ausfüllete, aber weil es so gar schlecht und mager gerathen ist, so stehe ich bey mir an, ob ich aus Mitleiden mit dem Heraclito darüber weinen, oder mit dem Democrito darüber lachen soll, jedoch mag es bey dem Letzten bleiben. Denn an statt aller Widerlegung will ich mit dieser jetzigen Schrifft darthun, daß ich noch gar zu sehr lebe, und daß die Freude meiner Feinde sowohl als das Betrübniß meiner Freunde über meinen verstellten Tod etwas unnöthiges gewesen sey. Ein jeglicher, dem mein wunderbares Schicksal und Verfolgung nur einiger massen bekannt ist, kan gar leicht vermuthen, daß ich mehr als einmahl müsse im Schilde geführet haben, mich von der gottlosen und Ehr- vergeßnen Welt gantz und gar zu entziehen. Eben dieses hat sich David nicht allein offt gewünschet, sondern er hat es auch wircklich und vielmahl thun müssen, welches von Elia, Johanne, Paulo und Christo selbst, ja von

allen ehrlichen und redlichen Leuten eine bekannte Sache ist, daß sie gar offt nicht sowohl von dem guten Geiste, sondern vielmehr von den bösen Geistlichen in die Wüsten geführet und getrieben, ja wohl gar gejaget werden, aus welcher sie dennoch zu jener ihrem grössesten Schaden nach vieler Prüfung und Versuchung bisweilen gantz unvermuthet wiederkommen, wenn jene in den gottseeligen Gedancken stehen, daß sie der Teufel längst geholet, und in allen Lüfften herum geführet hätte; Nemlich zuletzt heisset es doch mit allen rechtschaffenen Nachfolgern und Streitern JEsu Christi, da verließ ihn der Teufel nebst allen bösen Geistern und Geistlichen; hingegen die Engel kamen herzu, und dieneten ihm. Ohneracht ich nun vielmals dergleichen Gedancken geheget, so habe ich mir doch dieselben alsobald wiederum vergehen lassen, maassen ich gar wohl weiß, daß der Mensch nach göttlichem erstern Ausspruche nicht zur Einsamkeit sondern zum Nutzen andrer Neben-Menschen und der gantzen menschlichen Gesellschafft erschaffen sey, weßwegen ich gar wohl eingesehen, daß ich dieses Einsiedler Leben so wenig als Luther sein Kloster-Gelübde, und seinen Arrest auf der Wartenburg würde gehalten haben. Auch würde ich mich noch nicht darzu entschlossen haben, wofern mich nicht gar sonderbare Umstände zu dieser endlichen Resolution fast wider meinen

Willen

Willen hingerissen, und mich, so zu sagen, nicht der Geist in die Wüste getrieben hätte. Jedoch bin ich nicht Willens hier für mich allein zu leben, oder gantz stille zu sitzen, wie ich jetzt gar wohl thun könnte; sondern ich will wie die Leute, von welchen man saget, daß sie wiederkommen oder spücken, einen guten Polter-Geist abgeben, ob ich vielleicht den Polster-Geistlichen einigen Abbruch thun, und einige Menschen aus diesem süssen Schlaffe, worein sie diese Polstergeister gar sanfft eingewieget haben, und noch einwiegen und einsingen, erwecken und munter machen könnte, damit sie so klar als ich und andre redliche Leute einsehen möchten, wie diese geistliche Juden durch Geitz mit ertichteten Worten an ihnen handthieren oder sie beschachern, auch ihnen die Vergebung der Sünden nebst geistlicher Freyheit und Seeligkeit versprechen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind, die bey Tag und Nacht auf nichts anders dencken, als wie sie ihre geistliche Herrschafft und Ehren-Stand nebst allem ihrem Ansehen und Einkünfften durch ein angenehmes Geschwätze auf der Cantzel und in dem Beichtstuhle, (welchen Letztern sie von Matthia, da er ein Apostel ward, als eine geistliche Erbschafft und anders Patrimonium Petri geerbet haben) wie auch noch durch einige Ceremonien oder geistliche Aufzüge erhalten, oder kurtz und deutsch zu sagen, wie sie den ar-

men Leuten für ihren baaren Groschen an statt des reinen Weitzens Spreu und Hülsen, oder zehnmahl ausgedroschnes und mit dem geistlichen Flegel durchgeprügeltes Stroh verkauffen und verhandeln wollen. Ich werde mir vorjetzo, da ich im Lande der Freyheit lebe, das Maul um so viel weniger stopffen lassen, weil ich mich auch zuvor niemals für diesem Otter-Gezüchte gefürchtet habe, ob sie gleich nach angebohrner bösen Art jederzeit, wo sie nicht weiter fortgekont, mir das Brachium seculare auf den Hals gehetzet haben, wie denn noch gar neulich der Hamburgische Schwätzer und neue Meister, der aber bey den alten Pharisäischen Meistern gar sehr in die Schule gegangen, für seine hohe Person des heiligen Römischen Reichs Stecken-Knecht abgeben, und mir in Krafft dieses seines neuen Characters den Reichs-Fiscal hat auf den Hals hetzen wollen, wenn ihm derselbe so bald als sein halb-ehrwürdiger Küster auf den Dienst gelauret hätte, denn diese Leute wolten gerne alle weltliche hohe Obrigkeit, so wie die Juden den Pilatum zu ihren Häschern und Nachrichtern machen, zumahl wenn alle ihre häuffig ausgestreuete unschuldige Papierne Nachrichter keinesweges den Leuten die Augen zukleistern, noch die Mäuler stopfen können. Alle diese neuen Rabbinen, die nicht allein in langen sondern noch darzu

wie

wie der Teufel in schwartzen Kleidern gehen, worunter ihr schwartzes und finsters Hertz inwendig verborgen lieget, solten mich, wie gesagt, nimmermehr zu diesem Entschluße bewogen haben, wofern ich nicht durch eine höhere Führung in denselben gerathen wäre. Nun wird zwar der geneigte Leser samt meinen wenigen guten Freunden begierig seyn, die wahre Ursache und einige Umstände meiner jetzigen Einsamkeit und Entziehung zu wissen, diesen nun zu Gefallen und meinen Feinden zum Aergerniß, will ich von meiner jetzigen Lebens-Art und Umständen so viel entdecken, als ich weiß, daß es mir an meiner jetzigen Ruhe nicht hinderlich noch nachtheilig seyn dörffte. Insonderheit aber will ich meine Anverwandten hiermit freundlich um Verzeihung bitten, daß ich sie nebst meinen Gemüths-Freunden, durch meinen verstellten Tod, in einiges Betrübniß gesetzet habe, welches ich auch von ihnen um so viel leichter zu erhalten gedencke, weil sie aus nachfolgender Erzehlung zur Gnüge sehen werden, daß ich hierzu wider meinen Willen und in der grösten Verwirrung, und so zu sagen, recht bey den Haaren sey gezogen worden. Die wahre Ursache aber, daß ich nun bey der einmahl angefangenen Lebens-Art biß an mein Ende zu verbleiben gedencke, ist wohl keine andre, als daß

ich mit beßrer Muße und Bequemlichkeit vielen göttlichen und menschlichen höchstwichtigen Wahrheiten nachhängen, auch solche so viel als die böse Welt jetzt vertragen kan, ausbreiten können. Weil ich nun im verborgnen bleiben will, so werde ich zwar an meine gute Freunde keine Hand-Briefe schreiben können, jedoch sollen sie in den öffentlichen Schrifften, denn und wenn von meinem Zustande eine nöthige Nachricht erhalten. Denn wenn es ein guter Freund schon weiß, so vertrauet ers dem andern, der andre dem dritten, und wenn man endlich meynet, daß es noch kein Mensch wisse, so höret man es schon von den Kindern auf der Gasse erzehlen. Ich habe grosse Ursache etwas geheim darmit zu halten, denn hiernach habe ich mich vorlängst gesehnet, und nun endlich eine solche Burg gefunden, in welcher ich zwar nicht wie der Misanthropos unsers Luciani allen Menschen zum Verdruß, sondern vielmehr zum grössesten Nutzen des gantzen menschlichen Geschlechtes nebst meinen jetzigen Gesellen, mein Leben zuzubringen gedencke. Es hat sich aber die Sache mit mir folgender maassen zugetragen: Als ich vor einigen Jahren aus meiner Dänischen Gefangenschafft und aus meinem Schwedischen Kriege zurücke gekommen war, und mich in Coppenhagen aufhielt, guten theils zu zeigen, daß ich nicht aus diesem Lande verbannet, sondern nur

durch mißgünstiges Angeben in den bewusten harten Arrest gerathen wäre, so kam an mich ein Brieff, aus einem Gebürge an der Deutschen Gräntze, darinnen mich ein unbekannter Freund ersuchte, daß ich doch bey meiner Rückkunfft nach Deutschland ihn nicht vorbey gehen solte, er wolte mir nicht allein die Reise-Unkosten genungsam ersetzen, sondern er lebte auch der Hoffnung, daß dieser Besuch mit der Zeit mir gar nützlich und ersprießlich seyn würde, das übrige wolte er verspahren, biß daß wir mündlich mit einander sprechen könnten. Dieser Brieff setzte mich wider Gewohnheit in eine ziemliche Unruhe, zumahl da ich in Coppenhagen einen guten Freund in der Chymie zu unterrichten mir vorgenommen hatte, darbey ich denn meinen bekannten Proceß, welcher mir ehmahls gerathen war, in der Stille auszuarbeiten gedachte. Weil ich nun zu gleicher Zeit auch von meiner Schwester aus dem Reiche einige Brieffe erhielt, und ebenfalls sowohl von ihr als andern guten Freunden an ihren Ort eingeladen wurde, so vermehrte sich meine Unruhe noch um ein grosses, jedoch wolte ich auch mein Versprechen gegen diesen guten Freund in Coppenhagen nicht brechen, und zwar um so viel mehr, weil er mir in guter Hoffnung zu meiner Nothdurfft mit etwas Gelde ausgeholffen hatte. Weil ich aber nicht wuste, ob er reinen Mund halten könnte, damit

mit ich nicht wiederum hiedurch in die Klauen der grimmigen Gold-Gryphorum gerathen möchte, so setzte ich ihn erstlich auf die Probe der Verschwiegenheit mit etlichen geringen Chymischen Dingen und gantz gemeinen Operationen, verboth ihm auch hart und feste, keinem Menschen das geringste darvon zu offenbaren, zugleich aber ließ ich genau auf ihn Achtung geben, ob er in diesem geringen treu seyn würde, damit ich ihm sodann wichtigere Dinge vertrauen könnte, ich erfuhr aber alsobald, daß er aus der Schule schwatzete, und daß folglich nichts mit ihm anzufangen wäre, weil er sowohl mich als sich selbst ins Unglücke hätte bringen können. Denn wenn er kaum die schlechte Lection eingenommen hatte, so hat er dieselbe sofort nicht allein zu einem königlichen Leib-Medico, sonst auch meinem guten Freunde, sondern auch zu einem Apothecker brühheiß zur Censur oder aus Freundschafft hingetragen, welche mich denn nothwendig entweder für einen Unerfahrnen, oder für einen Betrüger in dieser Kunst müssen angesehen haben. Weil ich nun handtastlich merckete, daß mit diesem guten Freunde, mit welchem ich es doch so aufrichtig gemeynet habe, nichts auszurichten wäre, so brach ich eilends ab, und gieng nach Deutschland zu, jedoch fürs erste zu dem unbekannten Freunde ins Gebürge, ich fand auch denselben ziemlich hoch bey einem Wasser-

ferfalle, an welchem er sich eine Papier-Mühle gebauet hatte. Dieser Mann war ziemlich alt, und hatte nicht mehr als einen einzigen Sohn, weil ihm seine Frau schon vor einigen Jahren abgestorben war. Als ich ihn nun grüssete, und ihm seinen Brieff vorzeigete, so wurde derselbe voller Freude, und drückte mir nach seiner Schweitzerischen Art die Hand so feste, daß ich lieber hätte schreyen mögen, weil ich ihn nun eben unter dem grossen Gethöse der Papier-Stämpffel antraff, wo wir kein Wort zusammen reden konnten, so führte er mich in seine Wohnung, wo er mir vorerste alle meine bißherige Schrifften, nebst vielen andern seinen und gottseeligen Büchern zeigete, die er sich aus Deutschland, wohin er mit seinem frantzösischen und andern Papier handelte, hatte bringen lassen. Und weil er von wenig Worten war, so sahe er mich eine lange Zeit gantz steiff an, endlich aber brach er in diese Worte aus, daß er nun gerne sterben wolte, nachdem er diesen Mann gesehen, aus dessen Schrifften er soviel gutes und nützliches gelernet hätte, beklagte auch hertzlich, was mir in Deutschland, Dänemarck und Schweden widriges begegnet wäre. Indessen wurde die Mahlzeit mehrentheils von Forellen und Berg-Fischen aufgetragen, da er sich denn bestens entschuldigte, daß er wegen der Zeit nichts anders hätte auftreiben können, weil ich kurtz vor

der

der Mahlzeit angekommen war, jedoch würde sichs auf den Abend bessern, wo wir etwas Gemsen-Wildpret und Vögel würden zu essen bekommen, der Tranck war nebst reinem hellen Wasser ein gutes Glas Rh:in-Wein, jedoch wurde über der Mahlzeit wenig geredet, weil sein Sohn und der Meister-Knecht aus der Mühle sich darbey befand, ausser was allgemeine Dinge waren, zumahl da er mir gemeldet hatte, daß er meinen eigentlichen Nahmen um gewisser Ursachen willen, vor diesesmahl nicht nennen würde. Nach dem Mittags-Essen führte er mich in sein Laboratorium, woselbst er mir wiederum meine Chymische Schrifften, nebst andern dergleichen Büchern in einem Neben-Gemache zeigete. Als ich mich nun umsahe, so wurde ich daselbst allerley Gattungen von Ofen gewahr, als Ofen zur Sand-Capellen, zum Balneo Mariæ, Digerir- uud Reverberir-Ofen, nebst einem Athanur oder faulen Heintzen, jedoch merckte ich bald, daß die Wind-Ofen und ein Abtreibe-Heerd, samt den Testen und Capellen am allermeisten gebrauchet waren: Denn die übrigen Dinge sahen aus, als ob sie nur zur Zierath oder zum Blendwerck wären hingesetzt worden. Ich sahe mich zwar recht begierig um, ob ich etwa einen hohen Ofen, oder nur einen Stich-Ofen, wie auf den Berg-Wercken in den Hütten bräuchlich ist, erblicken könnte, aber es war nichts

der-

dergleichen zu mercken. In der Materialien-Kammer war so wohl an zubereiteten Menstruis als übrigen Salien und Materialien ein grosser Vorrath, an gläsernen und steinernen Retorten war kein Mangel, weil eine Glas-Hütte nicht weit von dannen war. Die steinernen aber hatte er sich meistens aus Waldburg und die Schmelz-Tiegel von Cöllen kommen lassen, und weil das Gebürge voller Holtz stand, so hatte er die Kohlen im höchsten Uberflusse. Ich hatte meine wunderliche Gedancken darüber, zumahl da er mir sagte, daß er diese Gelegenheit noch keinem fremden Menschen gezeiget hätte, auch sonst von seinem Haus-Gesinde niemanden als seinen Sohn einen Menschen von 14 a 15. Jahren in dasselbe kommen liesse. Vor dieses mahl wurde nichts als Aquafort und Spiritus Nitri getrieben, mit welchem er auch hin und wieder seinen Handel zu treiben pflegte, jedoch sagte er mir ins Ohr, indem er auf einen grossen Recipienten wieß, welcher voll rothen Salpeter-Dampffes war, so müste man den Leuten bald einen rothen, bald einen blauen Dunst für die Augen machen. Endlich führete er mich in seinen Garten, über welchen er in der Höhe an den Felsen einen Weinberg angeleget hatte, jedoch waren es lauter Absätze aus dem Steine gebrochen, und weil dort fast keine Erde zu finden war, so hatte er Löcher in den Stein hauen

lassen, selbige wegen der Klüffte mit guter Lette ausgeschmieret, und endlich das Erdreich darein tragen lassen, so daß jeglicher Weinstock gleichsam in seinem eignen steinernen Gefässe stund, weßwegen auch der Wein bey ihm viel besser gerathen war, als es die Kälte dieses Orts bey andern leiden wolte; denn die Weinstöcke wurden, an den Fels gegen die Mittags-Sonne, recht ausgebreitet, wie denn derselbe von einem Absatz zum andern fast perpendiculair abgehauen war. Er bath mich in eine Hütte von Wein-Laub bedecket nieder zusitzen, und holete aus seinem Berg-Keller unter dessen Thüre ein Wasser, wie aus einem Stollen floß, einen Krug voll Wein, der weit besser war, als der, welchen er selbst gezeuget hatte, den er mir auch zu kosten gab, massen er denselben viele Jahre lang hatte liegen lassen. Nachdem wir nun etwas mit einander getruncken hatten, so wurde der gute alte Vater recht redseelig, jedoch redete er fast von nichts, als von lauter Blendwerck, von der Verschwiegenheit, und von der Stille, auch daß man sich von der bösen Welt entziehen und wie Johannes in die Wüste gehen müste. Ich konnte aber von seiner deutschen Sprache nach Schweitzerischer Mund-Art wenig verstehen, zumahl da er jetzt etwas geschwinder als zuvor zu reden anfieng. Was aber mich anbelangete, so hatte ich mehr Ursache zu schweigen,

als

als mich bey diesem Manne in eine weitläuffige Rede einzulassen, biß ich etwa sähe, wo es mit ihm hinaus wolte. Hiermit kam der Abend heran, und wir wurden zu einer stattlichen Abend-Mahlzeit geruffen, wo fast eben dergleichen Reden geführet wurden, weil ich nun durch die Reise und durch das Steigen in seinem Garten und Weinberge ziemlich müde worden war, so fielen mir die Augen einmahl über das andre zu, weswegen er mich in eine saubre Schlaff-Kammer nöthigte, allwo ich mich niederlegte, und alsofort einschlieff. Gegen Morgen hatte ich einen Traum, daß mich ein andrer Mann über Berg und Thal eiligst fort führete, und weil mirs ziemlich schwer wurde, zu mir sagte, ich solte nur getrost seyn, wir würden nun bald in die Wüsten und an den Ort kommen, wo sich Elias, Johannes, Christus und andre heilige Männer aufgehalten hätten, weil es nun über diesem Steigen stockfinster wurde, so verlohr sich mein Wegweiser gantz plötzlich, und ich blieb für Furcht und Angst auf der Stelle stehen, in welchem Schrecken ich endlich erwachte, und noch in derselben Angst aus dem Bette heraus sprang. Ich war aber kaum aufgestanden, so trat dieser Wirth zu mir hinein, setzte sich ohne viel zu reden bey den Tisch nieder, und zehlte zwey Häufflein von hundert Ducaten ab. Striech mir hiervon das eine hundert zu, und sagte, dieses ist für die

Herreise, sodann das zweyte hundert, und sagte: Dieses ist für die Hinreise, nöthigte mich auch dieses Geld alsobald einzustecken. Jedoch solte ich nicht meynen, daß ich hiermit meinen Abschied hätte, sondern wofern ich mein Lebtage bey ihm bleiben wolte, so solte ich ihm ein lieber Gast seyn, auch solte michs nicht gereuen, denn wo er sähe, daß ich schweigen könnte, so wolte er in etlichen Jahren gantz anders mit mir reden, ja er bath mich, daß ich mich doch ja nicht ferner mehr in die böse Welt wagen, sondern daß ich mein Leben bey ihm in Ruhe zubringen möchte. Als ich aber fragte, was ich doch hier thun solte, so bedachte er sich lange, endlich meynte er, ich solte seinen Sohn in dem laboriren unterweisen, ja er wolte auch selbst noch von mir lernen, jedoch stellete er es in mein Belieben, ob ich bald bey ihm bleiben wolte, oder ob ich nach einiger Zeit zu ihn kommen wolte, wenn ich meine Sachen erst in Ordnung gebracht hätte. Weil er aber hernach vieles von Ertzten, von Metallen und Verwandlung derselben redete, so kam ich auf die Gedancken, als ob er die Kunst von mir lernen, folglich ein Ey von zweyhundert Ducaten nach der güldnen Gans werffen wolte. Andern theils war es mir zwischen diesen steilen Gebürgen gar zu ängstlich, und endlich war mir das Geklapper der Papiermühle, und die unruhige Wirthschafft von so vielen Leuten, die zu einer Papier-

pier-Mühle gehören, insonderheit der Lumpen-Handel, mit welchen täglich solche armseelige Leute angezogen kamen, von Hertzen zuwider, dergestallt, daß ich diesesmahl so viel als möglich eilete, jedoch ihm Hoffnung machte, vielleicht bald wieder zu kommen, da er mich denn durch das Gebürge hinab biß an den nächsten Ort begleitete, und recht mit Thränen von mir Abschied nahm, sich aber ausbath, daß ich ihm einen Ort bestimmen und aufschreiben möchte, wo er bisweilen Briefe an mich befördern könnte, wieß mir auch an, wo ich an ihn schreiben solte, und wo die Briefe richtig an ihnen gelangen könnten. Ich dachte auf dieser meiner Rückreise, und hernach gar offt an diesen alten ehrlichen Schweitzer, bekam auch zuweilen Briefe von ihm, worinnen er niemals vergaß, mich zu sich einzuladen, und mich meines gethanenen Versprechens zu erinnern. Weil mir aber dieser Ort eben so ängstlich als mein Gefängniß auf Bornholm für kam, so entschuldigte ich mich jederzeit, zumahl da ich nicht sahe, wie ich an diesem Orte einem eintzigen Menschen nützlich seyn könte. Indessen aber lag mir tieff im Gemüthe, daß er gesagt hatte, wofern ich nach Verlauff dreyer Jahre, die ich bey ihm aushalten solte, mich entschliessen wolte gar bey ihm zu bleiben, so wolte er mir was grosses offenbaren, jedoch müste ich ihm schweren, nicht von diesem Orte zu weichen,

und seinen unmündigen Sohn auf seinen Todes-Fall aufzuziehen, biß daß er sich selbst vorstehen könnte. Denn ob ich gleich gerne das erstere gewußt hätte, so stund mir doch das andre gar nicht an, nemlich daß ich in dieser Einöde erstlich einen Hofemeister, hernach aber einen Vormund abgeben, und so wie Hiob sagt, mit den Raths-Herren das Wüste bauen solte. Der eintzige Zeitvertreib wäre für mich noch das beste geweßt, daß ich mit aller Bequemlichkeit hätte dem Laboriren obliegen und meinen sonderbaren alchymistischen Proceß ausarbeiten können. Hatte ich nun bißweilen in Deutschland verdrießliche Zeit, so dachte ich immerdar an meinen alten Papier-Müller, es war mir aber auf solchen Fall zu muthe, als ob ich in ein Kloster ja gar aus der Welt gehen solte. Ich wäre zwar gerne in der Einsamkeit gewesen, wo ich viel gutes recht ausarbeiten können, denn weil meine vorige Schrifften meistens auf der Post, in den Wirthshäusern oder in der Fremde sind gemachet worden, so haben sich nothwendig einige Fehler mit einschleichen müssen, die meine Feinde keck, mich aber selbst offtmahls auch ohne dieser Leute Erinnrung schamroth gemachet haben. Denn es hieß mit mir und meiner Wirthschafft wie auch mit meiner gantzen Bibliotheque insgemein: Omnia mea mecum porto. Auser dem aber hätte ich gerne andre Leute um mich gehabt, die mir in meinem

nem guten Vorhaben hätten behülfflich seyn können, weil doch ein einziger Mensch nicht zu allem aufgelegt ist, ja offtmahls in bekannten Dingen nicht alles so gar genau, als es die spitzfündige Welt verlanget, einsehen kan. Ich hatte unter andern von langen Zeiten her ein paar Hertzens-Freunde, die mir öffters mit gutem Rathe getreulich beygestanden. Der eine von diesen beyden war ein Rechtsgelehrter, hatte aber darbey sich sehr auf die Mathesin und neuere Philosophie geleget, auch etliche Europäische Sprachen gelernet. Zum Zeitvertreib aber spielete er ein gutes Clavicembalo und auf der Harffe, die er doch nach seiner mathematischen Wissenschafft sehr gebessert, oder alle Semitonia des Generis Chromatici darein gebracht hatte, denn er hatte zu diesen gewisse Bügel oder Claves angehangen, die er im vorbeygehen nur berühren durffte, wenn er ein Semitonium haben wolte, ohne daß es ihn in seinem ordinairen Gange der Hände und der gewöhnlichen Stimmung das geringste gehindert hätte. Der andre aber war ein Theologus, hatte sich auch starck auf die Griechische, Hebräische und übrige Orientalische Sprachen geleget, darbey aber spielete er auch eine ziemliche Laute, dichtete auch bißweilen selbst ein geistliches Lied, welches er darein singen konnte. Mit diesen beyden habe ich offtmahls viele Tage recht vergnügt

zugebracht, weil sie beyde in einer Stadt lebten, insonderheit aber hat mich ihre Musique sowohl ins besondere, als wenn sie mit einander ein Concerto oder vielmehr ein Duetto macheten, offtmahls sehr aufgeweckt. Derowegen haben wir uns offt gewünschet alle drey beständig beysammen zu seyn, auf welchen Fall wir eine hohe Schule, oder zum wenigsten ein Collegium von drey Personen nach dem bekanten lateinischen Sprüchwort stifften wolten. Wir verbanden uns auch zuweilen im Schertze und im Ernste, wo GOtt einen von uns zu einen ruhigen Orte und guten Vermögen bringen würde, daß er die beyden übrigen zu sich nehmen, und sie Lebenslang erhalten solte. Es wolte sich aber mit keinem von uns dreyen schicken, so daß wir es für einen immerwährenden Schertz halten musten, und fast alle Hoffnung deswegen verlohren hatten. Denn was mich anbelangt, so war ich so zu sagen zu einem Apostel, das ist, zu einem armseeligen herum Läuffer versehen; nun hatte ich zwar an meinem ehmals verfertigten Processe einen ziemlichen Schatz, doch mehr in der Hoffnung als in der That, und wiewohl ich ihn aufs neue auf Bornholm angefangen hatte, worzu ich mir das höchstnöthige Oleum vitrioli aus Coppenhagen unter dem Vorwand den Scharbock darmit zu curiren häuffig bringen ließ, jedoch war ich durch Verlust meines Coffre

auf

auf der Post in Schweden auch um das halbausgearbeitete aufs neue unglücklicher Weise gekommen, so daß ich fast keine Lust mehr hatte, aufs neue daran anzubeissen, ausser biß ich zu einer völligen Ruhe gelangen würde. Der Theologus aber wolte sich weder zur Simonie noch zu den Satzungen nach väterlicher Weise bequemen, jedoch wurde er wegen seiner Sprach-Wissenschafft von den Buchdruckern gesucht, wo er einen Corrector abgeben muste, zumahl wenn geheime Schrifften gedrucket wurden, die sonst von der Geistlichkeit nie würden erlaubet worden seyn, hierbey hatte er sein nothdürfftiges Auskommen, ob er wohl so viel Gelehrsamkeit als das halbe Ministerium in seinem Gehirne, und mehr Frömmigkeit als das gantze Synedrium in seinem Hertzen haben mochte. Der Juriste aber wolte in der Praxi nur der pur lautern Gerechtigkeit nachgehen, weßwegen ihn weder die Richter gerne für Gerichte sahen, noch die Clienten ihm zu lieffen, daß er demnach bey aller seiner Gerechtigkeit würde haben erhungern müssen, wofern er nicht Lectiones in der Musique gegeben, anbey auch wegen der Europäischen Sprachen zugleich Schüler angenommen hätte. Beyde aber waren bey ihrem kümmerlichen Leben höchst vergnügt, auch darbey grosse Liebhaber von schönen und kostbaren Büchern und zwar von den besten Editionen, die

der Theologus, insonderheit bey den Buchführern und Buchdruckern hatte kennen lernen, hierüber habe ich sie manchmahl hertzlich ausgelachet, wie sichs nemlich zu ihrem armseeligen Zustande keinesweges reimete, sie aber blieben darbey, welches uns vorjetzo gar sehr zu statten kommet. Denn als ich einem jeden von dieser meiner Ausbeute funfftzig Ducaten aus Mitleiden mittheilete, weil ich von den zweyhunderten allbereit 50. Stück verthan hatte, und also ein jeglicher von uns von dem übrigen als Brüder einen gleichen Theil bekam, so fing der Theologus schon an von Anschaffung der Bibliorum Polyglottorum Anglicanorum zu schwatzen, die etwa hundert Thaler kosteten, aber nicht allezeit zu bekommen wären. Der andre aber sagte: Daß er von jemanden die Libros Basilixῶν und zwar des Fabrotti Edition, den Codicem Theodosianum, und des Tarelli Opera, welche zusammen unter Brüdern ebenfalls hundert Thaler werth wären, sich alsobald anschaffen wolte, weil jemand aus Noth diese Wercke verstossen müste, und er von demselben wäre ersuchet worden, ihm einen Kauffman zu schaffen, weil er mehr als jener unter die Leute kam; und ob ich ihnen wohl hefftig widersprach, so hieß es doch, diese Bücher wären besser als baar Geld, womit ich endlich zufrieden seyn muste. Beyde aber wünschten mir, daß ich in

meinem

meinem Processe glücklich seyn möchte, oder daß nur die Papiermühle, von welcher ich ihnen soviel, als nöthig war, erzehlet hatte, mein Eigenthum werden möchte, da sie mir deñ in Verwaltung dieser gantzen Wirthschafft treulich beystehen wolten. Und weil der Ort am hohen Gebürge lag, so wurde im Schertze geredet, daß er sich vortrefflich zu einer hohen Schule schicken würde, und daß wir Drey, Krafft des lateinischen Sprichwortes Tres faciunt Collegium, gar wohl ein Collegium oder gelehrte Gesellschafft zu stifften berechtiget wären, auch wurde demselben im Vorrath der Nahme eines Collegii Democritei beygeleget, und sonst allerley Anstalten zum Voraus gemachet. Keiner von uns hätte damals gedacht, daß dieser unschuldige Schertz mit der Zeit und zwar so bald wahr werden solte, wie sichs nunmehro in der That geäussert hat. Dieses aber geschahe folgender maassen: Als ich mit einem gewissen Reichs-Grafen einem grossen Liebhaber der göttlichen und irrdischen Wahrheiten und derselben fleißigen Nachforscher etwas laboriret hatte, so erblickte ich etwas, welches ich bishero so ängstlich gesuchet hatte, und welches sich vortrefflich zum Vollenden meines Processes schickte, ich ließ zwar mein Vergnügen darüber nicht mercken, jedoch wünschte ich mir in meines Papiermüllers Laboratorio zu seyn, um diese Sache einmahl zu Ende

zu

zu bringen, ja es war mir, als wenn ich nicht bleiben könnte, sondern alsobald fortlauffen solte, wie sehr ich mir auch diese Gedancken aus dem Kopffe schlagen wolte, so hatte ich doch keine Ruhe, und suchte mich immer auf die Seite zu machen, um in dieser Verwirrung einen Schluß zu fassen. Zu dem Ende trat ich vor der Abendmahlzeit fast in der Demmrung hinaus für die Thüre, allwo mich ein Bothe anredete und fragte: Ob hier nicht einer anzutreffen wäre, der Dippel hiesse, weil er sehr nothwendige Briefe an ihn abzugeben hätte, die er in seine eigne Hände überliefern müßte, und weil die Sache sehr eilfertig wäre, so hätte er sich grosse Mühe gegeben ihn zu finden, wäre auch deßwegen diesen Tag bis zehn Meilen gelauffen. Als ich ihm nun sagte, daß ichs selber wäre, so überreichte er mir dieselben, und als ich ihn fragte, wo sie herkämen, so konte er vor Mattigkeit kaum soviel sagen. Von einem Papiermüller aus der ===hiermit sanck er nieder, und wolte für Mattigkeit und Durst fast verschmachten. Ich eilete, und holete ihm etwas zu trincken, worauf er sich zwar ermunterte, doch sagte er, es wäre ihm unmöglich weit nach einem Quartiere zu gehen, bath mich, ob ich ihm nicht nur einen Winckel anweisen könnte, weil ihm vor grosser Müdigkeit so übel wäre, daß er weiter nicht nach Essen noch nach Trincken fragte, sondern nur der Ruhe vonnöthen hätte, hernach

wolte

wolte er mir mündlich ein mehrers sagen, auch hoffte er, daß ich gewiß mit ihm dahin reisen würde. Nun hätte ich zwar meinen Wirth gar leicht um Herberge vor diesen armen Mann ansprechen können, jedoch wolte ich nicht gerne, daß jemand im Hause etwas von desselben Geschäffte erfahren solte, zumahl da mir alsobald einfiel, als ob ich mit diesem Manne nicht allein ziehen, sondern so zusagen wie ein flüchtiger Soldate darvon lauffen müste, ja wo nur eine Möglichkeit gewesen wäre, so hätte ich es lieber auf der Stelle gethan, auch noch ehe ich die Briefe gelesen hatte, welches auch gewiß würde geschehen seyn, wo mich nicht der matte und halb ohnmächtige Bothe an solcher Ubereilung gehindert hätte, derowegen so führte ich ihn im Finstern ohnweit von meinem Zimmer, und quartierte ihn so gut ein, als ich konte, jedoch in einen Winckel, wo ihn niemand so leicht gefunden hätte, wormit er auch hertzlich zufrieden war, auch sich kaum niedergeleget hatte, als er schon zu schnarchen anfieng, daher ich alsobald mich wiederum zu meiner vorigen Gesellschafft begab, jedoch nahm ich aufs neue Gelegenheit den überbrachten Brief heimlich zu lesen. In diesem schrieb mir mein alter Papiermüller, daß er sehr unglücklich sey, indem sein eintziger Sohn aus Unvorsichtigkeit wäre vom Rade ergriffen und gantz zerknirschet worden, hiedurch wäre er aus grosser

Betrübniß in eine schwere Kranckheit verfallen, aus welcher er auch schwerlich aufkommen würde. Weil er nun gar keine Bluts-Freunde hätte, auch keinen bessern Gemüths-Freund als mich auf Erden wüßte, so wünschte er nichts mehr als mich noch einmahl zu sehen, und mich an Kindes-Statt einzusetzen. Solte er vor meiner Ankunfft sterben, so wäre sein Testament auf mich als Haupt-Erben eingerichtet, da ich denn die Legata an alle seine Leute aus seiner Baarschafft auszuzahlen hätte. Ausser diesem würde ich unter einen hier in diesem Briefe benannten Steine einen versiegelten Brief mit einer weit angenehmern Nachricht finden, das übrige von seinem jetzigen Zustande könnte ich von diesem Bothen erfahren, welches ein abgedanckter Soldat wäre, der an der rechten Hand lahm wäre, so daß er nur mit den Füssen sein Brod verdienen müste. Er hätte diesen Mann recht lieb, und hätte ihm nur deßwegen, weil er mir gantz ähnlich wäre, ein ziemliches Legatum vermachet, und ihn deßwegen nach mir geschicket, hoffte auch, ich würde keinen Augenblick versäumen, sondern mit diesem meinem Ebenbilde mich alsobald auf die Reise machen. Diese Nachricht setzte mich noch in eine grössere Verwirrung, die ich doch so gut, als es möglich war, verbergen muste, weßwegen ich bisweilen über Kopff-Schmertzen klagte. Und ob man mir wohl

den

den Rath gab, daß ich mich deßwegen zu Ruhe begeben solte, so hatte ich doch, wie leicht zu erachten, keine Lust zum schlaffen, derowegen hielt ich auch einen guten Freund bis fast gegen Mitternacht auf meinem Zimmer auf. Ich hätte zwar offtmahls gerne zugesehen, was mein Gast machete, und insonderheit, in wie weit er mir ähnlich wäre, weil ich mein Lebtage keinen Menschen erblicket, der mir nur einiger maassen dem Ansehen nach gleich gewesen wäre, jedoch wolte ich auch diesen müden Mann in seiner Ruhe, die er höchstnöthig brauchte, keinesweges vor der Zeit stören. Als aber der gute Freund von meinem Zimmer hinweg, und alles im Hause ruhig war, so eilte ich zu meinem Bothen, damit ich die beschriebne Aehnlichkeit zum wenigsten im Schlaffe sehen möchte, als ich mich nun gantz leise zu demselben machete, so fand ich denselben fast gantz erstarret, weil er sich diesen Tag im Lauffen sehr übernommen, und hernach vermuthlich allzuschnell darauf getruncken hatte. Wie wir denn solche Exempel haben, daß Leute in solchem Falle auf der Stelle todt geblieben, oder zum wenigsten die Füsse contract geworden sind. In dieser Angst lieff ich nach meinem Coffre zu, eine gewisse Artzney zu holen, die sehr starck war, rieb denselben so gut, als ich konte, weil er sich nun einiger maassen erholete, so bemühete ich mich, soviel als ich konte, denselben

ben auszuziehen und in mein Bette zu legen, gab ihm auch sofort eine ziemliche Dosin von dem Auro fulminante zum Schwitzen ein, welches auch alsobald seine Würckung hatte, weil nun sein Hemde gantz naß war, und mir der allzuhefftige Schweiß wiederum nicht wohl gefiel, so wolte ich denselben einiger maassen hemmen, und zu dem Ende diesem Manne eines von meinen Hemden anziehen, als ich ihm aber dasselbe vermuthlich zu kalt auf den Leib gebracht, so erstarrete er plötzlich, und wurde gantz steiff, ich deckte ihn geschwinde zu, in Meynung, daß er sich bald erwärmen und wieder erholen würde: Als ich nun in tausend Gedancken in meinem Zimmer herum gieng, wie ich die Sachen auf alle Fälle einrichten wolte, weil ich eilfertig reisen solte und wolte, und doch einen halb-todten Mann in meinem Zimmer und Bette hatte, welchen ich ohne jemandes Vorwissen ins Haus gebracht hatte. Alsobald trat ich zu meinem Patienten hinzu, fühlte ihm an den Puls, welcher indessen völlig aufgehöret hatte. Hier halff kein Reiben noch andere Mittel mehr, und ob ich ihn gleich mit dem Lichte in dem Nackenbrannte, so war doch kein Leben an ihm zu finden. Hier war guter Rath theuer, wie jederman leicht erachten kan, einmahl solte und muste ich fort, einen todten Mann, welchen niemand hatte ins Haus gehen gesehen, dem Haus-Herren zurücke zu lassen,

dauch-

dauchte mich gefährlich zu seyn, oder es würde mich zum wenigsten an meiner Reise sehr aufgehalten haben. Mitten aber in dieser meiner Verwirrung und Betrübniß fielen mir ein paar närrische Historien ein, die mich völlig aufmunterten, ja gar zu einem lauten Gelächter brachten, die eine war von einem grossen Financier an dem Frantzösischen Hofe, dieser hatte durch viele und grosse Tractamente, worzu er die größten Herren des Hofes sehr offt einzuladen pflegte, einen ziemlichen Theil der anvertrauten Güter durchgebracht, dergestalt, daß man ihn den nächsten Tag fürfordern wolte, und wo er sich wegen einer gewissen grossen Summa nicht verantworten könnte, so solte er sofort in die Bastille gebracht, und so zu sagen lebendig begraben werden, weil man aus seiner Auffführung handtastlich mercken konte, daß er keinesweges bestehen könnte. Als er nun durch seine gute Schmaußbrüder von diesem Rathschlusse Wind bekommet, und sich unrecht weiß, so dencket er wie jener ungerechte Haushalter auf eine gute Art und Weise, wie er aus der Sache kommen könnte, jedoch also, daß sowohl er als seine eintzige Tochter nicht in die Armuth verfiele, noch ihnen alles abgenommen würde, am wenigsten aber stund ihm die Bastille an, die er offt im Schertze das Begräbniß der Lebendigen genennet hatte, über diesem Worte und Benennung fället ihm ein artiger

ger Streich ein, wie er sich auf eine andere Art wolte lebendig begraben lassen, damit er indessen sich mit der Flucht salviren könnte, denn auf den Fall einer offenbaren Flucht würde man ihm sonder Zweiffel nachgesetzt und ihn ergriffen, mithin ihn als einem suspecto ja confesso den Processt gemachet haben. Diesen Anschlag vertrauet er seiner Tochter, daß er nemlich fort müste, dieselbe nun nicht im Elende zu lassen, so wird eilfertig alles paare Geld aufgetrieben und auf die Seite gebracht, auf den Abend werden die vornehmsten Herren, so gar seine zukünfftige Richter und Commissarien zu Gaste gebethen, insgeheim aber die Post-Pferde und an einem andern Orte ein Sarg bestellet. Als sich die Gäste eingefunden, so stellet sich dieser Mann ungemein lustig an, da nun das Abend-Essen zu Ende ist, und man theils zu spielen, theils zu trincken anfänget, so gehet er auf die Seite nimmt ein Glas voll Galle ein, steckt hernach den Finger in den Hals, fängt in der Compagnie an sich zu brechen, und klagt erbärmlich, daß er entweder Gifft bekommen hätte, oder daß die Beulen, die er gestern unter den Armen und im Schooß bekommen hätte, Pest-Beulen seyn müsten. Auf das letzte Wort erschrickt die gantze Compagnie, und eilen darvon, die Tochter schreyet und bittet um GOttes willen alle diese Herren, daß man sie als eine Wayse nicht verlas-

sen

sen solte, zumahl da ihr Vater in grossen Rechnungen stäcke, alle versprechen bey Hofe ihr möglichs zu thun, und eilen, was sie können, aus diesem gefährlichen Orte hinweg. Die Tochter schreyet über die Pest, und schicket eilfertig nach einem Sarge, da denn kaum die Bedienten angreiffen, und ihn in den Sarg legen wollen, so daß man fremde Leute darzu von der Gasse holen muß, die ihn in seinen Kleidern in den Sarg legen müssen. Ehe aber die Todten-Gräber kommen, die ihn gleichfalls willfertig verscharren sollen, so kriecht er aus dem Sarge, in welchen eine andre Last gelget und feste zugenagelt wird, als er nun aus dem Hause geschaffet wird, so gehet der Todte heimlich zu einer andern Thüre hinaus, und setzt sich auf die Post, eilet auch was er kan nach Deutschland zu, wo er nach fünff Jahren in Hamburg zum Vorschein gekommen ist, auch seinen guten Freunde diese gantze Trago-comœdie erzehlet hat. Die Tochter aber, welche für Furcht und Warten der Dinge wohl recht betrübt seyn mochte, wird durch einige von der Compagnie in Boy und Flor verhüllet, beym Könige introduciret, daß sie wegen ihrer ungewissen Erbschafft einen Fußfall thun soll, allwo sie auf diese Vorsprache aus Mitleiden eine herrliche Ausstattung bekommet, auch hiedurch bald darauf eine gute Heyrath erhält, das übrige aber nimmt der König unberechnet, da noch darzu

dieser plötzliche Todes-Fall fast von jederman ungemein beklaget wird. Die andre Geschichte war fast närrischer, da nemlich ein Sächsischer Fürst in ein Fräulein oder Cammer-Mägdlein seiner Gemahlin sich verliebet hatte, weil er nun derselben ohne Eyfersucht seiner Gemahlin nicht konte theilhafftig werden, so machet er auch durch ein altes Weib solche Anstalten, daß sie vorgenommner Abrede nach kranck werden und plötzlich sterben muß. Das alte Weib redet ebenfalls von einer ansteckenden Kranckheit, daher sie auf Befehl desselben Fürsten eilfertig in den Sarg geleget wird, welcher auch verbiethet, daß niemand als das alte Weib zu ihr kommen solte, wenn es ja etwa die Pest wäre, und also wird sie heimlich beygesetzet, jedoch wird auf Verordnung eben dieses Fürsten ihr ein herrliches Leich-Begängniß angestellet, da denn jederman bey Hofe den frühzeitigen Tod eines so schönen Bildes beklaget und beweinet, über welchen aber der Fürst in seinem Hertzen lachen muß, denn er hatte sie durch das alte Weib verkleidet, jedoch frisch und gesund auf sein gewöhnliches Jagdschloß bringen lassen, dabey aber dem Verwalter befohlen, daß er in allen Dingen für sie sorgen solte, jedoch muste sie nicht unter die Leute kommen, ausser wenn sie wohl verkappet und verhüllet war. Weil nun dieser Fürst ohnedas offt dorthin auf die Jagd zu reiten pflegte, so ruhe-

ruhete er nach gehaltner Jagd unter vielem Klagen grosser Müdigkeit zu etlichen Tagen auf diesem Schlosse aus, aus welcher Ruhe von dieser verstorbnen und begrabnen Person noch fünff lebendige und wohl gebildete Kinder sind gebohren worden. Die dritte Historie übertraff die beyden erstern, und war von einem Printzen des Mogols, welcher der rechte Stuhl-Erbe dieses Reiches war, und weil ihn sein Vater zu einem Gouverneur in einer weit entlegenen Provintz gemachet hatte, so wurde nach erfolgtem Tode seines Vaters dieses Reich von seinem Vetter oder Vaters Bruder eingenommen, weil dieser in der Residentz zugegen, der rechte Erbe aber abwesend war, und weil diesen der verstorbne Mogol zum Verwalter gemacht hatte, bis der rechte Erbe ankäme und auf den Thron gesetzet würde. Diesem Verwalter aber stund das Reich selbsten vortrefflich an, zu dem Ende aber trachtete er darnach, wie er den rechten Erbe nach Hofe bekommen und umbringen könnte, zuvor aber muste er mit guter Art entwaffnet werden, damit sich derselbe nicht in seiner Provintz etwa feste setzen, und ihn hernach um Reich und Leben bringen möchte. Zu diesem Ende fertigte er eine höfliche Gesandschafft an ihn ab, läßt ihm sagen, daß sein Vater ihm das Reich vermachet hätte, jedoch solte er nur nach Hofe kommen, wo er der nächste Herr nach ihm seyn, auch künfftig sein

Erbe werden solte. Als nun der Erb-Printz diese Gesandschafft angehöret, so ward ihm zwar einiger maassen bange, weil nicht allein diese Erbschafft sondern gar sein Leben hier auf dem Spiel stunde, jedoch gieng er mit seinen Räthen insonderheit mit seinem alten listigen Generale zu Rathe, was bey dieser kützlichen Sache zu thun wäre, dieser fand nach einigem Nachdencken ein vortreffliches Mittel, welches aber der gewünschte Erfolg der Sache noch weit herrlicher machete, nemlich der Printz muste sich kranck stellen, indessen aber wurden die Gesandten recht herrlich gehalten und ungemein sehr beschencket, von dem Printz aber hieß es, daß er täglich schwächer würde, endlich ließ er sich gantz blaß anstreichen, und ließ die Gesandten fordern, daß er so zu sagen von ihnen Abschied nehmen wolte, ehe aber die Gesandten ins Zimmer eintraten, so nahm der Printz eine Brech-Artzney ein, und tranck einen guten Becher frisches Blut darauf, hierauf brachte man die Gesandten bey sein Bette, diese redete er mit einer gebrochnen Stimme an, daß er für der Majestät seines Kayfers samt ihrem Vortrage so erschrocken wäre, daß er in diese Kranckheit verfallen wäre, aus welcher er wohl schwerlich darvon kommen würde, daher ließ er seinem gnädigsten Kayser eine glückliche Regierung wünschen, sich aber bäthe er nichts mehr aus, als daß sein Leichnam dörffte in das

Erb-

Erb-Begräbniß seiner Vorfahren, welches nahe bey der Residentz-Stadt war, beygesetzet werden, hoffte auch, daß die Gesandten ihm diese Gunst leichtlich auswürcken könnten, welches sie mit der allergrößten Versichrung bekräfftigten. Weil nun die Brech-Artzney zu wircken anfieng, der Printz aber sich so lange als möglich hielt, so wurde er zusehens bläsſer, und der Angst-Schweiß trat ihm zugleich an der Stirne aus, welches die Gesandten mit ihren Augen ansehen, weil nun der Printz das Vomitiv nicht länger halten konte, so brach er das klare Blut für ihre Füsse aus, da sich denn ein grosses Jammer-Geschrey von allen Anwesenden erhub, womit die Gesandten sich aus dem Zimmer fortmachten, jedoch recht froh waren, daß ihre Gesandschafft auf erfolgten Tod des Printzen nothwendig einen guten Ausgang nehmen müste, welche Freude sich bey ihnen um ein grosses vermehrete, als es kurtz darauf hieß, daß der Printz würcklich verschieden wäre. Der alte General fertigte die Gesandten noch mit vielen Geschencken ab, bath sich auch aus, daß sie ihn bey dem neuen Kayser aufs beste recommandiren möchten, und weil er ihnen zugleich einen guten Theil der Verlassenschafft und der Schrifften mitgeben würde, so solte um ihrer Sicherheit willen ihnen eine recht starcke Convoy von Völckern mitgegeben werden, welche sein eigner Sohn

commandiren, und dem Kayser unterwerffen solte. Diesen seinen Sohn recommandirte er den Gesandten auch aufs beste, welche fast mehr versprachen, als von ihnen gefordert und gebethen wurde, die übrigen Kostbarkeiten aber wolte er samt der Leiche selbst nachbringen, bath auch, daß sie ihre Reise aufs beste beschleunigen, und ihm entgegen schicken möchten, ob er die Leiche wircklich in das Erb-Begräbniß einbringen möchte. Seinem Sohne aber gab er Ordre, daß er sich alsobald ausbitten solte, daß wenn die Leiche ankäme, er samt den Völckern ihrem vorigen Herren die letzte Ehre geben möchten, wie auch, daß er ihm hernach deßwegen die Nachricht selbst entgegen bringen solte. Nach diesem folgte die Leiche in einem Trauer-Wagen mit vier tausend der auserlesensten Mannschafft. Andre Partheyen musten durch andre Wege zerstreuet nach der Residentz welche hernach von dort aus die Leiche einholen solten. Dieses alles gieng richtig an, denn der unrechtmäßige Regente war über den Bericht der Gesandten voller Freude, erlaubte alles, schickte den Officirer der Leiche wiederum entgegen, der ihm genaue Nachricht geben solte, wenn die Leiche ankommen würde, weil er selbst das Leich-Begängniß mit ansehen wolte. Dieser gieng zurücke, traff seinen Vater den alten General mit der Leiche an, und brachte ihm diese Nachricht, dieser berichtete

richtete es heimlich dem lebendigen Printzen, welchen der Sohn gleichfalls mit Verwundrung zu sehen bekam, ihm wurde auch anbefohlen, daß er zurücke gehen, und nebst etlichen tapffern Soldaten den neuen Regenten heraus begleiten, aber nicht aus den Augen lassen solte, sobald sich nun der geringste Lermen oder Losung erhübe, so solte er getrost auf ihn zuhauen. Weil nun das Leich-Begängniß des Abends mit wenigen Fackeln aber vielem Volcke angezogen kam, und der unrechtmäßige Besitzer dasselbe erblickte, so wurd ihm bange, und wolte nach der Stadt umkehren, weil nun dieses alles alsobald an den Printz berichtet wurde, so war weiter keine Zeit zu verlieren, sondern der Todte setzte sich zu Pferde, des Generals Sohn aber machte den unrechtmäßigen Besitzer nieder, alles drung in die Residentz-Stadt hinein, besetzten die vornehmsten Plätze, und ehe der Tag heran kam, so saß der rechte Erbe auf dem Throne, der unrechtmäßige aber lag im Sarge, und ward an dessen statt wircklich begraben. Die Erinnerung dieser Geschichte insonderheit der letztern machten mich so munter, daß ich bey meiner Verwirrung und Betrübniß überlaut zu lachen anfangen muste, zumahl da ich mir vorstellete, daß ich vielleicht auch meine Feinde nach meinem Tode aus dieser meiner Burg erschrecken und bekriegen, hingegen auch meine gute Freunde unvermu-

thet mit meinem neuen obwohl verborgnen Leben nicht wenig erfreuen würde. Auch schien mir diese Drago-Comödie noch viel leichter zu spielen zu seyn, weil mir dieser Mann gar sehr ähnlich sahe, ausser daß er etliche Narben hatte, und auf die rechte Hand gelähmet war. Weil man aber auf die Todten nicht so genau Achtung giebet, und sich ihre Gestalt öffters gar sehr zu ändern pfleget, maassen auch dieser Mann von erstarretem Geblüte mehr braun u. blau als blaß geworden war, so entschloß ich mich denselben nebst meinem wenigen Vermögen im Stiche zu lassen, zumahl da ich eine grössre Erbschafft in meinem überbrachten Briefe vor mir hatte, in Ansehung deren ich auf alle Weise wegeilen muste. Weil nun über allen diesen Gedancken und Rathschlägen der übrige Theil der Nacht vergangen war, so machte ich nachfolgende Anstalten, erstlich verschloß ich mich fest und dichte, legte den Todten mit dem Halse gantz schieff, daß es lassen solte, als wenn er erstücket oder am Schlage gestorben wäre. Ferner zog ich dessen Kleider an, weil ich gar wohl wuste, daß er an keiner ansteckenden Kranckheit gestorben wäre, da mir denn sein langer Reise-Rock ziemlich zu statten kam, so, daß ich unter denselben einige von meinen besten Sachen gar wohl verbergen und fortbringen konte, insonderheit aber steckte ich von Wäsche und andern Dingen soviel zu mir, als ich

auf

auf diese eilfertige Reise nöthig hatte, mit allem diesen ward ich bald fertig, und wartete nur auf den Tag, als ich nun hörete und merckte, daß das Haus eröffnet war, so eilete ich in dieser unbekannten Kleidung zu demselben hinaus, war auch so glücklich, daß mich aus dem Hause fast niemand zu sehen bekam, ausser eine eintzige Magd die mich aber nicht kante. Ich war hertzlich froh, daß mir mein Anschlag sowohl gelungen war, jedoch gieng mir auch sehr nahe, daß ich meinen Freunden und Anverwandten ein solches unvermuthetes Schrecken einjagen solte, ich bedachte mich vielmahl, ob ich es ihnen nicht zum wenigsten durch einen Brief kund thun solte, weil ich ihnen aber die Ursache meines Wegeilens nicht melden konte, im übrigen aber den Verdacht vermeiden muste, als ob ich dem Manne durch meine starcke chymische Artzeneyen Schaden gethan, folglich an dessen plötzlichen Tode einiger maassen schuld wäre, so eilete ich darvon, in Hoffnung, daß er gantz gewiß an meiner statt würde begraben werden, welches auch, wie ich hernach erfuhr, richtig von statten gegangen war, da mir es denn, so offt ich noch daran gedencke, ein Gelächter zu verursachen pfleget, insonderheit aber, wenn ich mich derjenigen erinnere, die meinen Tod vorlängst gewünschet haben, und die zu Beförderung desselben nach ihrem hohenpriesterlichen Amts-Eyfer wohl lieber den Herodes

rodes und Pilatus zu Hülffe genommen hätten. Als ich nun in meiner Sicherheit war, so suchte ich eilfertig eine Gelegenheit meinen lieben Alten noch beym Leben anzutreffen, damit nicht etwa der letzte Betrug ärger als der erste werden möchte, denn wofern er indessen gestorben wäre, so hätte ich zu meiner Erbschafft mich zu legitimiren nichts anders gehabt als diesen letzten Brief, welchen ich demnach gar fleißig verwahrete. Ich gieng erstlich auf Post-Pferden, welche sich im Gebürge in Maul-Esel verwandelten, auf welchen ich wie ehmahls die Israelitischen Printzen in mein Erb-Reich einzog. Zu allem Glücke war mein lieber Alt-Vater wiederum in etwas munter geworden, dergestalt, daß er mich freundlich bewillkommete, sich auch hertzlich freuete, daß er mich noch vor seinem Ende zu sehen bekäme, erzehlete mir mit Thränen den Tod seines einigen Sohnes, und fragte mich, ob ich desselben Stelle anehmen wolte, damit er sich doch einiger maassen darüber zufrieden geben, auch sein Vermögen jemanden hinterlassen könnte, der es vermuthlich nicht zum Bösen sondern nur zum Guten und zur Beförderung göttlicher Ehre anwenden würde, weil er einen grossen Reichthum besässe, den er mit höchstem Fleisse bishero verborgen hätte, und welchen er mir offenbaren und übergeben wolte, wenn ich ihm vorhero würde feyerlich versprochen haben,

daß

daß ich dieses alles nicht zur Pracht und Herrlichkeit der Welt, sondern zur Vermehrung der Ehre des unsterblichen GOttes, und zur Hülffe des armen und nothleidenden Nächsten anwenden wolte, welches ich denn ohne weiteres Bedencken eingieng, und weil es ohnedem die allgemeine Pflicht der Menschen war, auf sein fernes Begehren auch mit einem theuren Eyde bekräfftigte. Hierauf sprach er recht mit einem aufgemunterten Gemüthe und Gesichte: Nun mein lieber Sohn, so wollen wir denn erstlich mit allen meinen Freunden und Anverwandten von meiner Frauen Seiten Richtigkeit machen, damit ihr nicht nach meinem Tode in dem Besitz meiner Güter im geringsten beunruhiget werdet. Er redete aber jetzo ziemlich gut Deutsch, und als ich mich darüber wunderte, so sagte er, daß er dieses durch fleißiges Lesen meiner Bücher gelernet hätte, weßwegen er sich meiner auch beständig erinnert, ja keine Ruhe gehabt hätte, bis daß er mich nun selbst persönlich sprechen könnte. Erstlich solte es heissen, daß ich ein berühmter Medicus wäre, welchen er deßwegen verschrieben hätte, ob er ihm noch aus dieser Kranckheit helffen könnte. Diesen Ruff hatte er vor meiner Ankunfft schon ausgebreitet, jedoch hatte er meinen eigentlichen Namen verschwiegen. Diese Stelle konnte ich endlich gar wohl bekleiden, wie ich ihm denn alsobald

einen

einen Kräuter-Tranck zubereitete, und weil einige von seinen Leuten mich in etlichen Zufällen auch um Artzney-Mittel ansprachen, so waren dieselbe von so guter Würckung, daß diese Leute in etlichen Tagen von ihren Beschwerden frey wurden, daher sich jederman die Hoffnung machte, daß ich ihren alten Haus-Herren bald wiederum gesund herstellen würde. Er gab mir den Vor-Nahmen seines Sohnes, welchen er vor kurtzer Zeit verlohren hatte, gab mir auch Geld, womit ich seine Leute bey aller Gelegenheit beschencken muste, wodurch ich leichtlich die Gunst dieser Leute gewann, und weil dieser Mann gar offt zu Bette liegen muste, so nahm ich mich indessen dieser seiner Wirthschafft an, da mir denn jederman gerne gehorchete, zumahl da ich ihnen alle Schritte und Tritte reichlich belohnete, weßwegen sie mich auch sofort für einen sehr reichen Mann hielten, zumahl da ich mich gleichfalls bald doppelt kleidete, und die geringe Kleidung des Bothen-Läuffers weg schenckete, über dessen plötzlichen Tod sich mein Alter nicht wenig wunderte, mir auch sagte, daß dieser Mann keinen Bekannten und Anverwandten in dieser Gegend gehabt hätte, sondern gleichsam betteln gegangen wäre. Den Reise-Rock aber müste er sich erst unter wegens gekaufft haben, weil er ihm seine Mühe als einem armen Manne jederzeit gar reichlich belohnet hätte. Wenige Zeit

hernach

hernach ruffet er die Aeltesten von seinem Gesinde zu sich, giebet vor, daß ich ein reicher Mann wäre, und wie er gerne sähe, wenn ich ihm die gantze Wirthschafft abkauffen wolte, so wolte er hernach bey seinem Tode einem jeglichen unter ihnen an baaren Gelde etwas vermachen, wormit ihnen sonder Zweiffel am besten gedienet wäre, und welches er sonst wegen Mangel des baaren Geldes nicht würde thun können, insonderheit wolte er gerne die Anverwandten seiner seeligen Frauen noch bey seinen Lebzeiten abstatten, weil es gute arme Leute wären, die das baare Geld gleichfalls sehr nöthig hätten, uud die auch diesem Papier- und andern Handel nicht vorstehen könnten. Alle diese Leute musten mich ersuchen, daß ich diese schöne Wirthschafft kauffen möchte. Die Anverwandten von seiner Frauen Seite, die das meiste bekommen solten, wusten mir dieselbe nicht genung einzuloben. Sein Gesinde versprach mir alle Treue und Gehorsam, dargegen ich aber vieles einzuwenden wuste, jedoch sagte ich niemals, daß mir der Anschlag allzuhoch für käme. Indessen sagte mir doch der schlaue Alt-Vater, daß ich alles Gesinde, biß auf einen alten Meister-Knecht und biß auf den stummen Kohlen-Träger oder Helffer im Laboratorio, nach seinem Tode abschaffen solte, zumahl da er einem jeglichen so viel vermachen wolte, daß er leichtlich seine eigne

Wirth-

Wirthschafft in dieser Gegend anfangen könnte. Was aber die Lumpen-Händler anbelangete, welche ihm das Zeug zu den Papier brächten, wie auch andre nöthige Materialien, und auch wiederum das Papier grösten Theils abnähmen und verführten, so könnte ich dieselben gar wohl beybehalten, ich dörffte mir mit ihnen keine grosse Mühe geben, weil der alte Meister-Knecht bishero alles dieses gar ordentlich verwaltet hätte, so daß mir derselbe gleichfalls fast unentbehrlich seyn würde. Endlich machten wir einen Kauff und einen Contract dem Scheine nach, da denn alles gerichtlich jedoch ziemlich hoch geschätzet wurde, weil ich vorgab, daß ich keinen Stein umsonst verlangete, sondern alles nach ihrem billigen Ausschlage bezahlen würde. Als dieses geschehen, so gab ich für, daß ich nun fortreisen, und allen meinen übrigen Hausrath zu Gelde machen wolte, weil ich ohne das hier alles nöthige anträffe, und solche Sachen nicht erst über das beschwerliche Gebürge führen könnte. Jedoch übernahm ich zuvor die gantze Wirthschafft, welche ich nach meiner Rückkunfft und Auszahlung des bedungenen Kauff-Geldes antreten solte. Zugleich aber machte der Alte ein Testament, wie viel ein jeglicher nach seinem Tode bekommen solte, im Fall er ja vor meiner Rückkunfft aus dieser Welt scheiden solte. Seine Kranckheit aber war eigentlich eine

Schwind-

Schwindsucht, bey welcher die Leute eben nicht beständig zu Bette liegen, sondern fast bis an ihr Ende herum gehen können. Auch sahe ich leichtlich als ein Medicus, daß er gar wohl noch etliche Monath lang leben könte, ob ihm wohl sonst nicht zu helffen war, zumahl da ihn auch das Alter ziemlich drückte, und er sich in der Jugend als ein Bergmann unter der Erden gar sehr verderbet hatte; denn weil diese Leute unter der Erden keine rechte Lufft, oder wie sie reden, keine frische Wetter haben, so verderben sie sich dergestalt, daß ihrer viele an der Schwindsucht auch in ihren jungen Jahren sterben; da hingegen die Hütten-Leute und Schmeltzer auch bey ihrem vielen Schwefel- Arsenic- und Bley-Rauch nicht einmahl so vieler Gefahr unterworffen sind. Weil aber mein Alt-Vater sich bey guter Zeit von dieser gefährlichen Arbeit unter der Erden hervor und hinweg, an dessen statt aber in die frische Lufft gemachet hatte, so hatte er sein Alter ziemlich hoch gebracht, doch klagte er immer darüber, daß ihm diese längstverlaßne Arbeit doch noch den letzten Dampff anthun würde, ob ihn wohl die Betrübniß über dem Tode seines Sohnes vorjetzo noch seiner übrigen Lebens-Kräffte beraubet hätte. Ich tröstete ihn zwar, daß er nicht sobald, als er vermuthet hätte, und auch nicht so gar plötzlich sterben würde, womit er auch hertzlich zufrieden

war. Jedoch bath er mich, daß ich so bald als möglich wiederkommen sollte, auch gab er mir alles Geld, was ich auszahlen solte, in purem Golde mit auf die Reise, damit ich, wofern er für meiner Rückkunfft absterben solte, alles richtig und völlig auszahlen könnte, jedoch trauete ich mich nicht dieses Geld mit mir zu nehmen, sondern ich verbarg es ohnweit seiner Wohnung in einen Dorn-Busch unter alte Steine, wo es kein Mensch würde gesuchet haben, und nahm nur so viel zu mir, als ich zu meiner vorgenommenen Reise nöthig hatte. Eben dergleichen that auch mein Alt-Vater, daß er sein übriges baares Geld mit meiner Bey-Hülffe in seinen Garten heimlich vergrub, wo ich es nach seinem Tode wieder finden könnte. Da ich nun zum Abreisen alle Anstalten gemachet hatte, ihm auch meldete, daß ich zu zwey guten Freunden reisen, und sie zu mir nach seinem Tode nehmen würde, weil mir sonst mein Leben in dieser Einöde allzuverdrießlich und zu beschwerlich werden dörffte, so nahm er mich bey der Hand, führte mich in seinen Garten, und als wir uns niedergesetzet hatten, so fragte er mich, ob ich schweigen könte, alsdenn wolte er mir noch etwas offenbaren, welches mir sehr einträglich seyn würde: Hingegen wo ich es unter die Leute bringen würde, so könnte es mir den grösten Schaden bringen, derowegen solte ich ihm nochmahls schweren, daß ich mit dieser Sache

ungemein vorsichtig umgehen, und jederzeit wohl bedencken solte, was mir der Ruff von meinen ehmahligen Goldmachen geschadet hätte, weßwegen er um so viel mehr glaubete, daß ich das Schweigen ziemlich würde gelernet haben. Als ich ihm nun dasselbe feyrlich versprochen hatte, so giengen wir in das Laboratorium, daselbst nahm er aus einem Kasten zwey Berg-Kleider von festem schwartzen Leder, die wir anzogen, über das Gesichte zogen wir eine Kappe von eben solchen Leder und auch dergleichen Handschuhe, um die Füsse aber banden wir grosse Knie-Bügel, die die gantzen Beine bedeckten. Ferner gab er mir eine artige Strick-Leiter in die Hand, er nahm die Laterne nebst den Lichtern und Feuerzeug zu sich. Als er mich nun einen weiten Weg durch lauter Dorn-Büsche, die er mit Fleiß dahin gepflantzet, geführet hatte, so wurde diese Strick-Leiter an einen Baum feste gemachet, und alsdenn liessen wir uns wiederum in ein Dorn-Gebüsche hinab, hinter welchem der Berg gantz gähe in ein tieffes Thal und Bach hinab hieng. Dieser Baum, welchen er auch samt einigen andern nebst den Dorn-Büschen gepflantzet hatte, war das Kennzeichen des Ortes, massen der Baum ein sonderbares Gewächse hatte, ohne welchen der Ort gar schwerlich hätte können gefunden werden. Hier nahm er etliche Steine aus, die mit frischem Mooße einge-

setzet waren, welches gar sehr verwachsen war, weil er gar selten an diesen Ort kommen durffte, folglich krochen wir durch dieses Loch recht auf dem Bauche ein, wie man in den Berg-Wercken auf niedrigen Strecken zu thun pfleget, als wir nun in das Geraume kamen, so machte er ein Licht, und führte mich biß ans Ende oder für Ort, wie die Bergleute zu reden pflegen, fragte mich auch, was ich wohl hier zu finden vermeynte. Ich sahe mich zwar um, daß es oben über uns etliche Lachter oder Klafftern hoch ausgehauen wäre, unten aber rieselte etwas Wasser, welches zwischen einigen Steinen beym Eingange durch floß, als woran der Eingang unten zu erkennen war, und weil er das Wasser gleichfalls mit Steinen und Erden um denselben aufgehalten hatte, so wuchs das Mooß und die Dornen daselbst viel besser. In dieser Höle aber war es auf beyden Seiten mit einem schmierichten Letten überzogen, war auch so enge, schieff oder Dohnlegicht, daß man nicht recht stehen konnte, sondern sich an diesen Letten anlehnen, und gleichsam mit Fleiß in den Koth legen muste, dergestalt, daß mir in diesem Unflathe recht bange wurde. Als ich nun nichts sehen konte, so nahm er an der Seite wiederum etliche Steine aus, die etwas hervor rageten, langte einige Berg-Eisen samt einem Fäustel hervor, kratzte auch den Letten ab, und wusch den Ort mit Was-

ser

ser ziemlich rein, fragte auch, ob ich noch nichts sähe, als ich es nun beleuchtete, so war es gantz schwartz, so daß ich nach meiner damaligen Berg-Wissenschafft gar wenig würde hieraus gemachet haben. Ferner hieb er daselbst ein, und befahl mir alle Brocken hiervon fleißig aufzuheben, und in meine Berg-Tasche zu stecken, inwendig wurde das Ertz braun und endlich schön dunckelroth, weiterhin wie ein schöner Rubin, welches mir weit besser gefiel, jedoch war das schwartze viel besser und ein gediegnes Glas-Ertz, das inwendige aber war ein derbes rothgüldenes Ertz, welches beydes sehr reichhaltige Silber-Ertzte sind. Da wir nun so viel hatten, als wir beyde zusammen tragen konten, so verschmierte er den Ort fein fleißig mit Letten, vermaurete auch sein Gezeug wie zuvor, und also krochen wir wiederum zu diesem Loche hinaus, verwahrten dasselbe gleichfalls mit denselben Steinen und frischem Mooße, welches wegen der Feuchtigkeit des Ortes leicht wie zuvor verwachsen konte. Weil man auch auf lauter solche Steine treten muste, die im Wasser lagen, so war dort kein eintziger Fußstapffe zu erkennen, und also stiegen wir wiederum unsre Strick-Leiter hinan, zwungen uns mit unsrer Beute durch die dicken Dornen und stachlichten Hecken hindurch, bis wir wiederum in den Garten und in das Laboratorium kamen, wo wir diese Kleider ablegten, und

hingegen unsre eigne wieder nahmen. Es geschahe aber diese Befahrung gegen Abend in der Demmrung, auch kamen wir in der finstern Nacht zurücke, dergestalt, daß niemand aus dem Hause wissen konnte, wo wir gewesen waren. Als wir nun die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, so begaben wir uns in das Laboratorium, wo unser Ertz ohne grosse Zubereitung ins Bley getränckет, und zum Abtreiben auf zween kleine Herde gebracht wurde, welche der stumme Laborante indessen zubereitet hatte, welchen Menschen ich nach seinem Rath beybehalten solte, ob er gleich zween Fehler hatte, daß er nemlich stumm und darbey ziemlich tumm und einfältig war. Welche Fehler jedoch bey dieser Arbeit für zwo Haupt-Tugenden zu rechnen waren, derowegen zeigte er mir auch die Geberden und Arten, wie man ihm allerley Arbeiten anzuweisen hätte. Als nun das Silber abgetrieben und gewogen war, so befand sichs, daß der Centner über hundert und viertzig Marck Fein- oder Brand-Silber gab. Bey dem Abtreiben die Nacht hindurch erzehlte er mir, wie er diesen grossen und fast Königlichen Schatz gefunden hätte. Er wäre nemlich in seiner Jugend ein armer Bergmann und Hauer gewesen, der auf der Grube einen kurtzen Athem bekommen, daß ihm diese Arbeit höchstbeschwerlich geworden wäre, daher er sich zum Hütten-Wesen begeben und in-

son-

sonderheit beym Abtreiben mit Holtz- und Kohlen-Tragen geholffen hätte, bis er etwa diese Arbeit würde gelernet haben, da er denn auf alle Arbeiten des Schmeltzens genau Achtung gegeben hätte. Indessen aber hätte ein alter Laborante oder Scheidenwasser-Brenner einen Kohlen-Träger und Helffer gebrauchet, und weil derselbe ein gutes Wochen-Lohn versprochen, so hätte er diesen Dienst angenommen, demselben ein paar Jahr treulich geholffen, da denn wenig Schlaff in seine Augen gekommen wäre, endlich aber wäre sein Herr gestorben, so daß er wiederum Dienst-loß gestanden hätte; weil ihm nun seine Eltern frühzeitig verstorben, und er zu keinem Mensch seine Zuflucht hätte nehmen können, so wäre er zu einem Lumpen-Händler in Diensten gegangen, welcher die Lumpen in grosser Menge aus Deutschland geholet und nach einer nahgelegenen Papiermühle gebracht, hingegen zurücke mit feinem frantzösischen jedoch in der Schweitz verfertigten Papiere gehandelt hätte. Ob nun wohl dieser Handel sehr beschwerlich und unanständig zu seyn geschienen, so hätte er sich doch bey dem Papiermacher in einen solchen guten Credit gesetzet, daß ihm der Papiermacher zweyer Maul-Esel Last Papier anvertrauet, welches er als sein eignes nach Deutschland geführet, und sodann an dessen statt Lumpen von bekannten Leuten aufge-

kaufft und zurücke gebracht hätte. Weil er aber bisweilen zu etlichen Wochen auf das Papier hätte warten müssen, folglich müßige Zeit gehabt, so wäre ihm seine ehmalige Profession wieder in den Sinn gekommen, weßwegen er in das Thal hinab gestiegen, und mit dem Sicher-Trögel allenthalben probieret, jedoch hätte es fast nichts abwerffen wollen, bisweilen hätte er auch zum Zeit-Vertreib in der Papiermühle geholffen, damit er dort sein Brod nicht umsonst hätte essen dürffen, mithin hätte er auch diese Arbeit ziemlich wohl begriffen. Als er aber einsmahl sehr zu Schaden gekommen wäre, so daß er fast alles das Seinige durch einen betrieglichen Kauffmann verlohren hätte, so wäre er gantz betrübt ins Thal hinab gestiegen, auch fein weit in demselben fortgegangen, wo er sein Unglück mit vielen bittern Thränen beweinet hätte, da er nun unter vielem Gebethe und Weinen zurücke gehet, so wird er einiger von diesen Stuffen gewahr, welche er erstlich für Zwitter oder für einen Eisen-Stein angesehen, jedoch hätte er einige Stücke darvon mit sich nach Deutschland genommen, und da man ihm von sehr reichem Gehalte dieser Stuffen gesaget, so hätte er das Probieren derselben Ertze selbst gelernet, auch dasselbe ohne grosse Mühe begriffen, hätte auch nichts dafür zahlen dürffen, ausser daß sich der Probierer einige von

diesen

diesen Stuffen ausgebethen, der Probierer aber hätte so gerne mit ihm an diesen Ort reisen wollen, dergestalt, daß er seiner kaum hätte loß werden können, woraus er gar leicht gemercket, daß viel an diesen Dingen müsse gelegen seyn. Als er nun zurücke gekommen, so hätte er alle Steine im Bache umgekehret, da denn die gefundenen Ertzstuffen ein ziemliches Häufflein ausgemachet, mit dem Sicher-Tröglein aber hätte er nicht gehen wollen um allen fernern Verdacht zu vermeiden. Weil er nun kein Eigenthum gehabt, wo er dieses Ertz hätte zu Gute machen können, so wäre seine gröste Sorge gewesen, wie er dieses Ertz hätte aus dem Lande bringen sollen, damit ers in einer gewissen Stadt abtreiben und in die Müntze oder an die Goldschmiede hätte verkauffen können. Endlich hätte er diesen Fund erdacht, daß er sechszehn Buch Papier in der Mitten ausgeschnitten, so, daß die Ränder rund herum gantz geblieben, folglich hätte er oben und unten zwey Buch Papier geleget, und einen gantzen Rieß ausgemachet, die Höle aber hätte er mit seinen Ertz-Stuffen ausgefüllet, mithin dieselbe durch alle Zölle bis an den Ort gebracht, wo er es zu Gute hätte machen können. Er wäre aber deßwegen soweit gereiset, damit auf allen Fall niemand gewußt hätte, wo er her wäre, und folglich seine Fund-Grube nicht verrathen würde. Auch hätte er jederzeit nur gar

wenig genommen, damit sein schnelles Aufnehmen keinem Menschen verdächtig geworden wäre, jederzeit aber hätte er für dieses Silber etwas mehr Lumpen gekaufft, folglich auch eine grösre Menge Papier einhandeln können, so daß ihm diese Papiermühle nicht genungsam hätte liefern können, weßwegen er sich auch zu andern hätte wenden müssen. Da nun der Papiermüller in seiner jetzigen Mühle ziemlich verarmet wäre, so hätte er ihm nach und nach Geld auf dieselbe fürgestrecket, und da dieser Mann aus Kummer abgestorben, so hätte er den Erben das übrige heraus gegeben, folglich seine eigne Mühle gehabt, wäre auch bald darauf bedacht gewesen, wie er seine Stuffen hätte zu Gute machen können. Und weil er in vorigen Zeiten das Scheidewasser-Brennen gelernet samt dem spiritu und oleo vitrioli, so hätte er von diesen den Anfang gemachet, und zum Scheine darmit gehandelt, auch dasselbe ziemlich wohlfeil verkaufft, so daß er grossen Abgang gehabt, ohne daß jemand auf sein Laboratorium einen Verdacht hätte werffen können. Auch hätte er von zusammen gelesnem Kiesse etlichemahl selbst Schwefel und Vitriol gemachet, womit er sein fleißiges Suchen gar wohl beschöniget, seine vornehmste Sorge aber wäre nach obgedachten Stuffen gewesen, die er nach und nach so rein ausgeklaubet, auch bisweilen so starck geseiffet, bis er

nicht

nicht das geringste mehr in dem Bache hätte auftreiben können. Dieses alles hätte er nach und nach in seine Nahrung und Bau eingestecket, die so weitläufftig geworden, daß ihm keine Papiermühle daselbst gleich gewesen, wie denn eine rechte Papiermühle viele Arbeits-Leute und einen ziemlichen Verlag erfordert. Wie er nun alles in guiem Stande gehabt, so sey durch seiner Leute Unvorsichtigkeit Feuer ausgekommen, da ihm denn nicht allein die Gebäude, sondern auch ein grosser Vorrath an Papier und Lumpen samt allem Werckzeuge im Rauche aufgegangen bis auf etwas weniges baares Geld, welches er aus dem Aschen- und Stein-Hauffen halb verschmoltzen, wiederum heraus geklaubet. Da er nun dieses mit betrübten Augen ansiehet, auch sonst nichts hat als dieses wenige, wie auch einige ausstehende Schulden in Deutschland, so muß er allen seinen Arbeits-Leuten Abschied geben, worüber sich einige da herum, die ihm sein voriges Glücke gemißgönnet, nicht wenig gefreuet hätten. Aus dem Bache war auch nichts mehr zu fischen noch zu hoffen, jedoch gehet er in der Betrübniß hinab fast selbst nicht wissend, warum ers gethan hätte, findet auch unversehens eine gantz neue Stuffe, die erst gantz kürtzlich abgebrochen war. Diesen Ort mercket er sich, gehet den Bach weiter hinauf, kan aber nicht das geringste mehr finden, endlich siehet

er

er an der Berghänge neben dem Bache noch eine liegen, und so ferner den Berg hinauf noch mehr, endlich aber hören die Stuffen auf samt aller Anzeigung, und doch kan er den Ort, wo sie abgebrochen waren, nicht finden. Des andern Tages aber wird er gewahr, daß ein ziemlicher Baum vermuthlich durch eine grosse Schnee-Lauwin wie etwa die Schweitzer einen grossen Schneeball nennen, war ausgerissen und in das Thal gestürtzet worden, weil nun desselben Wurtzeln sich neben den Gang eingedrungen hatten, so war dieser Gang entblösset, und ein grosses Stücke von demselben abgebrochen worden. Diesen Bruch aber hatte er mit Steinen versetzet, weil er schon wuste, wo er demselben ins künfftige beykommen konte, ohne daß es ein Mensch gewahr würde, jedoch hatte er zuvor eine ziemliche Menge daraus genommen, und auf die Seite gebracht. Ob er nun zwar alsobald seine Mühle hätte aufbauen können, so hätte er doch eine Reise nach Deutschland gethan unter dem Vorwand seine Schulden daselbst einzufordern. Jedoch aber seine Stuffen und Ertz desto bequemer fort zubringen, hätte er bey seinen Nachbaren den Papiermüllern einige Ballen Papier auf Credit verlanget, weil aber alle in den Gedancken gestanden, daß er nimmermehr wiederkommen würde, so hätte ihm keiner auch nicht einen eintzigen Rieß auf Borg geben wollen,

len,

len, ohnerachtet er vorhero allen diesen Leuten zuweilen mit Geld, zuweilen auch mit Zeug ausgeholffen hätte, dergestalt, daß er sein weniges halb verschmoltzenes Geld hierzu hätte anwenden müssen, welches Papier er inwendig mit lauter Silber-Ertz angefüllet hätte, als er nun dasselbe an einem Orte zu Gute gemachet, auch hin und wieder seine ausstehende Schulden eingefordert, so habe er eine ziemliche Menge Lumpen eingekauffet, in welche er sein baares Geld eingepacket, folglich sey er zur grösten Verwundrung seiner Mißgönner reichlich mit Lumpen beladen zurücke gekommen, da er denn diese Leute alle zu Gaste gebethen, sie sehr wohl bewirthet und aufgenommen, auch ihnen allerhand Briefe von Kauffleuten aus Deutschland vorgezeiget, welche bereit wären ihm auf ein geringes Interesse soviel Geldes vorzustrecken, als er zur Wieder-Aufrichtung seiner Mühle vonnöthen hätte, worüber sich diese Leute nicht wenig geschämet hätten. Alle Mißgunst aber zu vermeiden, hätte er sich in ihrer Gegenwart erkläret, daß er lieber allmählich von seinem Wasser-Brennen anfangen wolte, bis er etwa nach und nach zu seinem kostbaren Mühlen-Bau schreiten könnte, weßwegen er ihnen seinen mitgebrachten Vorrath für einen leidlichen Preiß anboth, welche aber kein baar Geld geben wolten, die solten sich nur verpflichten ihme soviel Lumpen

und

und etwas Uberschuß zu erstatten, wenn er mit seinem Mühlen-Bau fertig seyn, und also des Zeuges selbst benöthiget seyn würde. Welche letztere Bedingung sie alle durchgehends angenommen, in Meynung, daß es nicht so hurtig darmit zugehen würde, weil er durch sein Scheidewasser-Brennen unmöglich soviel verdienen könnte, indem er vorgab, daß er das Geld von den Kauffleuten nicht annehmen wolte, ausser daß er wegen der übrigen Schulden noch einmahl nach Deutschland reisen müste, für welche er wiederum lauter Lumpen mitbringen würde, worüber sich diese Leute nicht wenig erfreuet, in Meynung, daß er ihnen dieselben auf eben solche Bedingungen überlassen würde, es war aber dieser Platz gar ungemein bequem zu einer Papiermühle, weil jederzeit genungsames Wasser auf die Räder war, und das wilde Wasser durch ein anders Thal und Fluthrinne abgeleitet werden konte, und weil alle Rinnen und Wasser-Gänge in das feste Gesteine eingehauen waren, so war niemals kein Wasser-Schaden noch Ausreissen zu besorgen. So war auch für den grossen Schneeballen, wodurch gantze Häuser verschüttet werden, hier nicht die geringste Sorge, das vornehmste aber war, daß auf der andern Seite ein helles Wasser wie ein Chrystall aus einem Felsen floß, welches niemals weder durch Regen noch Schnee trübe gemachet wurde, als

sonst

sonst insgemein zu geschehen pfleget, dieses wurde in einem bedeckten Gerinne auf die Stämpffel und Tröge geleitet, hiedurch wurde das Papier Schnee-weiß, welchen sonderbaren Vortheil keine andre Mühle in dieser Gegend hatte, und eben deßwegen war hier der beste Abgang, folglich auch der grösste Neid, denn in den Gebürgen wird überhaupt besser Papier gemachet als im platten Lande, wo die Bäche und Ströme öffters sehr unrein sind, dergestalt, daß auch aus dem besten Zeuge selten was Gutes kan gemachet werden: Da nun alle diese seine Nachbaren recht vergnügt von ihm geschieden wären, und zum Scheine der Freundschafft ihm ihre willige Dienste in Förderung der Gesellen auf zukünfftige ungewisse Zeiten angebothen hätten, so wäre seine erste Sorge gewesen, sein Laboratorium aufzubauen, wo er nemlich s. in Ertz zu Gute gemachet, zum Scheine aber recht Scheidewasser mit Gewalt gebrennet. Indessen aber bestellet er hier und dar alles Holtzwerck zu seinem völligen Bau, jedoch nur Stück-weise, und bedinget die Zeit, da es fertig werden soll. Weil er nun das verfertigte Silber ausser Landes umsetzen muste, auch gar wohl wuste, daß ihm seine Nachbaren weder das Zeug zu rechter Zeit wiedergeben, noch Gesinde zukommen lassen würden, so gehet er nochmahls nach Deutschland, nimmt wiederum von seinen Nachbaren etwas Papier,

damit

damit er sein Silber darein verbergen könnte, saget ihnen aber für, daß er ziemlich lange aussenbleiben würde, weil er durchaus alle seine Schulden einfordern wolte, jedoch bezahlet er das Papier mit baarem Gelde, und reiset fort. Dort machet er sein Silber zu baarem Gelde, kauffet eine grosse Menge Lumpen, bringet sich etliche Gesellen und auch die Papier-Formen, die Filtze und dergleichen kleines Geräthe und Werckzeug mit, weil er das gröbste schon bestellet, auch alle Materialien im Uberflusse zu Hause angeschaffet hatte. Als er nun wieder kommet, so nimmt er Mäurer und Zimmerleute auf der Durchreise in grosser Menge an, weil nun währender seiner Abwesenheit alles übrige war angeschaffet und zu rechte gemachet, auch alles Holtzwerck ausgearbeitet und abgebunden worden, so wird seine Mühle fertig, ehe die andern erfahren, daß er zurücke gekommen sey, da er denn seine Nachbaren wiederum zur Einweihung in sein neues Haus einladet, und weil er ihnen alsobald verspricht, daß diejenigen, die unvermögend wären, ihm erst über ein Jahr, oder wenn sie es mit Bequemlichkeit thun könnten, seine Lumpen oder Zeug wiederum erstatten dürfften, so wären sie desto williger gewesen ihm Leute zukommen zu lassen, wiewohl sein voriges Gesinde auf erhaltene Nachricht fast alles wieder gekommen wäre. Zum Uberflusse hätte er vorgegeben,

daß

daß die Kauffleute ihn sehr genöthiget ihnen von seinem Papier zu schaffen, weßhalben sie ihm das Geld fast aufgedrungen hätten, so daß er auf alle Weise mit dem Bau hätte eilen müssen, damit er desto eher das geborgte Geld abzahlen könnte. Sint dieser Zeit hätte er alle Mißgunst überwunden, und bis in sein Alter ruhig gelebet. Mit dieser Erzehlung kam der Morgen heran, welcher zu meiner Abreise bestimmet war, weil nun indessen zween ziemlich schwere Silber-Kuchen waren fertig geworden, so nöthigte mich mein Alt-Vater dieselben mit mir zu nehmen, und zu meiner Bequemlichkeit zu Gelde zu machen, oder mir nöthige Sachen und Bücher einzukauffen. Auch erinnerte er mich, daß er von den Leuten dort herum alles alte Silber und Kupffer aufzukauffen pflegte, damit er allen Verdacht wegen des Schmeltzens und Abtreibens, wo es ja jemand verrathen solte, abwenden könnte, weil ihm aber seine Nahrung jederzeit soviel abgeworffen, daß er darvon hätte leben und seinem armen Nächsten beystehen können, so hätte er diesen Schatz im Berge fast nicht gerühret, ausser daß er denselben verschräumet, und so weit als er gekont, visitiret und befahren hätte. Obenhin gienge dieser Gang fast zu Tage aus, vor den Ort hätte sich eine Fäule vorgeleget, nachdem er den Gang bis viertzig Lachter weit verfolget hätte, vermuthlich würde derselbe

auch in die Tieffe setzen, und wohl mächtiger werden, wiewohl er auch daselbst schon eines Brettes mächtig sey, so daß hier ein recht königlicher Schatz begraben läge, welchen ich nicht ohne Noth angreiffen solte, indem es am besten wäre, wenn man sich seiner Hände Arbeit nährete, doch hoffete er von mir, daß ich auch diesen göttlichen geheimen Seegen, demjenigen, der ihn gegeben hätte, oder vielmehr seinen nothdürfftigen Gliedern wieder geben würde. Hierauf wünschete er mir eine glückliche Reise, und bath mich, daß ich doch ja nicht lange aussenbleiben möchte, damit er mich noch vor seinem Tode in dem ruhigen Besitz dieser Güter sehen, mithin vergnügt aus der Welt scheiden könnte. Mein erster Weg war, nachdem ich mich bestermaassen unkentbar gemachet hatte, zu meinen beyden Hertzens-Freunden, bey welchen ich theils erfahren wolte, was von meinem Tode für Zeitungen herum lieffen, andern theils aber wolte ich ihnen ankündigen, daß ich sie ehstens zu mir fordern würde, wie wir es vorhero im Schertze abgeredet hatten, weil mein Alter allem menschlichen Ansehen nach nicht viel über zween Monathe leben konte. Damit sie aber über meine unvermuthete Aufferstehung von den Todten, so wie jene beyde Römische Mütter nach der Schlacht bey Cannas, nicht tödtlich erschrecken möchten, wenn ich plötzlich und zwar des Abends zu ihnen käme,

käme, so that ich einem jeglichen durch einen mit meiner eignen Hand geschriebnen Zettel zu wissen, daß ich noch lebte, und weil ich müde wäre sie selbst zu besuchen, so lud ich sie zu mir in das Wirthshaus auf eine gute Abendmahlzeit ein mit angehängter Bitte, daß sie keinem andern Menschen oder Freunde weder von meinem Leben noch Ankunfft das allergeringste melden solten, weil es sonst niemand als nur sie beyde wissen solten; sie waren aber über diese meine Nachricht nicht wenig erschrocken, auch war einer geschwinde zu dem andern gelauffen, und mit einander Rath gepflogen und in demselben beschlossen, daß der Nacht nicht zu trauen wäre, und daß sie aller Einladung ungeachtet erst des andern Tages am hellen lichten Morgen kommen wolten, und zwar beyde mit einander wie die Ordens-Leute, daß wenn einen der Tod holete, doch der andre sagen könnte, wo der erstere geblieben oder hingekommen wäre. Als aber diese guten Freunde nicht zu bestimmter Zeit kamen, so vermuthete ich alsobald, daß es aus Furcht geschähe, weßwegen ich auch nicht noch einmahl schicken wolte, doch muste ich von Hertzen darüber lachen, daß sie sich für mir fürchteten, da sie doch meine eigne Handschrifft gesehen hatten, folglich ließ ich auftragen, bath aber den Wirth samt seinem Sohne zu Gaste, und erkundigte mich, wie es an diesem Orte vorjetzo stünde, inson-

derheit in dem geistlichen Stande, da mir denn gar artige Historien von ihrem Haupt-Character, ich meyne von dem lieben Geitze, von welchem sie lieber Geitzliche als Geistliche heissen solten, diesen Abend erzehlet wurden. Ich war des Morgens kaum aufgestanden, so kam der Wirth herein und meldete mir, daß ein paar Herren nach demjenigen Passagier fragten, der sie gestern eingeladen hätte, denn meinen Nahmen wolten sie aus Beysorge nicht melden. Da ich nun die Thür fein weit aufsperrete, so traten sie endlich herein, und bewillkommneten mich mit wenig Worten, darbey aber ließ es, als ob sie noch nicht trauen dörfften, worüber ich dergestalt lachen muste, daß ich ihnen kaum antworten konte. Hierauf ersuchte ich den Wirth, daß er uns erstlich einen Coffée schicken, zugleich aber ein gutes Frühstücke zubereiten solte. Als nun derselbe hinweg gieng, so war meine erste Frage: Was sie doch von meinem Tode für Nachricht hätten, worauf ich ihnen wiederum von meinem Leben und jetzigen Zustande eine umständliche Nachricht ertheilen wolte. Diesem zufolge berichteten sie mich, daß man mich allen Verlaut nach in dem Bette todt gefunden hätte, als man mir des Morgens hätte Wasser zum Waschen bringen wollen. Einige Nachrichten meldeten, daß man unter meinen Sachen ein Stück Goldes für die Armen gefunden hätte, andre aber wol-

ten nichts von dem Golde wissen, doch wäre in allen mein plötzlicher Tod auf einerley Weise beschrieben, und daß ich nach demselben sey alsobald zur Erden bestattet worden. Weil sie nun von dem Golde für die Armen Erwähnung thaten, so erinnerte ich mich der Silber-Kuchen, welche ich für sie beyde alsobald bestimmet hatte, die ich denn herfürzog, und diesen beyden Freunden als die erste und wirckliche Nachricht meines Lebens überreichete mit dem Vermelden, daß ich vorjetzo in einem Lande wohnte, wo solche Kuchen gebacken würden, dergleichen ich ihnen hier zum Frühstücke mitgebracht hätte. Durch diesen angenehmen Schertz wurden sie recht munter, weil nun indessen der Coffée und etwas Frühstücke herein gebracht wurde, und sie sahen, daß ich mit ihnen tranck, und auch gar zu essen anfieng, so wurden sie noch mehr überzeuget, daß ich wircklich lebte; doch als sie mich inständig fragten, wo ich doch herkäme, und ich ihnen nach einmahl angefangenen Scherze hierauf zur Antwort gab: **Vom Himmel hoch da komm ich her**, so wären sie beynahe wiederum stutzig worden, doch erklärete ich es ihnen, daß ich aus dem hohen Gebürge käme, wo der Himmelsamt den Wolcken gar offt auf den Bergen zu liegen pflegte, nemlich aus der Papiermühle, von welcher ich ihnen ehmahls Meldung gethan, und

die funfftzig Ducaten überbracht hätte, auch daß dieselbe nach ihrem damahligen Wunsche vorjetzo bald mein eigen seyn würde, indem der alte Vater wegen seiner Schwindsucht etwa noch ein paar Monathe aufs höchste aber drey oder viere leben könnte. Ferner erzehlte ich ihnen soviel, als ich nöthig zu seyn erachtete, mit dem Versprechen, daß sie ins künfftige noch gar wichtige Dinge erfahren solten, insonderheit daß ich nun Geldes und Gutes genung ja überflüßig hätte, von welcher Nachricht die gegenwärtigen Silber-Kuchen wiederum ein klares Zeugniß ablegen könnten. Hätten sie nun Lust in meine Gesellschafft zu treten, so möchten sie bey Zeiten auf eine Anzahl auserlesener Bücher bedacht seyn, und sich in allen Dingen zur Abreise anschicken, so wolte ich ihnen nach erfolgtem Todes-Falle meines Alten soviel Geld übermachen, als sie nöthig hätten, weßwegen sie vorjetzo nur ohngefehr einen Anschlag machen solten, wieviel sie zu ihren Anstalten haben wolten. Ich erwähnte der Bücher mit grossem Fleiße zu allererstem, nicht als ob ich soviel nach Büchern fragte, weil ich dieselben mein Lebtage über wenig geachtet, auch wegen meiner beständigen Reisen nicht habe achten, noch mir einigen Vorrath derselben zulegen können, sondern weil ich wuste, daß diese meine Freunde

grosse

grosse Liebhaber derselben waren, daher ich ihnen diese unschuldige Lust zum Voraus machen wolte, grösten Theils aber that ich es um ihnen die Todes-Gedancken von meiner Person gantz aus dem Kopffe zu bringen, welches ich auch gegen Mittage, da ich ihnen alles umständlich erzehlet hatte, wircklich zu Stande brachte. Wer war froher als meine zween Freunde, insonderheit, daß ihr Wunsch und Prophezeyung an mir war erfüllet worden, und daß ihr Schertz nunmehro zu lauterm Ernste geworden wäre, ja ein jeglicher gestund mir, daß er auf die erschollene Nachricht von meinem Tode nicht allein diesen Zufall sondern auch die ehmahls gemachten Anschläge gar sehr bedauret hätte, auch wolten sie mir prophezeyen, daß ich nunmehro noch lange leben möchte, nachdem ich wiederum jure postliminii aus dem Reiche der Todten in das Reich der Lebendigen wäre versetzet worden. Keiner unter beyden hatte das geringste Bedencken mir zu folgen und nachzuziehen; der Jurist versprach mir, daß er dort für die gantze Arbeit gar wohl sorgen wolte und könnte, weil sein Vater ein Papiermacher gewesen wäre, auch seine Schwester noch wircklich an einen Papiermacher verheyrathet war, weßwegen er sich noch zum Uberflusse sowohl bey seinem Schwager als bey andern aller Ar-

beiten und Vortheile gantz genau erkundigen wolte, er meynte auch, daß ihm gar wohl seyn würde, wenn er wieder in sein voriges Element käme, darinnen er gezogen und gebohren wäre, maassen er sich vielmahl lieber gewünschet, daß er bey dieser Profession geblieben, und weisses Papier gemachet hätte, als daß er in eine Profession gerathen, wo man mit ungerechten Acten dieses weisse Zeug anschwärtzete und besudelte. Der Theologus aber versprach, daß er gerne ab- und zureisen, nemlich das Papier zu verführen, an dessen statt er schöne Bücher von bekannten Buchführern und Lumpen genung zurücke bringen wolte, weil ers für ein viel gottseeligers Werck hielte mit Lumpen zu handeln, als nach heutiger Art der Geistlichen den gottlosen Ablaß-Kram in den Beichtstühlen und sonst überhaupt zu treiben, oder Lob- und Lügen-Predigen zu machen, und also mit Winde oder solchen Wischen zu handeln. Und weil er bishero einen Corrector in den Buchdruckereyen abgegeben hatte, so brachte er gleich in den Vorschlag, daß man dort seine eigne Buchdruckerey anlegen könnte, wenn man etwas von eignen und andern guten Schrifften drucken wolte, damit man weder den Buchdrucker noch den Buchhändler in Gefahr setzen möchte, weil die Geistlichen doch jederzeit dem Fiscal ins Amt

griffen, und den alten Römischen Censoribus nachahmen wolten, da sie doch mit allen ihrem Christenthum solchen alten redlichen Heyden keinesweges das Wasser reichen könnten. Er wolte die gantze Buchdruckerey völlig bestreiten, zumahl da man das Papier und andere Dinge bey der Hand hätte, denn wenn er das Setzen besorgte, so könnte man leicht einen starcken Kerl im Drucken unterrichten und an die Presse stellen; da man ihm aber einwendete, daß es gleichwohl schwer fallen dürffte, solche verdächtige Bücher durchs Land zu verführen, weil man sich wenigstens auf den Zöllen der Visitation besorgen müste, so gab er bald einen guten Anschlag, daß man jederzeit ein halbes Buch gedruckte Schrifften in ein halbes Buch rohes Drucker-Papier einstecken, und es für Drucker-Papier durchs Land an bekante Buchführer Ballenweise verschicken könnte, so könnten es hernach die Buchführer umpacken, und das ledige Papier zu ihrer andern Arbeit an die Buchdrucker hingeben und verkauffen. Auch könnte man bisweilen in einen gantzen Ballen nur wenig Exemplaria verstecken, die kein Visitator so leichtlich finden solte, welches bey nahe so heraus kam, wie es mein Alter mit den Silber-Ertzten gemachet hatte. Sonsten aber könnte man ein ander Titel-Blat machen, und

andre Vortheile gebrauchen, die bey den Buchführern lauter bekante Dinge wären; die witzigsten unter den Buchführern müsten hertzlich über die grosse Einfalt der geistlichen Wachsamkeit bey sich selbsten lachen, denn wenn ein solcher etwas verdächtiges hätte drucken lassen, so pflegte er darmit zu verziehen, bis daß alle Maculatur aus den Buchdruckereyen vergangen wäre, alsdenn gäbe ers selber an, oder liesse es durch jemand anders unter der Hand bey der Geistlichkeit angeben, die es denn an ihrer sonderbaren Vorsorge nicht ermangeln liessen, damit der Buchführer wegen der Confiscation seine Exemplaria doppelt und dreyfach verkauffen könnte, weil alsdenn erst recht nachgefraget würde, hiedurch nun erhielte der Buchführer seinen Endzweck gantz gewiß, bey den Geistlichen aber geschähe just das Widerspiel dessen, was sie im Schilde führeten, weil auch hier gantz gewiß einträffe, was im Evangelio geschrieben stünde, jemehr er es verboth, jemehr sie es ausbreiteten, die grösste Vorsorge eines Buchführers muste nur seyn, daß es nicht in der Buchdruckerey ertappet, mithin der gantze Verlag genommen würde, aufs höchste aber würde durch solchen Verboth den holländischen Buchdruckern der Nutzen zugejaget und den Deutschen entzogen. Hier aber wäre vom confiscirен in der

Buch-

Buchdruckerey nichts zu gedencken, weil es in einer freyen Republique läge, und im übrigen niemand auch selbst im Hause von der Druckerey das geringste wissen dörffte, weil sogar in Deutschland mancher Buchführer eine Buchdruckerey in Keller hätte, wo ein geschworner Geselle, dem es gut bezahlet würde, ohne jemandes Vorwissen zu arbeiten pflegte, unter dem Vorwand, daß er daselbst eine Niederlage von Drucker-Papier hätte und darmit handelte. Ich erwähnte ihnen, weil sie in meine Gesellschafft treten wolten, so wäre ich Willens ein Collegium zu stifften, darinnen wir als andre Democriti nicht allein die Thorheiten der Gelehrten bestraffen und verlachen, sondern vielmehr auf Verbesserung aller Wahrheiten, insonderheit der göttlichen und geistlichen dencken wolten. Denn wolt sie es in den Städten und im platten Lande nicht leiden wolten, so müsten sie doch zufrieden seyn, wenn wir wie Johannes in der Wüsten auf unsern Bergen, die weit höher als ihre Cantzeln sind, mit einer lauten Stimme aus Papier gemacht predigen würden, zumahl da wir niemand mit unsern Schrifften zu betriegen gedächten, da es doch den Quacksalbern bey ihrem offenbahren Betruge von der Obrigkeit erlaubet ist, ihre Zettel auszustreuen und jederman, der ihnen auf der

Gasse

Gasse begegnet, mitzutheilen, so hätte man auch kein Exempel, daß jemals eine Leich-Predigt wäre confiſciret worden, da doch der gemeine Mann sowohl als der Verſtändige weiß, daß ſie insgemein mit lauter offenbaren Lügen angefüllet ſind. Weil ich nun nicht lange Zeit hatte zu verweilen, ſondern zum Beſitze meines Erbtheils bald zurücke eilen muſte, ſo bath ich ſie, daß ſie mich täglich fein fleißig beſuchen, und zum wenigſten beſtändig bey mir ſpeiſen ſolten, weil ich für meine Perſon nicht unter die Leute gehen wolte, indem mir leichtlich ein anderer Bekannter begegnen, und etwa für mir erſchrecken, oder zum wenigſten den Ruff von meinem Tode hernach zur Unzeit widerlegen möchte. Bey dieſem fleißigen Beſuche nun könten wir uns bereden, auf was für einen Fuß wir unſere löbliche Geſellſchafft antreten und einrichten wolten, zumahl da auch ſie ihres Ortes zur Abreiſe und vielerley nöthigen Dingen die Anſtalten zu machen hätten. Nach dem Verlauff etlicher Tage, machten wir der Sache einen Schluß, wie es nemlich unter uns zum wenigſten im Anfange ſolte gehalten werden, bis wir etwa mit der Zeit noch was beſſers einſehen könnten, und richteten demnach nachfolgende Artickel und Bedingungen unter uns auf.

I. Erſt-

I.

Erstlich solte unter uns eine Christlich vernünfftige und gelehrte Gesellschafft aufgerichtet werden, welche auf die Ausrottung der gröbsten Irrthümer, zugleich aber auf die Beßrung aller uns bekannten Wissenschafften, insonderheit aber, der allgemeinen geistlichen Meynungen und Wahrheiten stets solte bedacht seyn.

II.

Diese Gesellschafft soll nicht mehr als aus drey Personen von mancherley oder unterschiedner Gelehrsamkeit bestehen, damit einer dem andern aushelffen könne, weil eine einzige Person unmöglich allen Sachen gewachsen seyn könnte. Alle diese Personen aber sollen vor allen Dingen den Ruff eines stillen und ordentlichen Lebens und sitsamen Wandels haben.

III.

Auch sollen diese Mit-Glieder von einem guten Alter und Erfahrung seyn, nemlich die ein recht gesetztes Gemüthe erlanget, und die Flüchtigkeit oder übrige Hitze der Jugend, samt den Kinder-Schuhen schon abgeleget haben. Und

wo

wo es möglich ist, so sollen es Leute seyn, die entweder gar nicht, oder doch nicht mehr verheyrathet sind, damit sie für der Gesellschafft ihre Geschäffte nur allein sorgen können.

IV.

Ferner wird man bedacht seyn diese Gesellschafft unsterblich zu machen, nicht daß man dieselbe nach des halb närrischen Paracelsi und ruhmräthigen Helmontii Art mit einer Ceder-Essentz oder andern Mitteln von dem Baume des Lebens länger, als eines jeglichen gesetzte Zeit ist, beym Leben erhalten wollte, sondern man soll bey guter Zeit herum schauen lassen, wo bey Abgange eines Gliedes fast eben ein solches an dessen statt aufzutreiben und einzusetzen wäre.

V.

Alle jetzige und zukünfftige Glieder werden sich aufs höchste verpflichten, daß sie den eigentlichen Ort unsers Aufenthalts keinem eintzigen Menschen offenbaren sollen, zumahl da wir unsre Sachen mit unserm Papier ohne Absicht auf Unkosten oder Gewinnst fein weit verführen können. Von unsrer

Buch-

Buchdruckerey aber soll auch in unserm Hause niemand das geringste wissen, sondern dieselbe unter der Erde angeleget werden, zu welchem Ende auch die Schrifften und anderes Buchdrucker-Zeug nach und nach in die Lumpen eingepackt sollen eingeführet werden.

VI.

Ein jegliches Glied soll sein Pensum oder besondre Arbeit bekommen, oder sich dieselbe selbsten erwählen, über welchem es nach Bequemlichkeit ohne allen Zwang arbeiten kan. Jedoch soll keine Arbeit herausgegeben werden, die nicht alle drey Glieder dieser Gesellschaft durchgesehen, und ihre freye Meynung darüber gesagt hätten. Wie denn aller unnütze Wort-Streit samt aller Bitterkeit aus unserm Schrifften weg bleiben soll, jedoch also, daß man auch allen ungebührlichen Sachen ihren gebührlichen Titel gebe, und nicht etwa unter dem Nahmen der Bescheidenheit und Gelindigkeit auf die andre Seite in Heucheley verfallen, noch die Finsterniß mit dem Nahmen des Lichts belegen möge.

VII.

Nebst den gewöhnlichen Wissenschafften der Gottsgelahrtheit, der Rechtsgelahrtheit und der Artzney-Kunst werden wir uns auch insonderheit der Naturkündigung oder Physica befleissen, und zu dem Ende nicht allein die Wirthschafft über der Erden, sondern hauptsächlich die Arbeit der Natur unter der Erden recht zu erforschen uns angelegen seyn lassen, sowohl was die vortheilhafftige Gutmachung der Mineralien, als auch die Verwandlung der geringern in beßre anbelanget, worzu uns unser Laboratorium gute Dienste thun wird. Damit wir also GOtt, uns selbst, samt der gantzen Welt und Erde auswendig und inwendig recht erkennen möchten.

VIII.

Unser Silber- Ertz und Fund-Grube sollen nur jederzeit die zwey ältesten Glieder wissen, sobald aber einer von diesen abstürbe, so soll es dem übrigen offenbaret werden, und weil leichtlich beyde durch einen Zufall könnten hingeraffet werden, so soll die Beschreibung des Ortes in unser Archiv wohl versiegelt

gelt

gelt und verschlossen beygeleget werden; auch sollen die zwey übrigen Glieder alsobald auf die Ersetzung der Stelle bedacht seyn, und daher beyzeiten von guten und frommen Leuten, die hierzu tauglich wären, eine genungsame Kundschafft einziehen.

IX.

Unser gantzes Haus soll auf einige Jahr mit den nöthigsten Lebens-Mitteln und unentbehrlichen Dingen versehen werden, damit man in einer zufälligen Hungers-Noth aushalten könne. Was aber verderben will, soll alsobald dem Viehe gegeben, und an dessen statt anders angeschaffet werden.

X.

Ob wir zwar in unserm Land fast keinen Krieg zu besorgen haben, so sollen doch alle Zugänge zu unsrer hohen Wohnung dermassen gesperret werden, daß weder zu Kriegs- als zu Pest-Zeit nicht so leicht jemand zu uns kommen könne. Weßwegen auch allerley Hölen und Cryptæ in den Berg sollen eingebrochen werden, wo aller Vorrath Feuer-sicher

liegen kan, und in welche wir uns auch im Fall der Noth gantz heimlich verbergen können. Zur Nothwehr aber auf einen besorglichen Uberfall soll auch in unserm Laboratorio etwas kleines Geschütze gegossen werden.

XI.

Den Gottesdienst soll der Theologus bey uns verrichten; für die Gesundheit der Krancken soll der Medicus sorgen; die Streitigkeiten aber unter dem Gesinde soll der Juriste schlichten, jedoch also, daß ein jeglicher unter uns nach seiner Erkänntniß auch Theil an des andern Geschäfften nehmen könne und möge.

XII.

Zuletzt nehmen wir uns für, daß wir diese Artickel nach Beschaffenheit der Zeiten und Sachen ändern, mehren und mindern wollen, jedoch also, daß wir nicht sowohl auf Vermehrung und Verbeßrung der Gesetze, als vielmehr auf Beobachtung und Ausübung der ietzigen wenigen zu aller Zeit bedacht seyn wollen.

Nach-

Nachdem wir nun dieses gehöriger massen verabredet, und uns sonst zu Beobachtung aller göttlichen und menschlichen allgemeinen Pflichten ermuntert, auch mancherley nöthige Dinge angeschaffet und bestellet hatten, so trat ich meine Rück-Reise recht mit Vergnügen an, weil ich doch den Schatten einiger Ruhe in dieser Welt vor mir sahe, worzu denn der gute Rath meiner Gesellen und die jetzigen Anstalten ein grosses beygetragen hatten. Es nöthigten mich aber diese meine zukünfftige Gesellen, daß ich eine ziemliche Last von ihren besten Büchern mit mir nehmen muste, eines theils, damit sie hernach nicht so viel zu schleppen hätten, andern theils aber, daß das Gesinde in meinem zukünfftigen Hause nicht dencken möchte, als ob ich so kahl und leer in dasselbe eingezogen wäre. Denn die thörichte Welt ist gar nicht mit den verborgnen Gütern zu frieden, sondern will daß man ihr bisweilen einen Schein oder blauen Dunst vor die Augen machen soll. Welches in weltlichen oder äusserlichen Dingen für die gröste Kunst, in innerlichen und geistlichen aber für die gröste Betriegerey zu halten ist.

Als ich nun zurücke kam, auch das verborgne Geld unter den Steinen ohnweit der Wohnung richtig wieder fand, so ersuchte mich

mein Alter, daß ich mir seine Mühle solte gerichtlich übergeben lassen, auch solte ich das Geld für alles und jedes nach der gerichtlichen Taxa daselbst niederlegen, wo er es nebst seinem Testamente wolte liegen lassen. Da ich ihm dennoch zum Scheine versprechen muste, daß ich ihn Lebenslang erhalten, auch nach dem Tode zur Erden bestatten solte. Hingegen solte hernach alles und jedes, wie es stünde und läge, mein Eigenthum seyn. Den Anverwandten seiner Frauen aber zahlete er noch bey seinen Lebzeiten, so wie es hieß, sein übriges Geld aus; was aber gerichtlich niedergeleget war, das solte nach seinem Tode daselbst sowohl an sie, als andre Legatarios ausgezahlet werden.

Nach Ubergebung dieser Mühle wurden die nächsten Meister von dieser Kunst eingeladen, welche ich versicherte, daß ich mir diesen Ort nur zu meinen Vergnügen wegen der schönen Kräuter und andern Dinge in den Gebürgen gekauffet hätte. Was aber den Handel anbeträffe, so würde ich den Handel in die Weite und zwar nach Holland treiben, daß es eben so viel seyn würde, als ob ich nicht in dieser Gegend wohnte, dieses that ich auf Einrathen meines Alten aller Mißgunst bestmöglichst vorzubeugen, welche sich zwar bey allen

Protes-

Profesſionen äuſſert, daß einer den andern anzufeinden pfleget, inſonderheit wenn einer ſeine Sache wohl verſtehet, und durch allerhand neue Erfindungen ſeine Kunſt verbeſſern will, wie mein Alter nach ſeinem witzigen Kopffe gethan hatte, denn man will durchaus nichts beſſers aufkommen laſſen, wie gut und herrlich es auch wäre, ſondern es ſoll durchaus beym alten bleiben; worvon die nachfolgende Papiermacher Hiſtorie ein klares und ausnehmendes Zeugniß abgeben kan. Es iſt nemlich eine bekannte Sache, daß ehmahls alles Papier mit einem Steine iſt geglättet oder eben gemachet worden. Dieſer Stein aber muſte bißweilen mit Oel beſtrichen werden, welches hernach bey dem Schreiben eine ziemliche Hinderniß verurſachet, indem es ſolche Flecke giebet, wo die Tinte wegen des Fettes gar nicht faſſen will. Da ſich nun ein guter Kopff gefunden, der mit einem groſſen Hammer, den die Mühle treibet, gar geſchwinde und ohne Fett platt zu ſchlagen, (welches auch wohl ein Buchbinder von ohngefehr, da er die Bücher nach dem planiren oder ſteiffen nur dünner ſchlagen wolte, mochte erfunden haben,) ſo fiengen die andern Papiermacher an auf dieſe neue ſehr nützliche Erfindung zu ſchimpffen, nennten den Hammer einen Schelm; ſich nennten ſie Glätter, die

neuen Ketzer aber wurden Stampffer genennet, und sind über diesem Streite unter den alten Glättern und den neuen Stampffern in Deutschland wohl etliche mahl hundert tausend Thaler auf den Proceß verwendet worden, und doch ist die Sache im Reiche unentschieden liegen geblieben, biß sich nach und nach die meisten zum Hammer als einer bessern Erfindung bequemet haben; noch vor kurtzen Zeiten aber hat keiner von diesen widerwärtigen Papiermacher-Religionen weder bey einander einkehren noch mit einander essen wollen, wie etwa Paulus, nicht sowohl in Ansehung der Ketzer, als derer, die ein liederliches und geitziges Leben führen, ausdrücklich verordnet hat. Denn wenn ein reisender Geselle von den Glättern an eine Papiermühle gekommen, so hat er niemanden in derselben angeredet, damit er nicht etwa durch das Anhauchen eines solchen Ketzers möchte vergifftet werden, sondern er hat sich nur in der Mühle umgesehen, und wo er einen Hammer erblicket, so hat er nur gesagt: **Da liegt der Schelm**, und nach solchem ausgeschütteten Fluche sich eiligst darvon gemachet. Ich habe dieses nur um des willen so umständlich erzehlet, damit man sehen möge, was die alte Gewohnheit in allen Dingen, absonderlich in Religions-Sachen vermag. Da man durchaus keine

beßre Erklärung der heiligen Schrifft, dergleichen doch alle sogenannte Glaubens-Artickel sind, ob man gleich derselben Richtigkeit handtastlich machete, vielweniger als bey den Papiermachern annehmen will, auch nicht nur einen Schelm, sondern wohl gar das ewige Feuer auf die geringste Redens-Art und selbst erdichtete Wörtlein zu setzen pfleget, es sey denn, daß man durch Bey-Hülffe des Brachii secularis solche Ketzer, die nicht völlig Orthodox seyn, noch eine richtige Sprache führen wollen, mit dem zeitlichen Feure bestraffen kan. Und eben um dieses geistlichen Feuer-Eyfers willen, wollen wir auch noch eine Zeitlang mit Elia und Johanne in die Wüsten und ins Gebürge gehen, biß die Zeit kommt, da man auch herfür tritt für unser reformirtes Jsrael, welches doch noch die alte Jüdische Streiche, ja wohl gar die uralte Cains-Art in seinem altväterischen und altvetterlischen Sinne hat. Denn nach Christi eignem Ausspruche will niemand bald des neuen Weines trincken, weil er gar sehr in die Nase fähret, sondern jederman spricht: **Der alte ist milder.**

Als nun dieses alles nebst den gerichtlichen Ceremonien vorbey war, so nahm ich mein Gesinde in Pflicht, welches mein Alter

zu allem willigen Gehorsam gegen mich, noch mehr aber gegen GOtt anmahnete, und also war ich zum Herren dieses Erb-Gutes erkläret und eingesetzet. Weil ich nun die Glieder meiner Gesellschafft nicht bey Lebzeiten meines Alten einführen wolte, auch die Wirthschafft wie ein Uhrwerck eingerichtet war, indem der Meister Knecht oder Verwalter alles besorgte, das Gesinde auslohnete, die Lumpen bezahlte, oder meistens gegen Papier vertauschete, so wurde mir nur monathlich nebst der Rechnung der Uberschuß von der ordinairen Cassa in gleichen Sorten Geldes ohne alles Zählen nach dem Gewichte übergeben, da denn der Uberfluß auf den erstern Monath gar mercklich war, und ich den zukünfftigen gantzen Monath fast nichts zu thun hatte. Da ich nun die Zeit weder mit Gedancken noch Lesen hinzubringen wuste, so machte ich mich zum Zeit-Vertreib über meinen vormahligen Chymischen Proces, und fand nach kurtzer Zeit dasjenige, worüber manche die gantze Zeit ihres Lebens vergeblich gesuchet haben, und zwar zugleich auf weiß und roth. Nun hätte ich mich billig über den jetzigen Fund und grossen Reichthum freuen sollen, so schlug mich doch alsobald ein betrübter Gedancke, daß nemlich nichts mehr unser eigen wäre, als das tägliche Brod und ein geringes-

Kleids

Kleidlein, welches offt der Tage-Löhner so gut als der Reicheste in der Welt haben kan, wo er nur von Hertzen mit diesem seinem bescheidnen Theil zufrieden ist, ja der Arme hat noch dieses zum Besten, daß ihm niemand weder nach dem Leben trachtet, noch ihn wie die Goldmacher auffänget, daß er wie jene Ganß lauter gelbe und goldne Eyre legen soll. Es ist nach göttlichem Verhängniß kein elender Thier auf der Welt als ein Goldmacher, denn wo er nicht so unglücklich ist, daß er über seiner Kunst zum Bettler wird, sondern seinen Procels zu einem erwünschten Ende bringet, so verfället er doch in dieses Unglücke, daß ihm alle grosse Herren nachtrachten, und ihm das ewige Gefängniß statt der größten Belohnung bestimmet ist. Ist er nun klug, so muß er sich recht armseelig behelffen, damit es nicht kund werde, und er nicht einem grossen Herren in die Hände gerathe. Diese aber thun auch nicht wohl, daß sie solche Leute wegnehmen lassen, denn man hat kein Exempel, daß es einer von diesen Leuten einem Könige und Fürsten solte offenbaret haben. Auch würde die Kunst viel eher an die hohen Bedienten, als an den Herren selbst gerathen, die sich alle Mühe geben, solche auch ohne Vorwissen ihrer Herren von den Eingesperreten wohl gar peinlich zu erfra-

gen, oder sie hernach als Betrüger aufhencken zu lassen. Am allermeisten aber solten die grossen Herren bedencken, was vor eine entsetzliche Veränderung in der Welt vorgehen würde, wenn das Gold und Silber gemein werden, folglich so wenig als die schlechtesten Metalle gelten solte. Ich hatte hierüber meine Betrachtung, und beschloß bey mir diese Kunst auch nicht einmahl meinen zukünfftigen Cameraden zu offenbaren, weil das Unglück nicht zu übersehen ist, welches aus der Gemeinmachung dieser Kunst entstehen würde. Und da vormahls bey der höchst-nöthigen Reducirung der Müntze, so die Klipper und Wipper im Römischen Reiche verderbet hatten, ein jeglicher nur den fünfften Theil seines Geldes und Gutes behalten hat, so würde er jetzt nicht einmahl den hundertesten Theil behalten, folglich aller Handel und Wandel auf einmahl umgekehret werden, am meisten aber würden die geistlichen Handels-Leute mitgenommen, und ihr Judas-Beutel recht zu einem Pfaffen-Sacke, der keinen Boden hat, gemachet werden. Solte mich das Unglücke betreffen, daß ich noch einmahl hierüber in eines grossen Herren Hände geriethe, so würde dieses mein erstes seyn, daß ich die Kunst alsobald und durchgehends gemein machen wolte, um noch in die-

ser Welt diese artige Kurtzweil anzusehen, mithin mich des Arrests zu entledigen, ausser diesem Falle aber werde ich ungemein vorsichtig darmit umgehen. Jedoch muß ich wegen der Liebhaber dieser Kunst denen, die schon vieles darauf gewendet haben, eines und das andere zu ihrer Warnung offenbaren, damit sie von ihren Irrwegen, wenn es anders ihnen von oben her zugedacht ist, auf den richtigen Weg der Natur gerathen mögen. Erstlich ist zu wissen, daß diese Kunst kaum das hunderte mahl geräth, wenn man gleich eben denselben Weg gehet, indem es nur in einem geringen Handgriffe gelegen ist. Auch muß ich nothwendig erinnern, daß die grosse und vielfache Vermehrung der Alchymisten von ihrer übermäßigen Gold-Begierde entstanden sey, da sie etwas weniges nicht achten, solches nur ein Particulare nennen, und von nichts als lauter Universalien hören wollen, da sich alles in viel tausendmahl tausend und lauter Millionen vermehren soll, mit welcher Thorheit ich mir auch ehmahls soviel Schaden gethan, als des Æsopi sein Hund, der ein gutes Stück Fleisch durchs Wasser trug, und da er nach dem Schatten eben dieses Fleisches schnappete, sein gewisses Stücke ins Wasser fallen ließ. Man hat zwar bey den Opticis solche Gläserl, wo man einen

Duca-

Ducaten zwantzig bis dreyßig mahl sehen und folglich sehr geschwinde vermehren kan, durch solche Gläser nun müssen die geitzigen Alchymisten ihre Kunst angesehen, und noch fein viele Flächen und Seiten an ihre Gläser geschliffen haben. Dieses wären nun einige Warnungen für den unrechten Wegen. Was aber die rechten Wege anbelanget, so will ich doch auch den Liebhabern der Kunst ein paar Worte ins Ohr sagen, weil die völlige Offenbarung der Kunst, wie oben gesagt worden, weder ihnen noch andern nützlich seyn, ja lauter Schaden und Unordnung in der Welt bringen würde. Nemlich, wo man was tüchtiges herfür bringen will, so muß man der Natur folgen und recht auf dem Fusse nachgehen, denn wer wieder die Natur einen Baum in die Lufft pflantzen wolte, daß die Wurtzeln herab hängen oder zotteln müsten, wie ehmahls D. Agricola von Regenspurg schrieb, der gehöret in D. Bechers seine närrische Weißheit in den Nachtrag. Und wer eine Orangerie in kalten Ländern anlegen will, der muß ein warmes Fruchthaus haben, zur Zeugung aber allerley fremden und frühzeitigen Pflantzen wird ein Mist-Bette erfordert, und doch fehlet es auch hier noch sehr an der frischen Lufft, so daß dergleichen Pflantzen eben nicht gar zu herrlich

schme-

schmecken. Der Metallen Natur aber ist, daß sie in der dichten und verschloßnen Erde, und zwar meistentheils in lauter festem Gesteine wachsen bis auf etliche schlechte Ertze, die auch im Thon und Leim erzeuget werden, dergleichen die Schwefel-Ertzte und Eisen-Ertzte sind. Sie treiben aber aus der Tieffe der Erden herfür in lauter Dämpffen, welche beständig über sich gehen, und die Ritze oder Klüffte des Gesteines erfüllen, da sie denn den Letten, welchen das Wasser von oben herab in diese Klüffte gebracht hat, meistens an die Seiten treiben, welches die Bergleute das Saal-Ende oder Bestege nennen, jedoch löset sich der Gang eben nicht allemahl von dem Gesteine ab, sondern er ist fest angewachsen auch wohl in die kleinen Klüffte des Neben-Gesteines eingedrungen. Sobald aber diese Dämpffe herauf in das lockre Erdreich kommen, so dringen sie durch, und können nicht hafften, wie man etwa bey der Chrystallisation der Salien den im Wasser herum schwärmenden Theilen einen Halt oder was festes hinein legen muß, wo sie sich in gehöriger Ordnung anhängen sollen, dergleichen mineralische Chrystallisation man auch in den Bergwercken an allen Ertzen absonderlich in den sogenannten Drusen siehet, wo so gar das steinerne Wesen in Chrystallen an-

ge-

geflogen ist. Oder wie ein Baum weit besser in einem ziemlich festen lettichten Erdreich geräth, als in einem schwartzen sehr lockern Boden, welcher nur für niedrige schwache Pflantzen gemachet ist. Wenn aber die Dämpffe häuffig sind, und das lettichte Erdreich ziemlich feste und verschlossen sind, so hangen sie sich auch an, und verwandeln dasselbe in Eisen-Ertz oder Kieß-Kugeln oder auch etwas bessere Metalle, welches denn die Bergleute Nester nennen, und sich wundern wo diese Dinge daselbst hingekommen, oder manche Drümmer von allen andern abgesondert entstanden sind. Diese Dämpffe aber bestehen aus zweyen sehr flüchtigen Dingen, welche sich in allen Ertzten entweder alle beyde zugleich, oder nur eines von beyden in ziemlicher Menge befinden. Wenn diese mit gewissen Stein- und Erd-Arten recht verbunden und inniglich gemischet sind, daß sie auch ein ziemliches Feuer nicht austreiben oder flüchtig machen kan, so entstehet daraus ein Metall je nachdem die Stein, und Erd-Art oder auch der figirte Theil dieser beyden flüchtigen Dinge ist. Wer da recht bedencket, was zum sublimiren gehöret, da nemlich zum eingehen oder mischen ein verschloßnes gelindes, zum erheben und schmeltzen aber hernach ein offnes und schnelles Feuer erfordert

wird,

wird, der hat den rechten Handgriff gefunden, und kan aus geringen Dingen recht was edles machen. Eines von diesen flüchtigen Dingen ist mehr fetter Art, so daß es sich mit allen Oelen vermischet, das andere aber ist mehr saltziger Natur, daß es sogar ins warme Wasser nach und nach eingehet, und sich mit demselben jedoch nicht so leicht als andere Saltze vermischen kan. Diese Dinge nennen die Alchymisten bald einen Sulphur bald ein Sal, nur das ist das ärgste, daß sie allenthalben auch einen Mercurium, doch nur ihren Mercurium zu finden gedencken. D. Becher aber solte die Sache bey nahe errathen haben, wiewohl er auch die Anzahl seiner Principiorum noch nicht recht zu bestimmen und zu figiren weiß. Auch muß man sich durch den Vitriol der Alchymisten und dem Oele desselben nicht irre machen lassen, als wenn in demselben nur allein alles stecke, da es doch nur das eintzige fette Principium in sich hält, wenn es in einem sehr festen Gefäß aufs höchste getrieben ist. Treffen diese Dämpffe im Durchgehen rechte bequeme Stein-Arten an, so daß sie eine Zeitlang mit denselben circuliren und sich recht mischen können, so entstehen daraus edlere Metalle. Sind aber die flüchtigen Dinge sehr häuffig, und müssen sich erst an dem Orte ih-

rer

rer Ruhe mischen, so werden sehr schlechte Ertze oder gar Unarten aus denselben, obgleich die schlechten Ertzte für denjenigen, der es verstehet, auch gantz edel, und die Unarten mehrentheils recht gute Arten sind. Man solte nicht meynen, daß das Sonnen-Feuer dieses alles auszurichten vermögend wäre, indessen ist doch gewiß, daß die kalten Länder oder was etwa über den funfftzigsten Grad der Nordlichen und Südlichen Breite gehet, fast nicht das geringste von Gold in ihrem Erdschooße aufzuweisen haben. Ein kleiner Grad des Feuers kan bey gehörigen Volatilien alles zur Genüge ausrichten. Es wird offtmahls von einem Röst-Feuer aus dem sogenannten Steine das Kupffer eben in solchen Faden und Blumen ausgetrieben, als wie man das Haar-Silber unter der Erden auch wohl am Tage ausgetrieben gefunden hat, daß demnach beydes gleichen Trieb und Wirckung muß gehabt haben. Man muß sich eben kein unterirrdisches Feuer in grossen Hölen fürstellen, oder wie P. Kircher in die Bücher mahlen, damit man die verlangte Wirckung dadurch erhalten könne. Wenn ein Sommer-laues Wasser in einen Flinten-Lauff eingespündet, und derselbe alsofort in eine strenge Kälte geleget wird, so kan die wenige eingeschloßne Wärme bey der plötzlichen

lichen Kälte eben soviel thun, als eine ziemliche Ladung des Schieß-Pulvers und offenbaren gewaltigen Feuers, weil in beyden Fällen der Flinten-Lauff mit gleicher Wirckung zersprenget wird. Ein Pfund kan tausend Pfund heben, wenn es in der Mechanica seine gehörigen Entfernung hat. Die Mechanica der Dämpfe ist was sonderbares. Das Einschliessen und die schnellen Verändrungen thun sehr grosse Dinge. Kurtz zu sagen, wer diese sonderbare jedoch gantz gemeine Stein- und Erd-Arten zu finden und auszulesen weiß, und sie in gehöriger Proportion mit diesen beyden schlechten Principiis verbindet, auch selbige in einem verschloßnen Gefässe erstlich gantz sachte treibet oder circuliren lässet, damit sie eingehen, sich recht mischen und verbinden, hernach aber plötzlich und mit einem starcken Feuer dieselben gleichsam übereilet, und in eine Massam bringet, der hat die gantze Kunst. Jedoch müssen die Gefässe so dichte seyn, daß sie alle Dämpffe aushalten können, und selbige weder in sich fassen noch durchlassen, mit einem Worte, daß sie auch den Bley-Dampff in sich halten können, sonst ist alle Mühe und Kunst verlohren, und flieget alles in die Lufft, ja es sind diese Dämpffe so gar schädlich, weil sie die Bergleute öffters unter dem Nahmen des

Bergschwadens zu ersticken pflegen, welches jeglicher flüchtige und eingeschloßne Dampff zu thun vermögend ist, als wir an den Kohlen, an dem jungen Weine und Biere, ja nur an dem Mist-Dampffe betrübte Exempel haben. Durch die lockre Erde aber gehen sie durch und lassen sich zuweilen bey recht finstern und neblichten Nächten als ein blaues Feuer sehen. Bisweilen aber bleiben sie in einem dichten Leim und Thon stecken, und formiren etliche Nester und Kugeln von schlechterm Ertzte, jedoch müssen sie alsdenn in der grösten Menge seyn, und eine Lage von dieser ihren rechten appropriirten Erde antreffen. Es setzt sich erstlich ein Kern an, hernach aber mehr hiervon in die Runde oder Länge an, jedoch werden nur Kiese oder andre Eisen-Ertzte daraus, die übrigen edlen Ertzte aber erfordern ein steinichtes festes Wesen, und machen selten grosse Stockwercke und Klumpen. Wer aber die guten Metallen aus schlechtern machen will, der muß dieselben zurücke in ihr irrdisches Wesen bringen, welches die Chymisten tödten nennen, hernach aber diesen irrdischen Wesen wiederum den neuen Zusatz, Krafft und Leben geben. Ob nun gleich dieses die wahre Kunst ist, die der Natur recht auf dem Fusse nachgehet, weil es aber kaum dem Tausenden recht geräth,

geräth, so wolte ich es doch keinem ehrlichen Menschen rathen, sondern ihn vielmehr auf Cultivirung dessen weisen, was die Natur entweder unter oder über der Erde gleichsam halb rohe herfür bringet, oder auch auf dasjenige, was man durch lautre und eigne Arbeit oder Bemühung mit Hand und Kopff zuwege bringen kan. Dennn die Goldmacher-Kunst, wo sie nicht geräth, so bringt sie Schaden, wo sie aber wohl geräth, so bringt sie die gröste Gefahr, darbey ich nicht unerinnert lassen kan, daß die vorgegebne kräfftige Artzney aus dem Golde demjenigen am nützlichsten ist, der sie den vornehmen einfältigen Leuten verkaufft, und dafür derselben wirckliches Gold in seinen Beutel steckt, jedoch wollen vornehme und reiche Leute keine geringe Artzneyen, von welchen das gemeine Volck gesund wird, zu sich nehmen, darum muß ihnen billig ein gelber Dunst für die Augen gemachet werden. Wer die Principia des Goldes kennet, kan augenscheinlich begreiffen, daß dasselbe in die Gesundheit des Menschen keine andere Wirckung hat als die liebe Einbildung, welche bisweilen vieles thun kan. Wo aber bisweilen eine Wirckung entstehet, so ist sie mehr den Menstruis, wodurch man das Gold zu zerstören gedencket, als den Theilchen des aufgelöseten Gol-

des zu zuschreiben, so daß sich auch der Medicus, wenn er ein allzugrosser Liebhaber von der Chymie oder noch mehr vom Golde und Gelde ist, gar leicht und offt gar willig betriegen kan. Denn wofern dasjenige, was nach der menschlichen und politischen Meynung das edelste ist, auch natürlicher Weise dem Menschen am meisten helffen solte, so müste man ihm gestoßnen Diamant-Staub oder andre Edelgesteine und noch darzu in einer Perlen-Milch eingeben. Das Gold hat endlich diese Tugenden, daß es in der Sonne fein funckelt, weder von Rost noch sauren Säfften so leichtlich als andere Metalle angegriffen wird, daß es auch ziemlich wohl im Feuer dauret, das wichtigste aber ist, daß man ihm nach menschlicher Einbildung und Schätzung einen höhern Werth als andern Werth, nemlich 10. ja 13. mahl mehr als dem Silber beygeleget hat. Hätte man etwas anders dafür erwehlet, wie die Caroliner in America ihr Wampus, welches aus Muschel-Schalen, wie kleine Stücklein einer Tobacks-Pfeiffe gemachet und an Schnüre geriegen wird, so würde dasselbe eben so herrlich als bey uns vorjetzo das Gold seyn, und in jenem Lande dem Golde weit vorgezogen werden. Ja wofern mir noch vor meinem Ende die Lust oder Unlust ankommen solte,

das

das Gold- und Silbermachen jederman zu offenbaren, so würde man sehen, daß das liebe Gold nur zu Trinck-Gefässen würde können gebrauchet werden, und etwa zum Glantz oder Schein, weil ohne das so gar der Meßing zu Verfertigung des innern Werckes einer Uhre dem Golde den Vorzug abstreitet, die man hernach zum puren Schein mit einem goldnen Deckel oder Futral überziehet, und dasselbe goldne Uhren nennet, auch recht theuer verkauffet, da doch inwendig, so wie zu den allerschlechtesten Uhren nur Meßing und etwas Stahl genommen wird. Denn eine goldne Uhrfeder oder Kette, oder nur ein Rad von dem allerfeinesten Golde würde das elendeste Zeug unter der Sonnen seyn. Folglich ist das alleredelste am Golde die Thorheit und Einbildung der Menschen, welches der König in Franckreich genung bewiesen hat, welcher Papierne Zettel dem Golde gleich gemachet, ja endlich ist in der Mississippischen Compagnie nur pur lauterer Wind an statt des Goldes und Silbers verhandelt worden, mit welcher Müntze auch hernach die Engelländer sich unter einander eine Zeitlang betrogen haben, dergestalt, daß mich Wunder nimmt, daß man noch nie den Menschen-Koth für Gold verkauffet hat, da er doch an der Farbe diesem Metalle gar sehr

ähnlich ist, ausser daß Flavius Vespasianus aus den Cloacken, und dem Urin schon einen ziemlichen Nutzen, jedoch ohne allen Gestanck sich gemachet hat. Dieses waren ohngefehr meine Gedancken, als ich ein solches grosses Looß aus D. Bechers seinem Glücks-Hafen, dem ich vieles in dieser Kunst zu dancken habe, gezogen hatte. Denn da ich desselben genung und überflüßig hatte, so vergieng mir alle Lust zu demselben, ja ich bekam dafür fast einen solchen Eckel, als wie diejenigen, die sich auch mit den herrlichsten Speisen überflüßig beladen haben, weil die Mittelmaaß oder der bescheidne und sparsame Theil auch hier nach Salomonis Ausspruch der beste ist, welcher das beste Vergnügen und Ruhe des Gemüthes gantz allein zu unterhalten vermögend ist, hingegen der allzugrosse Uberfluß ist eben so wie der allzugrosse Mangel der natürlichen Nahrung mit lauter Unruhe und Verdruß verknüpffet, welches sich kein Geitzhals vorstellen kan, der bey aller seiner Unruhe sich beständig von einer eingebildeten Ruhe träumen lässet, für welcher er sich doch bisweilen nicht satt essen noch trincken darf. Ob ich nun wohl so schnöde Gedancken von dieser meiner Kunst aller Künste hegete, so erfreuete sich mein Alter gar ungemein darüber, ob ers gleich noch weniger als ich brauchte.

Denn

Denn weil er von Jugend auf ein Bergmann gewesen, auch hernach mit Wasser-Brennen und Destilliren beständig umgegangen war, jedoch niemahls einen rechten Begriff von diesen Dingen gehabt hatte, so sagte er, daß er nunmehro recht mit Freuden sterben wolte, nachdem er die grösste Kunst in seiner vorigen Profession gesehen hätte. Jedoch hielt ers gleichfalls für schädlich, daß diese Kunst gemein gemachet würde, aus Ursache, weil die Reichen selten was Gutes thäten, und weil hernach die Armen allen Gehorsam und Bescheidenheit verlieren würden, zu welchen Tugenden sie die Noth gar offt auch wider ihren Willen zwinget. Es wurde auch meines Alten sein Wunsch in wenig Tagen hernach erfüllet, daß er aus dieser Welt mit gutem Verstande und recht mit Freuden seinen Abschied nahm, welches er auch alsobald an einem zugeschlagenen Durchlauffe merckte, welchem er kaum zween Tage widerstehen konte, binnen dieser Zeit redete er noch vieles von dem Orte der Seeligkeit und der Verdammniß nach diesem Leben, von welchen er sich einen rechten Bergmännischen Begriff gemacht hatte, denn er glaubte, daß sowohl der Ort der Seeligkeit als die Hölle auf unsrer jetzigen jedoch verneurten Erde nicht allein seyn könnte, sondern auch wircklich seyn

würde, nemlich, weil in der Erde viele breite Gänge von Schwefel- Ertz und von Stein-Kohlen die Länge und die Queere giengen, so würde GOtt dieselben, so wie das Land Sodoms, welches lauter Asphalt oder Juden-Pech in seinem innersten Grunde hat, anzünden, und würde die Gottlosen in enge Plätze, die mit solchen immerbrennenden und feurigen Klüfften oder breiten Graben umgeben wären, ziemlich enge einsperren, daselbst würde sie nun das Feuer und Dampff und Schwefel-Rauch bald hier bald dar quälen, auch würden die bösen Leute einander selbst beschwerlich seyn. Die wenige Nahrung von diesen Plätzen würde nirgends zureichen wollen, auch bald hier und dar vom Feuer verzehret werden, und insonderheit von diesem Dampffe sauer und sehr unschmackhafftig werden: Bisweilen würde kein Tropffen Wassers zum Abkühlen zu bekommen seyn, denn alles würde entweder stinckend oder heiß, oder gar nicht zu bekommen seyn. Offt würde der helle Tag durch den Rauch und Dampff in eine finstre Nacht verwandelt werden, alle Schlangen, Gewürme und Ungeziefer würde dort bey ihnen eingeschlossen seyn, weil auch das fliegende nicht über diese Feuer-Klüffte so wenig als die Vögel über das todte Meer würde hinüber fliegen können. Diese

Ge-

Gefängnisse aber würden unterschiedlich seyn, je nachdem sie hier ihr Leben würden geführet haben. Sie würden alle diese Pein aufs höchste empfinden, aber doch bey diesem allem unsterblich seyn. Denn die grösste Marter, die man den ärgsten Ubelthätern anthäte, bestünde ja darinnen, daß man sie schmäuchete oder mit Feuer und Dampff plagte, jedoch sich bemühete, sie fein lange beym Leben zu erhalten. Die Frommen aber würden den übrigen und höchstbequemen Theil der Erden innen haben, dieser würde durch die innere Wärme und Feuer so fruchtbar und zu einem rechten Paradieß gemachet werden, dergestalt, daß alle Menschen, die bisher gestorben sind, ohn alle Mühseeligkeit ihr Leben würden zubringen können. Alle Wälder würden die schönsten Früchte tragen, die Kräuter und Pflantzen würden ungemein heilsam, alle Quellen und Wasser wie ein Chrystall so helle, ja lauter Gesund-Brunnen seyn. Die Goldgänge und Edelgesteine würden oben am Tage unter ihren Füssen, alles gifftige Gewürme aber und Ungeziefer würde zu den Gottlosen verbannet seyn, da würden denn die Frommen aus ihren herrlichen Städten und glückseeligen Wohnungen hinaus an ihre Gräntzen gehen, und über diese Feuer-Klüffte hinüber sehen, wie jene von dem unauslöschlichen Feure und von dem un-

sterblichen Gewürme und Ungeziefer, wie auch von Hunger und insonderheit vom Durste, Rauch und Dampffe, bey Nachtzeit aber von einer unerträglichen Kälte geplaget und gemartert würden. Denen Gottlosen würde nichts empfindlicher seyn, als daß sie diese Glückseeligkeit mit scheelen Augen und trocknem Munde ansehen müßten, da so gar ihr Wasser aus einem geringen garstigen Pfuhl voller Hitze und Gestanck seyn würde. Er getrauete sich alles dieses mit den klaren Worten der heiligen Schrifft zu erweisen, weil ja geschrieben stünde, daß eine grosse Klufft zwischen beyden befestiget wäre, daß sie einander sehen und auch mit einander reden könnten, jedoch daß sie nicht zu einander weder herüber noch hinüber fahren könnten. Ingleichen, daß jene mit immerwährendem Feuer und Rauche oder Dampffe würden gequälet und geplaget werden, und daß dieser Dampff ihnen die Sonne benehmen, folglich die dickeste Finsterniß, wie auch grossen Frost samt Heulen und Zähnklappern verursachen würde. Nicht weniger, daß ihr Feuer nicht verlöschen, und ihr Wurm oder Gewürme nicht sterben würde, welches die Frommen draussen an ihrer Gräntze würden sehen können, als die offt an diesen Gräntzen die herrlichsten Mahlzeiten im Angesichte der Gottlosen halten, und so zu sagen in Abrahams Schooß sitzen, oder zum wenigsten

mit

mit diesem Alt-Vater der Gläubigen und andern Frommen gantz vertraulich und liebreich umgehen, auch von denselben alles, was jemahls zuvor auf Erden geschehen ist, mit Vergnügen würden erfahren und anhören können. Er wuste im übrigen den vielfältigen Grund von lauter Edelgesteinen, den Boden von Gold und andre Herrlichkeit des neuen Jerusalems sehr artig vorzustellen, jedoch durch solche Begriffe, die sich nur bey den Bergleuten hören lassen, andern aber fast unbegreifflich sind. Es machet sich insgemein ein jeglicher Mensch von dem ewigen Leben solche Gedancken, die ihm am allerangenehmsten sind, wie denn die Türcken in ihrem Himmel recht schönes Frauenzimmer, die Grönländer aber eine herrliche Jagd von Rennthieren und Seehunden anzutreffen gedencken, darum wolte ich auch meinen Alten in seinen Gedancken und Vorstellungen nicht irre machen, weil er sonst ein ordentliches und frommes Leben geführet hatte, dieses aber nennte er nicht den Glauben sondern die Treue, durch welche wenige Treue die Menschen aus göttlicher Gnade allein seelig würden, weil alle nach den guten Wercken und Thaten, nicht aber nach dem eingebildeten Glauben und sogenannten richtigen Meynungen würden gerichtet und verurtheilet werden. Die Nachfolge Christi in der That und in einem heiligen Leben wäre alles, was GOtt von

uns

uns forderte, worinnen er sich, sobald ers besser erkannt, beständig geübet hätte. In diesen Gedancken und mit diesen Reden schlieff er ein, und weil wir in einem Lande wohnen, wo man weder dem Charon noch seinen schwartzen Gesellen den Todten-Zoll oder die sogenannte Begräbniß-Gebühr zu entrichten, gezwungen ist, so wurde er in eine Höle, die er sich an seinem Weinberge, wie einen Backofen in den Fels hinein gehauen hatte, eingeschoben, auch dieselbe mit einem grossen fürgewältzten Steine zugestopffet, welcher Stein auch von ihm selbst mit einem Creutze bezeichnet war, wie sonst die Bergleute diejenigen Oerter zu bezeichnen pflegen, wo etwa jemand von einer hereingehenden Wand oder Stein-Last ist erdrücket und zerquetschet worden. Und hiermit war ich allein der Herr und Eigenthümer von diesem Orte, der von allem grossen Hauffen der Menschen ziemlich weit entfernet ist, ausser daß ich selbst über zwantzig Leute in meinem Brodte halten muß, und daß die Abnehmer und Händler stets ab- und zureisen, von welchen man eines und das andre erfahren, auch sich dasjenige, was man aus fremden Ländern nöthig hat, gar bequemlich bestellen kan. Das beste in diesem Lande und Republique ist die völlige Religions-Freyheit, zumahl in unserm unfruchtbaren und steinigten Gebürge, wo die Gebäude zerstreuet, auf den Bergen weit von

einan-

einander liegen, weil sich selten ein Platz mit etwas nahrhafftigem Erdreiche zu finden pfleget. Denn dieser Ort hatte erstlich nur die Bequemlichkeit zu einer Papiermühle, die wenige Erde aber zu dem Garten und zu den Weinstöcken hatte mein Alter durch Maul-Esel in Körben weit her bringen lassen, welche durch den Mist beständig vermehret wird. Unser Vieh aber samt den Ziegen nähren sich auf den hohen Bergen und in den tieffen Gründen mehr von dem Laube des Gebüsches, welches offt aus den Felsen-Ritzen herfür wächset als von vielem Grase, das Getrayde aber zur Nothdurfft unsrer Leute, muß aus den fruchtbaren Gegenden des Deutschen Landes geholet werden: Jedoch ists besser mit Abrahams Nachkommen in der Arabischen Wüste herum zu ziehen, als mit Loth und den Moabiten das fruchtbare Sodom zu erwählen, auf daß erfüllet werde, was die Epistel an die Hebräer saget, daß diejenigen, derer die Welt nicht werth ist, sich auf den Bergen und in den Klüfften der Erde in einem mangelhafften Lande meistens mit Ziegen-Fellen bekleidet hätten aufhalten müssen, bis die Zeit ihrer unveränderlichen Ruhe heran gekommen wäre, welche Worte sich mein Alter auch vortrefflich bey seinen Lebzeiten zu Nutze zu machen wuste.

Sobald

Sobald mein Alt-Vater zur Erden bestattet war, so übermachte ich an meine Freunde und liebe Gesellen das nöthige Geld zur Reise und zu den übrigen Anstalten, welche auch nicht lange fevreten sondern sich bey mir einstelleten. Was unsre Buchdruckerey anbelanget, so wird einige Zeit darzu erfordert, ehe wir die Schrifften von etlichen nöthigen Sprachen zusammen bekommen. Unsre grösste Sorge ist vorjetzo, wie wir die Gebäude hierzu und zu andern Dingen mehrentheils unter die Erde einhauen lassen, meistentheils versteckt und Feuer-sicher. Ausserdem aber haben wir auch eine grosse Höle, aus welcher das reine Wasser auf unsre Stämpffel laufft, in diese können wir alles, auch so gar das Vieh bey kriegerischen Zeiten bringen und verwahren, weil nun dieselbe weiter hinten und oben sehr trocken ist, so werden unsre Vorraths-Kammern alle in derselben angeleget. Jedoch ist unser Land bey nahe ein Land des Friedens, welchem kein äusserlicher Feind jemals etwas angehabt, wenn nur kein innerlicher Krieg entstehet, oder die Pfaffen ruhig sitzen wollen, die sonst mit ihren leeren Worten und seuchten Meynungen, sonst von ihnen der Glauben genannt, die grösste Unruhe und Unglück in der Welt zu stifften pflegen, wie man vor einigen Jahren von einem Abte dieses Landes hat erfahren müssen. Jedoch hält man ihnen den Daumen ziemlich auf den Augen.

gen. Ein jeglicher Mensch aber glaubet, meynet und thut, was er hier vor der weltlichen Obrigkeit, und dort vor GOttes Richter-Stuhl sich zu verantworten getrauet.

Es kam zwar erstlich in den Vorschlag, daß man hier auch eine solche kleine Republique wie das Wayſen-Haus in Halle stifften könnte: Aber weil unsre Haupt-Absicht war, daß wir verborgen bleiben wollen, so soll es lieber einem Gestiffte von drey alten Kloster-Brüdern oder halben Einsiedlern ähnlich sehen, wo nicht junge Leute sollen erzogen werden, sondern wo etliche fromme alte Leute den Rest ihres Lebens in der Stille und Ruhe zubringen wollen. Und weil sich auch der erste Stiffter unsers Ordens, nemlich der uralte Democritus von seinen Lands-Leuten entfernet hatte, und dort den Sitz der Bosheit und Thorheit in der Galle suchte, als ihn Hippocrates durch eine Dosin kräfftiger Niesewurtz von seiner vermeynten Raserey heilen solte, so werden wir auch hier manche Untersuchung von der Thorheit der Welt anstellen, bis wir den innersten Grund derselben finden, weßwegen auch das erste Looß auf die Untersuchung vom Ursprunge der Sünde und alles Bösen gefallen. Auch soll unserm Collegio der Nahme eines Collegii Democritæi beygeleget werden, wolte man uns aber einen deutschen

Nah-

Nahmen geben, so möchte man uns nennen: **Die Stillen im Gebürge**, jedoch wollen wir zu der übermäßigen Bosheit und Thorheit der Welt keinesweges stille schweigen, maassen wir besorgt sind, daß wo wir schweigen solten, endlich unsre Steine schreyen würden.

All unser Thun hat seine Absicht auf die Entdeckung der Wahrheit und zwar der allerwichtigsten, dergleichen billig die Historie von Adam im Paradiese, nebst dem Ursprunge alles Bösen ist. Denn weil man diese wichtige Lehre nicht verstanden hat, so ists bey den meisten Religionen recht im Zuschneiden und in den Grund-Artickeln versehen worden. Denn wer die Sünde und ihren Ursprung oder das verderbte Wesen der Menschen nicht einsiehet, der kan auch nicht recht erkennen, wie man der Sünde loß werden und GOttes Genade wieder erlangen könne. Hieraus sind die aberwitzigen Wege und Arten von der Versöhnung mit GOtt durch allerhand Bussen und Vergebung der Sünden entsprungen, mit welchem das leidige Pfaffen-Geschmeisse nur ihren Beutel gefüllet, und die Leute mit ihrem leeren Troste zur Verdammniß abgefertiget hat. So arg als Luther auf den Ablaß der Papisten gescholten und geflucht hat, wie höchst unvernünfftig es wäre, daß man die Leute durch ei-

nen

nen Groschen aus dem erdichteten Fege-Feuer erlösen wolte, eben so arg möchte er auf seine Nachfolger schelten, wenn er wieder aufstehen solte, daß sie die Leute mit einem tüchtigen Beicht-Groschen nicht aus dem erdichteten Feg-Feuer, sondern aus der wircklichen Hölle, welche auch von den Heyden geglaubet worden, erlösen und erretten wollen. Es kan diese Lehre kaum so abscheulich abgemahlet werden, als sie uns vorjetzo, da wir von unsern Bergen recht herab in den Abgrund des Verderbens, und gleichsam zurücke nach Sodom sehen, sich unsern Augen vorstellig machet. Es ist die Wahrheit eine sehr rare Sache, absonderlich in den Religions-Sachen, wo alle Thorheiten und allerärgsten Irrthümer alsobald nicht allein den Schein der Wahrheit bekommen, sondern nach und nach völlig canonisiret werden. Lieber! woher kommet es, daß sich eine jegliche Religions-Secte in der Welt der Wahrheit rühmet? Ein Jude redet von nichts als von der göttlichen unveränderlichen Wahrheit, die GOtt durch Mosen auf dem Berge Sinai ihnen geoffenbahret hat. Die Mahumedaner geben für, daß ihnen GOtt das Islamitische Gesetze und Schrifft durch seinen Gesandten aus dem Himmel zugeschicket habe. Die Christen in allen ihren Secten, die doch einerley Schrifft haben, rühmen sich Christi und

seiner Apostel, von welchen sie diese frölliche Bothschafft herbekommen hätten. Die Heyden unter den Malabaren sagens noch am deutlichsten heraus, daß sie ihre Religions-Sätze von ihren Vorfahren und Poeten bekommen hätten. Und dieser Ausspruch hat durchgehends bey allen und jeden Religions-Verwandten seine Richtigkeit. Denn unter tausend Menschen ist kaum einer, der die Wahrheit nach dem vorgeschriebenen Regeln oder Gesetzen erkennen und thun wolte, sondern was ein jeglicher von seinen Vor-Eltern und Dichtern gehöret hat, oder worinnen er gebohren und erzogen ist, das ist und bleibt bey ihm eine hohe, göttliche geoffenbarte, helle und klare Wahrheit; wenn es aber gar wider alle gesunde Vernunfft auch der allergeringsten Menschen läufft, so ists ein leichtes, dasselbe zu einem unbegreiffl ichen Geheimnisse zu machen. Kommt etwa einmahl ein Mann, der neben der Kühnheit sich mit dem Maule zu behelffen weiß, und machet eine Erklärung der Schrifft und ein Systema, wie es ihn gut düncket, so muß dasselbe etliche hundert Jahr nach einander lauter göttliche Wahrheit heissen. Welcher vernünfftige Mensch solte sich wohl einbilden, daß ein armseeliger Münch, der kaum aus der stockdicken Finsterniß die Augen aufgethan hat, und der keines-

keinesweges die Mittel zu einer richtigen Hermenevtica besessen hat, alsobald alle Wahrheiten solte getroffen haben, daß für die zukünfftigen Zeiten bis in Ewigkeit nichts mehr übrig wäre, als daß wir ihm alle Sylben und Wörter nur wie Kinder, oder vielmehr wie die Papagoyen nachsagen und nachbethen müsten? In allen Künsten und Wissenschafften suchet und findet man doch mit der Zeit einige Besserung, hier aber soll man nicht einmahl untersuchen, ob die alte Erklärung ihre Richtigkeit habe, und auf was für einen Grund dieselbe gesetzt sey, weil dieses schon eine Art des Unglaubens wäre, die den Eckstein aller Religionen, ich meyne die angemaßte Infallibilität leicht verrücken könnte. Selbst die Römisch-Catholischen, welche doch soviel von einem pasiven, das ist, blinden Gehorsam halten, wollen sich in Franckreich nicht länger mit der Nase herum führen noch die Augen zukleistern lassen, sondern fordern, daß sie zum wenigsten mit ihren eignen Augen die Wahrheit ansehen und betrachten dürffen. Man sagt uns einen Hauffen Griechische, Lateinische oder doch undeutsche Wörter für, als Symbolum, Religio und Glaube, hängt an dieselben alle zeitliche und ewige Glückseeligkeit, und doch kan niemand von diesen geistlichen Buchstaben-

und Wörter-Krämern erfahren, was dieses für Dinge sind. Meines Bedünckens ist ihr Glaube ein Mangel oder vorsetzliche Verdüstrung alles natürlichen Verstandes, da ein Mensch blindlings annimmt, auch steiff und feste, ja unveränderlich beybehält, was seine Väter und Patres ihm von geistlichen Dingen vorgesaget haben. Religio aber ist ein unordentlicher Hauffe Meynungen von GOtt und göttlichen Dingen, die einmahl ein kühner Mann aufgebracht hat, und welchen die stärckesten oder auch das Haupt eines Landes angenommen hat, und wo nöthig, dieselbe mit Feuer und Schwerdt, oder wo es ihnen an Kräfften fehlet, zum wenigsten mit grossem Geschrey und Lermen zu behaupten bemühet sind. Symbola aber sind ein Auffatz oder Sammlung strittiger Meynungen und Erklärung der heiligen Schrifft, die man bey einer öffentlichen Versammlung, wie auch die Concilia gewesen sind, zusammen getragen hat, wodurch man die Widerwärtigen in der Christenheit nicht sowohl widerlegen, als verdammen, und dem geistlichen Diebs-Hencker, das ist, dem Teufel übergeben will.

Wie glückseelig würden wir seyn, wenn auch in unserm Gebürge nebst andern schönen

Quel-

Quellen ein Fluß der Vergessenheit entsprin-
gen wolte, daß wir daraus trincken, und
auf einmahl aller väterlichen Meynungen und
Vorurtheile in Religions-Sachen vergessen
könnten, jedoch werden wir uns bemühen recht
wie die Kinder von den ersten Buchstaben des
Alphabeths in der göttlichen Schrifft und
Wahrheit wiederum anzufangen. Denn dar-
um haben wir auch die ersten Blätter der hei-
ligen Schrifft für uns genommen. Solten
wir auch bey dieser Verwirrung nicht alles
aufs erstemahl treffen, weil wir von der In-
fallibilität, wie die Geistlichen, keinesweges
Profession machen wollen, so werden wir uns
von verständigen Leuten gerne weisen lassen,
auch sobald wir eine Sache besser erkennen, un-
sere erstern Meynungen und Sätze selbst wi-
derlegen. Wir ersuchen demnach diejenigen,
die da starck sind, daß sie uns in unserer
Schwachheit aufhelffen wollen, welches wir
mit allem Dancke erkennen werden.

Auch wünschen wir von Hertzen, daß
sich mehr solche Gesellschafften insgeheim zu-
sammen geben, und die Wahrheit so lange
hinter dem Vorhange untersuchen möchten,
bis daß einer oder der andere in der Krafft des
Eliä, oder Johannis ohne alle Scheu öffentlich

die-

dieſelbe bekennen kan. Wie denn auch Chriſtianus Democritus bisher gethan hat, damit ihm niemand vorwerffe, daß er nun erſt jetzt das Licht ſcheue: Es iſt derſelbe lange genung herum getrieben worden, weil ihm nun GOtt eine ſolche hohe Cantzel geſchencket hat, ſo will er auch einmahl probieren, wie es läßt, wenn man reden kan, wo einem niemand das Maul verbiethen darff. Darum ſtille! die erſte Predigt geht an, der Text aber iſt: Im Anfang ſchuff GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tieffe.

Amen.

Von

Von dem Ursprunge der Sünde und alles Bösen.

NAchdem sich Christianus Democritus lange Zeit bishero mit seinen Widersachern oder gelehrten und geistlichen Feinden in freyem Felde herum geschlagen, und manche öffentliche Feld-Schlacht und Scharmützel ritterlich gehalten hat, so wird ihm hoffentlich niemand verdencken, daß er sich bey eräugeter Gelegenheit auf sein Alter in eine hohe Burg, und, wie er vermeynet, unüberwindliche Festung begeben hat, und in derselben an statt eines Generals, wie er neulich im Reiche der Todten vorgestellet worden, einen lebendigen Commandanten abgeben will. Es geschiehet dieses auf seiner Seite keinesweges aus Noth, welches auch im übrigen keine Schande wäre, weil wohl grosse Herren öffters aus gantzen Ländern bis in eine eintzige Festung gedränget und getrieben werden, aus welcher sie dennoch alles verlohrne wieder zu erobern suchen; sondern

es geschiehet um Bequemlichkeit willen, damit er desto besser allen hohen und wichtigen Wahrheiten obliegen, auch die gefundenen Sätze in ein Stücke laden, und von seiner Höhe herab recht weit unter seine Feinde hinaus schiessen könne; zumahl da er siehet, daß nunmehro einige nach seinem vermeynten Tode erst recht an ihm zu Rittern werden wollen, zuförderst aber wundert er sich, daß die Zeitung von seinem Tode so gar leichtlich ist geglaubet worden, da ers doch in einer Schrifft zum voraus gemeldet, daß er ehstens einmahl sterben wolte, auch gebethen hat, daß man dieser Zeitung keinen Glauben beymessen möchte, woraus er doch siehet, daß ihm viele Theologi die ewige Ruhe, obwohl nicht das ewige Leben gar gerne gönnen: Jedoch soll es jetzt erst recht angehen, weil er in dieser Todten-Stille durch Hülffe seiner Gesellschafft, insonderheit durch Hülffe dessen, der in der Stille wohnet, solche Dinge in dem Religions-Wesen erblicket hat, die er sich vorhero bey seiner Unruhe nimmermehr eingebildet hätte, nemlich, daß das Sectirische Wesen der sogenannten Christen gar im Grunde nichts tauge, sondern einer Haupt-Reformation durchgehends ja beständig nöthig habe. Auch darf sich niemand wundern, wenn er selbst einige von seinen gehabten Sätzen völlig ändert, weil er in der vorigen Unruhe unmöglich hat alles einsehen können,

und

und weil wir in den väterlichen Meynungen, die wir mit der Mutter-Milch eingesogen haben, so tieff ersoffen sind, daß wir fast durch ein Wunder-Werck von denselben müssen losgerissen werden. Es haben dieses alle vernünfftige Leute gethan, daß sie nach dem Wachsthum ihrer Erkänntniß jederzeit ihre vorige Meynungen widerruffen, und was bessers an derselben statt öffentlich aufgestellet haben. Wenn ich sage, daß es alle vernünfftige Leute gethan hätten, so will ich hiervon die meisten unter den Herren Theologis alsofort ausgeschlossen haben, weil es einer von den Grund-Artickeln ihrer Sectirerey ist, daß sie alle Vernunfft unter den Gehorsam ihres vermeynten Glaubens gefangen nehmen, und hingegen mit aller Unvernunfft und Blindheit bey ihren Sprüchlein bleiben, die sie von ihren unwissenden Eltern, oder einem einfältigen Schulmeister in der Jugend, da sie noch tumme Kälber waren, gelernet haben, und zu dessen Beweiß sie hernach die liebe Schrifft und göttliche Wahrheiten recht mit den Haaren hinzu ziehen: Auch alles ihr Lernen und Studiren nicht darzu anwenden, daß sie GOtt und seine Wahrheiten immer mehr und mehr erkennen wollen, sondern daß sie dasjenige, was sie einmahl in ihrer Jugend wie die Papagöyen nachsagen gelernet, bis an ihr Ende mit Haß und Mord der Widriggesinnten beybehalten und

vertheydigen wollen, da sie doch aus dem Exempel ihres canonisirten und halb vergötterten Lutheri gar ein anders sehen könnten, nemlich, daß derselbe beständig seine Meynungen geändert hat, ja ich bin versichert, daß, wo derselbe hatte länger leben, und die Schrifft durch Hülffe der nöthigen Sprach-Mittel hätte besser einsehen sollen, daß er fast kein Wort von demjenigen, was seine blinde Nachfolger ihm nunmehro von Buchstaben zu Buchstaben nachbethen, würde haben stehen lassen, sondern daß er sein gantzes Systema nach seiner freyen Art würde geändert und gebessert haben, welches seinen Nachfolgern besser anstünde, weil sie beßre Mittel zur Erklärung der Schrifft erlanget haben, und GOtt dancken mögen, daß er ihnen das Eiß gebrochen, und zum wenigsten das alte unnütze Gebäude niedergerissen hat. Ob er gleich an dessen Statt nur eine elende Hütte in Eil hat aufrichten können, in welcher seine Nachfolger durchaus verbleiben wollen, auch nicht nachlassen dieselbe beständig zu flicken und zu erhalten, ob es gleich allenthalben durch dieselbe durchregnet, und ihnen die Sonne der Erkänntniß manchmahl heiß genung auf den Kopff brennet, da sie sich denn in alle Winckel schmiegen, und durchaus bey dem Alten bleiben wollen, nach dem Ausspruche Christi. Luc. V. 39. **Niemand ist, der vom Alten trincket, und wolle bald des Neuen:**

en: Denn er spricht: Der Alte ist milder.

Weil ich hier auf Lutheri Reformation gerathen bin, so befinde ich mich genöthiget, offenhertzig meine Meynung von derselben zu sagen, wie mir dieselbe fürkomme, und was von derselben eigentlich zu halten sey. Nemlich, es kommet mir die Reformation Lutheri in der Religion nicht anders für als wie die Reformation des Cartesii in der Philosophie. Es sahe nemlich der Letztere, daß die Aristotelische Secte, welche in die 2000. Jahre gegolten hatte, und welche auch Lutherus aus der Theologie nicht hatte ausbannen können, fast gar nichts taugte, sondern meistens in leeren Worten bestünde, welche von den unnützen Scholasticis noch unendlich waren gemehret worden; Daher grieff er diesen elenden Wörter-Kram auf einmahl an, und weil die Blösse dieses elenden Zeuges allen vernünfftigen Leuten allbereit genungsam in die Augen leuchtete, so bekam er alsobald einen sehr häuffigen Beyfall, und bis hieher kan man sagen, daß er herrlich und wohl gethan hat, weil er das Eis gebrochen, und die Freyheit zu philosophiren, das ist seine gesunde Vernunfft in natürlichen Dingen zu gebrauchen, der Welt nach einer zweytausend jährigen Sclaverey wieder erstattet hat. Als es aber darzu kam, daß er was bessers an statt des alten unnützen

Zeuges auf bringen solte, siehe da fieng er an seine dreyerley Gattungen von Küglein zu drechseln, und spielte mit denselben, wie die Kinder mit ihren Schnellkäulchen. Dieses leichtsinnige Spiel hat vielen ungemein wohl gefallen, und sind sehr lange bey demselben geblieben, wie denn der tiefffinnige Hugenius demselben fast bis an sein Ende angehangen hat, bis er endlich zu einer bessern Philosophie sich bekehret hat: Andre aber haben angefangen alle Sachen selbst zu betrachten, und auf die Wirckungen der Natur Achtung zu geben, daher sie auch nach und nach zu einer weit bessern Philosophie gelangen, und immer in der Erkänntniß solcher Dinge zu nehmen, insonderheit aber erkennen, daß an Cartesii neuern Philosophie fast gar nichts ist; jedoch aber soll ihm alle Welt grossen Danck sagen, daß er die herrliche Freyheit zu urtheilen, und frey seine Meynung zu sagen wieder aufgebracht, auch uns von aller Sectirerey in der Welt-Weisheit befreyet hat, ohnerachtet diejenigen, die ihm anfänglich allzusehr angehangen, aus Versehen eine Zeitlang in eine neue Sectirerey gerathen waren, welche doch zu unsern jetzigen Zeiten fast gantz verschwunden ist. Fast eben so ists mit Lutheri Reformation ergangen, denn dieser sahe nach seiner Fähigkeit gleichfalls ein, daß Meister Aristoteles mehr in der Theologie herrschete, als der Meister mit der be-

redes-

redeten Zungen unser Erlöser Christus JEsus, der uns von den Auffätzen der Alten und aller Jüdischen Sectirerey errettet hatte; insonderheit aber mißfiel ihm, daß man mit der Vergebung der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Sünden so leichtsinnig und liederlich umgieng, so daß niemand wissen wolte, was die Sünde für ein grosses Ubel wäre, wo dieselbe herkäme, und wie sie eigentlich abgethan würde; wiewohl die Römisch-Catholischen fürgeben, daß es ihn und seinen Orden verdrossen habe, daß nicht ihm sondern andern dieser vortreffliche Sünden-Handel, (welchen die Nachfolger Lutheri unter dem Nahmen des hochheiligen Beichtstuhls sich gar artig vindiciret haben) wäre aufgetragen worden; Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß Lutherus gar keine Reformation im Sinne gehabt, auch sich gar nicht darzu bereitet gehabt, sondern daß er nur erstlich den Ablaß-Kram angegriffen, und so dann nach und nach in die jetzige Weitläufftigkeit ist gezogen worden. Da man denn gar gerne zugiebt, daß er die gar groben Fehler eingesehen, und das liederliche Religions-Gebäude niedergerissen hat. Aber bey der Aufrichtung eines neuen und bessern ist es ihm nicht anders gegangen als dem Cartesio, denn es ist leichter eine Sache tadeln als besser machen, und wenn es zum niederreissen kommt, so kan man auch einen

schlechten Tage-Löhner zu dieser Arbeit hinstellen: Hingegen, wo ein tüchtiges und herrliches Gebäude soll aufgeführet werden, da wird ein recht erfahrner und geschickter Baumeister zu demselben erfordert, dergleichen Lutherus gar nicht war, zum wenigsten war er nicht dasjenige, was seine thörichte Nachfolger von ihm halten, welche alle seine Aussprüche für halb, oder drey Viertel, ja wohl für gantz göttlich halten. Denn wie wäre es möglich, daß ein armseeliger Münch, der unter allem Unverstande im Kloster war erzogen worden, alsobald alle Wahrheit in den sehr schweren Sprachen der heiligen Schrifft solte eingesehen, und wie man sagt, aufgefressen haben. Niemand komme mir hier mit einer unmittelbaren göttlichen Eingebung, dergleichen man an den Aposteln und Propheten auch über Gebühr vorgiebet, aufgezogen, denn wer seine Meynung so wie Lutherus beständig ändert, da muß es wohl gar natürlich zugehen, ob wohl seine unvernünfftige Nachfolger auch so gar seine grobe und unflätige Tisch-Reden nebst andern Fehlern auf alle Weise canonisiren wollen. Ich habe gesagt, daß es mit der Reformation Lutheri eben so zugegangen wäre, wie es hernach mit der Reformation Carolstadii in der Welt-Weisheit zugegangen ist, und wolte GOtt, daß es noch so gut mit der Theologie als mit der Philosophie ergangen wäre.

Denn

Denn die Philosophi haben doch endlich das knechtische Joch des Aristotelis und der scholastischen Grillen abgeschüttelt, und sind zu einer solchen Freyheit gekommen, daß sie an statt der vormahligen dunckeln Brillen nunmehro mit ihren eignen Augen, ja wohl gar mit Fern-Gläsern und Vergrößrungs-Gläsern sehen dürffen. Hingegen die Protestanten haben an statt eines Pabstes nunmehro gar viele bekommen, und stehen annoch wie die Schul-Knaben unter der Ruthe ihrer Schul- und Zucht-Meister, weil sie alle und jede Worte recht, wie die Kinder im Catechismo nachbethen müssen, und wer nur ein Wörtlein anders sagt, der ist alsobald ein Ketzer, und nicht nur des Bannes, sondern gar des höllischen Feuers schuldig, welches ja der erbärmlichste Zustand ist, der nur auf der Welt seyn könnte. Ja was das ärgste ist, so wollen auch diese vermeynten sanfftmüthigen Schaafe schon ihre Tyranney über die Philosophie erstrecken, und selbige in ihre Theologische Reimen zwingen, wie sie denn vor kurtzer Zeit eine solche herrliche Probe ihrer sanfftmüthigen Theologischen Schaaf-Art abgeleget, daß sie gar einen Philosophischen Wolff nicht allein verjaget, sondern ihn auch, wo er sich nicht in 24. Stunden darvon gemachet hätte, würden aufgefressen, oder zum wenigsten andern zum Spectacul würden aufgehangen haben. Fragt man aber,

wer denn diese Leute sind? so sind es nicht die eifrigen Orthodoxen, welche auch jederzeit das brachium seculare angeruffen und genißbrauchet haben, sondern es sind unsre Frommen, die kaum selbst wie eine nasse Maus aus dem Wasser entgangen sind, und doch alsobald sich in grimmige Thiere zu verwandeln anfangen, damit ja auch in dem reinen und auserlesnen Lutherthum sich ein solcher göttlicher Feuer-Eifer möchte sehen lassen, dergleichen ehmals Calvinus bald im Anfange der Reformation an dem Serveto bewiesen hat, von welchem Grotius gar schöne saget: Non solum ad Tiberim, sed etiam ad Lacum Lemanum Spiritum Antichristi effusum esse. Nemlich es wollen alle beweisen, wes Geistes Kinder sie sind. Es wissen sich zwar sowohl die Reformirten als diese unsre halbe Lutheraner mit diesen ihren Thaten weiß zu brennen, jedoch werden sie diesen Schandfleck auf beyden Seiten nimmermehr auslöschen, und wo sie nicht alles gewaltsame Verfolgen auf alle Weise zu verbannen, und die Freyheit in Theologicis so wie in Philosophicis wiederum zu erstatten suchen, so sind sie nicht Christi, sondern des leibhafftigen Teuffels seine Jünger, und die allerelendesten Sclaven, die sich an statt eines eintzigen Herren, der zuvor über die Gewissen herrschete, nunmehro so viel derselben aufgeladen haben, als es nur Dorff-

Pfar-

Pfarren giebt, denn da iſt kein einiger ſo klein, der nicht zum wenigſten einen kleinen Pabſt im Leibe hätte, und der nicht auch gerne eines von des Petri ſeinen beyden Schwerdtern haben wolte, damit er allen, die ihm in Finſtern begegnen, oder die er für Ketzer hält, zum wenigſten ein Ohr, oder wohl gar alle beyde mit einem eintzigen Streiche abhauen könnte. Mich wundert, daß unſre Herren Politici, die doch ſchon viel eingeſehen haben, noch nicht ſehen können, daß alle groſſe Religions-Unruhen nicht von den ſo genannten Ketzern und Schwärmern, ſondern von denen lieben reichen Geiſtlichen herkommen, welche über der geringſten Sache alſobald auf der Cantzel Lermen blaſen, wo ſie es nicht der Obrigkeit, ſondern dem gemeinen Volcke, welches ihr Palladium iſt, mit groſſem Geſchrey kund thun wollen, da findet ſich ſo gar kein verſtändiger Gamaliel, der da ſpräche: Ihr lieben Chriſten, **nehmet eurer ſelbſt wahr an dieſen Menſchen, was ihr thun ſollet. ꝛc. ꝛc. Und nun ſage ich euch: Laſſet ab von dieſen Menſchen, und laſſet ſie fahren. Iſt der Rath oder das Werck aus den Menſchen, ſo wirds untergehen. Iſts aber aus GOtt, ſo könnet ihrs nicht dämpffen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider GOtt ſtreiten wollen.** Sondern da thun unſre Hohenprieſter

nicht

nicht allein dasjenige, was die Jüdischen Hohenpriester gethan haben, nemlich, daß sie Christum sowohl bey Pilatus und Herodes hart verklagen, sondern vielmehr dasjenige, was geschrieben stehet Marci XV. 11. **Aber die Hohenpriester reitzeten das Volck, das er ihnen vielliber den Barrabam loßgäbe.** Denn man hat wohl eher solche geistliche Stimmen gehöret, die da sagen: **Lieber ein Türcke als Calvinisch.** Oder wie jetzt noch bey den Malabaren gesagt wird: **Lieber ein Heyde bleiben, als Lutherisch werden.** Auch wird zu unsern Zeiten ferner erfüllet, was von dem erregten Volck und von den Hohenpriestern geschrieben stehet. Luc. XXIII. 23. **Aber sie lagen ihm an mit grossem Geschrey, und forderten, daß er gecreutziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrey nahm überhand.** Hat es nun die Obrigkeit erst so weit kommen lassen, so weiß sie sich ferner nicht zu rathen noch zu helffen; glaubet endlich gar, daß Christus und seines gleichen wirckliche Aufrührer wären, die das Volck erreget hätten, und ob sie gleich noch etlichemal von der Unschuld solcher Leute ein Zeugniß ablegen, so wird doch wiederum erfüllet, was geschrieben stehet: Matth. XXVII. 24. **Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein gröſſer Getümm-**

tümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volck, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten. Sehet ihr zu. Da antwortete das gantze Volck und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder, und hiermit wird Christus verurtheilet, gegeisselt und gecreutziget: So ists mit Christo gegangen, und so treiben die Geistlichen in allen Religionen den geistlichen Proceß bis auf den heutigen Tag immer fort. Sie lästern zwar auf ihren Cantzeln gar offt wider die ungerechten Advocaten, jedoch giebt es keine ärgere Juristen, als die Geistlichen. Die Obrigkeit aber ist sehr übel daran, wenn sie es zum Aufruhr kommen lässet, welcher jetzt viel eher als zu der Hohenpriester Zeiten kan erreget werden, weil man den Geistlichen die Cantzeln eingeräumet, und noch das unvergleichliche Vorrecht mitgetheilet hat, oder welches sie sich vielmehr selbst genommen haben, daß sie daselbst gantz allein reden, und insonderheit das gemeine Volck zum Aufruhr wider ehrliche Leute, oder wohl gar wider ihre Obrigkeit erregen können. Es sollen zwar Lehrer und Prediger das böse Thun der Menschen und auch irrige Lehren in ihrem Amte bestraffen, jedoch sollen es solche Dinge seyn, von welchen schon alle Welt überzeuget ist, und nur die pur

lau-

lautre Bosheit den Verstand der Ubelthäter verwirret hat. Hingegen, wo sonst jemand irrete, wie groß auch der Irrthum wäre, dergestalt daß er sich auch nicht vorstellen könte, daß ein GOtt im Himmel wäre, so solte man ihm zu rechte helfen mit sanfftmüthigen Geiste, und Gedult mit ihm tragen. Aber so sind unsre Geistlichen fast alle von der Stoischen Secte, welche alle Fehler und Verbrechen für gleich groß halten, daher machen sie aus allen Dingen eine Bosheit, ja eine vorsetzliche Bosheit und Ketzerey, und was nicht in ihren Wörter-Kram dienet, wenn es auch mit klaren Worten in GOttes Worte geschrieben stünde, das ist des Todes, ja des ewigen Todes, und zum wenigsten des Wegjagens werth. Diese beyden bösen Principia haben in dem alten Römischen Rechte grossen Schaden gethan, ich meyne, daß man alle Verbrechen nach der Stoischen Philosophie für gleich geachtet hat; und daß die alte Römische Geistlichkeit, nachdem ihnen das sogenannte Jus Flavianum oder Calender-Wesen war entwendet worden, an dessen statt solche Formulas eingeführet hat, da einer, der nur mit einem Worte fehlet, den gantzen Proceß, wie gerecht er auch sonst gewesen wäre, verspielen und verlieren konte. Solche Captatores formularum sind auch jetzt unsre Geistlichen, die an statt des verlohrnen Juris Canonici nunmehro ihre

Libros

Libros Symbolicos und Formulam Discordiæ eingeführet haben, da sie denn recht in Prophetischen Geiste das Wort Formula gebrauchet haben, damit es ja den alten höchst unbilligen Formulis der Pontificum paganorum Romanorum nicht allein in der That, sondern auch dem Nahmen nach völlig gleich wäre.

Fragt man aber, wie diesem Ubel abzuhelffen und zu steuren wäre, so hat mir zwar nicht wenig gefallen der Bescheid eines Lutherischen Consistorii, bey welchem viele so genannte Pietisten nur durch das gemeine Geschrey und Lästrung der ruchlosen Geistlichkeit, die auch nur den Schein der Gottseligkeit nicht leiden konte, waren angegeben worden, welcher also lautete: **Daß alle Geistlichen, so bald sie eine Ketzerey vermerckten, bey ihrem Gewissen gehalten seyn solten, dieselbe sofort bey dem** Consistorio **anzugeben, auch nicht eher darvon weder auf der Cantzel noch bey gemeinen Gelachen reden solten. Bey dem allen aber solten sie sich unter hoher Straffe in Acht nehmen, daß sie keine ehrliche Leute ohne Grund der Wahrheit angeben möchten, sondern daß sie dasjenige, was sie dem** Consistorio **vorbrächten, auch völlig beweisen könnten.** Hiedurch ist vielem unnützem Geschrey vorgebeuget worden, meines Erachtens

achtens aber thäte eine hohe Obrigkeit besser, weñ Sie sich die Erkämntniß der sogenannten Ketzer-Processe gantz allein vorbehielte, und sie durch die Politicos gantz allein entscheiden liesse, auch den Consistoriis eben dasselbe anbeföhle, was dieses Consistorium seinen Untergebnen anbefohlen hat; denn es ist die allerhöchste Unbilligkeit, daß die Geistlichkeit in dieser ihrer eignen Sache zugleich Kläger und Richter seyn kan; andern Theils aber ist dieses eine Sache, die zur gemeinen Ruhe gehöret, und von der hohen Obrigkeit billig gantz allein solte gehandhabet werden. Denn wenn die vermeynten Ketzer aufstehen, so gehet es insgemein um der Geistlichen ihre Ehre, und um ihre Einkünffte, daß sie nemlich ihre vielen Kundleute und Beicht-Kinder verlieren sollen, dā erregen denn diese geistliche Goldschmiede und Goldmacher die gantze Stadt, und schreyen entsetzlich: **Groß ist die Diana der Epheser: Groß ist, unser Gott Mammon: Groß ist unser Beichtstuhl und Zoll-Bude. Groß ist unser Abendmahl und Messe. Groß ist unser heiliger Glaube,** bey welchem doch weder Treue noch Wahrheit, noch sonst was gutes von rechtschaffnen Thaten und Wercken zu finden ist. Zwar sagen sie es nicht so frey heraus, sondern geben ihrem verfluchten Geitz und Hochmuth andre Mäntel und Decken um, jedoch treiben sie es so arg,

daß

daß auch der einfältigste Bauer ihren schändlichen Betrug mercken kan. Indessen halten sie doch noch viele vornehme Herren hiermit gefangen, und hausen wie sie selber wollen, unterdrücken alle fernere Untersuchung der Wahrheit, ärger als die Handwercker es bishero im gantzen Römischen Reiche getrieben haben, welchen doch nun GOtt Lob ein ziemlicher Einhalt geschehen ist, so daß man Hoffnung hat, daß auch einmahl die weit schändlichern Gebräuche bey dem Pfaffen-Handwercke dürfften abgeschaffet, und in eine richtige Ordnung eingeschräncket werden. Denn es kan es kein Handwerck so grob machen, als sie es bishero gemachet haben. Bey allen gelehrten Professionen ist doch nach der Reformation Lutheri und Cartesii gar ungemein vieles gebessert worden, weil sie die Freyheit erhalten haben, ihre Meynungen frey öffentlich zu sagen, oder in die Welt hinein zu schreiben; sind gleich auch vielerley Secten darinnen entstanden, wohin so gar des Cartesii erstere philosophische Secte zu rechnen ist, so haben doch die Dinge, wo sie die Wahrheit nicht getroffen, nicht lange den Stich gehalten, sondern man hat beständig an denselben gebessert, und bessert noch bis auf den heutigen Tag; denn wo Freyheit ist, da ist auch Wahrheit, wo aber Zwang ist, da wird die Wahrheit unterdrucket, und kan nicht empor kommen. Das wichtigste

Kennzeichen der Wahrheit ist dieses, daß sie deßjenigen Menschen, der sie fleißig betrachtet und untersuchet, sein Gemüthe dergestalt einnimmt, und überzeuget oder zwinget, daß sich dasselbe ihr gantz freywillig unterwirfft, so daß ihr nichts widerstehen kan. An deren statt aber fordern die Geistlichen als rechte verkehrte Moralisten, die die wahre Natur der Wahrheit aus der Philosophie gar nicht eingesehen haben, noch einsehen wollen, einen blinden Glauben oder sogenannten passiven Gehorsam, den GOtt selbst niemals von den Menschen gefordert hat, welcher einen vernünfftigen GOttes-Dienst von seinen vernünfftigen Geschöpffen fordert; da hingegen diese Nachfolger Bileams nach ihrem Geitz und schändlichen Absichten alle ihre Zuhörer, so wie dieser Prophete seinen Esel, grade durchtreiben wollen, auch wohl mit ihrem Schwerdte dräuen, da sie doch manchmahl eines derben Verweises von einem solchen Thiere wie jener werth wären. Insonderheit weil sie dasjenige, was bey andern die grösten Fehler sind, zu den grössesten Tugenden machen, denn da wissen sie nicht hoch genung zu rühmen, daß sie bey der unveränderten Augspurgischen Confession bis auf den heutigen Tag unveränderlich geblieben wären, da doch die allereiffrigsten Nachfolger Cartesii schon vorlängst die Fehler ihrer Secte und ihres Meisters Cartesii eingesehen und durchgehends

gehends abgedancket und ausgemustert haben, welches man ihnen zu grossem Ruhme als Liebhabern und Verehrern nicht des Cartesii, sondern der Wahrheit nachsagen muß; da hingegen diese auf ihren verstockten hartnäckigem Lutherischem Sinne und Kopffe wohl schon dreymahl länger geblieben sind, und bey der ewigen Höllen-Straffe keine eintzige Sylbe wollen geändert wissen. Man gönnet ja Luthero gar gerne den Ruhm und die Ehre, daß er die Fehler und Mißbräuche der Römischen Kirche eingesehen, und billig wieder dieselben geeyffert hat; aber daß Er bey den damaligen dunckeln Zeiten schon alle Wahrheit solte erschöpffet haben, ist ein Satz, dessen Unrichtigkeit man sowohl a priori als a posteriori erhärten kan. Ja ich wolte noch mehr sagen, nemlich, daß sich die andern gelehrten Professionen nach Lutheri Exempel gerichtet, und bey ihnen ebenfalls die grösseste Reformation angestellet haben, jedoch haben diese nicht vermeynet, daß ihre erstere Reformatores alles getroffen hätten, sondern diese ihre Freyheit zu reformiren haben sie noch bis auf den heutigen Tag beybehalten. Denn was ist nicht sint derselben Zeit für eine Verbeßrung in der Medicin fürgegangen, da man nemlich dasjenige, was Galenus durch Einmischung der Aristotelischen Grund-Sätze an der alten Hipocratischen Artzney-Kunst verderbet hatte,

wieder ausgemustert hat, dergestalt, daß einem jeden die Freyheit gelassen wird, die Wahrheit durch eine richtige Betrachtung aus der Natur selbst, wie ehmahls Hippocrates und andre medicinische Patriarchen gethan, heraus zu suchen.

Wolte man ein rechtes Exempel der wahren und ungezwungenen Hermenevtica haben, so muß man nicht zu den Theologis, wenns auch so gar Reformirte hieſſen, sondern zu den Juristen gehen, welche das Jus Justinianeum nicht allein aus allen Antiquitatibus, sondern auch aus dem innersten Grunde der Lateinischen und Griechischen Sprache beständig zu erklären suchen, daß man eine rechte Freude daran hat, zumahl da dieses mit der grösten Freyheit geschehen ist, und eine jegliche neue Entdeckung mit der grösten Hochachtung aufgenommen wird. Auch siehet man bey dieser Profession solche ehrliche redliche Leute, die ihre ehmalige Meynungen nicht allein ablegen, sondern wohl gar öffentlich widerruffen und widerlegen, welches kein Theologus in Ewigkeit thun wird, denn wo der Pabst nur den geringsten Fehler widerruffen solte, so wäre es ja um seine gantze Unfehlbarkeit geschehen, wie man jetzund diesen Punct des Glaubens in Franckreich von einer Seite auf alle Weise retten, von der andern Seite aber mit Gewalt über den Haufen werffen will. Alle andre Liebhaber der Wahrheit

heit haben das alte Pythagoreische αὐτὸς ἔφα oder Er selbst hats gesagt, völlig abgeschworen, bey den Theologis aber wird es aufs höchste getrieben, aber eben deßwegen ist auch bey ihnen die allerwenigste Wahrheit zu finden, und diese sinds eben, die den Lauff der wahren Philosophie am längsten aufgehalten haben, weil man ihren Groß-Meister Aristoteles zugleich anzapffen wolte. Ja bis auf den heutigen Tag wollen sie noch keine Theologiam naturalem das ist rationalem aufkommen lassen, sondern da soll alles, was sie setzen, vom Himmel herab geredet, und GOttes klares Wort seyn, wenn gleich offtmahls in ihren vermeynten wichtigsten Sätzen kein wahres Wort zu finden ist. Damit aber niemand meynen soll, daß ich dieses nur in den Wind rede, so will ich hier an einem solchen herrlichen Glaubens-Artickel recht eine ausnehmende Probe ablegen, nemlich wir wollen die Sünde, mit welcher diese Leute so gut als ehmahls Tetzel ihren beständigen Handel treiben, recht aus dem Grunde untersuchen, und allhier insonderheit von ihrem Ursprunge reden, damit man ins künfftige einmahl auch desto besser von ihrer Abschaffung und Aussöhnung reden kan. Ich hätte selbst nicht gemeynet, daß ich noch so gar wenig darvon wüßte, wo mir nicht bey der jetzigen Leibes- und Gemüths-Ruhe GOtt die Augen besser aufgethan hätte. Die

Sache ist von so grosser Wichtigkeit, daß ich unmöglich länger darvon schweigen kan, und ob ich es gleich niemand zum Verdruß, sondern allein GOtt zu Ehren schreibe, so sehe ich gar leichtlich, daß ich einen greulichen Sturm von zweyerley Feinden hierinnen dörffte auszustehen haben. Die erstern werden vermuthlich seyn die Herren Theologi, die ihre Theologische Canonen gar scharff gegen mich laden dörfften, zumahl wenn sie hören werden, daß ich die verdammliche Erb-Sünde, welche alle Menschen samt GOttes Zorn durch die natürliche Fortpflantzung sollen überkommen haben, für einen abscheulichen Mißverstand der heil. Schrifft und leeres Pfaffen-Geschwätze halte. Die andern aber, deren Angriff und Bombardirung ich ebenfalls vermuthe, dürfften wohl seyn einige Herren Mathematici, insonderheit die blinde Verehrer und Anbether der Philosophie des unvergleichlichen Herrn von Leibnitz welcher in seiner Theodicée bey dem Ursprunge der Sünde, so weit, als Blondel mit seinem Bombardiren nach einer wircklichen paraboliſchen Linie, vorbey geschossen hat. Man solte nicht meynen, daß diese beyden Gattungen von Leuten irren könnten, denn von den Theologis hat es schon zu Jeremia Zeiten geheissen: Jer. XVIII. 18. **Die Priester können nicht irren im Gesetze, und die Weisen können nicht fehlen mit rathen,**

und

und die Propheten können nicht unrecht lehren. Aber zu allem Trost spricht Jesaias so gut als andre Propheten, und als Christus selbst. **Jes. IX. 6. Die Leiter dieses Volcks sind Verführer, und die sich leiten lassen sind verlohren. Luc. VI. 39. Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen.** So wenig als man sich nun von den Geistlichen einiger Unwahrheit oder Betruges vermuthen solte, eben so wenig solte man es den Herren Mathematicis zutrauen, daß sie lügen könnten, denn dieses sind Leute, bey welchen die Wahrheit recht zu Hause seyn soll; sie rühmen sich, daß ihre Wahrheiten ewig und unumstößlich sind, da muß ihr Symbolum, das Q. E. D. allenthalben einen sonderbaren Nachdruck geben, auch so gar wo sie sich in philosophische Dinge mischen, die sie gar schlecht verstehen, denn diese Leute sind bald wie die Jesuiten, welche auch alles wissen sollen, und die liebe Mathematique, die in ihrer Sphæra den grösten Nutzen hat, wird von denen, die sich weiter mit derselben wagen, erschrecklich beschimpffet. Was ist wohl herrlicher als daß ein Mathematicus eine Sonnen-Finsterniß viele Jahre vorhero mit der grösten Gewißheit berechnet, weil er aber sich zugleich anmasset, daß er das Wetter zum voraus sagen will, so

ist kein Wunder, daß das gemeine Sprüchwort von ihnen entstanden ist, daß man saget: **Du leugst wie ein Calendermacher**, nun ist ein Calendermacher gewiß kein geringer Mathematicus. Ja man darff sich auch nicht wundern, daß ehmahls wieder sie das bekannte Edict verfasset worden: De Mathematicis Urbe pellendis, welches auch wircklich an ihnen ist vollzogen worden, und zwar von Rechtswegen, weil sie sich in andre Dinge gemischet, die nur lauter Lügen und Betrug zum Grunde gehabt haben. Man spricht zwar keinem Mathematico ab, daß er ein guter Philosophus werden könne, ja er hat vor andern einen grossen Sprung voraus; aber daß sich diese Leute insgemein einbilden, sie wüßten schon alles zum voraus, und es andre Leute auch bereden wollen, dieses, sage ich, ist ein schändlicher Betrug auf beyden Seiten, wie sich solches nicht allein mit der gantzen Leibnitzischen Philosophie, sondern am meisten mit der Theodicée, oder mit der Untersuchung vom Ursprunge der Sünden zugetragen hat. Es hatte nemlich der tiefffinnige Bayle ungemein viele Scrupel und Zweiffel sowohl in der Theologie als in der übrigen Gelehrsamkeit, weil aber der Gewissens-Zwang absonderlich in der Theologie herrschet, u. niemand auch keinen Unterricht von den Theologis vermuthen darf, weil sie denselben weder geben wollen noch können,

nen,

nen, daher entschloß er sich ein Lexicon zu verfertigen, wo er bey den Nahmen der Gelehrten und Ketzer auch zugleich alle seine Zweiffel unvermerckt anbringen, und sie diesen Leuten auf den Hals schieben konnte. Keine Sache aber hat so grossen Anstoß gelitten, als die Lehre von dem Ursprunge der Sünde, welche sich unter dem Titul des Manes gefunden hat. Des Bayle seine Gründe sind so gar wichtig gewesen, daß vorjetzo viele Gemüther eben sowohl ja noch mehr als im Alterthum darvon sind eingenommen worden, da die Perser ein gutes und böses Principium geglaubet haben, weil es ihnen unmöglich schiene, daß das Böse von dem, der allein gut ist, nemlich von dem einigen Gute und GOtte herkommen könnte. Diese Zweiffel des Bayle waren auch einer vornehmen und tiefffinnigen Königin so tieff ins Gemüthe gedrungen, daß ihr niemand von denen Geistlichen dieselbe benehmen konnte, nun traff sichs, daß der unvergleichliche Herr von Leibnitz an diesem Hofe mit einer Partie a l'ombre beschäfftiget war, als ihm diese Printzeßin diese Sache vortrug, in der Meynung, daß dieser Mann so wie alles, also auch dieses am allerbesten verstehen müßte. Es mochte wohl der Herr von Leibnitz, den man sonst bey ihm zu Hause Gläubnichts genennet hatte, niemahls an solche Bagatellen gedacht haben, derowegen versprach er sofort diese wichtige Sa-

che recht gründlich auszuführen, gleich als ob es eine solche leichte Sache gewesen wäre, wie das blinde Codilla in diesem Spiele, welches so gar die besten und vernünfftigsten Spieler nicht gerne erlauben wollen. Unserm Herrn von Leibnitz aber war dieses eine geringe Sache, den Ursprung des Bösen zu entdecken, und die Gerechtigkeit GOttes bey dem Falle Adams zu retten, welches ich hiermit habe erinnern wollen, damit man wisse, was es mit der Untersuchung vom Ursprunge des Bösen des Herrn Leibnitzes für einen Ursprung gehabt habe.

Nun weiß ich nicht auf welche von diesen meinen vermuthlichen Feinden und Belägerern ich am ersten einen Ausfall thun soll, jedoch sollen die Herren Theologi, denen die Ehre gebühret, die ersten seyn, und zwar um so viel mehr, weil auch die Philosophi auf ihren falschen Grund vom Falle Adams gebauet, und also in ein grosses Labyrinth sind verführet worden, so daß sie unmöglich was Gutes haben erdencken können, zumahl da auch der Herr von Leibnitz an keinen eintzigen von den gemeinen und vermeynten Glaubens-Artickeln hat anstossen wollen.

Fragt man demnach die Theologos von allen Secten, wo doch die Sünde hergekommen sey, so antworten sie ohne weiters Bedencken: Vom Teufel und von dem Falle des ersten Menschen

schen Adams, welcher sich durch sein Weib die Eva hat verführen lassen, von welchen hernach mit der natürlichen Geburt dieses verdammliche Wesen unter dem Nahmen der Erb-Sünde auf uns alle ist fortgepflantzet worden. Da heisset es weiter bey ihnen: Hätte Adam nicht gesündiget, so wären wir nicht gestorben, sondern wir wären bis auf den heutigen Tag in dem schönen Paradiese und Garten Eden geblieben, auch wären wir im Guten wie die Engel bestätiget worden, und wären endlich lebendig wie Elias in den Himmel oder in das ewige Paradieß aufgenommen worden. Dieses alles bestätigen sie mit vielen Seufftzern und noch mehr Exclamationen oder Schreyereyen, daß man fast glauben solte, es wäre die pur lautere Wahrheit, wie ich denn selbst noch vor gar kurtzer Zeit einen grossen Theil von diesen Dingen als eine gewisse Wahrheit geglaubet habe, bis ich in meiner jetzigen Einöde und Ruhe der Sache besser nachgedacht, und gar was anders in GOttes Wort und Mosis Schrifften gefunden habe, zumahl da ich mich mehr auf die Erkänntniß der Hebräischen Sprache geleget habe.

Es ist zwar die gemeine Erklärung der Mosaischen Erzehlung bishero vielen moralischen und philologischen Schwierigkeiten unterworffen gewesen, jedoch haben sich die Theologi noch bey derselben jederzeit zu erhalten gewußt, weil sie so

gar

gar viele und schwere Glaubens-Artickel auf einen solchen ungewissen Grund gebauet haben. Erstlich ist unter den Philologis eine grosse Bemühung gewesen, wo sie den eigentlichen Ort des Paradieses haben hinbringen sollen, dergestalt, daß auch noch die allerneuesten wie Relandus gantze Bücher von dieser eintzigen Sache geschrieben haben. Die vier Flüsse sollen in demselben entspringen, und sich hernach erst von einander theilen, insonderheit die zwey bekanntesten, nemlich der Tigris und Euphrat, gienge es nun nach diesem Ausspruche, so müste das Paradieß sich auf den hohen Gebürgen befunden haben, und doch würde der eintzige Ursprung dieser beyden Flüsse der Sache widersprechen. Wolte man nun noch den Sihon zum Nilus machen, so würde es noch artiger um den Ursprung dieser Flüsse, die aus einer eintzigen Quelle entstehen sollen, aussehen. Was ist nicht für ein Kummer bey diesen Leuten gewesen um den Baum des Lebens, was derselbe für eine Gattung gewesen, zumahl da er so gar nach dem Sünden-Fall die Krafft soll gehabt haben, daß der Mensch nach desselben Genuß würde ewiglich gelebet haben, wenn nicht GOtt so grosse Vorsorge gehabt, daß er einen Cherubim mit einem blossen Schwerdt zur Wache hingestellet hätte, der den Weg zum Baum des Lebens so lange hätte bewachen müssen, bis ihn endlich die Sündfluth

gäntz-

gäntzlich von dieſer beſchwerlichen Schaarwache befreyet hat, weil ſie den gantzen Garten Eden ſoll in Grund verwüſtet haben. Was haben nicht die närriſchen Juden für eine thörichte Meynung von einer feurigen Maure, oder von einem hüpfenden Feure. Ja etliche fabelhaffte Patres wollen gar, daß bey Adams Tode ſein Sohn Seth ein Zweiglein dieſes Baumes von demſelben Engel ſoll erhalten, und auf Adams Grab gepflantzet haben, welches durch mancherley wunderbares Schickſal zu einem krummen Baume geworden, und endlich zu Chriſti Creutze gebrauchet worden wäre, daher es denn erſt zu einem rechten Baume des Lebens geworden wäre, ſo gar ſchöne Hiſtörchen hat dieſe Wunder-Erklärung bey Juden und Chriſten ausgehecket; Alle aber haben hertzlich gewünſchet, daß doch Adam von dieſem Baume möchte gegeſſen haben, damit ſie ihrer Meynung nach hier ewig hätten leben können, auch halten ſie dieſes faſt für ein gröſſers verſehen, als daß er von dem andern Baume ſich den Tod an den Hals gegeſſen hat, weil dieſer Lebens-Baum gantz gewiß das Todes-Urtheil GOttes hätte zu nichte machen können. Noch gröſſer aber iſt der Kummer geweſen, was doch der Baum des Erkänntniß des Guten und Böſen für ein verzweiffeltes geiſtliches und natürliches Gifft an ſich müſſe gehabt haben, daß ein eintziger Apffel, wie ihn die Mahler gar

artig

artig vorzustellen wissen, den Menschen an Seel und Leib so elende und sterblich habe machen können, daß nicht allein er selbst, sondern auch alle seine Nachkommen den Tod darvon überkommen haben.

Hier fragen einige auch wohl Bayle selbst: Warum doch GOtt diesen Baum gleichsam zum Anstoß und zum Fall den Menschen hingesetzt habe? Warum er nicht dem Menschen mehr Kräffte mitgegeben, daß er sich dafür hätte in Acht nehmen können? Ingleichen, ob es nicht die grösseste Ungerechtigkeit von GOtt wäre, daß er um der ersten Eltern ihrer geringen Sünde willen alle ihre Nachkommen zu dem leiblichen, ja zu dem geistlichen Tode in alle Ewigkeit verdammet hätte? Insonderheit ob nicht GOtt auf solche Weise für einen Urheber der Sünde könne und müsse gehalten werden? welches einige auf diese, andre aber auf eine andre Art zu beantworten oder zu entschuldigen suchen, und doch kan man mit gutem Rechte sagen, was von den Zeugen wider Christum geschrieben stehet: **Und ihr Zeugniß stimmete nicht überein**, denn alle ihre Erklärungen wollen sich weder reimen noch schicken.

Mit der Schlange wissen sich die Theologi noch am besten zu behelffen, denn aus derselben machen sie alsobald den Teufel, weil derselbe auch nach der Mahler ihrer artigen Vorstellung einen lan-

langen Schwantz hat. Fragt man, wie doch diese Schlange so artig hat reden können? so halten sie es für kein Wunder, weil der Teufel bey ihnen ein Tausendkünstler ist, und im übrigen Bileams Esel auch geredet hat. Ja durch diese Trost-reiche Erklärung sind etliche alte Mütterchen auf die Gedancken gerathen, daß in denselben Zeiten alle Thiere hätten reden können, welches im übrigen durch Æsopi Fabeln gantz Sonnen-klar könnte erwiesen werden. So weit gehet es endlich noch gut. Denn ob es gleich heisset: **Die Schlange wäre listiger gewesen als alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemachet hatte**, so drücken sie doch hierbey ein wenig die Augen zu: Hingegen, wenn die Schlange verdammet wird, daß sie auf dem Bauche, so wie es jetzt die andern Schlangen thun, kriechen und ihr Lebenlang Erde fressen soll, da weiß man nun wieder nicht wie der leidige Teufel diese harte Kost verdauen solte, ausser daß wiederum etliche Einfältige glauben, daß damahls die Schlangen vollkommen aufrecht einher gegangen wären, nemlich zu der Zeit, da alle Thiere haben reden können.

Unter andern Wunder-würdigen Sachen ist auch diese, daß der Mensch vorhero nicht gemercket habe, daß er nackend wäre, da er doch so ungemein klug und verständig vor dem kläglichen Sünden-Fall in dem Stande der Unschuld soll gewesen

wesen seyn, daß er fast alle Künste, bis auf die einzige Buchdruckerey soll gewußt haben.

Die Feigen-Blätter zu den Schürtzen haben auch bisher noch nicht recht zureichen wollen, bis man endlich die Blätter des Pisangs hierzu tüchtig befunden, und die Frucht desselben mit dem Nahmen der Adams-Feige beleget hat.

Ja wo man alle Erklärungen dieser sonderbaren Wunder-Geschichte zusammen nehmen wolte, so würde ein Buch zum wenigsten zehnmahl grösser als die gantze Bibel daraus kömmen gemachet werden, und doch würde dieses alles so viel als nichts gesagt heissen. Denn weil so viel thörichte und Gottslästerliche Dinge daraus fliessen, so hat es den ruchlosen Atheisten die gröste Gelegenheit gegeben, alles theure Wort GOttes zu verlachen und zu verspotten, woran unsre einfältige Ausleger grösten Theils schuld sind.

Nichts aber wundert mich mehr, als daß die lieben Patres, deren einige gantz und gar aus lauter Allegorien zusammen gesetzet gewesen, daß sie auch die allerkläresten Historien in lauter Sin-Bilder verwandelt haben, dennoch hier beständig einen Sensum proprium ja propriissimum statuiret haben. Da ich dieses sage, so protestire ich feyerlich, daß ich keinesweges einen solchen Sinnbild Mahler abgeben will. Hingegen verlange ich auch, daß man mir daselbst, wo tausend

unge-

ungereimte Dinge heraus fliessen, keinen eigentlichen Wort-Verstand oder Sensum proprium aufdringen möge.

Es komme mir auch niemand mit der närrischen Consequentz aufgezogen, daß auf solche Weise ja viele Glaubens-Artickel aller Religionen von der Sünde, und wunderbaren Gerechtigkeit GOttes über den Hauffen fallen würden, weil sie guten Theils auf diesen Grund gebauet wären. Denn was gehets mich an, daß ein thörichter Mann auf den Sand bauet, so daß sein Hauß weder dem Winde noch den Wasser-Fluthen der Gießbäche und Ströhme widerstehen kan. Haben sie aber als kluge Baumeister gebauet, so lasset sehen, was das Feuer, welches ich aus meiner Festung auf diese ihre Sand-Batterien, und ihre stroherne Brustwehren jetzt machen will, für eine Wirckung haben werde, denn nunmehro fange ich an recht im Ernste zu reden, und scharff Feuer zu geben.

Erstlich kan niemand leugnen, daß die heilige Schrifft von ihrem Anfang bis an ihr Ende voller Sinnbilder und Gleichnisse oder Hieroglyphischer Vorstellungen sey. In diesen war Moses ein Meister, weil er aus Egypten gebürtig war, wo diese Dinge ihren Ursprung und Vaterland gehabt haben. Sein gantzer innerlicher Gottesdienst ist mit solchen äusserlichen Bildern und

uneigentlichen oder verblümten Redens-Arten bekleidet, dergestalt, daß ich bewogen werde zu glauben, derjenige Ausleger müsse die Heil. Schrifft fast gar nicht gelesen haben, der zum ersten den löblichen hermenevtischen Canonem oder Erklärungs-Regel auf die Bahn gebracht hat: **Daß man so lange bey dem eigentlichen Verstande der Worte bleiben müsse, bis daß die höchste Noth ein anders haben wolte.** Denn wo er Mosen eingesehen, und noch darzu bedacht hätte, daß Christus fast nichts ohne Gleichniß geredet hätte, ingleichen daß die Offenbarung Johannis oder Beschluß der heiligen Schrifft so wie alle andre Prophetischen Bücher gantz voller Bilder und Schatten-Werck sind, so würde er gantz gewiß diese Regel umgekehret und gesaget haben: **Daß man alle Worte und Sätze der Heil. Schrifft für uneigentliche Redens-Arten und Sinnbilder halten müsse, bis daß die höchste Noth das Gegentheil riethe.** Nam a potiori fit denominatio. Und wenn ja der alte Canon solte stehen bleiben, so wolte ich fragen, was denn eigentlich durch die höchste Noth zu verstehen sey, da denn wohl nichts anders kan gemeynet werden, als was entweder der gesunden Vernunfft, oder der Heil. Schrifft selbst zuwider läuffet. Würden aber die Herren Theologi hier nach ihrer löblichen Gewohn-

heit

heit nichts von der gesunden Vernunfft hören wollen, so wolte ich sie fragen: Ob eben dieser ihr Canon aus der gesunden oder ungesunden Vernunfft genommen wäre, denn in der heiligen Schrifft stehet er nirgends geschrieben noch aufgezeichnet; und wie ich schon gezeiget, so ist er eher aus der ungesunden als gesunden Vernunfft entstanden, weil er der Sache, die er abhandeln soll, gar kein Genügen thut, sondern durch eine beßre Vernunfft muß geändert und richtiger gemacht werden.

Daß aber der eigentliche Wort-Verstand dieser vermeynten Geschichte nicht allein der gesunden Vernunfft, sondern auch der heiligen Schrifft zu wider lauffe, hat sich zum Theil aus den erwähnten grossen Schwierigkeiten allbereit gezeiget, u. wird noch zur Gnüge von mir bewiesen werden, wenn ich nur erst werde gezeiget haben, wie man diese Begebenheit meiner Meynung nach verstehen müsse. Nemlich, die gantze Sache ist eine figürliche Vorstellung, wie es mit allen und jeden Menschen insgemein zu gehen pflege, insonderheit mit denen, welche GOtt auf dieser Welt in einen glückseeligen Stand gesetzet hat. Es hat aber das Alterthum mehr dergleichen Rätzelhaffte Vorstellungen, wodurch sie den vielfältigen Zustand der Menschen hat anzuzeigen pflegen, deren die meisten aus Egypten ihren Ursprung ge-

nommen haben. Man betrachte nur ein wenig den sogenannten Sphinx aus Theben in Egypten, welchen aber die einfältigen Griechen in ihrem Lande bey Theben wircklich gewesen zu seyn vermeynten, nemlich, daß es ein Ungeheuer gewesen, welches von vornen einer gezierten Jungfrau, hinten aber einem Leuen ähnlich gewesen, wie denn dergleichen Bilder von ungeheurer Grösse in Egypten von den urältesten Zeiten an als Uberbleibsel annoch zu finden sind. Dieses soll den Reisenden ein Rätzel vorgeleget haben mit der Bedingung, daß es alle, die es nicht errathen können, fressen würde: wo es aber jemand errathen würde, so wolte es zur Straffe sich selbst umbringen. Denn dieses war der beständige Brauch der Alten, daß sie einander mit Rätzeln übten, und gewisse Belohnungen oder Straffen darauf setzen, wie wir nicht allein an der Königin aus Ober Egypten oder aus Reich Arabien, sondern auch an des Simsons seinen Rätzeln sehen, weil sie meyneten, daß der Verstand sich an solchen Dingen im Nachsinnen ungemein üben könnte: und weil auch diejenigen Dinge, die mit einem artigen Bilde verknüpffet sind, nicht leicht aus dem Gedächtniß entfallen könnten, wie denn Christus seine Jünger selbst in dergleichen Dingen ungemein geübet hat, damit sie an solchen gemeinen und cörperlichen Dingen das geistliche und innere Wesen der

Seelen,

Seelen, und an den irrdischen Bildern das Himmlische erkeñen möchten, ob es wohl anfänglich manchen greulichen Mißverstand gab, wie wir beym Gleichnisse vom Sauerteige sehen, wo Christus seine Jünger mit den allernachdrücklichsten Worten schilt, daß sie diese seine verblümte Rede nach dem eigentlichen Wort-Verstande genommen hatten, da es heisset. Marc. VIII. 17.18.19.20. 21. **Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? habt ihr noch ein verstarret Hertz in euch? habet Augen und sehet nicht, habet Ohren und höret nicht? und dencket nicht daran? Da ich fünff Brod brach unter fünff tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölffe. Da ich aber sieben Brod brach unter vier tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er versprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts.** Die gantze Sache aber betraff eine verblümte Redens-Art, da er seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer, und vor dem Sauerteige Herodis gewarnet hatte. Denn es ist nicht zu beschreiben, was für Sorgfalt die Juden gegen Ostern anwendeten, daß aller Sauerteig und alles alte Brod so gar aus allen Mäuselöchern möchte hinaus geschaffet werden; hin-

gegen wie sie alles saure, bittre und verderbte Wesen aus ihrem Hertzen hinaus schaffen möchten, wie es etwa ihr Hieroglyphischer Moses gemeynet hatte, darüber machten sie sich nicht die geringste Mühe, ja sie dachten nicht einmahl daran, ob es wohl der Kern und der eigentliche Verstand dieser Worte war, weil nun Christus seine Jünger jetzt gegen die Oster-Zeit recht aufs Innerliche führen wolte, so verdroß es ihn hefftig, daß diese Leute jederzeit nur die Schalen seiner Worte ergriffen, und an denselben sich die Zähne stumpff bissen, da doch ihr Geist und Verstand in das innere und in den geistlichen Verstand eindringen, und selbigen ins Gemüthe fassen, auch hernach sich in ihrem Thun und Wandel darnach bey aller Gelegenheit richten solten. Diesen herrlichen Verweiß solte man allen unsern jetzigen lieben Jüngern Christi, die auch die Begebenheit von Adam und Eva im Paradiese gantz eigentlich und recht tumm verstehen wollen, vorsingen, und noch mit einem Commentario vermehren, zumahl weil sie dieses grösten Theils von den höchst albernen Jüden gelernet haben, welches auch zur Gnüge geschehen soll, wenn wir erst unsern Hieroglyphischen Thebaischen und auch den Mosaischen Sphinx mit seinen tieffsinnigen Rätzeln werden aufgelöset haben. Das Rätzel nun, welches der Thebaische Sphinx denen Leuten vorlegte, hieß also: Es wäre ein Thier, das gienge des Mor-

gens

gens auf vier Füssen, des Mittags auf zween, und des Abends auf drey Füssen. Weil nun niemand dieses Rätzel hätte auflösen können, so wären von diesem Ungeheuer viel tausend Menschen aufgefressen worden, bis sich endlich der glückseelige Oedipus gefunden, der es also aufgelöset: Dieses Thier wäre der Mensch, dieser kriechet in seiner Jugend als am Morgen seines Lebens auf allen vieren herum; des Mittags als in seinen besten Jahren gehet er auf zween Füssen herum; Des Abends aber, nemlich in seinem Alter, muß er wiederum einen Stock oder Krücke zu Hülffe nehmen, da gehet er denn wircklich auf drey Füssen. Die Sache ist gar artig und ungemein leicht zu fassen, wenn das Rätzel erst aufgelöset ist. Worauf sich der Sphinx aus Verdruß von einer Höhe soll herab gestürtzet haben, daß also die Leute dieses Orts von diesem Ungeheuer durch Hülffe eines solchen weisen Mannes, wie der Oedipus war, sind befreyet worden. Daher ist nun auch leichtlich zu errathen, was der Sphinx in seiner Figur und Bilde eigentlich soll vorgestellet haben, nemlich das Leben und auch den Tod der Menschen, mit einem Worte den Zustand der Menschen. Denn von vornen siehet das Leben der Menschen recht angenehm aus, wie eine gezierte Jungfrau, hinten aber ist es wie ein grimmiger Leu, nemlich weil endlich der Tod alle Menschen frißt. Dar-

um darf man sich auch nicht wundern, warum der Shpinx bey Theben soviel tausend Menschen soll gefressen haben, und vermuthlich ist der Oedipus ein kluger Mensch gewesen, der den Thebanern gute Gesetze und Lebens-Regeln gegeben hat, damit sie vielen Unglücke entfliehen, und hingegen ein vergnügtes und glückseeliges Leben als vernünfftige Menschen führen mögten, weil der Lebens-Wandel auch jederzeit von den Alten mit einem Wege ist verglichen, oder unter diesem Bilde und mit diesem Worte ist fürgestellet worden.

Wir könnten dergleichen Bilder aus dem Alterthum sowohl aus andrer Völcker, als insonderheit aus den Heil. Schrifften noch vielmehr beybringen, allein dieses eintzige mag vor jetzo genung seyn unser Mosaisches sehr schönes Rätzel aufzulösen, und den innern Verstand desselben zu zeigen, da bishero die Schlange, als ein solches Monstrum ist vorgestellet worden, welches den Adam und Eva verführet, und zugleich mit ihnen alle übrige Menschen auf einmahl verschlungen und aufgefressen hat. Nemlich das Paradieß ist die gantze Welt. Der Garten, den GOtt gegen Morgen gepflantzet und mit dem Nahmen Wollust oder Eden beleget hat., ist der glückseelige Zustand der Menschen. Der Morgen ist entweder mit der aufgehenden Sonne diese Glückseeligkeit, oder es ist die Jugend derer Menschen, welche voller

ler Freude ist. Die vier Flüsse sind vier Haupt-Quellen aller herrlichen Dinge, nemlich Gold, Bedellion oder Perlen und andre Edelgesteine an allen Orten der Welt. Daher auch Moses die Nahmen der damahls bekanntesten Flüsse nebst ihren fruchtbaren Gegenden zu diesem Bilde entlehnet hat; denn ob sie wohl gar weit von einander in der Welt zerstreuet lagen, so sind sie doch alle aus einer eintzigen Quellen, nemlich aus der Gütigkeit GOttes, der diesen Garten angeleget hat, hergeflossen. Denn alle Lande, und alle Ende der Erden sind voll seiner Gütigkeit. Daß demnach der Gihon ohne allen geographischen Irrthum sowohl für den Nilus in Egypten, als für den Ganges in Indien mag gehalten werden. Der Mensch, welchen GOtt darein gesetzet hat, heißt Adam, und ist nicht nur der erste Mensch, sondern alle, die in den Garten dieser Welt kommen, und der irrdischen Glückseeligkeit theilhafftig werden. Denn das Wort Adam ist kein eigentlicher und besonderer Nahme, der nur dem ersten Menschen allein zukäme, sondern es ist ein allgemeiner Nahmen, und heisset soviel als ein Mensch, oder soviel als ein jeder Mensch. Wie denn auch Chava oder Eva eine jegliche Mutter oder Frauens-Person vorstellet. Oder wie die Grammatici reden, so sind die Wörter, Adam, Eva, Eden, Kedem, keine Nomina propria sondern lauter Appella-

tiva. Diesen Lebens-Garten soll nun ein jeglicher Adam oder Mensch nebst den Gütern, die GOtt einem jeglichen an seinem Theil einem mehr oder weniger jedoch allen und jeden genungsam geschencket und zugeeignet hat, mit allem Fleiß bauen und bewahren. Mitten in diesem Garten nun stehet sowohl der Baum des Lebens, als der Baum des Erkänntnisses des Guten und Bösen oder auch zugleich der Baum des Todes. Nemlich dieses sind die göttlichen Gesetze, sowohl die Gebothe als Verbothe, da soll nun der Mensch erkennen, was gut oder böse ist. Das Böse soll er vermeiden, weil lauter Unglück aus demselben entstehet; das Gute aber soll er thun, damit es ihm Glückseeligkeit, Glücke und Wohlfahrt mit einem Worte das Leben bringe, so wie alles Unglücke mit dem eintzigen Worte Tod oder Sterben nach dem Mosaischen Stylo oder Schreib-Art angedeutet wird, wie er denn auch an einem andern Orte also redet. 5. Mos. XXX. 15. Siehe ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse. 5. Mos. XI. 26. 27. 28. Siehe ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch, den Segen, so ihr gehorchet den Gebothen des HErren eures GOttes, die ich euch heute gebiethe. Den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Gebothen des HErren eures

GOt-

GOttes, und abtretet von dem Wege, den ich euch heute gebiethe. Eben dieser Moses nennet hier mit verständlichen Worten, den Segen und Fluch, das Leben und den Tod, das Gute und das Böse, was er in seinem herrlichen Sinnbilde und Garten unter dem Nahmen der Bäume des Lebens und des Todes vorgestellet hat. Ja es kan seyn, daß Moses dieses herrliche Bild von den Alten bekommen, und seinen Schrifften von und bey der Schöpffung einverleibet hat. Ist denn nicht das göttliche Gesetze ein solches Ding, aus welchem eigentlich die Erkänntniß des Guten und Bösen gantz allein entspringet? machet denn dasselbe nicht recht klug? denn es ist ja unsre Weisheit, wie Moses wiederum an einem andern Orte redet: 5. Mos. IV. 5. 6. 7. 8. Siehe ich habe euch gelehret Gebothe und Rechte, wie mir der HErr mein GOtt gebothen hat: Daß ihr also thun sollt im Lande, darein ihr kommen werdet, daß ihrs einnehmet. So behaltets nun und thuts. Denn das wird eure Weisheit und Verstand seyn bey allen Völckern, wenn sie hören werden alle diese Gebothe, daß sie sagen müssen: Ey welche weise und verständige Leute sind das und ein herrlich Volck. Denn wo ist so ein herrlich Volck, zu dem die Götter also nahe sich thun, als der HErr

unser

unser GOtt, so offt wir ihn anruffen. Und wo ist so ein herrlich Volck, das so gerechte Sitten und Gebothe habe, als alle diß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege. Aus diesen Worten Mosis siehet man, daß er das göttliche Gesetze eine Weisheit nenne, weßwegen man sich nicht wundern darf, daß sein Baum des Erkänntnisses des Guten und Bösen so klug gemachet hat, und daß er so lieblich sey anzusehen gewesen. Denn David saget gleichfalls von den Gebothen GOttes, daß sie das Hertz erfreuen, und daß derjenige, der sie hochachte, eitel Freude, Lust und Vergnügen daran habe, worvon der gantze CXIX. Psalm gantz voll ist. Lieber ist denn das gelobte Land, welches mit der Beobachtung der Gebothe GOttes verknüpffet ist, in welchem Milch und Honig fliessen soll, etwas anders als ein Paradieß, und nimmt mich groß Wunder, daß sich noch kein so gar künstlicher Geographus gefunden hat, der in Palæstina oder in dem Lande der Verheissung uns diese Flüsse, wo man Milch und Honig schöpffen kan, aufgesuchet hat. Denn dieselben liegen vielleicht bey dem Flusse Sabatjon derer Juden, und wer sie finden will, der muß in Utopia oder dem sogenannten Schlauraffen-Lande, wo einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, recht wohl bewandert seyn. Denn so närrisch als diese Bemühung seyn

würde

würde, eben ſo närriſch iſt dieſe unvergleichliche Bemühung der hochgelehrten Männer, die den eigentlichen Ort des Paradieſes in der irrdiſchen, und nicht in der moraliſchen Welt geſuchet haben, nemlich ſie haben ſich zu Narren geſuchet, und doch nichts gefunden. Die Früchte dieſer beyden Bäume ſind eines Theils die Glückſeeligkeit, welche aus Beobachtung der Gebothe GOttes entſtehet; andern Theils die Straffe, und Unglück, welche aus Hindanſetzung der göttlichen Befehle nothwendig entſpringen müſſen, weil alle Gebothe GOttes uns zum Nutzen und zur Wohlfahrt gegeben ſind. Daher ſiehet man auch, daß der Baum, der ſo luſtig anzuſehen war, und der ſo klug machete, nemlich der dem Menſchen die Erkänntniß des Guten und des Böſen beybringen ſolte, dennoch hernach ſo eine betrübte Wirckung haben ſoll, daß er den Menſchen zum Tode gereichet, welches gewiß von nichts anders, als von den göttlichen Gebothen, und inſonderheit den ſogenannten Verbothen kan und mag verſtanden werden, wo ſich alle dieſe widerwärtigen Wirckungen gar ungemein wohl vereinigen laſſen, da doch bey dem ſo genannten eigentlichen Verſtande, wo man die Sache für eine wirckliche Geſchichte ausgiebet, nichts als Dreherey und der ärgſte Mißverſtand heraus kommen muß.

Iſt nun ein jeglicher Adam und Eva, oder

mit

mit einem Worte, ein jeglicher Mensch beyderley Geschlechtes in diesen Lebens-Garten und manigfaltiges Vergnügen oder Eden in dieser Welt an den Morgen oder Kedem seiner Jahre, wo dieser Garten liegen soll, eingetreten, so bringt er einige Zeit, so zu sagen, in dem Stande der Unschuld zu, welches die Hebräer also nennen, daß er noch keinen Unterscheid wisse, was böse oder gut, recht oder lincks sey, wie wir dergleichen Redens-Arten an unterschiedenen Orten der heiligen Schrifft finden. Denn es heisset: Jes. VII. 16. **Denn ehe der Knabe lernet Böses verwerffen und Gutes erwehlen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen seyn von seinen zween Königen.** Welches eben soviel ist, als was von dem andern Sohne des Propheten im VIII. Capitel v. 4. stehet: **Ehe der Knabe rufen kan: Lieber Vater, liebe Mutter, soll die Macht Damasci und die Ausbeute Samaria weggenommen werden durch den König zu Assyrien.** Von den Niniwitern stehet Jona IV. 11. **Und mich solte nicht jammern Niniwe, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwantzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterscheid, was recht oder linck ist.** Denn so lange der Mensch keinen Unterscheid unter recht und linck, oder unter Gutem und Bösem

weiß,

weiß, so lebet er noch in dem Stande der Unschuld, und wird ihm kein Verbrechen zugerechnet, ja er hat noch kein Gesetz, keine Ubertretung, keine Sünde, keine Straffe noch Tod, sondern eitel Leben, wie wir denn sehen, daß GOtt, als er die Israeliten in der Wüsten zur Straffe sterben ließ, alle diejenigen, die unter zwantzig Jahren und folglich noch nicht bey ihrem reiffen oder männlichen Verstande oder Erkänntniß des Guten und Bösen waren, mit unter die Zahl der Unschuldigen gerechnet hat. Von welchem gütigen GOtt unsre Orthodoxe Drachen und Saturni oder Kinderfresser nicht herstammen müssen, weil sie aus üblen Verstande der heiligen Schrifft auch die ungebohrnen unschuldigen Kinder schon verdammen, und ihrem Vater dem alten höllischen Drachen zu einer Speise fürwerffen, da sie indessen von einem vermeynten Stande der Unschuld vor dem kläglichen Sünden-Falle noch ärgere Fabeln, als die Heiden von ihren güldnen Zeiten unter der Regierung dieses Saturni, der auch seine eigne Kinder gefressen hat, zu ihrer ewigen Schande vorzubringen und zu erzählen wissen. Ja da sind einige in der Zeit-Rechnung so richtig, daß sie auch die Tage, ja die Minuten ausrechnen wollen, wie lange eigentlich Adam und Eva in diesem Stande der Unschuld oder aureo Seculo zugebracht haben sollen. Hätten aber diese Leute nur

des

des Cebetis Tabulam oder Gemählde und Entwurff von dem menschlichen Leben, welche auch in des Saturni oder in des Alterthums seinem Tempel aufgehangen gewesen, etwas fleißiger betrachtet; So würden sie das schöne Gemählde Motis von dem herrlichen Paradiese und Garten Eden auch in seinem innersten erkannt und eingesehen haben, und sich nicht wie die Kinder an der äusserlichen Vorstellung, Schale und Schatten-Werck aus Unverstand vergaffet haben.

Sobald nun eines jeglichen Menschen sein natürlicher Verstand wächset, nemlich, daß er den Unterscheid des Bösen und Guten einsehen, und das göttliche Gesetze erkennen kan, so entstehet in ihm die Pflicht, daß er nunmehro das Gute thun, das Böse aber meiden soll. Da stehet nun wiederum der junge Hercules auf dem Scheide-Wege; da wird er nun eben so wie in des Cebetis Gemählde von Tugend und Lastern gereitzet. Hier aber findet sich die Schlange, als ein uraltes Bild aller Klugheit und aller List, ja das hebräische Wort bedeutet auch einen jeglichen witzigen Menschen, dergleichen man die Schlangen-Beschwerer in alten Zeiten zu seyn geglaubet. Mit einem Wort, es heisset die Verführung, sie sey nun in oder auser dem Menschen, wie denn ein jeglicher, der dem Guten widerstehet, nach der Schrifft-Sprache ein Satan genennet wird, so

daß

daß auch gar der Apostel Petrus oder vermeynte Pabst diesen hohen Ehren-Tittel von Christo seinem Meister bekommen hat. dergestalt, daß man nicht erst ein Bild eines schwartzen Teufels mit Hörnern und einem langen Schwantze darzu hinmahlen darff. Denn der Apostel Jacobus redet von dieser Sache gantz eigentlich und unverblümt also: Jac. I. 14. **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, so gebieret sie den Tod.** Hier wird dasjenige, was man sonst dem leidigen Teufel verblümter Weise zuschreibet, gantz allein der eignen Lust eines jeden Menschen zugeschrieben, und zwar mit grossem Fug und Rechte, wenn man mit eigentlichen Worten von der Sache reden will. Niemand bürde mir auf, daß ich hier mit D. Beckern den Teufel und seine Macht gantz und gar leugnen, oder daß ich mit dem P. Hermann von der Hardt alle wichtige und richtige Geschichte zu lauter Allegorien machen wolle. Daß ich aber einen solchen ungereimten eigentlichen Verstand von Adam und Eva samt der Schlange ihrer Unterredung annehmen soll, darzu wird mich wohl niemand verpflichten können, obgleich das gantze lose Religions-Gebäude solte

darauf gegründet seyn, weil ja alle Umstände, ja alle Worte in dieser Sache einer solchen närrischen, kindischen und läppischen Meynung widersprechen, so daß man billig über dieselbe schreiben möchte: **Wie vernehmet ihr denn nichts.**

Diese eigne Lust und List, oder auch jegliche auswärtige Verführung, es sey nun des Teufels oder auch andrer Menschen, wird hier unter dem Bilde der Schlangen für- und aufgestellet. Es fänget sich aber die Verführung zu erst bey dem weiblichen Geschlechte an, weil dasselbe mit etwas geringerm Verstande von GOtt ist begabet worden; ja wer einen klugen Mann hintergehen will, der muß erstlich, wie Simson redet, mit seinem Kalbe pflügen. Welches der gemeine Weg bey allen politischen Satans ist; und wenn der starcke Simson endlich soll übermannet werden, so muß es eine schwache, jedoch schmeichelnde und verschmitzte Delila thun. Daß das Frauenzimmer sich leichtlich von schönen Sachen und angenehmen Geschwätze bethören lasse, ist eine bekannte und gemeine Sache; daß aber auch wiederum das Frauenzimmer leichtlich einen gesetzten Adam und Mann betriegen und hintergehen könne, ist eben so gewiß und ausgemacht. Eine junge Weibs-Person hat mit ihrem Liebkosen ein grosses Vermögen, und von den alten listigen Weibs-Personen ist das grobe deutsche Sprüch-

wort

wort entstanden: **Wo der Teufel nicht selbst hinkommen kan, da schicket er ein altes Weib hin.** Folglich wird hier einem alten Weibe noch mehr List als dem Teufel selbst zugeschrieben, und nach diesem Schema kan gar wohl der Eva ihre eigne Lust eine Schlange, und wiederum in Ansehung des Adams die verführende Eva selbst eine Schlange, Satan und Teufel genennet werden. Wenn ich aber sage: Adam und Eva, so verstehe ich dadurch einen jeglichen Menschen, von dem allerersten an biß auf den allerletzten, denn dieses Drama wird auf der Schaubühne der Welt und des menschlichen Lebens beständig fortgespielet, so daß ein jeglicher wegen seines eignen Unglückes nicht über seinen Vater Adam, sondern über seinen eignen Adam, das ist über sich selbst zu klagen, und böse zu werden Ursache hat. Es hat dieser gute Mann bißhero auf den Cantzeln und in unsern Theologischen Schrifften ungemein viel leiden müssen; das übrige aber hat man dem armen Teufel aufgebürdet, welcher alle Huren, so wie die Eva geritten hat, und endlich sind die Narren über dieser vermeynten wircklichen Geschichte gar so weit gekommen, daß sie dem Ursprunge alles Guten auch den Ursprung alles Bösen haben aufheffen wollen, ja ex Hypothesi haben aufhefften müssen. Denn die Gelehrten haben einen Satz, der sich ungemein hieher schicket, und der

also heisset: Dato uno absurdo, sequuntur infinita. Und wenn man ex Hypotheſi den Teufel zu einem Eichhörnlein machet, so muß er auch einen solchen Schwantz haben, von einem Baum auf den andern hüpffen, und ebenfalls Haselnüsse oder Eckern fressen.

Nun lasset uns weiter hören, wie es in dem Paradiesse oder Lebens-Garten zugehet. Nemlich wenn ein jeglicher Mensch insonderheit die Hohen und Glückseligen dieser Welt ihren hohen und vergnügten Stand betrachten, und hingegen auch das Verboth GOttes vom Mißbrauch dieser Dinge ansehen, so wollen sie sich nichts fürschreiben lassen, noch sich unter keine göttliche Gebothe schmiegen, sondern sie wollen ihre eigne Herren, Befehlshaber und Gesetzgeber seyn, das ist: Sie wollen so independent und Souverain seyn als wie GOtt. Zumahl, wenn ihre eigne Lust, oder andre Schmeichler sie bis an den Himmel erheben, da wältzen sie sich denn in aller Lust in Eden herum, lassen sich von den starcken Säfften der Früchte des Weinstockes, oder auch von verführerischen Weibes-Personen und Hurerey den Verstand benebeln, da wird denn bey vielen in ihrer ersten Jugend-Hitze das Gütlein mit Fressen und Saufen, mit Huren und Buben, und mit allerley Wollüsten (Eden) dergestallt durchgebracht, daß sie in kurtzer Zeit wie der verlohrne Sohn gantz

nackend

nackend und bloß darstehen, und, wie man sagt, kaum ihre Schande bedecken können. Da muß denn der verlohrne Sohn, der sich ebenfalls gar offt mit seinen Huren in schönen Gärten und Paradiesen wird lustig gemacht haben, hernach auf das Feld, und auf das Dorff hinaus, da muß er an statt der vorigen herrlichen Früchte aus dem Garten Eden, oder nach dem lateinischen Stylo aus den Hortis Epicureis mit den Schweinen ihre geringe Kost fressen, und derselben Thiere ihr Hirte werden; welcher elende Stand bey den Juden, denen die Säue ein Greuel waren, die allerhöchste Verachtung anzeigte. Es ist die Erzehlung Christi von dem verlohrnen Sohne, wie aller Welt bekannt ist, nur ein Gleichniß, jedoch aber auch eine theure Wahrheit, die nicht nur einen eintzigen Menschen, sondern alle andere, die es also machen, angegangen ist, ja Christus will gar unter diesem Bilde alle Völcker der Erden, und unter dem Bilde des andern ältesten Sohnes das jüdische Volck fürstellen, weil solche Bilder ungemein Lehr-reich sind. Eben so bedeutet der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebet, alle Menschen, die im Glücke leben, und darbey der Armen gantz vergessen, und zwar daß aus ihrer Uppigkeit und Unbarmhertzigkeit nichts als Pein entspringen würde; da hingegen Lazarus bey einer herrlichen Mahlzeit im Himmel in A-

brahams Schooß vorgestellet wird. Diese Gleichnisse sind der Vorstellung von Adam und Eva so ähnlich als ein Ey dem andern, welches ich deßwegen erinnere, damit man mich nicht beschuldigen möge, als ob ich die göttliche Schrifft nur allein durch heidnische Sinnbilder und Parabeln vom Sphinx, Hercule in bivio, und Tabulam Cebetis erklären wolle.

Hat nun der Mensch Böses gethan, und sein von GOtt geschencktes Gut durchgebracht, so ist er nunmehr gantz bloß und nackend, nicht eben allezeit im physicalischen, sondern mehr im moralischen Verstande, von welchem die Offenbahrung Johannis III. 17. 18. gar schön redet: **Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts: und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kauffest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest: Und weisse Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blösse.** Hier werden diejenigen, die bloß sind von guten Wercken, als bloß und nackende vorgestellet. Wie denn auch der Ubermuth, Schwelgen und Prassen wohl den allerreichsten darzu bringen kan, daß er nicht soviel Kleider auf seinem Leibe behält, womit er seine Blösse bedecken

cken kan. Dergleichen scheußliche Exempel man an vielen Orten der Welt und zwar zu allen Zeiten antrifft. Dergestalt, daß Adam und Eva noch viel Brüder und Schwestern, oder vielmehr Kinder und Nachfolger haben, so daß diejenigen die gröβten Narren sind, die dem ersten Adam oder Menschen alle diese Schuld nur allein aufbürden wollen.

Ist der Mensch nun von seiner Herrlichkeit entblösset, so wird er verzagt, furchtsam, schämet sich vor jederman, verstecket sich, wo er weiß und kan, worzu sich hier die Bäume im Garten wiederum gar artig schicken, da will er denn seine Bosheit auf alle Weise mit Lügen und Trügen entschuldigen, welches Moses Feigen-Blätter nennet, und däucht mich, daß aus einer solchen uralten Redens-Art das Griechische Wort Sycophantia, das ist ein Feigen-Handel, oder Lügen und Betrug mag entstanden seyn. Denn alle Worte sind hier verblümt, und recht artige Sinnbilder.

Wenn nun endlich der Tag des Lebens kühle wird, nemlich daß die erste Jugend-Hitze verschwindet, und sich das kalte Alter einstellet, und den noch kältern Tod anmeldet; da höret der Mensch erst die Stimme GOttes, der in diesem Lebens-Garten gehet, nemlich, da wachet das böse Gewissen auf, und der Richterstuhl GOttes wird

in demselben entweder in dieser Welt, oder auch am Ende der Tage, das ist am letzten und jüngsten Tage aufgeschlagen. Da heißt es: Adam oder mein lieber Mensch wo bist du? Der muß denn mit seiner Eva voller Schande, das ist bloß und nackend, herzu. Da verräth er sich selbst, und schlägt sich mit seinen eignen Worten, und doch will er seine Missethat bestmöglichst entschuldigen. Erstlich schiebt er die Schuld auf das Weibs-Volck, die hätte ihn verführet, und zum Genuß des verbothenen Baumes verleitet. Eva schiebet es wiederum auf die Schlange, von welcher sie wäre betrogen worden. Da sie doch für der Sünde und ihrer Lust, so wie ein jeder Mensch für einer gifftigen und schädlichen obwohl glatten Schlange, hätte fliehen sollen. Denn der Betrug der Sünden, wodurch sich ein jeglicher Mensch verleiten und verführen läßt, ist eben diese Schlange, die bißweilen auch der Tod, und wohl gar der Teufel genennet wird, mit einem Worte: Alles Unglück, Schaden und Straffe, welche aus Hindansetzung und Verachtung des göttlichen Gesetzes entstehet, wie es heisset: 1. Cor. XV. 55. 56. **Tod wo ist dein Stachel?** Nemlich dein Schlangen-Stachel. **Hölle wo ist dein Sieg.** Hierauf folget nun die Erklärung dieser verblümten Worte, wenn es heisset: **Aber der Stachel des Todes ist die Sünde: Die Krafft aber der Sünde ist das Gesetz.**

Nun

Nun erfolget das Urtheil GOttes, da wird die Sünden-Lust, welche sich so gar hoch und so zu sagen über GOtt und sein Geboth erhoben hat, aus der Höhe auf die Erde in den Staub hingestrecket, so wie etwa eine Schlange gantz niedrig auf der Erden kriechet. Da mag denn die zarte Wollust inskünfftige allen Unflath von der Erde fressen, das ist das allerelendeste Zeug oder wie man sagt: An statt der niedlichen Bißchen und herrlichen Früchte, ein schlechtes Gerichte von Kraut und Rüben und andern geringen Erdgewächsen, ja Dreck fressen. Man siehet es ja auch daran, daß es nicht der wirckliche Teufel, sondern nur eine stumme Person auf dieser grossen Schau-Bühne ist, weil sich die Schlange gar nicht mit einem Wörtlein zu verantworten gedencket, da doch die Lust vorhero dem Menschen vieles einzugeben wußte. Man höre nur, wie der Teufel mit GOtt raisonniren kan, da wo er den Ahab verführen soll, wie auch in einem andern himmlischen Aufzuge, wo er durchaus den Hiob wider GOttes eignes Zeugniß zu einem gottlosen und bösen Menschen machen will. Hier aber schweiget die Schlange stockstille, und muß sich ohne weitre Verantwortung verdammen lassen, denn das böse Gewissen schlägt einen Menschen alsobald, und läßt ihn öffters fast kein Wort aufbringen. Auch soll nach göttlicher Verordnung eine Feindschafft

bey allen frommen Menschen wider die Sünde seyn, daß sie dieselbe unterdrücken und ihr den Kopff zertreten sollen, ohnerachtet ihnen die Sünde auch manchen Stich, ob wohl nur in die Ferse beybringen soll. Welcher Spruch nun von denen, die sonst alles eigentlich verstehen wollen, gar sehr auf eine verblümte Art verstanden, und wohl gar entsetzlich verdrehet wird. Wie denn alle ihre Erklärungen gar in keinem Stücke an einander hangen, noch sich zusammen reimen wollen.

Nun ergehet das Urtheil über die Weibs-Personen wegen ihrer übermäßigen Wollust und Hoffart. Da heisset es: **Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst: Du sollt mit Schmertzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn, und er soll dein Herrseyn**, oder wie die letzten Worte eigentlich heissen sollen: **Dein Mann soll über dich herrschen, ob du gleich auch gerne wirst über ihn herrschen wollen.** Hätte GOtt dem lieben Frauenzimmer nicht diese beyden Plagen angehangen, so würde wegen ihrer Wollust und Hoffart mit ihnen gar kein Auskommen seyn, aber so haben sie endlich diese Dinge, die ihre Wollust und Hoffart samt andern Lüsten gar sehr niederschlagen und dämpffen. Denn wir müssen nicht meynen, daß alles Böse, was GOtt

den

den Menschen angehangen hat, wirckliche Straffen wären, sondern es geschiehet nur zu ihrer Beßrung. Ingleichen ist es auch ein thörichter Wahn, wenn man meynet, daß alles Böse, was GOtt den Menschen wegen ihrer Sünde zuschicket, oder gar mit der Sünde verbunden hat, eine grimmige Rache sey, sondern, das meiste ist eine väterliche Züchtigung, die sie von diesen Sünden abhalten und bessern soll, mithin ist es eine wirckliche und eigentliche ja nützliche und heilsame Gnade, wie ausdrücklich geschrieben stehet. Tit. II. 11. Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Es ist hier noch etwas wunderliches bey dem Urtheil GOttes über die Frauen zu bedencken, nemlich, daß er der Eva nicht den Tod so wie dim Adam angekündiget hat. Solte nun alles, wie unsre übersichtige Außleger meynen, nur nach dim wircklichen Buchstaben, und nach der hochdeutschen Uebersetzung Lutheri gehen, so dürfften die Frauen nicht sterben. Aber der hebräische Tod sehet gar anders aus, weil alle Plage, Kummer und Elend unter diesem Worte begriffen ist. So wie etwa Pharao von einer Plage saget: Bittet den HErrn, daß er diesen Tod von mir neh-

nehme. Dergestalt, daß diese Weiber-Plage ihnen Todes genung ist.

Ferner ergehet das Urtheil GOttes auch über den Adam, oder über alle Manns-Personen da es heisset: Dieweil du gehorchet hast der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir geboth, und sprach: Du solt nicht darvon essen. Verflucht sey der Acker um deinet willen. Mit Kummer solt du dich darauf nehren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen, biß daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Alle diese Worte verstehen unsre Buchstäbler und gantz eigendliche Wortkrämer gantz anders, da meynen sie erstlich: Es sey hier nur allein die Eva zu verstehen, die den ersten Adam verführet hat, und die Sünde habe auch in dem wircklichen Essen von einem Baume bestanden. Ingleichen sey auch der Fluch um dieser eintzigen Sünde willen auf alle Menschen kommen, und daher komme es auch nur gantz allein, daß der Mensch dem Tode und Sterben unterworffen sey, welches sie theils aus diesen Worten Mosis, theils aber aus etlichen

noch

noch ärger erklärten Sprüchen Pauli wollen ersehen haben. Erstlich mag sich Moses selbst verantworten, und hernach wollen wir den sehr schweren Paulum auch fürnehmen. Wenn Moses 5. Mos. XXVIII. 15. 16. 17. ꝛc. den Fluch ausspricht über alle Ungehorsame, so gehet derselbe nicht nur allein wie im Paradiese über den Acker, sondern er will gar weit mehr darunter begriffen haben, denn da heisset es: **Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HErrn deines GOttes, daß du haltest und thust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiethe, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker. Verflucht wird seyn dein Korb und dein übriges. Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochsen, und die Frucht deiner Schaafe. Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest und verflucht wenn du ausgehest.** Diese Worte Mosis hier sind gar nicht verblümt, sondern gantz eigentlich und dem Buchstaben nach zu verstehen. Auch siehet man hier, daß sie über alle Menschen, die GOttes Gebothe verachten, und nicht nur über den ersten und eintzigen Adam ausgesprochen sind, ingleichen,

das

das verblümte Essen von dem verbothenen Baume alle und jede Ubertretung der Geborthe und Befehle GOttes anzeige. Von der Verführung aber der nächsten Bluts-Freunde, welche unter dem Nahmen des Weibes in dem Paradiesischen Auffzuge gemeynet sind, redet eben dieser Moses, der beydes geschrieben hat, gar schön, wenn er spricht: 5. Mos. XIII. 6. 7. 8. 9. 10. **Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn, oder deine Tochter, oder das Weib in deinen Armen, oder dein Freund, der dir ist wie dein Hertz, überreden würde heimlich, und sagen: Laß uns gehen und andern Göttern dienen. So bewillige nicht und gehorche ihnen nicht. Auch soll dein Auge seiner nicht schonen, und solt dich seiner nicht erbarmen, noch ihn verbergen. Sondern solt ihn erwürgen.** Diese Worte sind wiederum gantz eigentlich, und zeigen an, daß die Verführung nicht allein durch eine Frau, vielweniger durch die erste Frau entstanden sey, sondern daß alle nahen Bluts- und Gemüths-Freunde und zwar an allen Orten und zu allen Zeiten hierunter müssen verstanden werden. Und wer weiß, ob nicht in der Paradiesischen Begebenheit der Verstand ist, daß jeglicher Mann den bösen Begierden seiner Frauen mächtig widerstehen soll, und sich nicht durch sie

soll

soll zum Bösen verleiten lassen, wie man hier aus den eigentlichen Worten Mosis nicht undeutlich schliessen kan. Ja was noch mehr ist, so werden da, wo Cain über die Sünde und ihre Begierde herrschen soll, in dem Hebräischen eben dieselben Worte gebraucht, die von der Eva und ihrer Unterdrückung geschrieben stehen. Und wie könnte es seyn, daß jetzund Adam, der ex Hypothesi im Stande der Unschuld noch kein Herr über seine Evam soll gewesen seyn, nunmehr gleichsam zur Belohnung seiner Sünde solte zu einem Herrn über sein Weib gemachet werden, daß er ihr aber besser als ehemals widerstehen, und nicht in ihre sündliche Begierde einwilligen soll, ist gantz billig, und kommt nicht allein mit den obgesagten Worten Mosis, sondern auch mit den Worten Christi völlig überein, da er spricht: Luc. XIV. 26. **So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn.** Daß aber unter dem Worte Tod nicht nur der eigentliche Tod, sondern alles Böse und Beschwerlichkeit oder Plage und Straffe verstanden werde, ist guten theils schon oben aus unsern Mose erwiesen worden, weil man aber in Pauli Schrifften den Ursprung der Sterblichkeit aller Menschen will gefunden haben, so müssen wir diese Sache noch weiter untersuchen.

Erst-

Erstlich wäre zu wünschen, daß sich doch niemand mit ungewaschenen Händen über Pauli Schrifften machen möchte, weil er auch selbst nach Petri Zeugniß schwer ist, und zwar dergestallt, daß sich viele Ungelehrige aus seinen Schrifften verwirret haben zu ihrer selbst eigenen Verdammniß. Da heisset es nun Röm. V. 12. **Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.** Hierinnen stehet gar nicht, was insgemein geglaubet wird, nemlich daß der Tod um der Sünde Adams willen wäre zu allen Menschen durchgedrungen, denn es heisset ja nicht, deßwegen weil Adam gesündiget hat, sondern weil sie alle, nemlich ein jeglicher für sich, gesündiget haben. Folglich heisset es nur soviel, daß sich das Sündigen nur bey Adam angefangen habe, und daß auch der Tod bey ihm zum ersten in der Welt erschienen sey, und daß weil ihm alle Menschen nachgefolget, so sey auch der Tod hernach wircklich über alle Menschen kommen, mercke es aber wohl, **dieweil sie alle gesündiget haben.** Denn der Tod ist der Sünden Sold. Daß man aber saget, es hätten alle Menschen zugleich in und mit Adam gesündiget, ist eine verfluchte und heillose Verdre-

hung

hung derjenigen, die alle uneigentliche Redens-Arten zu eigentlichen, und wiederum alle deutliche Redens-Arten zu lauter verblümten Dingen machen wollen, nur damit sie ihre Sünde und Bosheit auf Adam schieben, und den gerechten Richter der Welt zu einen Grausamen und zu einen Lügner machen können, als welcher mehr als einmahl mit klaren und dürren Worten gesagt hat, **daß die Kinder nicht sterben sollen um der Väter Missethat willen.** Welchen Satz ich noch unsern Erb-Sünde-Machern und Kinder-Fressern besser unten mit Pfeffer und Saltz in die Nase reiben will. Denn hier will ich noch bey dem Spruche Pauli bleiben, und denselben von allen ungebührlichen Auflagen retten. Nemlich in dem Worte der Tod meynen alle unsere Wort-Krämer, daß sie den natürlichen Tod, den doch Paulus an einem andern Orte seinen Gewinn, Nutzen und Vortheil ja den Durchgang zum Leben nennet, gefunden, mithin auch die wahre Ursache der natürlichen Sterblichkeit entdecket haben: Aber der Tod heisset nach der hebräischen Redens-Art alle Plage und Straffe, wäre der eigentliche Tod darunter zu verstehen, so müßte auch Christus denselben aufgehoben haben. Aber so ist hier nichts anders, als ein moralischer und geistlicher Tod zu verstehen; wie denn durch das Wort Leben wiederum nicht das natürliche, son-

dern ein geistliches, zukünfftiges oder ewiges Leben muß verstanden werden, wie solches ausdrücklich erhellet aus Röm. VI. 23. **Der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu unserm HErrn.** Hier siehet man ja, daß von einem geistlichen, moralischen und ewigen Leben die Rede sey, folglich kan ja auch der Tod allhier als des Lebens Gegensatz in keinem andern als in einen geistlichen Verstande genommen werden. Würde mir aber jemand einwenden und sagen, ja der natürliche Tod wäre doch gleichwohl auch eine Straffe, so sage ich zwar ja, aber diß ist ein heßlicher Betrug, daß man glaube, ob wäre der Tod jederzeit eine Straffe. Denn obwohl Feuer und Wasser auch zur Straffe können von GOtt gebrauchet werden, so sind sie doch andern wiederum sehr nützlich, so wie es auch Paulus von seinem Sterben rühmet, und seinen Tod für keine Straffe, sondern für einen Gewinn ansiehet; Hiervon wäre viel zu reden, aber es würde endlich auf den Streit Hiobs mit seinen Freunden ankommen, welche auch in den Gedancken stunden, daß alles Unglücke, welches im Hebräischen gar füglich der Tod kan genennet werden, eine Straffe der Sünden, oder nach Pauli Worten der Sünden Sold wäre, und weil nun den Hiob soviel und mancherley Unglück betraff, so müßte er nothwendig ein

gott-

gottloſer, böſer und verruchter Menſch ſeyn. Oder wie etwa die Leute auf der Inſel Malta von Paulo urtheilten, da ihm eine höchſtſchädliche Otter aus den Reiſern an die Hand fuhr, und ſagten: Apoſtel Geſch. XXVIII. 4. **Dieſer Menſch muß ein Mörder ſeyn, welchen die Rache nicht leben läſſet, ob er gleich dem Meer entgangen iſt.** Und obgleich alle unſere canoniſchen und orthodoxen Theologi von der unſchuldigen Kinder ihrem Tode gantz unbillig urtheilen, daß ihr natürlicher Tod eine natürliche Folge der Sünde, obwohl nicht der wircklichen, ſondern der ſogenannten verdammlichen Erb-Sünde ſey, ſo urtheilet doch das uncanoniſche Buch der Weißheit viel beſſer. Cap. IV. 7. 10. 11. 12. **Aber der Gerechte, ob er gleich zeitlich ſtirbt, iſt er doch in der Ruhe. Denn er gefällt GOtt wohl, und iſt ihm lieb; und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Und wird hingerücket, daß die Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch falſche Lehre ſeine Seele betriege. Denn die böſen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reitzende Luſt verkehret unſchuldige Hertzen.** Wormit vortrefflich übereinſtimmet, was Jeſaias LVII. 1. 2. ſagt: **Denn die Gerechten werden weggeraffet**

vor dem Unglück. Und die richtig gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Nimmt man nun noch das Exempel des Sohns Jerobeams darzu, von welchem 1. Chron. XIV. 13. ausdrücklich geschrieben stehet: **Und es wird ihn das gantze Israel klagen und werden ihn begraben. Denn dieser allein von Jerobeam wird zu Grabe kommen; darum, daß etwas Guts an ihm erfunden ist vor dem HErrn, dem GOtt Israel, im Hause Jerobeams.** So kan ich gar nicht sehen, welcher Schwindel-Geist unsere Theologos regieret hat, daß sie den Tod durchgehends bey allen Menschen für eine Straffe und Belohnung oder Sold der Sünden angesetzet haben, da er ja bey vielen Frommen nach GOttes ausdrücklichem Worte für eine grosse Wohlthat, Güte und Liebe angeschrieben ist. Wenn doch diese Leute den Apostel Paulum ungehudelt liessen, oder nicht eher lâsen, als bis sie alles andere gelesen hätten. Was für ein unglückseeliges Systema oder Religion hat nicht Lutherus entworffen, weil er in seinem Feuer-Eyfer wider die Römisch-Catholischen über die Episteln Pauli gerathen ist, da meynte er daraus ihre Werckheiligkeit recht tüchtig zu widerlegen, erwischte daselbst auch seine erbärmliche **Lehre von dem Glauben allein.** Und als

ihm

ihm der liebe Jacobus ins Angesicht widersprach, so muste es eine stroherne Epistel heissen, da doch vielmehr er selbst Stroh und Stoppeln auf Pauli herrlichen Grund gebauet hatte. Die Augen möchten mir übergehen, wenn ich Paulum ansehe, und wiederum betrachte, wie Luther in demselben herum gewühlet hat. Denn diß ist ja eine göttliche Wahrheit, daß Paulus in seinen Briefen schwer zu verstehen sey, darum ist auch die Uebersetzung derselben so höchst elende gerathen, denn wie will man dasjenige übersetzen, von welchem man fast kein Wort nicht verstehet. Jedoch hiervon ein andermahl, vorjetzo gehen wir wieder in unser Paradieß zurücke und sehen, was es mit unserm Aufzuge vor ein Ende genommen hat.

Da heisset es nun weiter: **Und GOtt der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an.** Hiedurch wird angezeiget, daß ein jeder Mensch, der durch seine Sünde und Wollust seine zeitliche Glückseeligkeit verschertzet und durchgebracht hat, hernach die allergeringsten Kleider etwa von Schaaf- oder Ziegen-Fellen anziehen und tragen muß. Wie denn die Epistel an die Hebräer XI. 37. von der Armseeligkeit der Gläubigen ausdrücklich saget: **Sie sind umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach.** So

wie etwa auch Johannes der Täuffer bey seiner übrigen Armuth keine herrliche oder weiche Kleider, sondern vielmehr ein rauhes Kleid von Cameels-Haaren oder eine Cameels-Decke getragen hat.

Mehr spricht GOtt: Siehe Adam ist worden oder vielmehr gewesen als unser einer, und weiß was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens und esse, und lebe ewiglich. Da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem blossen hauenden Schwerdt zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Uber ein jegliches von diesen Worten haben die Ausleger, die es für eine wirckliche und eigentliche Geschichte in allen Stücken gehalten haben, sich den grösten Kummer gemacht, und doch lauter leeres zehnmahl ausgedroschenes Stroh zu Marckte gebracht. Erstlich kommt für die Redens-Art: **Adam ist worden wie unser einer.** Das sollen nun GOttes seine Spott- und Schertz-Reden über den armen Adam seyn. Ja man will aus diesen Worten auch noch den Beweiß zu einem andern grossen

Ge-

Geheimniß hernehmen. Hernach kommen wiederum die Worte von dem Wissen des Guten und Bösen für. Ferner erstrecket sich der Ausleger ihr unnützer Kummer über den Baum des Lebens, welcher nicht allein den Adam, sondern auch alle seine Nachkommen würde unsterblich gemachet haben, wenn der Mensch nur die geringste Frucht von demselben hätte haben können. Da mag mancher wünschen, daß doch Adam, als ihn GOtt aus dem Garten Eden trieb, möchte zu dem Baume geschwinde hingewischt seyn, oder so eine lange Hand gehabt haben, daß er davon hätte abbrechen und essen, mithin auch wider GOttes Willen hätte ewig leben können. Bey manchem soll auch noch endlich zum Troste Christus dieser Baum des Lebens seyn, jedoch die dieses sagen, thun ex hypothesi höchst unrecht, daß sie sich von dem eigentlichen Verstande der Worte zu einer Allegorie und figürlichen Bedeutung wenden, oder vielmehr wenden müssen, wodurch ihrer wircklichen Geschichte ein sehr grosser Stoß gegeben wird, zumahl da auch alle, die sonst alles für eigentliche und wircliche Dinge halten, dennoch die Schlange in ein geistliches Thier metamorphosiren müssen, daher auch nach ihrem eignen Geständniß und Zeugniß hier eine pur lautere Allegorie und Sinnbild des menschlichen Lebens und Glückseeligkeit oder Unglückseeligkeit verborgen liegt, ob sie

es gleich bishero nur in einem oder andern Stücke, und nicht im gantzen eingesehen haben. Mit dem Feld-Bauen, worvon der Mensch genommen ist, machen sich die Ausleger keine grosse Schwierigkeit. Hingegen bey dem Cherubim mit dem hauenden Schwerdt wird ihr Kummer desto gröſſer sowohl bey Juden als Christen, welche recht um den Vorzug streiten, welche die andern mit subtilen Spinnweben und närrischen Grillen übertreffen können. Die Cherubim müssen wohl recht wunderliche Thiere gewesen seyn, wer weiß, ob es nicht solche Drachen oder Feuer-speyende Ochsen gewesen sind, wie die, welche das göldne Vließ bewahret haben, auf solche Weise ist doch Jason mit seinen Argonauten weit listiger gewesen, der doch auch in und mit Adam nach dem kläglichen Sünden-Fall allen Verstand muß verlohren haben. Bald werden die Cherubims als Engel, bald als Thiere, bald als Schnitzwerck, Laubwerck und Zierrathen vorgestellet, insonderheit aber sollen es geflügelte oder sehr schnelle Bothen und Bedienten GOttes anzeigen, auch solls nicht nur ein eintziger seyn, sondern gar viele in plurali numero, wie das Wort Elohim, anzeigen, so wie wir Gelehrten aus der Grammatica reden. Aus allen diesem Zeuge aber folget doch nichts, als daß dieser Baum ein wirckliches physicalisches und medicinisches Mittel wider den Tod soll gewe-

gewesen seyn, welches der närrische Mercurius Helmont an seiner Essentz aus den unsterblichen oder unvergänglichen Cedern von dem Berge Libanon der Lebens-begierigen Welt hat wieder schaffen wollen. Sehet so gar die Medici sind auch von den Theologis in diesem Stücke geäffet worden. Was aber Juristen sind, die den Process verstehen, und was die Billigkeit mit sich bringt, haben dieses verworrene Zeug nimmermehr glauben können, es wäre denn, daß sie alle Vernunfft unter den Gehorsam des blinden Glaubens hätten gefangen genommen, mithin so unvernünfftig als diese Ausleger werden wollen. Will man aber gantz kurtz den richtigen Verstand der Sache haben, so würde er meines Bedünckens folgender seyn. Dieser Mensch oder Adam ist vorhero ein grosser Herr oder Elohim gewesen, weil er aber sein grosses Glücke nicht besser bedacht noch in Acht genommen hat, so soll er aus aller seiner Wollust und Glückseeligkeit hinaus und ein armer Bauer oder Tage-Löhner, wie der verlohrne Sohn, auf dem Dorffe werden, und hiermit soll ihm der Weg zu einer zukünfftigen irrdischen Glückseeligkeit, die er nur zu seinem Schaden oder Tode mißbrauchen würde, auf immer verleget seyn. Denn der Mangel ist ein erschrecklicher Cherubim, der den Weg zur Wollust recht wohl verhüten und verwahren kan. Wie der verlohrne

Sohn das Seinige durchgebracht hatte, so verboth sich wohl das Schmausen und wollüstige Leben von sich selbsten, denn dieser mußte auch aus der Stadt auf das Feld, Land oder Dorff hinaus, und daselbst das Elend bauen. Wolte mich aber jemand um dieses Engels sein Schwerdt fragen, ob es feurig oder von gutem Stahl gemachet, folglich hell gepoliret und glänzend gewesen wäre, so wolte ich ihm die lateinische Redens-Art durum necessitatis telum statt aller Antwort geben, und noch einen andern lateinischen Canonem hinzu thun, welcher also heisset: Omne similе claudicat. Nemlich wer von einem Gleichniß oder Sinnbild fordern will, daß es in allen Stücken und Umständen mit dem vergliechenen übereinkommen soll, der verstehet nicht, was ein Gleichniß ist, welches nur auf gewisse Umstände oder auf das tertium comparationis zu sehen pfleget, und sich ans übrige gar nicht kehret, weil es sonst kein Gleichniß wäre, sondern die Sache selbst seyn müßte. Jedoch wird allen Wahrheit-Begierigen genungsam in die Augen leuchten, daß ich dieses Mosaische Rätzel gantz ungezwungen erkläret, und aufgelöset habe. Kan aber jemand ein und andern Umstand besser erklären, so will ich mirs gerne gefallen lassen. Nur dieses will ich mir feyerlich ausbedungen haben, daß es ins künfftige niemand für eine wirckliche Geschichte hal-

halten möge, weil er sonst alle ungereimte Folgerungen der Theologorum zugleich mit glauben muß, die wir jetzt mit mehrern untersuchen wollen, wenn wir noch erst alles dasjenige, was dieser Sache einen Schein einer wahrhafftigen und wircklichen Geschichte geben kan, werden abgelehnet haben, wohin auch insonderheit dasjenige gezogen wird, was Paulus schreibet 1. Tim. II. 12. 13. 14. 15. **Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sey sondern stille sey. Denn Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführet, daß Weib aber ward verführet, und hat die Ubertretung eingeführet. Sie wird aber seelig durch Kinder-Zeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung samt der Zucht.** Diese Worte haben den Auslegern ebenfalls gar viel zu schaffen gemacht. Lutherus, der ein elendes Lexicon muß gehabt haben, hat es so übersetzet, wie es hier stehet, und wie ers etwa aus seinem Lateinischen Grund-Texte oder aus der Etymologie genommen hatte. Erstlich heisset es bey ihm, ein Weib soll nicht des Mannes Herr seyn, da doch gar keine Spur darvon in dieser Abhandlung zu finden ist. Sondern es soll so heissen: Ein Weib soll nicht offentlich lehren oder andere bestraffen,

straffen, noch offentliche Befehle und Gesetze austheilen, welches nur den Männern allein zukommt, als welche nach der alten Art in curiam & concionem (aber durchaus nicht in die Predigt) sondern auf den Marckt, Rathhauß und in die offentliche Versammlungen, Gesetze und Verordnungen zu machen, kommen durffien, denn dieses heisset eigentlich das griechische Wort αὐθεντεῖν, sondern die Weiber musten fein zu Hause bleiben, und ihre eigentliche und beste Arbeit war, daß sie ihren Kindern vorpredigten, und sie zu allem Guten und zu allen Tugenden vermahnten. Aus welchen Lutherus und andre gar die ewige Seligkeit, die ein Weib durch das wirckliche und eigentliche Kinderzeugen oder Kinderbringen erlangen soll, gemachet hat. Ist denn das Kinderzeugen etwa der Glaube, welchem Lutherus gantz allein die Seligkeit zugeschrieben hat, auch hat er hier wiederum die Schrifft nach seinem Gefallen verdrehet, da er setzet, so sie bleibet, als wenn es nur auf die Frau allein ginge, da es doch heissen soll, so sie bleiben, welches die Herren Propriisten mit ihrem eigentlichen und erymologischen Wort-Verstande nimmermehr zusammen reimen werden. Nun wollen wir die Worte von Adam und Eva betrachten. Da ich denn gar gerne und proprie zugebe, daß GOtt den Adam oder den ersten Mann eher als die erste Frau geschaffen,

und

und ihm alſo dieſen Vorzug gegeben habe, nicht aber, daß er denſelben erſt und gantz allein nach dem Verſehen oder Verführung der Eva erlanget habe. Auch gebe ich gar gerne zu, daß ſich Eva oder die erſte Frau eher, als der erſte Mann von GOtt habe abführen und zum Böſen verleiten laſſen, weil das Weibs-Volck weit gebrechlicher als das Manns-Volck iſt; ingleichen, daß ſie hernach den Mann oder Adam zum Böſen verleitet habe, weil dieſes noch täglich geſchiehet, nemlich daß eher durch Weiber als durch Männer etwas Böſes und mancherley Unglücke in der Welt geſtifftet wird, weßwegen ſich billig alle Weiber dieſer ihrer Schwachheit erinnern, und nicht in öffentliche noch wichtige Geſchäffte, als da ſind Rath und Geſetze geben αὐτεντεῖν miſchen ſollen. Dieſes aber kan ich nicht zugeben, daß in der Vorſtellung Moſis nur die allererſten Menſchen gantz allein ſollen gemeynet ſeyn, und noch vielweniger, daß ihr Abweichen von GOtt durch ein wirckliches Eſſen von einem Baume ſoll geſchehen ſeyn, ſondern dieſes iſt nur ein ſinnreiches Bild und Schema, welches ſich auf vielerley Arten, ja auf alle und jede Sünde und Abweichung von GOtt deuten und ziehen läſſet. Und eben deßwegen kan auch der Spruch 2. Cor. XI. 3. meiner Meynung und Erklärung keinen Eintrag thun, da es heiſſet: **Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlan-**

Schlange Hevam verführete mit ihrer Schalckheit, also auch eure Sinnen verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Denn dieses wird wiederum nur Gleichnißweise geredet, daß aber Eva sich habe wircklich verleiten und verführen lassen, glaube ich gern von ihr und allen Weibern, ob es gleich durch eine metaphorische und allegorische oder uneigentliche Schlange geschehen ist, ohnerachtet Paulus bey dem einmahl aufgezeichneten Bilde bleibet, zumahl da er selbst in allen seinen Schrifften ganz voller allegorischen und verblümten Redens-Arten ist, welche unsre thörichte Propriisten für eigentliche Redens-Arten angenommen, und daraus solche Glaubens-Artickel gemachet haben, welche den Menschen von aller Gottseligkeit und heiligem Lebens-Wandel abführen, und ihm den Kopff mit lauter verworrenen Grillen, die sie Glauben nennen, erfüllen.

Nun ist es Zeit, daß wir zu den herrlichen Schlüssen und Glaubens-Artickeln kommen, die sie aus der vortrefflichen Geschichte von dem Falle des ersten Menschen gezogen haben. Darbey ich denn einmahl für allemahl will erinnert haben, daß ich dieses Sinnbild, sowohl als das Gleichniß von dem verlohrnen Sohne und reichem Manne für theure Wahrheiten nach der alten Lehr-Art halte, auch dasselbe nach meiner Erklärung gantz

allge-

allgemein mache, da man es zu vorhero aus Mißverstand dem eintzigen Adam aufgebürdet hat, welches eben so viel wäre, als wenn man glauben wolte, daß nur ein eintziger Durchbringer oder verlohrner Sohn, oder auch nur ein eintziger Schlemmer und reicher Mann in der Welt gewesen wäre, weil Christus nur von einem Eintzigen in seiner Rede Erwähnung thut. Aber der reiche Mann hat nicht nur noch fünff Brüder, sondern er hat viel tausend Brüder, so wohl als der verlohrne Sohn, und eben so giebt es viel tausend Adame oder Menschen, die ihre Glückseligkeit durch Abweichung von den Gebothen GOttes, welche das Leben und Tod in sich haben, und durch unmäßige Wollust in dem Garten Eden verschertzen, und sich muthwilliger Weise tausend Unglück auf den Hals laden. Nemlich nun darff man GOTT keinesweges Schuld geben, daß er einen solchen betrieglichen und schädlichen Baum recht den ersten Menschen zum Anstoß solte hingesetzet haben, denn weil wir hier mit gutem Grunde den Baum des Erkänntnisses des Guten und Bösen zu dem göttlichen Gesetze gemachet haben, auf dessen Beobachtung oder Unterlassung so wohl das Leben als der Tod gesetzet ist, so ist ja dieser Gesetz-Baum nichts böses, sondern er ist was herrliches und gutes, ob er gleich einigen Menschen, die seiner nicht recht wahrnehmen, zum Tode gereichet,

da er doch zum Leben und zur Wohlfahrt der Menschen ist gegeben worden, wie etwa Paulus Röm. VII. 10. 11. 12. 13. 16. redet. Ja der Baum des Lebens stehet auch dichte bey demselben, und ebenfalls mitten in dem Garten, dergestalt, daß einer von diesen Bäumen die Verbothe, der andre die Gebothe, oder auch einer die Glückseeligkeit aus Beobachtung der göttlichen Gebothe, der andre aber die Unglückseeligkeit aus Verachtung der göttlichen Gebothe fürstellet. Daher fället alle Schuld von GOtt hinweg, weil alle seine Gebothe heilig und gut sind, ja in der That nur allein zum Leben und Wohlfahrt der Menschen gegeben sind.

Wie nun die Schuld in diesem Falle von GOtt abgelehnet wird, so muß man gleichfalls dem Teufel die grosse Schuld, die ihm unsre Herren Propriisten aufgebürdet haben, guten theils abnehmen. Es ist allen fleißigen Biebel-Lesern eine bekannte Sache, daß sowohl der Teufel als die Hölle, der Todt und die Sünde gar offt eines für das andre genommen, oder mit einerley Nahmen beleget werden. Spricht gleich Petrus 1. Petr. V. 8. **Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Leue, und suchet welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben.** So bringet doch GOtt

selbst

selbst eben diese Sache mit andern Worten für, wenn er zu dem Cain spricht. 1. Mos. IV. 7. **Die Sünde ruhet für der Thür**, oder nach dem Hebräischen, lieget wie ein Leu oder ander grimmiges Thier **für der Thür, aber laß du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie.** Was bey Petro heisset der Teufel, das wird hier die Sünde genennet, und was Petrus saget. **Dem widerstehet fest im Glauben**, das wird hier also genennet. **Laß du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie.** Was nun an vielen Orten der Schrifft der Verführung des Teufels zugeschrieben wird, oder dem sogenannten bösen Geiste, dasselbe schreibet Jacobus dem eignen bösen Geiste oder der bösen Lust eines jeglichen Menschen zu, wenn er spricht. Jac. I. 14. **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird.** Wie offt wird nicht des Betrugs der Sünden gedacht. Man sehe nur, ob nicht. 1. Cor. XV. 55. 56. Die Hölle, der Tod, und die Sünde mit einerley Nahmen beleget werden; und weil die Menschen auch gar offt Satans, das ist, Widersacher und Verführer genennet werden, so ist derselben Verführung ebenfalls gar eigentlich zu verstehen. Nun will ich keinesweges in Abrede seyn, daß auch wircklich die bösen Geister, welche von GOtt abgefallen sind, dem Menschen

vielerley Anlaß zur Sünde geben können, so viel aber will ich mit grossem Fleiß vorbeugen, daß man nicht allezeit, wo das Wort Teufel und Satan stehet, alsobald einen bösen Geist verstehen soll; andern theils, daß man demselben nicht, so zu sagen, mehr Gewalt als dem guten Geiste GOttes zueigne; und denn zuletzt, daß man nicht diesen schwartzen Mann, und seine Verführung sich zu einer Entschuldigung in allen bösen Thaten annehme, sondern daß man aller Versuchung und Reitzung, sie komme nun wircklich vom Teufel, oder von andern betrieglichen Menschen, oder von der selbsteignen sündlichen Lust her, auf alle Weise widerstehen möge. Denn die allergrösseste Schuld fället doch endlich auf den Menschen selbst, welcher sich nicht soll verführen lassen, wie wir denn auch in unserm Sinnbilde von Adam und Eva sehen, daß GOtt gar keine von diesen kahlen Entschuldigungen angenommen hat, am allerwenigsten aber, da die Eva alles auf die sogenannte Schlange legen will, denn es heisset: **Aber laß ihr nicht den Willen, sondern herrsche du über sie.** Denn wie wir unten hören werden, so ist der Ursprung der Sünde bey jeglichem Menschen selbst zu suchen, wie etwa Jacobus saget: **Wenn der Mensch von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird;** jedoch ehe wir dieses auszuführen anfangen, so müssen wir zuvor alle irrige Meynungen aus dem Wege räumen.

Unter diesen nun sind die vornehmsten, daß GOtt so unbarmhertzig sey, daß er um dieses eintzigen Adams seiner eintzigen Sünde willen alle Nachkommen Adams zur ewigen Verdammniß verurtheilet habe. Vors andre, daß diese sündliche Art fort erbe, weil des Menschen Natur so gar entsetzlich von dieser Sünde wäre angestecket und verunreiniget worden, und daß diese Erb-Sünde ohne alle wirckliche Sünde auch in den kleinsten Kindern schon verdammlich sey. Ferner, daß wenn Adam nicht gesündiget hätte, so würde der Mensch so gut gebohren worden seyn, daß er nicht würde haben sündigen können, und daß er auch nicht würde gestorben seyn, und was dergleichen sonderbare Schlüsse und Folgerungen mehr sind. Woraus fast ungezwungen folget, daß GOtt der Urheber alles Bösen, mithin alles unsers Unglücks und Elendes seyn müsse.

Aber alle diese theils thörichte theils gottslästerliche Schlüsse rühren daher, daß man die Schrifft nicht verstanden, noch einen rechten Begriff gehabt hat, was GOttes Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit und Liebe sey; ingleichen was Sünde, was Erben, oder was Tod und Sterben sey. Kurtz zu sagen, diejenigen Theologi, welche dergleichen gottslästerliche, abscheuliche, verfluchte und verruchte Meynungen aufgebracht, die haben weder GOtt, noch den Menschen in allen

seinen Eigenschafften, Art und Natur erkannt, sind ohne allen Verstand, Vernunfft und Zubereitung, oder ohne eine wahre Philosophiam naturalem und ohne eine wahre Hermenevtica zu der Heil. Schrifft gekommen, und haben folglich in derselben recht wie die wilden Schweine im Rüben-Acker herum gewühlet, und sich hernach eingebildet, daß sie dieses alles mit klaren und deutlichen Worten gefunden hätten, und daß es folglich lauter göttliche Wahrheiten wären, da es doch nur lauter klare Proben ihres Unverstandes, ihrer übeln Erklärung der heiligen Schrifft, und entsetzlichen Verdrehung derselben nach ihren väterlichen Meynungen können und sollen und müssen genennet werden.

Erstlich wird aus dem obigen hoffentlich zur Gnüge erhellen, daß der Grund, worauf sie mehrentheils alles dieses heillose Wesen gebauet, nemlich der Fall Adams und das Aepffel-Essen im Paradiese samt den Bäumen und der Schlange gantz was anders sey, als was man bishero nach einer albernen Hermenevtica darvon geglaubet hat, nemlich, daß es nur ein Bild, Gleichniß und Parabel sey, wie die Menschen in dieser Welt ihre Glückseeligkeit zu verschertzen pflegen, indem sie GOttes Gebothe und Verbothe, die ihnen zu Beybehaltung und Vermehrung ihrer Glückseeligkeit gegeben sind, für ein scheinbares und betriegliches

Vergnü-

Vergnügen aus den Augen setzen, mithin sich selbst unglücklich machen. So daß weder einem angeerbten sündlichen Wesen von Adam, noch einer angeschaffenen Schwachheit oder Anlaß von GOtt selbst die Schuld kan aufgebürdet werden. Es hat ja die Natur auch die aller wildesten Völcker, die niemals die Bibel weder gesehen noch gelesen haben, zur Gnüge gelehret, daß der Sohn nicht tragen könne des Vaters Missethat. Und wer nur noch für drey Heller Verstand übrig hat, der wird ja an seinen fünff Fingern abzehlen können, daß wo GOtt das höchste Gut und die Liebe oder Barmhertzigkeit seyn soll, daß er gar auf keine Weise und nur im geringsten eine Ursache des Bösen und der Sünde seyn könne, noch daß er jemals ein solches grausames und unbarmhertziges Urtheil abfassen könne. Und doch wollen es unsere Dollköpffe in GOttes seinem klaren Worte gefunden haben, da doch dasselbe diese Sache gantz deutlich und unumständlich widerleget hat. Nemlich es hatten die gottlosen und verruchten Juden zu ihrer Entschuldigung das Sprüchwort aufgebracht: Daß die Väter Heerlinge gegessen hätten, von welchen den Kindern die Zähne stumpff geworden wären. Welches ja eben dieses ist, was unsere getauffte Juden aufgebracht, und als einen hochheiligen Artickel der Christlichen Religion in alle ihre Systemata und Libros Symbo-

licos gesetzt haben, nemlich, daß Adam in einen sauren Apffel im Paradieß gebissen hätte, woran noch alle seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag zu käuen hätten. Ja was noch ärger ist, so ziehen es diese gar auf die ewige und unendliche Verdammniß aller unschuldigen Kinder, da es die Juden nur von dem zeitlichen Unglücke und Straffen wolten verstanden haben, noch wolte es GOtt durchaus nicht leiden, weil es seiner Gerechtigkeit und hertzlichen Barmhertzigkeit schnurstracks zuwider ist, weil sie GOtt einer grossen Unbilligkeit sowohl in Handhabung seiner Straffen beschuldigen, denn also heisset es insonderheit bey dem Propheten Hesekiel XVIII. 1. 2. **Und des HErrn Wort geschah zu mir, und sprach: Was treibet ihr unter euch im Lande dis Sprüchwort und sprechet: Die Väter haben Heerlinge gegessen. Aber den Kindern sind die Zähne darvon stumpff worden.** Und wiederum Hesekiel XXXIII. 24. **Du Menschen-Kind, die Einwohner dieser Wüste im Lande Israel sprechen also: Abraham war ein einiger Mann, und erbete diß Land. Unser aber ist viel, so haben wir ja das Land billiger. Ich habe diese beyden Dinge mit einander verknüpffet, theils weil sie sich nicht wohl von einander trennen lassen, theils aber, daß man sehen möge,**

ge, was GOtt von dem An-Erben seiner Straffen oder von der Erb-Sünde, und auch wiederum von der Erbschafft seiner Gnaden-Gaben für Gedancken geführet habe, und auch noch führe, weil GOtt unveränderlich ist und ihn seine Gaben und Beruffung niemals gereuen. Die Juden waren so grob, daß sie GOtt frey unter die Augen einer Unbilligkeit, Ungerechtigkeit und Unbarmhertzigkeit beschuldigten; Unsere getauffte Juden aber sind künstlicher, aber auch zugleich weit närrischer, denn sie sagen eben dasjenige, was ehmahls die Juden sagten, nemlich, daß GOtt die Kinder um der Eltern willen straffe, ja sie sagen wohl noch mehr, nemlich, daß auch die ungebohrnen oder neugebohrnen Kinder um der Heerlinge willen aus dem Paradiese schon alle mit einander leibhafftig des Teufels wären, und doch wollen sie auch nicht die richtige Folge dieser Sache zugeben, nemlich, daß GOtt ungerecht und unbarmhertzig sey. Jene Juden wolten mit ihrem fingirten Sprüchworte von den Heerlingen nicht eben eine geringe Sünde ihrer Vorfahren anzeigen, sondern sie gaben gar gerne zu, daß ihre Vorfahren grosse und schwere Sünden gethan, und dieses Unglück über das Land gebracht hätten, nur daß sie für ihre Person wolten ausser Schuld seyn, und sich über GOtt beschwerten, daß er sie ihrer Väter Missethaten entgelten liesse. Unsere Juden aber nehmen eine

erdichtete Sünde Adams und Eva von den Heerlingen oder Frucht-Essen aus dem Paradiese zum Grunde, und wollen dieselbe als eine Ursache angeben, um welcher willen GOtt das gantze menschliche Geschlechte, auch die noch keine wirckliche Sünde gethan haben, nicht allein zeitlich sondern auch ewig verdammet hätte, ja nothwendig hätte verdammen müssen, und doch soll GOtt gerecht bleiben. Welches eben soviel ist, als wenn ich erst einem alle Schande und Ubelthaten fürwerfe, und ihn doch auch hernach für einen ehrlichen Mann halten will, so gar klug sind unsere Theologi. Lasset uns aber hören, was GOtt von dieser Sache uns in seinem Worte hat aufzeichnen lassen, denn so heissets bey dem Propheten Hesekiel XXXIII. 17. **Noch spricht dein Volck: Der HErr urtheilet nicht recht: So sie doch unrecht haben.** Und Cap. XVIII. 17. **Noch sprechen die vom Hause Israel: Der HErr handelt nicht recht. Solt ich unrecht haben? Ihr vom Hause Israel habt unrecht.** Und freylich muß es also seyn. GOtt, der die Güte, Barmhertzigkeit und Liebe selber ist, kan nicht unrecht haben, die Umstände mögen seyn, wie sie wollen, wer es sagt, der widerspricht sich selbst, weil er GOtt zugleich für gut und für böse, für barmhertzig und unbarmhertzig, für gerecht und ungerecht erkläret, welches widerwärti-

wärtige ja schlechterdings unmögliche Dinge sind. Und wer da sagt: Er habe dieses in GOttes Worte gantz klar und deutlich gefunden, der hält dafür, daß sich GOtt selbst widerspreche: Oder aber, der dieses gefunden zu haben vermeynet, muß blind seyn, und die Worte entweder nicht recht angesehen, oder nicht recht verstanden haben.

Denn hierauf antwortet GOtt gar klärlich und umständlich beym Propheten Hesekiel in dem gantzen XVIII. Capitel, da es heisset v. 3. So wahr, als ich lebe, spricht der HErr Herr: Solch Sprüchwort soll nicht mehr unter euch gehen in Israel. Denn siehe alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohns Seele. Welche Seele sündiget, die soll sterben. Nun stellet GOtt erstlich einen Vater für, der fromm ist, der recht und wohl thut, daß er nach den göttlichen Rechten wandelt, und seine Gebothe hält, daß er ernstlich darnach thue: Und spricht von ihm v. 9. **Das ist ein frommer Mann der soll das Leben haben, spricht der HErr HErr.** Nun setzet GOtt ferner den Fall, daß dieser fromme Vater, welchem GOtt wegen seiner Frömmigkeit das Leben zuerkennet, einen bösen gottlosen Sohn hat, der mancherley Böses thut, und spricht von ihm v. 13. **Solte der leben? Er soll nicht leben, sondern weil er**

solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben; sein Blut soll auf ihm seyn. Auch gehet er weiter, und setzet den Fall, daß dieser böse gottlose Sohn eines frommen Vaters wiederum einen Sohn hätte, der alle solche Sünden sähe, die sein Vater thäte, und sich für GOtt fürchtete, daß er nicht also thue sondern daß er GOttes Geboth hält, und nach seinen Rechten lebet. Und saget ausdrücklich v. 17. Der soll nicht sterben um seines Vaters Missethat willen, sondern leben. Aber sein Vater, der Gewalt und Unrecht geübet, und unter seinem Volcke gethan hat, das nicht taugt: Siehe derselbige soll sterben um seiner Missethat willen. Nun folget wider dieses gerechte Urtheil GOttes, die Protestation des gottlosen Hauses Israels, und zugleich auch der endliche Bescheid des gerechten Richters aller Welt v. 19. 20. So sprechet ihr: Warum soll denn ein Sohn nicht tragen seines Vaters Missethat? Darum daß er recht und wohl gethan, und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns: Sondern des

Ge-

Gerechten Gerechtigkeit ſoll über ihm ſeyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit ſoll über ihm ſeyn. Siehe hier erkläret ſich GOtt mit einem groſſen Eyde, und mit den allerbündigſten Urſachen und Beweiſſen, daß das Sprüchwort: **Die Väter haben Heerlinge geſſen, aber den Kindern ſind die Zähne davon ſtumpff worden**, eine hohe Beſchimpfung der göttlichen Gerechtigkeit wäre, und durchaus nicht mehr gelten ſolle. Denn es ſolle kein Sohn erben noch tragen ſeines Vaters Miſſethat, wie groß und ſchwer auch dieſelbe geweſen wäre, ſondern GOtt wolle einen jeglichen verurtheilen nach ſeinen Wercken, das iſt, nach ſeiner wircklichen Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit. Obgleich nun dieſes alles ſo hell und klar iſt, und nicht allein in der geſunden Vernunfft der allerwildeſten Völcker und in ihrem Gewiſſen, ſondern auch hier in GOttes Wort beym Propheten, ja im Geſetze Moſis, 5. Moſ. XXIV. 16. ausdrücklich geſchrieben ſtehet, ſo ſpricht doch das Haus Chriſti, ich meyne unſere Barbariſche Theologi: Ja GOtt ſtrafft doch alle Nachkommen Adams um ſeiner Sünde willen, und durch ihn haben ſie nicht allein den herrlichen Stand der Unſchuld ſamt dem glückſeeligen Paradieſe verlohren, ſondern haben von ihm auch noch alle Finſterniß, Blindheit, Unglück und Elend, nebſt dem zeitlichen Tode

und

und Sterblichkeit, ja gar die ewige Verdammniß ererbet. Weil nun diese Leute sich nicht schämen, GOtt so klar ja noch ärger als die Juden zu widersprechen, so scheue ich mich auch nicht ihnen zur Rettung der Ehre und Gerechtigkeit meines GOttes vor aller Welt frey öffentlich unter die Augen zu sagen: Daß ihr vermeynter Stand der Unschuld, samt dem Paradiese, wie sie es glauben, nicht weniger ihre vermeynte Unsterblichkeit, und insonderheit die Erb-Sünde nichts anders sind, als ein leeres, tolles, rasendes und GOttes-lästerliches Pfaffen-Geschwätze, und daß sie die Schrifft just so verstehen, wie die Kinder die Fabeln Æsopi, weil sie glauben, daß zu denselben Zeiten der Hund und die Katze eben so wie die Schlange im Paradiese wircklich mit einander geredet hätten. O daß doch Bileams Esel auftreten und predigen, auch dieser elenden Propheten ihre Thorheit und Gottlosigkeit bestraffen müßte, ja wo es noch länger währet, so werden die Steine schreyen müssen, denn alle Glaubens-Artickel, die auf diesen Grund gebauet sind, taugen nicht das geringste, und mit vielen andern siehet es kein Haar anders aus. GOtt spricht ausdrücklich: So wahr ich lebe. Solch Sprüchwort der Juden, mithin auch eben dieser Artickel der Christen soll nicht mehr unter euch gehen. Adam war nach GOttes Bilde erschaffen, jedoch so, daß er sündi-

gen

gen konte, wie er denn auch wircklich gesündiget hat, ob gleich nicht just auf eine solche Weise, wie es das Sinnbild des Paradieses nach dem Buchstaben besaget, oder so, wie es unsere Buchstäbler glauben und fürgeben, und noch darzu mit tausend erdichteten Umständen vermehret haben. Denn die menschliche Natur, das ist seine von GOtt geschenckte Weißheit und Freyheit erfordert dieses, als eine nothwendige und unvermeidliche Folge, nemlich, daß jeglicher Mensch muß sündigen können. Und so wie Adam ist von GOtt geschaffen gewesen, so sind wir gleichfalls von ihm gezeuget und gebohren, haben auch zugleich nach dem unveränderlichen Gesetze GOttes, da ein jegliches Thier seines gleichen zeuget, des Adams gantze Natur, das ist sowohl GOttes als Adams Bild überkommen samt der unumgänglichen Freyheit und Vermögen, daß wir nach der jetzigen Art zu reden, sündigen können, welches Vermögen aber, wenn es mit rechten Worten fürgetragen und erkläret wird, gar nichts Böses sondern die höchste Gabe GOttes ist. Denn daß Adam hat sündigen können, gehöret ja noch nach unserer Theologorum Geständniß in den Stand der Unschuld, und ist noch kein Bild des Teufels, ausser wenn der Mensch wircklich sündiget und Böses thut, und von GOtt völlig abweichet, so kan man auch endlich von ihm sagen, daß er von seinem Vater

ter dem Teufel sey, und dessen Bild angenommen habe; oder daß er ein Knecht des Teufels und des Bösen sey, weil er sich zu demselben in einen wirckl. lichen Dienst und Gehorsam nach seiner Freyheit und Willkühr begeben hat.

Und so wie dem ersten Menschen ein Paradieß oder glückseeliger Zustand von GOtt zugeschrieben wird, so bestehet dasselbe noch biß auf den heutigen Tag, und ein jeglicher wird bey seiner Geburt in dasselbe gesetzet, jedoch bekommt einer etwa mehr als der andre, nach der unumschränckten Austheilung GOttes, ein jeglicher aber soviel, daß er sich dessen freuen, und GOtt dafür dancken kan. Da findet sich in der zarten Kindheit nicht allein der Stand der Unschuld, weil kein unverständiges Kind sündigen kan, noch ihm wegen seines Unverstandes seine Fehler im geringsten nicht zugerechnet werden können. Denn wo kein Verstand noch Unterscheid des Guten und Bösen ist, da ist auch kein Gesetze, wo kein Gesetze ist, da ist keine Sünde, wo keine Sünde ist, da ist keine Zurechnung noch Straffe, da ist kein böses Gewissen, keine Furcht noch Angst, da ist Ruhe, Friede und Freude; darum sind auch die Kinder voller Freude, Spielens und Lachens, auch gehen sie in diesen ihren unschuldigen Kinder-Jahren wircklich nackend und schämen sich nicht. Diß ist demnach der rechte Stand der Unschuld, nemlich wenn

der

der Mensch GOTT noch durch keine wirckliche Sünden beleidiget hat, oder auch, wenn er sich wieder zu GOtt gewendet hat, so daß seiner Sünden ferner nicht soll gedacht werden. Daß man aber das Vermögen sündigen zu können schon für was böses hält, und daraus die Erb-Sünde oder Bild des Teufels macht, ist höchst unbillig, weil man sonst sagen müßte, daß auch Adam alsobald das Bild des Teufels mit dem Bilde GOttes überkommen hätte, oder daß ihm das Böse von GOtt wäre anerschaffen worden, so wie es seinen Nachkommen soll angebohren seyn.

So wird auch einem jeglichen Menschen, sobald er zu Verstande kommet, der Baum der göttlichen Gebothe samt dem Leben und Tode fürgestellet, ja das Gesetze und die Erkänntniß des Guten und Bösen samt dem Gewissen wird ihm alsobald angebohren, und mit seinem Verstande und Erkänntniß wächset auch zugleich die Verbindlichkeit und Pflicht das Gute zu thun, und das Böse zu vermeiden; mit welchem auch zugleich die Belohnung eines guten und die Bestraffung eines bösen Gewissens verknüpffet ist, nemlich, wenn sich die Gedancken der Menschen selbst verklagen oder entschuldigen, zu geschweigen, daß aus der Beobachtung der göttlichen Gebothe auch noch ausser dem Menschen viel Gutes flieſſet, so wie aus der Verachtung dieses Gebothes gleichfalls viel anders

ders Böses, Elend, Unglück und Schaden entspringet, und dieses ist eben der Tod, keinesweges aber der natürliche Tod, wie man unrecht aus den Hebräischen Worten verstanden hat. Denn dieser ist nicht allemal eine Straffe der Sünden, weil er den Frommen sowohl wiederfähret als den Gottlosen, und zwar den Frommen offtmahls zu ihrem besten, sondern der natürliche Tod ist vielmehr ein unvermeidliches göttliches Gesetze, welches sich nicht allein über Thiere, sondern so gar über Pflantzen und andre Dinge erstrecket, die nicht einmahl sündigen können, und doch zu ihrer gesetzten Zeit absterben und untergehen müssen.

Auch kan ferner ein jeglicher Mensch oder Adam seine Glückseeligkeit und Paradieß verschertzen, so wie etwa von Adam nach dem Sinnbilde des Paradieses und Garten Edens bißhero aus Mißverstand ist geglaubet worden, wenn er nemlich wircklich thut, was wider GOTT ist. Deßgleichen ist auch die Verführung in der Welt sehr groß, weil es so wenig nur einen Satan als einen eintzigen Wider-Christ giebet, sondern die Teufel sind eben so wie die Wider-Christen gar mancherley und vielerley, jedoch hat GOtt auch einem jeglichen Menschen so viel Vermögen gegeben, daß er dem Teufel und der Sünde widerstehen kan, wie denn dem Cain befohlen wird, daß er die Sünde nicht einlassen, noch ihr den Willen

lassen,

lassen, sondern ihr widerstehen, und über sie herrschen soll. Wenn man saget: GOtt habe dem Menschen das Vermögen gegeben der Sünde und Versuchung zu widerstehen, so will man nicht haben, daß der Mensch sich gantz auf seine eigne Kräffte verlassen soll, sondern es wird sich selbst lehren, daß er GOtt, so wie in allen andern etwas schweren Fällen, also hier noch vielmehr um seine ausserordentliche Hülffe und Beystand unabläßlich anflehen soll, so lange biß daß er alles wohl ausgerichtet hat. Wer aber saget: Der Mensch habe gar keine Krafft noch Vermögen der Sünde zu widerstehen oder über sie zu herrschen, der machet GOtt mit seinem Worte zu einem Lügner, als wenn er in den Wind redete, da er zu dem Cain spricht: Laß du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie. Da soll nun dieser klare und eigentliche Ausspruch GOttes weichen, weil sie sich eingebildet haben, daß Adams Sinnbild eine wahre Geschichte sey, aus welcher sie noch ungereimter Weise gefolgert haben, daß diese Sünde fortgeerbet und die menschliche Natur so verderbet hätte, daß sie nun gar keine Krafft hätten, über die Sünde zu herrschen. Das mag demnach der Teufel und unsre Theologi sagen, denn der HErr unser GOtt redet gantz anders, und spricht: Herrsche über sie.

Endlich kommet nun der ewige Tod und die

unendliche oder unaufhörliche Straffe, welche unsre unbarmhertzigen Geistlichen nicht allein in dem Paradiesischen Sinnbilde, sondern auch an vielen andern Orten der heiligen Schrifft wollen gefunden haben, und die doch auch mit der Barmhertzigkeit GOttes bestehen soll. Wenn es hoch kommt, so schencken sie noch diese unbarmhertzige Straffe den ungetauften Kindern der Christen, weil ihrer Eltern Glaube, wie sie reden, noch ein gemeines Mittel wider die Erb-Sünde und derselben wohl verdiente ewige Verdammniß seyn soll. Die Kinder aber der Heiden, welche keinen Glauben haben sollen, die überlassen sie dem Gerichte GOttes, der mag denn mit ihnen machen, was er will. So gar erbärmlich verstehen diese Leute die Schrifft, sie erkennen weder die Krafft der Worte, noch die Krafft und Natur der Sachen, und machen GOtt mit dieser ihren elenden Auslegung beständig zu einem Tyrannen, schwatzen von einem närrischen Glauben, und fürchten sich für den guten Wercken ärger als für dem Teufel, sondern dieselbe beständig von ihrem Glauben ab, wollen nur von einer fremden und zugerechneten Gerechtigkeit und von keiner eignen Gerechtigkeit wissen, und schicken im übrigen alle Menschen ja die unschuldigsten Kinder, die dieses verworrene Zeug nicht glauben wollen noch glauben können, zu allen tausend Teufeln und zwar in alle Ewigkeit

in

in den Abgrund der Höllen hinein. Und was das ärgste ist, so soll dieses alles in GOttes Wort stehen. Es stehet ja wohl in ihrem gottlosen und abscheulichen Wort-kram, und in ihren Wörter-Büchern oder Lexicis, wo sie nach Anleitung der irrigen Uebersetzungen den Wörtern einen solchen Verstand geben, wie sie nur selbst wollen, und wie es ihre einmahl gemachte Articuli und Analogia fidei mit sich bringet, hernach kommen sie denn mit eben demselben Zeuge wieder angestochen, und wollen eben dasselbe, woraus es erstlich gezogen ist, wiederum darmit beweisen, und das heisset denn bey ihnen GOttes klares und ausdrückliches Wort. Am schlimsten treffen sie es, wenn sie mit Pauli Schrifften ihre Sachen beschönigen wollen, von welchen sie vollends gar nichts verstehen noch verstehen wollen, denn Paulus hat seine besondere Wörter, die noch in keinem Lexicon stehen, noch zur Gnüge erkläret sind. Insonderheit hat Lutherus fast kein eintziges von diesen Wörtern verstanden. Aus den Wörtern, Sünde, Fleisch, Geist, Glaube, Gesetz, Tod, Leben, Gerechtigkeit, Erlösung, Zurechnen, Wort und dergleichen mehr, machet er in seinen Schrifften ein solches wunderliches Systema, welches weder mit Jacobo, noch mit der übrigen Heil. Schrifft übereinstimmet. Und eben so gehets mit dem Worte ewig, welches an hundert Stellen der Heil. Schrifft gar

eine kurtze offtmahls unbenannte Zeit andeutet, wenn es aber bey der zukünfftigen Straffe der Menschen stehet, so soll es durchaus so lange heissen, wie sie reden als GOtt GOtt ist, damit er nur fort und fort seine Rache und Grausamkeit ohne alle Absicht auf die Beßrung seiner Geschöpfe und auf seine eigne Liebe und Barmhertzigkeit ausüben könne. Das hebräische Wort Olam hat eben den Verstand, welchen das lateinische Wort Olim hat, denn es wird von dem weitvergangenen und auch von dem Zukünfftigen gesagt, insgemein aber zeiget es eine unbenannte oder unbestimmte Zeit an, und in diesem Verstande kan es auch hier gar füglich genommen werden, nemlich, daß GOtt in der künfftigen Welt diejenigen Menschen, die sich hier nicht zu ihm haben wenden, noch seinen Gebothen gehorsam werden wollen, nach eines jeden Wercken und hartem Sinne mit solchen empfindlichen sehr unterschiednen Straffen und Züchtigungen so lange plagen wird, biß daß sie ihren Eigensinn freywillig und von selbsten, das ist, wie es die Natur eines vernünfftigen Geschöpffes erfordert, werden abgeleget, und GOtt unterthänig gemachet haben, eben so wie hier diejenigen, die sich zu ihm bekehren, alsobald von ihrem bösen Gewissen und Unruhe samt aller Straffe los werden. Wenn denn nun dieses von allen Creaturen wird erfüllet seyn, nemlich, daß alle

Feind-

Feindschafft und Widerstand gegen GOtt wird aufgehaben seyn, dessen Zeit sich gar nicht bestimmen lässet, und folglich gar wohl ewig heissen kan, alsdenn wird auch die Hölle und der Tod aufhören, und alsdenn wird GOtt wiederum alles in allem seyn, und wer weiß, ob hernach nicht alle seine Geschöpffe, denen er etwas von seinem unvergänglichen Geist und Krafft mitgetheilet hat, bey der völligen Vereinigung mit ihm, wiederum in ihn als in den Abgrund aller Seeligkeit werden verschlungen werden, und eben auf solche Weise in ihn einsincken, wie sie ehmahls von ihm bey der Schöpffung ausgeflossen, und zu einem besondern Wesen sind gemacht worden, auf daß GOtt völlig und recht sey alles in allem, wie etwa Paulus in der 1. Epistel an die Corinther im XV. Capitel gar herrlich redet.

Glaubet man eine solche Hölle, so tritt man der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes nicht zu nahe, sondern bleibt bey solchen liebreichen Straffen, die auf lauter Beßrung ihr Absehen haben, und die auch die Allergottlosesten nicht für unbillig erkennen können. Denn wofern sie derselben wollen los seyn, so liegts nicht an GOtt, sondern an ihnen selbst, daß sie ihren Willen freywillig dem Willen GOttes unterwerffen, zumahl da man ihnen keine Hoffnung giebet, daß sie jemals los kommen werden, ehe und bevor dieses geschehen ist,

solte es auch in eine solche lange und unendliche Ewigkeit hinaus lauffen. Ja man kan gar wohl glauben, daß GOtt in jener Welt die Bösen in einen weit elendern Zustand als hier setzen, auch den Sünden weit empfindlichere Straffen anhängen werde, so wie etwa ein jeglicher Vater, der nur noch etwas von Vater-Liebe hat, seinen ungerathenen und ungehorsamen Sohn erstlich zu Hause mit gelinder Straffe ansiehet, endlich aber nach langwieriger Gelindigkeit dem Zuchtmeister übergiebt, jedoch niemahls seine Vater-Liebe sogar weg wirfft, daß er nicht seinen Sohn, so bald er nur gantz gewisse Proben seiner Beßrung sehen oder hören solte, wiederum aus dem Zuchthause heraus und zu Gnaden annehmen würde. Und eben darum wissen unsre Theologi weder was Vater, noch was Liebe, noch Straffe ist, wie wolten sie denn gar wissen, was Ewig und Ewigkeit seyn soll, welches sie ohne das niemals recht beschreiben können, sondern nur lauter Terminos negativos darzu zu brauchen pflegen.

Verstünden diese Leute, was das Wort Vater in sich hält, so würden sie gantz eine andre Theologie bekommen. Nemlich wie ein Vater Kinder hat, die seinem Bilde ähnlich sind, und denen er aus lauter Liebe ohne alle Schuldigkeit einen ziemlichen Theil seiner Glückseeligkeit und Güter mittheilet, auch diese Glückseeligkeit beständig

vermeh-

vermehren will: Hingegen auch von ihnen fordert, oder ihnen Mittel und Wege zeiget, wie sie durch selbsteigne Bemühung bey zunehmenden Kräfften ihre Glückseeligkeit befördern, und sich für allem Unglücke und Schaden in Acht nehmen sollen; wo sie es aber versehen und in ihr eigen Unglück muthwillig hinein rennen, insonderheit wo sie dasselbe nicht einsehen noch erkennen wollen, so hält er sie sowohl durch gelindere als schärfere Mittel darvon ab, damit ihre Glückseeligkeit auf alle Weise befördert und erhalten werde: Eben so machet es GOtt der barmhertzige und gütige Vater mit allen seinen Kindern, ja wo gleich noch ein leiblicher Vater diese allgemeine Art ablegen, oder eine Mutter ihres Kindes vergessen solte, so kan sich doch GOtt selbst nicht leugnen, noch wider die Liebe, die er selber ist, handeln. So stehet es in der gantzen heiligen Schrifft und nicht anders, ob gleich die Vorstellungen dieser eintzigen Sache gar vielerley und mannigfältig sind, auch in uralten Sprachen und nach der uralten Lehrart vorgetragen sind, welche unsre Theologi nicht allemahl verstehen, noch sich weiter um die richtige Erkänntniß dieser Sache bemühen wollen, sondern lieber in ihrer Faulheit und eingebildeten Gewissens-Ruhe bey demjenigen bleiben, was ihnen ihre Lehr-Meister, Eltern und insonderheit ihre alten Patres darvon gesaget und hinterlassen ha-

ben, denn das waren ihrer Meynung nach Leute, die mehr als zwey Augen im Kopffe gehabt haben, ob sie gleich manchmahl mehr als stockblind gewesen sind, und ihre Plauder-Kunst oder ihr Maul das gröbste an ihnen gewest ist. Will ich mich nur auf andre verlassen, und nicht mit meinen eignen Augen sehen, so wird gewiß an mir nicht erfüllet werden, was geschrieben stehet: **Sie werden alle von GOtt gelehret seyn.** Ja, wo jemand will mit grossen Fleisse GOttes Willen thun, so wird er bald erkennen, welche Lehre von GOtt sey, welche nemlich mit den heiligen Eigenschafften GOttes und mit der Natur des Menschen überein kommen, und das Gewissen zu einer wahren Ruhe, und Vereinigung mit GOtt bringen wird. Ich sage das Wort Vater ist von einer solchen Beschaffenheit, daß es auch der ärmste Bauer, der ein Vater ist, ja ein jegliches Kind, das einen Vater hat, recht gründlich verstehet, nur unsre Theologi machen aus GOtt so einen abscheulichen Vater, daß man billig sagen möchte: So ihr, die ihr arg seyd, eure Kinder mit solchen geringen Straffen ansehet, wie solte denn der himmlische Vater nicht weit barmhertziger seyn. Darum werden eure Kinder und ihr Thun ja eur eignes Thun eure Richter seyn.

Und hiermit hätten die Herren Theologi auf eine Zeitlang mit ihren leichtsinnigen Syste-

mate

mate vom Ursprunge des Bösen ihre Abfertigung, bis daß sie wiederum besser unten aufs neue vorkommen werden. Nun gehets über die Herren Mathematicos und insonderheit über den unvergleichlichen Herrn von Leibnitz, der sich gewiß nicht allein als ein Alwisser sondern auch als ein grosser Rechts-Gelehrter besser in seiner Theodicée hätte aufführen sollen. Dieser Mann setzt erstlich einen grossen Theil von den jetzt besagten Theologischen Hypothesibus als richtige Axiomata ἄπιστα zum Grunde, und sodann fängt er seinen mathematischen Spruch und Demonstration an, der endlich ad præsepe Asinorum nach mathematischer Art zu reden wird zu verweisen seyn. Der Mann gehet hoch, wie in allen seinen Dingen, Infinita sind bey ihm Kleinigkeiten, er machet wohl gar series infinities infinitas. Die gantze Welt ist eine series rerum coëxistentium, und die Zeit ist series rerum sibi succedentium. Das heißt: In der Welt stehet ein Ding neben dem andern, und in der Zeit folgt ein Ding auf das andere, sind das nicht kluge Dinge, wenn dieses Klugheit ist, daß man nur Wörter aus seiner eignen Profession nimmt, und alle Dinge der Welt darmit vergleichet; So thut ein Schneider nicht unrecht, wenn er den gantzen Himmel einem Regen-Mantel, die Erde einem bunten Wamste, und die grosse See einem Meergrünen

grünen paar Hosen, oder auch die gantze Religion einem saubern und reinlichen Kleide vergleichet, wie etwa D. Swift in seinem Mährlein aus der halben Tonne, das ist, aus der Cantzel gethan hat.

Denn weil sich der Herr von Leibnitz in seinen Calculum infinitesimalem gantz vertieffet hatte, so stellet er zu Auflösung dieses moralischen Problematis von dem Ursprunge der Sünde und von der Gerechtigkeit GOttes alsobald eine unendliche Reihe von Welten in dem ewigen und unendlichen Rathschlusse GOttes für, die alle mit einander nichts taugen bis auf eine eintzige, die nicht gar soviel Fehler als die andern haben soll, und die er deßwegen die beste nennet, nach dem bekannten Sprüchworte: Inter cæcos regnat luscus. Weil nun GOtt also unter den schlimmsten die beste ausgelesen hat, so soll deßwegen auch alles, was in dieser vollkommenen Welt wircklich noch böse ist, doch nicht böse heissen, und dieses nennet er eine vollkommene Harmonie. Und wenn ja endlich diese unsere Erde noch so elende seyn solte, so meynet er doch, daß nicht allein um alle Fix-Sterne herum, sondern auch noch jenseit aller Fix-Sterne eine unendliche Menge von weit glückseeligern Creaturen, als wir sind, sich finden könnten, so daß die Anzahl der Verdammten gegen diese wie nichts zu rechnen sey, und der Barmhertzigkeit oder Gütigkeit GOttes keinen Abbruch

thun

thun könte. So gar weit gehet dieser Mann in die Spatia imaginaria hinaus, weil er doch aber unmöglich von dort aus eine gewisse Post und Nachricht hat erhalten können, so könte man den Herrn von Leibnitz fragen: Wie aber würde es halten, wenn jene eingebildete Creaturen so arg als wir oder gar noch ärger wären, warum solte GOtt die Creaturen auf unsrer Erde nicht auch so gut als jene geschaffen haben? Und ob er gleich eine unglaubliche Anzahl der glückseeligen Engel nach der Schrifft zur Vermindrung des Bösen anführet, so könte man fragen: Ob nicht auch vielleicht die Anzahl der bösen Engel oder Teufel um soviel grösser sey, als die grosse Anzahl der Verdammten die gar wenigen seeligen Menschen übertrifft? Er giebt nicht allein den Fall Adams und die verdammliche Erb-Sünde, sondern auch die ewige Verdammniß zu, so daß nur gar wenig sollen ewig seelig werden, und doch getrauet er sich bey allen diesen verworrenen, ungegründeten und unvernünfftigen Dingen die Barmhertzigkeit GOttes zu retten.

Endlich heisset es der Ursprung der Sünde wäre daher unvermeidlich, weil GOTT keine Creatur so vollkommen, als sich selbst hätte schaffen können, mithin müßten alle diese Creaturen nothwendig unvollkommen, das ist böse seyn. Das lasset mir eine vortreffliche Philosophie

seyn,

seyn, welche dem Worte GOttes ins Angesicht widerspricht, nemlich da dieses saget, GOtt hätte angesehen, alles was er gemacht hatte, und siehe es wahr sehr gut, und dieses bleibet eine ewige Wahrheit, hingegen bleibet auch eine ewige Lügen, daß dieses alles, weil es nicht GOtt ist, nothwendig unvollkommen, mangelhafftig und böse hätte seyn müssen. Untersuchet man die Vollkommenheit eines Dinges, so muß man es gegen seinen Endzweck, und nicht gegen GOTT halten, thut es seinem Endzweck ein Genügen, so muß es vollkommen heissen, es verhalte sich auch gegen andre Dinge, wie es immer wolle. Denn wer wolte doch sagen, daß eine Fliege deßwegen allzuklein oder unvollkommen wäre, weil sie nicht so groß wie ein Elephante ist? Denn weil sie nach der Absicht des Schöpffers und ihrer Verrichtungen groß genung ist, so ist sie auch vollkomen, oder wie die Schrifft redet, sehr gut. Ist denn der Finger unvollkomen, weil er kleiner ist, oder weil er eine andre Gestalt hat, als der gantze Leib, ich sage zu einem Finger ist er vollkomen und sehr gut. Sehet so gar schlecht urtheilen die Herren Mathematici, und irren offt mit ihrem infinito in infinitum.

Zum Troste der Christenheit singet er an einem Orte ein unvergleichliches Liedlein, nach dem er zuvor gesaget hat, daß manchmahl was Böses eine Ursache eines guten Dinges sey; Und daß man-

mancher General einen glückseeligen Fehler begienge, wodurch er hernach eine grosse Schlacht gewinnen könte. Ja er ist so verwegen, daß er sagen darff, wofern das geringste Ubel oder Böse, was in der Welt geschiehet, nicht geschehen solte, so würde es nicht mehr diese Welt seyn, die GOtt als die vollkommenste erwählet hat, mit einem Worte, wenn die Welt nicht böse wäre, oder ihr das geringste Böse fehlete, so könte sie nicht gut seyn. Ich muß gestehen, daß mir dieses allzuhoch ist, oder daß es vielmehr mit dem grössesten Rechte ad Præsepe Asinorum zu verweisen und anzubinden sey. Das Liedlein aber ist auch nicht viel besser, sondern ein grosses Paradoxon, so wie es die Poeten und Oratores gerne haben, und heisset also:

O certe necessarium Adæ peccatum,
Qvod Christi morte deletum est!
O felix culpa, qvæ talem ac tantum
Meruit habere Redemtorem.

Er fähret fort mit allerhand Gleichnissen von den Sinnen hergenommen, daß nemlich vielmahl ein wenig unangenehmes die Annehmlichkeit desto grösser mache. Und da er sich eines Vorwurffs besorget, daß nicht von einem kleinen Ubel, sondern von dem allergrössesten die Rede sey, so bemühet er sich das Ubel, das Böse und alles Elend der Menschen gar ungemein klein zu machen,

weß-

weßwegen ihm solche Autores u. ihre Bücher, die das Elend der Menschen, und ihr verderbtes Wesen groß machen, wie des Abbé l'Espric seines de la Faulseté des vertus humaines u. andre dergleichen, gar nicht gefallen. Kurtz zu sagen, er will das Böse nicht so gar Böse, und das grosse Böse nicht so gar groß haben, aber bey dem allen bleibt das Böse doch böse, und kan nicht gut werden. Es sey denn, daß er wie im vorhergehenden Paragrapho einen solchen verzweifelten Satz mache, daß weil GOtt das Böse in dieser Welt wircklich für allen andern erwählet habe, so müßte deswegen das Böse nicht mehr das Böse, sondern wircklich gut seyn, welches man demnach das böse Gute, oder das gute Böse nennen müßte.

Ferner führet er einen Gelehrten an, der sich noch weit närrischere Gedancken als er selbst aus seiner Harmonia præstabilita gemachet hätte, wo der Fall des Lucifers und die Erlösung Christi recht Astronomisch erkläret wird. Da soll unsre Erde erstlich eine Sonne gewesen seyn, bey dem Fall aber sey sie Dunckel und zu einem Planeten worden. Zur Zeit des Gerichts würde sie zu einem Cometen werden, und sehr lange brennen, so daß sie endlich wiederum gantz rein und so wie anfänglich zu einer Sonnen werden würde. Jedoch ists noch gut, daß er diese Grillen nicht billiget. Und doch will er aus den vielen Einwohnern

in

in andern Welt-Kugeln durchaus beweisen, daß des Böſen weit weniger als des Guten ſey, als ob es eine ausgemachte Sache wäre, daß in den andern Globis nichts als lauter Gutes zu finden wäre, und daß hier unſre Erd-Kugel unter allen gantz allein arg und böſe ſey, welches eben ſo viel iſt, als wenn man aus einer Hypotheſi alſobald eine mathematiſche Demonſtration machen wolte.

Mehr hat er gar viel zu thun mit dem Beyſtand GOttes in allen unſern Thaten, und dem Zulaſſen der Sünde. Da dichtet man GOtt allerley Willen an, einen vorhergehenden und einen nachfolgenden, und was dergleichen ſcholaſtiſche Grillen und leere Wörter mehr ſind, da ſoll GOtt zwar phyſice aber nicht moraliter concurriren. Und weil St. Auguſtinus das Böſe für einePrivation angegeben, welches einige andere für etwas unvernünfftiges gehalten, ſo will er dem guten Manne aus der Mathematick ein Hülffs-Mittel zu wege bringen, nemlich die vim inertiæ corporum des Kepleri, welches wiederum eine verzweifelte Grille und höltzernes Eiſen dieſer Herren iſt. Ich halte es Keplern nicht vor übel, daß er de inertia corporum geredet hat, aber vis inertiæ klingt gar zu toll, und iſt eben ſoviel als vis nonvis denn ob man wohl in der Mechanicy diejenigen zwo Schweeren, welche einander widerſtreben, zum Unterſcheide mit

zwey

zwey besondern Nahmen beleget und die eine Krafft, die andre aber eine Last genennet hat, so hat doch die Last, wenn man sie für sich oder physicalisch betrachtet, wircklich ihre Krafft und lebendigen Druck oder ihre Schweere, denn obgleich alle Alten gesungen haben: Spiritus movet, corpus movetur, so haben sie es doch nur von dem Cörper der Menschen nicht aber durchgehends verstehen wollen, denn nichts ist ohne Krafft.

Nachdem er auch eines und das andre von vielen scholastischen Grillen, und insonderheit von der scientia media DEi angebracht, so kommt er doch wiederum zu seinem Grundsatze, nemlich zu den unendlichen möglichen Welten, welche in der Gegend der ewigen Wahrheiten, das ist in dem göttlichen Verstande sich vorstellen oder præsentiren sollen. Mit welchen er sich in allen Dingen, so wie Cartesius mit seinem Taschen-Spiele von drey Kügelchen, aushelffen will.

Da kommt ferner der Esel des Buridans zwischen zwey Wiesen und seiner Determination, nebst der Volitio und ander verzweiffelt Zeug mit auf den Plan. Der λόγος ἄργος der Alten, wie auch der Terminus des menschlichen Lebens, das Fatum Mahumedanum wird auch nicht vergessen, jedoch muß die Harmonia præstabilita auch hier wiederum Wunder thun.

Die

Die ewige Gnaden-Wahl GOttes, nebst dem Ursprunge der Seelen, wie auch die Strittigkeiten von der Seeligkeit oder Verdammniß der Kinder muß auch herzu. Endlich kommet er auf das Verstocken, welches GOTT aus Pauli Schrifften zugeschrieben wird von denen, die Paulum und seine Redens-Arten gar nicht verstehen, und hiermit sind zwey Drittel von seinem Buche fertig und ist doch so viel als nichts gesagt, ob er wohl meynet, daß er die causam moralem des mali moralis hierdurch richtig entdecket, und alle Schwierigkeiten desselben gehoben hätte, da ihm denn das malum physicum als ein kleines Anhänge-Bäncklein des mali moralis nemlich das Leiden, Plage und Elend nichts sonderliches mehr soll zu schaffen machen.

Hier führet er nun unterschiedliche Dinge an theils aus der Mathematique, theils aber aus der Physique, die den Schein einer Unordnung haben sollen, oder die eine wirckliche Unordnung gehabt haben, und die doch zur größten Ordnung gediehen sind: Absonderlich die Progressiones an welchen ein Unerfahrner nicht alsobald die Ordnung wahrnimmt, welches ja gar kein Wunder ist.

Mehr redet er von der Unempfindlichkeit vieler Menschen, und allenthalben ist sein Endzweck, daß er auch dieses Ubels weit weniger in der

Welt als es andre glauben und empfinden, machen will, worzu ihm endlich Euripides ein Sprüchlein dieses Inhalts hergeben muß, welches also heisset: Mala nostra longe judico vinci a bonis. Endlich spricht er, wenn gleich auch dem menschlichen Geschlechte mehr Böses als Gutes von GOtt solte ausgetheilet seyn, so thäte es doch GOtt und seiner Barmhertzigkeit keinen Eintrag, weil dennoch in der gantzen weiten Welt, die er in alle spatia imaginaria und in infinitum vermehret und erweitert, sich mehr Gutes als Böses finden soll, und doch citiret er niemahls den Autorem, der ihm diese Nachricht aus diesen unendlichen Weiten zugeschicket hat.

Auch nimmt er die ewige Verdammniß als das grösste Leiden für eine gewisse Wahrheit an, so gut als vorhero die erdichtete Erb-Sünde, und will aus etlichen Theologis die Ursache anführen, warum diese Verdammniß ewig währen müsse, nemlich weil diese Leute nicht würden aufhören zu sündigen; oder daß sie GOtt deßwegen auf ewig verdammt hätte, weil er zum Voraus gesehen, daß diese Leute nicht würden aufhören zu sündigen. Endlich vergleicht ein spitzfündiger Engländer die Verdammten mit soviel Narren im Dollhause, welche viellieber daselbst würden bleiben wollen, als daß sie ihre Narrheit und Raserey solten fahren lassen. Aber der gute Engländer hat nicht

einen

eingesehen, daß die Rasenden im Dollhause wenig leiden dürffen, auch nicht gewußt, daß vielmahl rasende Leute durch Schläge und Schmertzen von ihrer Raserey sind befreyet worden, noch weniger aber, daß bey den Rasenden in ihrem Falle alle Freyheit des Willens völlig aufgehoben ist, so daß es nicht bey ihnen liegt, ob sie sich so oder anders entschliessen wollen. Besser hätte er gethan, wenn er gesagt hätte, daß alle, die diese rasende Meynung von der Ewigkeit der Verdammniß und ihren Ursachen behaupten wollen, werth wären, daß man für sie ein eignes Dollhaus aufrichtete, und sie so lange darinnen liesse, biß sie von der Barmhertzigkeit GOttes und von allem moralischen Wesen, wie auch von der menschlichen Natur bessre Gedancken geschöpffet hätten, zumahl diejenigen, die wegen der erdichteten Erb-Sünde auch die ungebohrnen und sonst gantz unschuldigen Kinder dieser ewigen und unendlichen Verdammniß und allen Teufeln übergeben.

Hierbey führet er an, daß man in der Catholischen Kirche glaube, daß die Pein der Verdammten zwar könne in Ansehung der Empfindung, aber nicht in Ansehung der Ewigkeit oder des Aufhörens vermindert werden, worbey er die Lineas asymptotas anbringet, von welchen auch die närrischen Mathematici glauben, daß ob sie wohl immer näher zusammen kämen, sie doch in

Ewigkeit nicht gantz zusammen kommen könten, weil sie ex hypothesi und zum Voraus eine infinitam extensionem in spatio finito supponiren, für welche Leute man wiederum ein besonders Zimmer in obigem Dollhause zubereiten sollte. Denn solchen Leuten ists gar was leichtes, den vierdten von den heiligen drey Königen durch ihre Rechnung zu finden, wenn sie erst supponiren, daß derselben ein halb Schock gewesen sind. In solchen falschen Suppositionibus sind die Mathematici ungemein glücklich, wie denn Blondel bey seinem Bomben-werffen, damit er eine gewöhnliche Parabolam ex Sectionibus Conicis erhalten möchte, wider alle Erfahrung præsupponiret hat, daß eine ausgeschoßne Kugel in gleichen Zeiten gleiche Wege mache, wodurch er die Proportion seiner ordinaten, so wie er nur selbst gewolt, erhalten, auch auf diesen falschen Grund lauter mathematische Demonstrationes in einem gantzen Tractate aufgeführet hat. In Philosophicis aber machen sie es noch ärger, wie sich denn unser Herr Leibnitz auch hier in die unendlichen Welten, in welchen er die Barmhertzigkeit GOttes saint dem Ursprunge des Bösen suchet, gantz verirret und verwirret hat, aus welchen er wiederum lauter falsche Suppositiones für lauter mathematische Wahrheiten den Leuten aufhefften will, und endlich ist bey ihm der höchste Grund, weil

weil GOtt diese Welt aus allen andern unendlichen erwählet hat, so muß diese die beste, und folglich auch das Böse nicht böse seyn. Aber das ist eben die Frage, wie man eigentlich alle üble Folgerungen wider die Barmhertzigkeit GOttes insonderheit abweisen könne, welches bey allen ungegründeten theologischen Suppositionibus eine gantz unmögliche Sache ist, die doch der Herr von Leibnitz durchgehends und cum cæteris erroribus beybehalten hat.

Nun kommet er auf viele Redens-Arten der Schrifft, da GOtt dasjenige zugeschrieben wird, was sonst böse Leute gethan haben, oder was sich sonst für GOtt nicht schicket, wie auch die Materie vom freyen Willen, und in wie weit die Gnade wircke oder nicht wircke, und zeiget gar wohl, daß solche Redens-Arten gantz anders müssen genommen werden, damit keine Stelle der andern zuwider lieffe, welches endlich gar gut ist, wenn man nur auch die harten Redens-Arten von der Erb-Sünde und von der ewigen Verdammniß ebenfalls gemildert oder nicht gar in einem solchen harten Verstande genommen hätte, weil aus diesen mehr ungereimtes Zeug, als aus jenem fliessen muß Und nachdem er eines und das andre von der Prædestination gesagt hat, auch erinnert hat, daß GOtt vielleicht den Menschen mehr Mittel zu ihrer Seeligkeit gäbe, als wir glaubten, solte

es auch in ihrer Todes-Stunde seyn, so will er alle Knoten wiederum mit seiner Harmonia præstabilita auflösen.

Deßgleichen wird vieles geredet und mit dem Bayle disputiret, wie es mit dem freyen Willen der Menschen zugehe, wie viel etwan er selbst, wie viel andre Dinge, und wie viel auch GOtt an unsern Entschlüssen oder Fürnehmen Theil habe. Da denn gefragt wird, ob nicht eine andre Ursache uns zu solchen Entschlüssen brächte, wenn wir am besten meynten, daß wir es selbst thäten, weil uns nur ein vieles Vergnügen darzu eingeblasen oder eingegeben würde, so daß wir keinen Zwang mercketen, wie etwa geschiehet, wenn wir so zusagen wider unsern Willen zu etwas gezogen, genöthiget und gezwungen werden, welches wir denn viel eher als die erstere Art einer andern Ursache zuschrieben, wohin eigentlich gehöret, was Paulus vom Streite des Fleisches und des Geistes sagt, ingleichen was Ovidius sagt:

Sed trahit invitam nova vis, aliudq; Cupido
Mens aliud svadet: video meliora proboq;
Deteriora sequor.

Aber es sind wenige, die die innere Natur der Menschen erkannt haben, nemlich, was unveränderliche natürliche Begierden sind, über welche dem sogenannten freyen Gemüthe oder Seele des Menschen entweder gar keine, oder doch wenige

Gewalt

Gewalt gegeben ist. Ingleichen was die Gewohnheit sey. Da sich denn die Alten meistentheils mit Worten und leeren Worten, Leibnitz aber mit seiner nagel neuen Harmonia præstabilita ausdrehen und auswinden wollen.

Es wird auch vieles aus dem Bayle angeführet; was doch eigentlich bey unserer Freyheit den Ausschlag gäbe, und ob nicht der Wille mit seiner Freyheit öffters wider alle Vernunfft und Erkänntniß, welche eigentlich den Ausschlag geben soll und mehrentheils giebet, sich auflehnen und dasjenige thun kan, was ihm nur einfället, nur seine Freyheit und Vermögen darzuthun; Ob denn dieses nicht ein unglücklicher Zustand wäre, und ob ihn solche von GOtt gegebne Freyheit nicht eher und mehr schädlicher als nützlicher sey. Zuletzt wird wiederum der gute Adam mit seinem Stande der Unschuld und genungsamen Kräfften auf die Bahn gebracht, und ihm ein gewisser Eigen-Sinn zugeschrieben, der darinnen bestehet, daß er um seine Freyheit zu behaupten, und seine eigne Kräffte zu probieren, nicht GOtt in diesem Falle um neue Kräffte und einen besondern Beystand hätte anruffen wollen. Es muß freylich die Geschichte von Adam närrisch und widerwärtig heraus kommen, wenn man nicht allein glaubet, daß es eine wirckliche Geschichte sey sondern auch noch darzu alles annimmet, was die

Theologi bey dieser Gelegenheit erdichtet haben, nemlich von einem wunderbaren Stande der Unschuld, von dem Verluste des göttlichen Ebenbildes nach dem Sünden-Falle, von der Erb-Sünde und Erb-Verdammniß. In welchen Allegorien und Gedichten sich der Herr Bayle und der Herr von Leibnitz recht wie ein paar Blinde mit einander herumschlagen.

Hier wird nun vieles wider die Nothwendigkeit oder den Zwang geredet, und von dem freyen Entschlusse der Seelen; ingleichen ob GOtt jederzeit etwas besonders ausser den natürlichen Kräfften darzu beytragen müsse. Da denn nicht nur alle heidnische Philosophi sondern auch alle Scholastici samt ihren Meynungen angeführet, manche angenommen, manche aber verworffen werden. Aber der gantze Betrug liegt darinnen, daß man meynet, die Seele habe durchgehends und in allen Stücken zu befehlen, da sichs doch in der Erfahrung gantz anders zeiget. Weswegen auch sowohl Luther als Erasmus ein jeglicher für sich Gründe genung gefunden haben, wodurch sie gantz widerwärtige Meynungen zu befestigen suchten. Daher muß nothwendig die Natur oder Beschaffenheit des menschlichen Gemüths gantz anders seyn, als sich diese Leute ohne genungsame Erfahrung vorgestellet haben, da sie bisweilen sich etwa auf einen alten Ausspruch, insonderheit auf

übel-

übelverstandene Ausſprüche der Schrifft, oder auf den ersten Anblick von dieser unsichtbaren Sache ihre Meynung gegründet, und ohne die gegenseitige Gründe zu hören, ihre einmahl gefassete Meynung durchaus haben ausführen und behaupten wollen. Daher es auch so gar denen, die eine blinde Nothwendigkeit sich zu behaupten, vorgesetzet, nicht an Gründen gefehlet hat.

Die Stoici schrieben das Böse der Materie zu, nemlich, daß sie durch ihre Last und Unbeweglichkeit der Bewegung und dem Vermögen der Seele widerstünde, oder ihr doch die Sache schwer machete, aber das heißt auch soviel als nichts. Endlich wird des Chrysippi Meynung hiervon angeführet, welcher saget: Das Böse wäre nur per concomitantiam gekommen, oder hätte gleichsam mit in den Kauff müssen gegeben werden, welche Meynung dem Herrn von Leibnitz gar wohl gefällt, weil sie mit seinem Grundsatze überein kommen soll. Nemlich, daß ob wohl GOtt das Böse zugelassen hätte, so wäre es doch nicht seine eigentliche Absicht oder Vorsatz gewesen, sondern nur ein Neben-Umstand, welcher dem Gantzen oder grossen Guten nur wäre einverleibet worden, oder etwa in dasselbe nur von ohngefehr hätte einfliessen müssen.

Die liebe Gnadenwahl und Verwerffung der Menschen wird hier auch angeführet, da denn

Luther und Calvinus mit ihren Meynungen hiervon gelobet werden, nemlich, daß beyde ob wohl auf unterschiedliche Art geglaubet hätten, daß GOtt in seinem Rathschluß niemals ohne Grund oder Ursachen aus einer pur lautern Herrschsucht verfahren wäre, sondern daß er jederzeit seine heilige obwohl uns unbekannte Ursachen gehabt hätte, wie er denn den Fall Adams gar wohl zum Voraus gesehen, aber denselben um wichtiger Ursachen willen dennoch zugelassen hätte. Aber die guten Leute hätten über diesen unauflößlichen Knoten sich die Köpffe keinesweges so gar sehr zerbrechen dürffen, wofern sie dieselben nicht selbst geknüpffet, oder von den Alten her als gantz gewisse und ausgemachte Wahrheiten angenommen hätten. Denn wenn ich erst die Schottischen Endten, die auf den Bäumen wachsen, oder das Tartarische Borametz, welches zugleich eine Pflantze und auch ein Thier seyn soll, oder sonst eine ovidianische abscheuliche Metamorphosin für gantz gewiß annehme, so werde ich dieselbe nimmermehr mit den allgemeinen Gesetzen der Natur vergleichen können, sondern ich werde jederzeit entweder ein göttliches Wunder, das ist eine sonderbare That annehmen, oder die Schuld auf meinen Unverstand legen müssen. Eben dieses ist geschehen mit dem Sinnbilde von Adam und Eva in dem Paradiese, welche Vorstellung die

Theo-

Theologi als sinnreiche Poeten noch mit vielen Scenen vermehret, und daraus eine solche erbärmliche Tragödie in grossem Ernst verfertiget haben, daß derjenige, der sie für eine wahre Geschichte hält, darüber bitterlich weinen möchte; da hingegen derjenige, der dieses Drama einsiehet, gantz andre Gedancken darvon heget, und sich keine solche Gryphos bey der Schlange fingiren darf.

Die Frage: Ob denn GOtt keine beßre Welt, worinnen weder Sünde noch Plage gewesen wäre, hätte auszulesen oder zu erfinden gewußt, oder ob er nothwendig diese und keine andere hätte erwehlen müssen, wird aus dem Herrn Bayle mehr als einmahl wiederholet, da er denn auf beyden Seiten die allergrößten Schwierigkeiten zeiget. Worbey der Herr von Leibnitz nur seine Erfindungen aus der Geometria und Mechanica anbringet, und niemals recht auf die Fragen antwortet, sondern nur immer darauf bedacht ist, wie er diese Sätze und Schwierigkeiten mildern, nicht aber wie er sie völlig heben will. Auch beschweret er sich über den Bayle, daß er seine Harmoniam præstabilitam nicht annehmen wolte, aus welcher sich doch alles in die Richte bringen liesse, just als ob jederman verpflichtet wäre, so viele Hypotheses als in derselben wider die gemeine Erfahrung und andere richtige allgemeine

Grün-

Gründe sind, anzunehmen, weil sich der Herr von Leibnitz dieselbe als ein allgemeines Mittel wider alle Schwierigkeiten eingebildet hat, zumahl da er keinen Grund derselben anzeiget.

Der Beytrag, den GOtt zu den Thaten der Menschen thut, machet ihm viel zu schaffen, er will dessen nicht zuviel, und auch nicht zu wenig haben, daher ihm diejenigen nicht gefallen, welche behaupten wollen, daß die Erhaltung der Welt eine beständige neue Schöpffung wäre, weil in solchem Falle alles böse Thun dörffte von dem Menschen abgelehnet, und hingegen GOtt allein aufgebürdet werden. Und wenn man GOtt in seiner Macht allzusehr zu verehren gedächte, so würde hingegen seine Gerechtigkeit und Güte hiedurch um soviel weiter herunter gesetzt, derowegen soll in allen seinen Eigenschafften eine Harmonie oder Einstimmung seyn, dergestallt, daß man dasjenige, was man bey einer Eigenschafft nicht finden kan, doch bey der andern suchen möge. Ob man es aber daselbst finden werde, das ist eine andere Frage, welche der Herr von Leibnitz nicht ausgemacht, und doch hiermit sein Buch beschlossen hat, daraus man denn so klug wird, als man zuvor gewesen ist.

Diesem hänget er noch an ein Gespräche des Laurentii Valla, wo er ihm beweisen hilfft, daß das Vorwissen GOttes, nemlich, daß er die

Sün-

Sünde und mancherley Böses in seiner zukünfftigen Welt gesehen, doch seinem Rathschlusse diejenige zu erwählen, wo das meiste gute ist, oder welches die allerbeste ist, nicht den geringsten Eintrag gethan habe, und hiermit sollen nun alle Leute so wie er zufrieden seyn. Daß demnach der gantze Inhalt seines Buches ist. In der jetzigen Welt ist das Böse nicht gar so groß, als es die Leute insgemein glauben, auch ist dessen so wenig, als nimmermehr in einer andern Welt seyn könnte. Folglich hat GOtt wohl gethan, daß er diese erschaffen hat, und niemand hat sich auch beym Fall Adams, auch bey der Erb-Sünde und allem hiesigen Unglücke, ja so gar bey der ewigen Verdammniß über ihn zu beschweren. Oder wenn es uns gleich also fürkäme, so müssen wir dencken, daß wirs nicht besser verstehen, und daß wirs erst in jener Welt einsehen werden. Das heisset auf gut Deutsch: Ihr lieben Leute, weder ihr, noch ich selbst weiß dasjenige, was ich euch hier in meinem a la modischen, Frantzöischen und harmonischen Buche habe erklären wollen, jedoch habe ich euch hoffentlich dieses klar und deutlich genung gemacht, auch mit vielen geometrischen Exempeln und Scholastischen Wörtern und Meynungen herrlich erläutert, daß ich diese Sache gar nicht verstehe. Amen. Der Blinde führt den Lahmen.

Nach-

Nachdem wir nun gesehen haben, daß weder das gewöhnliche Systema der Theologorum noch das ungewöhnliche des Herrn von Leibnitz etwas taugen, sondern daß die erstern zu niedrig, der letztre aber zu hoch gezielet und geschossen haben; so will ich diese Materie hoffentlich so gründlich jedoch ohne alle scholastische Wörter und mathematische Grillen abhandeln, daß sie jederman verstehen und vermuthlich völlig darmit zu frieden seyn soll, jedoch wirds mit den Theologis noch hier und dar etwas zu zancken geben, weil sie gar zu viel Glaubens-Artickel auf diesen falschen Grund gebauet haben. Ich setze demnach zum Voraus, welches ich auch oben genungsam erwiesen habe, daß die Erzehlung von Adam und Eva ein pures Sinnbild des Menschlichen Lebens sey, welches allen Menschen zur Lehre und Unterricht, so wie die Gleichnisse Christi ist aufgezeichnet worden; nemlich, daß sie ihre von GOtt gegebene und auf mancherley Weise geschenckte Glückseeligkeit durch Beobachtung seiner heiligen Gebothe, mit welchen Glück und Unglück, Tod und Leben verknüpffet ist, feste machen und beständig vermehren, und zu dem Ende aller und jeden listigen Verführung, die sowohl von unsern eignen Lüsten als von andern sichtbaren und unsichtbaren Dingen herrühren können, standhafftig widerstehen und über sie herrschen sollen, damit wir nicht, wie etwa dieses Bild zeiget, aus dem herrlichen

chen Lebens-Garten aufs Feld der Mühſeeligkeit vertrieben, oder wie der verlohrne Sohn aus Junckern und Edelleuten, zu armſeeligen Bauren und Tage-Löhnern gemachet werden, weil es gar ſchwer hält, daß man die verlohrne Glückſeeligkeit oder den Weg zum Baume des Lebens in Eden wieder finden kan, zumahl wenn man in ſeiner Jugend dieſes Kleinod verlohren hat, und hernach am Abend ſeines Lebens, oder wenn es kühle wird, theils von ſeinem böſen Gewiſſen und Furcht wegen des zukünfftigen geplaget wird, theils auch dieſe Noth wegen zunehmenden Unvermögens und Armuth doppelt ja vielfach empfindet. Ich frage alle, die dieſes leſen; ob nicht dieſes die herrlichſten und theureſten Wahrheiten ſind, und ob ſie nicht zu einem heiligen und ſorgfältigen Leben in allem Guten den gröſten Anlaß geben? da hingegen die gemeine Erklärung, ob wäre dieſes eine Geſchichte, und zwar eine wirckliche Geſchichte, die Adam und Eva nur allein anginge, ſo voller Zweyfels-Knoten iſt, daß nichts als eine Verachtung der Herrlichkeit und Gerechtigkeit des groſſen Schöpffers, ja ein Spott und Verachtung der heiligen Schrifft, und der gantzen Religion daraus entſtehen muß. Ich fordre hier alle Atheiſten auf, ob ſie das geringſte darwieder würden einwenden können, wenn ſie gleich nur die allgemeinen Geſetze ohne den Urheber derſelben zugä-

ben, und nur die gemeine Empfindung zu Rathe ziehen wolten, so werden sie mir gerne zugestehen, daß jederman seine Glückseeligkeit mit grosser Sorgfalt in acht nehmen, und so viel möglich sich für aller Verführung zum Bösen oder zum Schädlichen wie für einer schädlichen Schlange zu hüten verpflichtet sey. Es geschiehet ja der heiligen Schrifft hiedurch kein Schimpff noch Unehre, sondern sie wird von allem Spotte gerettet, sie ist ja nicht zu dem Ende gegeben, daß sie uns in allen alten Geschichten unterrichten will, sondern daß sie uns den Weg zu einer wahren Glückseeligkeit so wohl hier als dort zeigen will. Die letztere wird ja wiederum mit eben diesem Nahmen das zukünfftige Paradieß benennet, ja es werden auch irrdische Sinnbilder von herrlichen Dingen darzu genommen, nemlich die Stadt Jerusalem mit ihrem herrlichen Gottesdienst, auch wird dieses himmlische Jerusalem wiederum einer geschmückten Braut verglichen, so wie es Christus auch mit zehn Jungfrauen, ja mit viel hundert andern Dingen verglichen hat. Solte ich mir fürnehmen das himmlische Paradieß aus der Offenbarung Johannis gantz eigentlich und nach dem Buchstaben oder nach dem allergemeinsten Wort-Verstande zu erklären, so würden mich aller Secten Theologi für einen Narren halten, daß ich Perlen und Edelgesteine so groß als ein gantzes Thor, solche

Gründe

Gründe von eben diesen herrlichen Dingen zwölff mahl über einander, deßgleichen den Grund und Fußboden von einem durchsichtigen Golde wie ein Birnstein, und die herrlichen Bäume mit ihren Früchten, wo sogar die Blätter eine Artzney für die gemeinen Völcker sind, nebst den klaren Strome für wirckliche und eigentliche Dinge, und nicht für ein Sinnbild gantz andrer Dinge halten wolte. Würde ich mich gleich bemühen und sagen, daß dieses GOttes klares Wort wäre, so würde man mir bald fürsingen, daß das Wort GOttes nach zweyerley Verstande zu betrachten und zu erklären wäre. Spräche ich gleich, daß GOtt dieses alles möglich wäre, zumahl da solche Sachen nicht an sich selbst unmöglich wären, noch sich so starck widersprächen, als die Erklärung des irrdischen Paradieses, so würde man mirs doch nicht gelten lassen. Und wo ich wider die gemeine Erklärung dennoch fest auf meiner Erklärung beharren wolte, so würde man mich für einen hartnäckigen und dickköpffigen Ketzer halten, mich auch entweder einen Propriisten oder einen Paradisianer heissen, auch alle Welt für solcher gottlosen und unerhörten Meynung warnen. Nun lasset uns die Sache umkehren, und mich einmahl auf eure Läster-Bühnen treten, so will ich noch mit trifftigern Gründen beweisen, daß eure Erklärung des irrdischen Paradieses nicht allein närrisch und

thöricht, sondern gar Gottslästerlich sey, und daß ihr über dieses den ehrlichen Mann euren eignen Groß-Vater Adam und eure Groß-Mutter Evam so lange in der Erden gelästert und geschimpffet habt, ob wären nur sie an eurem Unglücke schuld. Ob wären nur von ihren Heerlingen euch die Zähne stumpff worden. Da möchte man euch recht das Liedlein des Jesaia von dem Weinberge fürsingen, und hernach sagen: Ihr seyd selbst die Weinreben, und ihr selbst habt diese verzweyfelte Heerlinge, und keine rechtschaffene Trauben gebracht. Oder man möchte euch des Nathans seine Historie erzehlen, und hernach sagen: **Du, du bist der Mann des Todes.** Darum stehe ich nun hier auf meiner Höhe wie Abimelech der Sohn Jerubbaal, und will euch auch von einem andern Paradiese und Lustwalde erzehlen, weil ihr rechte Dornbüsche seyd, und nicht nur siebentzig Mann, sondern alle Menschen ja die unschuldigen Kinder um eurer Erbsen-Sünde willen in Abgrund der Höllen verdamet, und was das ärgste ist, GOtt zu einem solchen ungerechten Richter gemacht habt, ob er sich gleich offt und viel, ja hell und deutlich erkläret hat, daß kein Sohn noch Kind soll tragen des Vaters Missethat. Ja ich wolte euch noch viele solche Gleichnisse aus der heiligen Schrifft fürsingen, daß euch Angst und bange werden solte, wo sie euch nicht häuffig genung

nung ja recht überflüßig in derselben für den Augen lägen.

Es ist kaum zu beschreiben, was es für abscheuliche Irrthümer in aller Völcker ihrer Theologie und Gottesdienste ausgehecket hat, daß man die Sinnbilder der Alten für wirckliche Dinge gehalten, bey denselben im Gottesdienst allein geblieben ist, und den Kern oder Wahrheit, die darunter verborgen lagen, gantz hindan gesetzet und vergessen hat. Man sehe doch die heidnische abscheuliche Mythologie an, ob sie nicht diesen Ursprung gehabt habe, da man nemlich der Poeten ihre alten Bilder, wie abscheulich sie manchmahl gewesen, hernach für lauter wirckliche Dinge ausgegeben, und hiedurch den schändlichsten Gottesdienst angestellet hat. Hat etwa ein alter Poete aus Schmeicheley einen Cretensischen Jupiter einen GOtt genennt, oder hat er zu der Zeit geschrieben, da man grosse Herren und auch den Ober-Herren oder den König aller Könige nur mit einerley Nahmen nennen konnte, so muste hernach dieser Jupiter durchaus der höchste GOtt seyn, er mochte gehuret und gebubet, und alle Schand-Thaten begangen haben, die nicht einmahl mit einem ehrlichen Menschen, geschweige denn mit den Eigenschafften des grossen heiligen und gerechten GOtten überein kamen; genung sie fanden es in ihren alten Schrifften, daß Jupiter der höchste GOtt

war genennet worden. Und zwar thaten dieses die kindischen Griechen, die alle solche Bilder und Hieroglyphischen Vorstellungen aus Egypten bekommen hatten, so daß die Egyptischen Priester einem weisen Griechen, wo mir recht ist, dem Platoni oder dem Soloni unter die Augen sagten: Ihr Griechen seyd ja immer wie die läppischen Kinder, und ist so zusagen kein eintziger alter oder verständiger Mann unter euch. Führte mich nicht jetzt die Reihe zu den Juden, so wolte ich eben dieses von den Christlichen Griechen, ich meyne, von den Patribus sagen, welche wiederum fast alle ihre Künste und Wissenschafften von den heidnischen Griechen erlernet hatten. Denn Demosthenes war der meisten ihr Meister in der Plauder-Kunst, und Plato saint den alten Chaldäern in der Welt-Weisheit gewesen, wormit sie dasjenige, was ihr Meister Christus in einer recht göttlichen Einfalt gesagt hatte, wiederum auf Stelzen setzten und sonst erbärmlich verstümmelten.

So wie es nun die Heiden mit der Theologie gemacht hatten, eben so machten es auch die Juden mit ihrem herrlichen jedoch auf tausend alte Sinnbilder gegründeten GOttes-Dienste. Was ihnen recht eigentlich war gesagt worden, nemlich die Gebothe des HErrn ihres GOttes von der Liebe, als das wichtigste oder dem Kern im

Gese-

Gesetze, das liessen sie dahinten; hingegen fielen sie wie die läppischen Kinder nur allein auf die Bilder, nemlich auf die Opffer der unvernünfftigen Thiere, und auf die Beschneidung am Fleische, als wenn dieses das Haupt-Werck der Religion wäre, oder als ob GOtt dieses gantz eigentlich gebothen hätte, da er doch unter diesen Bildern die schönsten Wahrheiten, nemlich die Beschneidung des Hertzens und die Aufopfferung oder Zerschlagung eines bußfertigen Hertzens und Gemüthes verborgen hatte. Jedoch wer Lust hatte zu dieser verborgenen und heimlichen Weißheit, dem eröffnete GOtt das Hertz, denen andern aber mochten die Propheten fürschreyen, was sie wolten, so liessen sie sich doch von diesem falschen Gottesdienste und lügenhafftigen Erklärungen der Verordnungen GOttes im geringsten nicht abwendig machen. Ja weil sie Lust an Bildern hatten, so verfielen sie gar auf Götzen-Bilder, und verwandelten die Herrlichkeit des grossen GOttes in das Bild eines Ochsens, und in ein Kalb oder Thier das Gras frißt, so gar weit hatte sie ihr Ochsen-Verstand von der eigentlichen Bedeutung der Sinnbilder verleitet, worüber denn alles, was ihnen deutlich und recht eigentlich war gesagt und befohlen worden, völlig verlohren gieng. Und weil sie auch den eigentlichen Eliam und einen eigentlichen König oder Meßiam erwarteten, und

nicht auf die innere und verborgene Krafft dieser Personen acht hatten, so haben sie weder Johannem den Täuffer, noch Christum ihren König der Wahrheit erkennen können, und so gehen sie noch bis auf den heutigen Tag hin, und glauben wohl gar allen allegorischen u. recht ungeheuren Vorstellungen ihrer Rabbinen von einem grossen Vogel und Ochsen, den sie einmahl zur Zeit ihres Messias fressen sollen. Ob sich wohl einige unter ihnen nunmehro dieser ihrer Fratzen ziemlich schämen.

Nun kommt die Reihe an unsere liebe Christenheit, und wolte GOtt, daß wir von ihr etwas anders sagen könnten, aber so sind sie in der Juden ihre Fußstapffen getreten, und haben die Erklärung des Paradieses von ihnen erlernet, ausser daß sie diese ihre Lehrmeister in etlichen Stücken, die vermuthlich der neuern Juden ihre neue Grillen sind, gar sehr auszulachen wissen, da sie doch selbst noch mehr auszulachen sind. Zumahl da jene nur närrische, diese aber recht abscheuliche Lehren aus der Erzehlung Mosis von einem Paradiese gezogen haben. Da kan man sich nun leichtlich die Rechnung machen, nemlich da es im Anfange der Biebel so gar erbärmlich mit der Erklärung aussiehet, wie es weiter hinaus sehen müsse; Denn weil aus diesem eintzigen Bilde soviel Glaubens-Artickel sind verfertiget worden, so ist die Sache recht im Zuschneiden versehen worden.

Ich

Ich werde genöthiget hier noch einmahl und abermahl aufs feyerlichste zu protestiren, daß man mich für keinen Allegoristen, wie etwa die heiligen Patres und Philo Judæus gewesen, ansehen soll. Ich glaube gantz eigentlich, daß eine Sündfluth zu Noah Zeiten über die böse Welt ergangen sey, und daß es keine Allegorie noch Bild von einer grossen Kriegs-Uberschwemmung sey; wiewohl ich nicht glaube, daß die Engel bey den Töchtern der Menschen geschlaffen, noch daß die Kinder GOttes die Gläubigen wären, die sich durch böse Weiber hätten verführen lassen. Sondern nach der Hebräischen Sprache sind es junge Herren, die den Männern ihre schöne Weiber weggenommen, und die Männer noch darzu todt geschlagen, so wie sich Abraham auch noch nach der Sündfluth von den grossen Herren, Gewaltigen und Königen besorgte. Ein solcher Bursche mag anfänglich der Lamech gewesen seyn, der etwa ein paar Männer todt geschlagen, ihnen die schönen Weiber weggenommen hatte, und da ihm diese seine jetzige Weiber den Mord ihrer voriger Männer gar offte mochten fürwerffen, so spricht er trotziglich. **Höret ihr Weiber Lamech.** Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunden und einen Jüngling mir zur Beulen. Cain soll siebenmahl gerochen werden, aber Lamech sieben und sieben-

ßig mahl. Dieser Spruch ist ein altes Lied, und sind eigentlich alte Hebräische Verse, welche von den Gottlosen mögen seyn gesungen und ausgeübet worden, bis sie GOtt alle ersäuffet hat. Denn weil GOtt bald nach der Sündfluth das Geboth vom Todtschlage so sehr einschärffet, so muß dieses nebst der ungezähmten Unzucht auch die trifftigste Ursache zur Sündfluth gewesen seyn, wie wir denn auch so gar bey dem frommen David diese beyde Laster mit einander verknüpffet finden. Also siehet ja jederman, daß ich nicht allein die Sündfluth wircklich glaube, sondern auch noch eine genungsame Ursache derselben aus etlichen dunckeln Schrifftstellen heraus gesuchet habe. Jetzt lerne ich die uralte Hebräische Poesie, da ich denn ins künfftige unsern Herren Theologis noch manches wunderliches Lied aus der Bibel, die gantz voller Verse ist, vorsingen, und die eigentliche Art dieser uralten doch unvergleichlichen Dichter-Kunst zur grösten Verwunderung unserer Criticorum heraus geben werde. Auch glaube ich wircklich, daß ein eigentlicher Babilonischer Thurm in uralten Zeiten sey gebauet worden, so wie die Egypter bald hernach auf den abscheulichen Pyramiden-Bau gerathen sind, nicht aber, daß dieses, wie Herman von der Hardt meynet, die Höhe des Babilonischen Reiches anzeigen soll. Hiermit aber will ich diesem guten Manne keines-

keinesweges zu nahe treten, und verdreußt mich hefftig, daß man ihm recht mit Gewalt seine Sinnbilder-Fabrique hat stören wollen, weil derselbe sehr viele nachdenckliche Sachen mit einstreuet, und die Art der alten Hebräischen Sprache gar ungemein kennet, man kan sich doch hernach das Beste aus demselben auslesen, wohin ich auch seine Allegorie von des Jonas seinem Wallfische rechne, die ich um wichtiger Ursachen willen auch für eine eigentliche Geschichte halte. Bey dem allem aber wird mir hoffentlich niemand zumuthen, daß ich nothwendig glauben müsse, ob wäre bey dem Thurnbau nicht sowohl ihr Bereden und Fürnehmen, daß sie durchaus bey einander bleiben und nicht die gantze Welt nach dem Willen GOttes besetzen wolten, als wircklich ihre Sprache zertheilet worden, weil ich dessen sichre Gründe habe, die aber allhier anzuführen all zu weitläufftig fallen dörfften.

Was ich aber hier angeführet habe, ist zu dem Ende geschehen, daß man mich nicht für einen Phantasten ausgeben möge, welches der Herren Theologorum ihr vornehmstes Gewehr und Waffen sind. Dessen ungeachtet weiß ich doch, daß sie in diesem Fall alle ihre Feld-Schlangen und Canonen wider mich laden werden, ob sie mich nach meiner jetzigen Aufferstehung aufs neue todt schiessen könnten. Denn an dem Artickel von

dem Paradiese, vom Stande der Unschuld, von dem kläglichen Sünden-Fall und von der Erbsen-Sünde ist ihnen gar zu viel gelegen. Ja ich glaube kaum, daß sie auf einmahl übersehen können, was für Dinge aus dieser einzigen Entdeckung wider ihre ungeheures Systema können gezogen werden. Ich aber werde meinen Mann schon wehren, solten sich gleich auch noch einige Mathematici wider mich aufmachen, und des Herrn von Leibnitz seinen verrosterten Feuer-Mörser auch ausputzen, laden und loßbrennen, so werde ich hoffentlich ihnen nichts schuldig bleiben, ja wo sie nicht selber kommen, so hole ich sie, weil ich jetzt auch die Mathematique studiret habe, und ehstens ein Specimen hiervon und zwar de absurditate Mathematicorum zu publiciren gedencke. Hier aber will ich nur soviel sagen, daß ich darbey bleibe, daß das Paradieß ein pur lauteres Sinnbild sey; man betrachte es hinten und fornen, so wird man in demselben gar nichts anders finden, jedoch darbey und darinnen die aller herrlichsten Lehren, wie ein jeglicher Mensch mit der Erhaltung und Vermehrung seiner Glückseeligkeit ungemein behutsam umgehen müsse. Weil nun von dem Ursprunge des Bösen hier kein Wort stehet, so muß dasselbe nothwendig aus andern tüchtigen Gründen gesuchet und erforschet werden, zu welcher Arbeit ich demnach vorjetzo im Nahmen GOttes schreite.

Wenn

Wenn wir die Geschöpffe und Dinge dieser Welt mit Fleiß betrachten, so können wir nicht allein erkennen, daß ein GOtt sey, sondern auch zugleich die schönsten und herrlichsten Eigenschafften dieses allerhöchsten und ersten Wesens wahrnehmen. Wir sehen nemlich in der Welt zweyerley Wercke, einige sind der Thiere und der vernünfftigen Menschen ihre Wercke, einige aber sind solche Wercke, die man keiner menschlichen Vernunfft und Witz noch Krafft, wie groß sie auch immer wäre, zuschreiben kan. Betrachtet man der Menschen ihre Wercke, und siehet an denselben etwas recht künstliches, nemlich, daß sie nicht allein eine förmliche Gestalt und Ansehen, sondern vornehmlich auch eine vielfältige Bewegung haben, so urtheilet man aus der Sache, daß es ein sehr künstlicher Mann müsse gewesen seyn, der ein solches Meisterstücke gemachet hat, ohneracht man denselben weder gesehen, noch jemals etwas von ihm gehöret hätte, nemlich, wenn man eine künstliche Sack-Uhre, die ein fremder Reisender etwa verlohren hätte, auf dem Felde fände. Gienge man nun ferner auf diesem Felde und es fienge an zu regnen, so daß man unter einen dichten Baum treten müßte um daselbst vor dem Regen sicher zu seyn, und man wolte seine Gedancken bey müßiger Zeit über diese Dinge auslassen, so würde man bald erkennen, daß der Regen eine sehr

künst-

künstliche Sache sey, auch leicht begreiffen, daß wenn aller Welt Könige mit ihrer Macht, und aller Welt kluge Leute mit ihrem Witz zusammen träten, so würden sie nicht vermögend seyn einen solchen nützlichen Regen nur über ein ziemliches Feld, vielweniger über ein gantzes Land zu wege zu bringen. Folglich würde man gantz sicher schliessen können, daß dieses von einem andern Wesen, dessen Macht und Verstand weit grösser als aller Menschen ist, herrühren müsse; und weil ein solcher Regen auch sehr nützlich ist, so daß man gar offt von einem Regen zu seiner Zeit sagen kan, es habe lauter Gold oder vielmehr lauter Brodt geregnet, so kan man sofort auch daraus erkennen, daß dieses weise und mächtige Wesen auch zugleich sehr liebreich und gütig seyn müsse. Ginge man nun weiter und betrachtete, was doch eigentlich dieser Regen hervor bringen solte, so würde man bald gewahr werden, daß er auf das Wachsthum der Pflantzen und andrer Dinge gerichtet sey, so könte man sofort darauß schliessen, daß der, der ihn giebet, der Pfleger und Erhalter dieser Dinge sey; und wo man wiederum nur das geringste Blat mit allen seinen Adern betrachtete, so würde sich ohne Mühe geben, daß dieses wiederum keines Menschen Werck sey, sondern daß es wohl auch ursprünglich von diesem Erhalter herkommen müsse, und daß er auch folglich der erste Meister

dieser

dieser Dinge sey, denn obwohl die Erde und sodann der Baum dieses Blat hervorgebracht hätte, so lässet sich doch weder in der Erde noch in dem Baume einiger Verstand oder Kunst wahrnehmen, folglich muß der Pfleger und Erhalter dieser Dinge auch ihr Urheber und Werckmeister seyn, weil nun zu Hervorbringung dieses Blats auch der Baum, und sodann die Erde ja noch ferner die Sonne höchstnöthig ist, so folget ungezwungen, daß eben derselbige Meister alles dieses müsse gemachet haben. Wäre man nun just etwas hungrig und durstig, und der Wind, so den Regen über das Erdreich bringet, würffe uns just eine wohlschmeckende Frucht für die Füsse, so würde man ja bald erkennen, daß der Baum nicht allein deßwegen geschaffen sey, daß man darunter für Sonne und Regen könne sicher seyn, sondern daß die letzte Absicht dieses Baumes, ich meyne die Frucht auf den Menschen und seines gleichen, oder auch zur Erhaltung derer lebendigen Thiere gerichtet sey, und nach kurtzer Betrachtung sein selbst würde man nothwendig erkennen, daß man selbst auch von GOtt so gut als diese Dinge ursprünglich herkommen müsse. Und daß folglich dieses hohe und unsichtbare Wesen nicht allein der Vater aller Menschen und der Schöpffer aller Dinge, wie auch ihr Pfleger und Erhalter, und darbey sehr mächtig, sehr weise, und insonderheit sehr gütig

gegen

gegen alle diese seine Geschöpffe sey. Mithin würde man sich an dieser Frucht bey seinem Durste laben, und diesem Wesen dafür, wie auch für vieles andere anfangen sowohl zu dancken als auch dasselbe hochzuachten und demselben mit Liebe zugethan zu werden, zumahl wenn man sich nach geendigtem Regen auch eine ziemliche Menge dieser angenehmen Früchte mit nach Hause nehmen könnte. Träffe nun ein solcher Mensch, dem dieses alles begegnet und eingefallen wäre, unterwegens einen Nothleidenden und Schmachtenden an, so würde ihm alsobald sein Hertze und Gewissen sagen, daß er verpflichtet sey diesem seinem nothleidenden Nächsten, wie fremde derselbe auch wäre, etwas darvon mitzutheilen, so wie ers auch aus der Hand des allgemeinen gütigen Vaters umsonst empfangen hätte; Käme er nun nach Hause und träffe daselbst seine Frau und Kinder an, so würde es schon nicht so grosse Mühe oder innerlichen Zwang setzen, als wie bey dem Fremden, allen diesen recht zur Gnüge von diesen Früchten mitzutheilen, ja so gar, daß er sich selbst darbey vergessen und fast nichts für seine Person behalten würde. Würde er nun ferner seine Betrachtung anstellen und untersuchen, warum er dem Fremden erst nach einem ziemlichen Zwange etwas, den Seinigen aber so gar willig und recht mit Freuden fast alles dahin gegeben hätte, so würde er endlich finden,

finden, daß dieser Trieb die Liebe, dort die allgemeine, hier aber die Vater-Liebe sey, daß dieselbe gar sehr unterschieden sey, und daß auch GOtt ebenfalls seine Kinder also ja noch weit mehr lieben müsse, und daß die Liebe nebst allem Guten ebenfalls von diesem unsichtbaren Wesen herrühren müsse. Solte er nun diesem Wesen einen Nahmen geben, so könnte er denselben von einer oder der andern Eigenschafft hernehmen, die schönste aber würde seyn, wenn er es Gut oder GOtt hiesse.

Dieses sind Betrachtungen, die auch der aller geringste Mensch anstellen kan, wenn er nur einiger maassen auf die Dinge ausser sich und in sich Achtung geben will, ohne daß er viel Kunst-Wörter und Grillen der Gelehrten hierzu nöthig habe, woraus er denn recht lebendig, nachdrücklich und kräfftig, ja mit einem rechten Vergnügen erkennen kan, daß ein GOtt sey. Wie ich denn einen schlechten oder ungelehrten Mann vom Dorfe kenne, der mir eine grosse Reihe der wichtigsten Wahrheiten erzehlet hat, die er ehmahls bey solcher Gelegenheit sich gemachet hat und noch jederzeit zu machen pfleget, ja dem ich fast alles das folgende eigentlich zu zuschreiben habe, ausser einige wenige zufällige Gedancken die ich diesen beygefüget. Welches Erkänntniß und Forschen auch mit der heiligen Schrifft übereinkommt, insonderheit mit den Worten Pauli, Apost. Gesch. XIV. 15.16.

15. 16. 17. Der lebendige GOtt, welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer und alles, was darinnen ist, der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre Wege, hat sich doch selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Hertzen erfüllet mit Speise und Freude. Wie auch Röm. I. 19. 20. Denn daß man weiß, daß ein GOtt sey, ist den Menschen offenbaret. Denn GOtt hat es ihnen offenbaret, damit, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Wercken, nemlich an der Schöpffung der Welt. Und daher schliesset der Apostel, daß man ihn dafür als einen GOtt preisen, das ist, so wie sichs für GOtt gebühret ehren und dancken solle. So klar als nun diese Dinge sind, daß sie nemlich einem Einfältigen offt dergleichen Geständniß auspressen, so hält es doch fast jederzeit bey den Klugen und Weisen, die sich mit ihrer Weißheit grosse Stücke einbilden, sehr schwer, dergestallt, daß sie darüber zu Narren werden, insonderheit weil sie insgemein nur ihre eigne Wercke und Erfindungen betrachten, GOttes Wercke aber nur in soweit ansehen,

als

als sie Ehre und Ansehen darvon zu haben gedencken, daher sie gar offt zu Atheisten werden müssen, zumahl wenn sie sich auch getrauen eine Einrichtung der gantzen Welt zu machen, und mit lauter Schaalen der Sachen und solchen eiteln Grillen ihre Zeit zu bringen, und ihr Gemüthe nur darmit anfüllen. Es scheinet, daß Spinoza durch die eintzige Betrachtung der mathematischen Extension oder des Spatii, welche sein Meister Carteſius für die Essentz der Materie angegeben hatte, auf diese seine böse Gedancken kommen sey. Denn wer nicht bedencket, daß das Spatium nur der Weg sey, durch welchen ich etwas materiales bewegen kan, und daß ohne Bewegung eines wircklichen Dinges auch kein Weg, keine Weite, keine Extension, mithin kein Raum zu gedencken sey, der solte schweren, daß das Spatium für sich selbst bestehen könne, zumahl, wenn er als ein purer Mathematicus von aller Materie seine Gedancken abziehet, und das Gemüthe nur pur allein auf Betrachtung der Grösse und des Raums richtet. Daher siehet er auch keine Gräntzen, und weil es sein Meister indefinitum genennet hatte, so gehet er weiter, und hält es für das infinitum, welches alle Dinge in sich begreifft, von dieser seiner Geometrischen Betrachtung gieng er zurücke, und fieng an zu zählen, da konte nun nach aller Arithmetica nicht mehr als ein eintziges infinitum

seyn, und hiermit meynte er alles in allem zu haben, ob er gleich nichts hatte, als eine zufällige Eigenschafft der Materie, nemlich den Weg, den sie etwa durchlauffen kan, welcher doch nicht seyn kan, wofern nichts wäre, das da lauffen und sich bewegen könnte, so wenig als die Zeit für sich bestehen könnte, wenn nichts wäre, von welchem man sich dieses fortdauren fürstellen könnte; ja eben so wenig als ich mir die Grimmigkeit eines Leuen vorstellen könnte, wenn niemals ein Leu gewesen wäre, ausser daß man sich wegen der Gleichheit mit andern Dingen etwas dergleichen einbilden könnte. Es sind die Mathematici, welche ihre Gedancken nur allein auf ihre leere Speculationes an dem Raume richten, hierzu vor allen andern geneigt, daß sie sich entweder einen sehr wunderlichen GOtt, oder wohl gar keinen vorstellen können. Wie wir denn noch ein sonderbares Exempel an einem berühmten Algebristen und einem seines gleichen haben, diese beyden Leute hatten eine lange Zeit mit dem Wesen GOttes ihren Spott getrieben und gemeynet, daß gar wohl alles, was da ist, von ohngefehr also könnte geworden seyn. Indessen geschiehet es, daß dieser Algebriste ein Engländer von Geburt kranck wird, und auf gantz andre Gedancken von GOtt und seinem Wesen kommt, da dencket er auf ein kräfftiges Mittel, wie er seinen Cameraden auch hiervon

über-

überzeugen könne, denn nachdem etwa die Empfindung ist, nachdem ist auch der Eindruck, Regung und Uberzeugung im Gemüthe, endlich fället ihm eines ein, nemlich er bekommt eine Machine, die des Himmels- und der Planeten-Lauff recht künstlich fürstellet, setzet dieselbe in einen Winckel hin, da eben sein bißheriger Camerad im Atheismo kommen soll; so bald dieser kommt wird er dieser Machine gewahr, betrachtet sie, lobet sie als ein künstliches Werck, und ist recht begierig zu wissen, wer sie gemacht, und wo sie der Krancke her bekommen hätte. Dieser aber giebt ihm mit Fleiß eine kaltsinnige Antwort, nemlich, daß er gar nichts darvon wüßte, sondern daß sie plötzlich und von ohngefehr in diesem Winckel entstanden wäre. Dieser fragt den Krancken, ob er denn phantasirete, oder zu einem Narren worden wäre, oder ob er ihn für einen Narren hielte, daß er ihn solch närrisches Zeug bereden wolte, worauf der Krancke antwortet: Freylich bist du ein rechter Narr, du kanst dir nicht einbilden, daß so ein geringes Spielwerck ohne einen Meister und Urheber entstanden sey, und kanst doch so frech seyn, daß du das grosse Original von dieser geringen Copey keinem Urheber oder weisen Werckmeister, sonden dem blinden und thörichten Zufalle, das ist gar keiner Ursache, zueignen willst. Welche Betrachtung denn diesen so weit ge-

bracht, daß er alsobald diesen seinen heßlichen Irrthum hat fahren lassen. Und in Erwägung dieser Begebenheit habe ich auch mit Fleiß gesetzt, daß man nicht besser thun könne, als wenn man aller Menschen Wercke gegen die Wercke hält, die keinem eintzigen Menschen können zugeeignet werden, so wird sichs bald zeigen müssen, daß ein GOtt sey, dessen vortreffliche Eigenschafften auch bald aus den übrigen Betrachtungen herfür leuchten werden.

Es erkennet aber der erst gedachte schlechte Mensch, welchen wir unter dem Baume in der Betrachtung des Schöpffers vorgestellet haben, daß alle diese Dinge schon sehr lange Zeit gedauret haben, und auch noch immer fortdauren können, so lange als es dem gefällt, der es gemachet hat, folglich siehet er, daß der Werckmeister aller dieser schönen Ordnung der erste und der letzte seyn müsse. Von allen Dingen kan er sich den Anfang und Ende fürstellen, weil er viele von diesen Dingen siehet, daß sie beständig entstehen oder herfür wachsen, und auch wiederum vergehen und sterben; von GOtt aber kan er sich dergleichen nicht vorstellen noch einbilden, folglich nennet er ihn unvergänglich oder ewig, unsterblich, und hat also wiederum eine herrliche Eigenschafft GOttes in Vergleichung seiner Wercke und derselben Vergänglichkeit heraus gebracht.

Er siehet alle diese Gewächse an und bemercket, daß einige darnieder liegen und verderben oder verfaulen, da kommt ihm denn ein, ob denn dieses nichts böses wäre, und ob es nicht gut wäre, wenn der gemeine Erhalter dieser Dinge auch diese Dinge beständig erhielte. Auch siehet er wohl, daß ihm dieses gar leichtlich möglich wäre, weil einige von diesen Gewächsen viele Jahre dauren, andre aber bald unter gehen, mithin mercket er, daß dieses alles aus dem wohlbedachten Rath-Schlusse GOttes herkomme, und sobald er sich besinnet, daß aus diesen verdorbenen Dingen, und aus dem Miste ja durch Hülffe der Fäulniß wiederum andere dergleichen herfür kommen, so beklaget er weiter den Untergang dieser Dinge nicht, hält es auch für nichts böses, daß er seinen Weitzen auf den Acker zum Verfaulen hinstreuen muß, weil er weiß, daß derselbe nach der Ordnung dieses weisen Schöpffers vielfältig und weit herrlicher herfür kommen werde, zumahl wenn er in diesen Acker viele verfaulte und dem ersten Ansehen nach verdorbene Dinge oder den Mist eingestreuet hat. Da bewundert er, daß dieser weise Meister aus solchen verdorbenen Dingen, wiederum gantz neue Gewächse könne herfür bringen, da hält er nun gar nichts für verlohren, noch für einen Untergang, für einen Schaden, oder für was verdrießliches und böses, sondern streuet sein eignes Stroh

und andre Dinge, derer er entbehren kan fein fleissig in den Mist ein, in der Hoffnung, daß er dieses in künfftigen Zeiten desto reichlicher wieder bekommen werde folglich lobet er auch GOtt dafür, daß er dieses verderben lässet, und nennet auch diesen Untergang, was herrliches und gutes, weil es mit der Zeit wiederum neu oder eben so, ja noch herrlicher und besser werden soll. Daher nimmt er sich für keine Sache dem ersten Ansehen nach für böse zu halten, und etwa deswegen dem Schöpffer die Schuld beyzumessen, oder ihn eines Unvermögens oder Nachläßigkeit zu beschuldigen, sondern jederzeit weiter hinaus und auf das Ende aller Dinge zu sehen, und sich in seinen Urtheilen nicht zu übereilen, ist nun das Ende gut, so soll alles gut seyn, wie er an den verfaulten Pflantzen und seinem ausgestreueten Weitzen siehet. In Betrachtung dessen preisset er nun seine Schöpffer und spricht: GOtt mag eine Sache herrlich zieren wie die Blumen, und wachsen, oder auch vergehen und umkommen lassen, so ist doch alles herrlich und gut, und wers erkennen will, der muß der Zeit erwarten, und zwar der rechten Zeit, und beständig aufs Zukünfftige oder aufs Ende sehen, so wird er klug werden, und recht darvon urtheilen können, ja wenn er nun mit diesem Vorsatze und nach dieser Ordnung alle Geschöpffe GOttes recht betrachten und erkennen will, nemlich alles was GOtt gemachet

chet hat, so wird er in grosser Verwundrung ausruffen müssen: Siehe es ist alles sehr gut. Mit diesen natürlichen Betrachtungen der gesunden Vernunfft kommet überein, was die heilige Schrifft an vielen Orten saget, etwa 1. Mos. I. 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.** Joh. XII. 24. **Warlich, warlich ich sage euch: Es sey denn, daß das Weitzen-Korn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine, wo es aber erstirbet, so bringts viel Früchte.** Jac. V. 7. **Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist gedultig darüber, biß er empfahe den Morgen- und Abend-Regen.**

Aus allen diesen Dingen machet sich unser Ackers-Mann, den wir in der Betrachtung der Wercke und Geschöpffe GOttes hier aufgestellet haben, einen Begriff, was er doch inskünfftige Gut oder Böse nennen will, nemlich er erkennet, daß wo er klüglich urtheilen will, er nothwendig mit rechter Gedult und Nachsinnen auf das Ende eines Dinges sehen müsse, denn wo nach dem deutschen Sprichwort das Ende gut ist, so ist alles gut. Er besinnet sich auch, daß es ihm verdrießlich gefallen, als er wegen des einfallenden Regens nicht seinen Weg hat fortgehen können, sondern unter den Baum treten müssen. Da er aber sich recht

bedacht, daß dieser Regen nicht allein für ihn, sondern für viele andre gut gewesen, ingleichen, daß er daselbst Zeit und Musse gewonnen, in dieser Einsamkeit solche herrliche Betrachtungen anzustellen, und seinen GOtt samt der Natur oder seinen Geschöpffen zu erkennen, so bestraffet er sich selbst, daß er unrecht gethan hat, als er hierüber unwillig geworden wäre. Ingleichen betrachtet er, daß ihm sehr beschwerlich gedüncket, als er recht durstig und hungrig unter diesem Baume gestanden, weil ihm aber eben deswegen hernach die Frucht dieses Baumes so gar angenehm geschmecket hat, nach dem deutschen gemeinen Sprichwort, daß der Hunger der beste Koch sey, so hält er nun alle diese dem ersten Ansehen nach beschwerliche, verdrießliche und böse Dinge für herrlich und gut, weil sie der Ausgang oder das Ende und das Zukünfftige gut gemachet hat. Daher wird er noch mehr in seinem gemachten Satze befestiget, nemlich, daß wer vernünfftig von allen Sachen urtheilen, und die Güte derselben erkennen wolle, der müsse mit Gedult fein weit hinaus und aufs Zukünfftige oder aufs Ende sehen, so würde er nicht allein für sich klug und glückseelig werden, sondern auch erkennen, daß ungemein viel Dinge, die man anfänglich aus Unverstand und Ubereilung für böse gehalten, insonderheit aber die Wercke, Geschöpfe, Anstalten und Ordnungen GOttes herrlich

vortreff-

vortrefflich und gut sind. Hingegen wird er zugleich bey dieser Begebenheit aus seiner Uebereilung und Verdruß urtheilen können, daß dieses nicht von GOtt, sondern von ihm dem Menschen selbst und seinem Unverstande herrühre. Und also wird er ziemlich aus diesem Falle urtheilen können, daß alles Gute von GOtt, dieses Böse aber von ihm selbst hergerühret habe, oder vielmehr daß er dasjenige, was doch gut ist, für böse angesehen habe, jedoch will er sich auch diesen Fehler darzu dienen lassen, daß er insküfftige desto behutsamer urtheilen, beständig aufs Ende sehen, folglich aus diesem Bösen was recht gutes machen wolle.

Dieses alles sind theure und herrliche Wahrheiten, die einem jeglichen geringen Menschen, der ein wenig Fleiß zur Betrachtung aller Dinge anwenden will, natürlicher Weise in die Augen und ins Gemüthe fallen, ja so gar Leuten, die niemals etwas von der Biebel und GOttes Wort gehöret oder gesehen haben, ich meyne die Heiden, welchen Paulus diese natürliche und vernünfftige Theologie zuschreibet, und würden unsre Geistlichen sehr wohl thun, wenn sie die Leute neben der Biebel zu dieser natürlichen Erkänntniß GOttes und ihrer selbst anführeten, denn so würde jederman darvon überzeuget werden. Aber es müßten es diese gute Herren erst selber lernen. Ich muß allezeit von Hertzen lachen, wenn ich die Ma-

labarischen Nachrichten von Halle lese, wo insgemein die Heiden nach ihrer gesunden Vernunfft besser als die Missionarii zu raisonniren wissen. Da schicket man diese Leute hin mit einer dürren Wort-Theologie und mit der sogenannten Biebel, die sie auf Lutherische Weise erklären müssen, da redet man den Leuten solch Zeug für, was sich in dem menschlichen Verstande weder reimet noch schicket, und das soll hernach die Leute überzeugen, denn Luthers Systema taugt gar im geringsten nichts, und ist die Biebel zu demselben recht schändlich gemißbrauchet worden, weil der gute Mann gar blut wenig, und von Pauli Schrifften gar nichts verstanden hat, denn der hat recht seine Vernunfft gefangen genommen unter den Gehorsam des Glaubens, so wie er diesen Spruch auch übersetzet hat; alle vernünfftige Theologie wird schändlich von den meisten Geistlichen deßwegen verachtet, und für höchst schädlich ausgeruffen, hingegen nur die Biebel und zwar so, wie sie dieselbe öffters ohne allen Verstand und Vernunfft und ohne die nöthigen Mittel erklären, oder wie sie unser lieber Vater Lutherus ins Hochdeutsche übersetzet hat, angenommen, doch sage ich frey darvon, daß man aus derselben offt nicht allein sich einen sehr irrigen Gedancken machen, sondern gar das Gegentheil dessen, was darinnen stehet, für den richtigen Ausspruch annehmen kan. Wir wollen nur

eine

eine kleine Probe und Beweiß hiervon aus dem Spruche Jacobi V. 7. welchen wir oben angeführet haben, hier jederman vor Augen legen, nemlich die Worte: **Biß er empfange den Morgen- und Abend-Regen.** Wieviel mögen wohl Lutherische Geistlichen seyn, welche insgemein so viel von Lutheri Ubersetzung halten, die diese Worte recht verstehen, wie denn Lutherus selbst wegen seines eingebildeten und fälschlich begriffenen Glaubens gar nichts aus dem Jacobo verstanden hat, weßwegen er auch zugefahren ist, und diese theure Schrifft und recht göttliches Zeugniß in seinem blinden Eifer eine stroherne Epistel genennet hat. Lieset nun ein recht Ertz Lutherischer Geistlicher diese Worte, zumahl einer, der im Vorurtheile stehet, daß Luthers Ubersetzung fast so gut als der Grund-Text wäre, so meynet er der Morgen-Regen sey derjenige, der des Morgens vom Himmel fället, und der Abend-Regen, welcher etwa des Abends kommet, denn so bringen es die klaren Worte Lutheri mit sich, ja mancher wird sagen, so stehet es ja hier im Worte GOttes mit klaren und ausdrücklichen Worten geschrieben, daran muß man demnach gar im geringsten nicht zweifeln, weil der Glaube eine so herrliche Tugend ist. Das wäre nun ein recht grober Lutheraner. Käme aber nun einer, der schon ein wenig vernünfftiger wäre, und etwa der Spitzfündigen

Calvini-

Calviniſchen Art, die nicht gar ſo viel glauben, etwas näher träte, zumahl der ſeinen Verſtand und geſunde Vernunfft in Sprachen geübet hätte, der würde ſich beſinnen, daß er an einem andern Orte von einem Früh-Regen und einem Spat-Regen geleſen hat, welchen GOTT ſeinem Volcke als einen Seegen verſprochen hat, folglich würde er ſagen, es iſt nicht recht überſetzet, weil die Worte nicht ſowohl auf den Tag, ſondern auf das gantze Jahr zielen ſollen, daher würden ſich die Worte Früh- und Spat-Regen in den Jacobum beſſer ſchicken, als die Worte der Morgen-Regen und Abend-Regen, da würde ſich nun dieſer einbilden, daß der Früh-Regen derjenige wäre, der ſich beym Anfange des Jahres oder im Früh-Jahre insgemein im April einſtellet, und der Spat-Regen wäre derjenige, der da ſpät ins Jahr nemlich in den Herbſt einfället, und nun würde er meynen, daß er dieſe Wahrheit bey allen vier Zipffeln ergriffen hätte, aber es iſt alles falſch, ja juſt umgekehrt, denn ein rechter Sprachen-Verſtändiger kehret ſich nichts an Lutherum, ſondern gehet mit ſeiner Sprachen-Vernunfft nicht allein in die Griechiſche und Hebräiſche Sprache, ſondern auch in alle alte Gewohnheiten und Gebräuche und aus denſelben erkläret er die Redens-Arten, da erfähret er nun, daß die Juden ihr Jahr mit dem Herbſt angefangen haben,

ben, folglich ist der Früh-Regen unser Herbst-Regen und der Spat-Regen ist unser Frühjahrs-Regen, just umgekehrt, als wie man es aus der Betrachtung der deutschen Worte Lutheri hätte schliessen mögen, da denn die Worte Lutheri Morgen- und Abend-Regen vollends gar nichts taugen, daher solte es von Rechtswegen und vernünfftiger Weise übersetzet werden: **Ein Ackers-Mann wartet mit Gedult, biß daß er empfahe den Herbst-Regen und den Frühjahrs-Regen,** weil jener auch nach unsrer Art zu seiner Winter-Saat der erste, der andre aber zur Sommer-Saat der letzte oder der späteste ist.

Nun höre ich schon, daß man sagen wird, daran wäre nicht viel gelegen, denn ein Mensch könte doch wohl seelig werden, wenn er gleich diese jetzt angeführte Worte gantz verkehrt verstünde. Aber hierauf antworte ich: Wie wenns mit andern wichtigen Dingen und mit dem hochgepriesenen Satze Lutheri **vom Glauben allein** auch also ginge, nemlich, daß just das Gegentheil davon solte und müßte verstanden werden, wie würde es denn da aussehen, weil er diesem nur gantz allein die Seeligkeit zugeschrieben hat, in der Meynung, daß ers in Pauli Epistel an die Römer mit klaren und ausdrücklichen Worten gefunden hätte, so müßten ja nach Lutheri selbst eignem Ausspruche

spruche sowohl er selbst als alle, die auf diesen Lutherischen Glauben **allein** gestorben sind, nothwendig verlohren seyn; und da würde recht eigentlich und nach den klaren Worten erfüllet seyn, was Petrus von den Episteln oder Briefen Pauli saget, daß sich viele Ungelehrige, nemlich solche Leute, die sich wie der eigensinnige Luther nicht hätten wollen weisen lassen durch dieselben verwirret hätten zu ihrer eignen Verdammniß, nemlich ich sage, daß sich Luther selbst darmit verdammet hätte, nicht daß ich ihn eben deßwegen verdammen wolte, weil ich gar weit liebreichere Gedancken von den Urtheilen und Straffen des barmhertzigen GOttes und Vaters führe. Daß aber just das Gegentheil dessen, was Lutherus gesaget, und recht zur Grundfeste seiner Religion gesetzet hat, in GOttes klaren und ausdrücklichen Worte stehet, kan uns unser Jacobus lehren, denn dieser saget: Jac. II. 24. **So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Wercke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.** Luther hingegen spricht: **So sehet ihr nun, daß der Mensch gerecht wird, nicht durch die Wercke, sondern durch den Glauben allein.** Er ist nicht allein so verwegen, daß er das Wörtlein **allein** wircklich hinzugesetzet und angeflicket hat, sondern als er von guten Freunden erinnert wurde, daß doch gleichwohl bey dem Apos-

stel

stel Jacobo gantz das Gegentheil stünde, welches demnach dem Pabst und seinem Anhange ein grosser Anstoß und Aergerniß seyn würde, so fähret er heraus, wie eine wilde Sau aus dem Busche (damit ich doch auch einmahl eine recht Lutherische Redens-Art brauchen möge,) nennet die theure Epistel Jacobi, in welcher gantz allein mehr Wahrheit als in allen seinen grossen und ungeheuren Folianten stehet, eine stroherne Epistel, und was den Pabst anbelangte, so wäre Pabst und Esel ein Ding. Ich will jetzt eben nichts mehr von der Grobheit und Ungelehrigkeit Lutheri sagen, sondern ich will nur allem seinem Anhange sagen, daß alle ihre Drehereyen, wenn sie Lutherum mit Jacobo vergleichen wollen, lauter Spinnenweben sind, und daß so ein wahrhafftiger Widerspruch bey ihnen bleiben wird, als wie er in den Worten **allein** und **nicht allein** nimmermehr von vernünfftigen Leuten wird können geleugnet werden. Hätte sich Luther nicht zum Unglücke alsobald über des tiefffsinnnigen Pauli seine Schrifften gemacht, sondern wäre zurücke in die Hebräische Sprache und in die Hebräischen Alterthümer gegangen, so würde er von seinen Wörtern, Gesetz, Werck, Glaube, Fleisch, Geist ꝛc. gantz einen andern Begriff und offtmahls gantz das Gegentheil dessen, was er darvon tausendmahl wieder geholet hat, gefunden haben. Wol-

ten ihn aber seine Anhänger dennoch auch hier entschuldigen, und sagen, daß es seine Zeiten nicht besser gelitten noch mitgebracht, so lasse ich es zwar gar gerne gelten, sage aber, daß man dargegen seine Anhänger nimmermehr entschuldigen kan, daß sie bey dieser ungegründeten und der heiligen Schrifft widerwärtigen Lehre so steiff und feste bleiben, da sie doch aus den alten Sprachen gar ein anders könnten belehret werden. Nun wolte ich zwar dieses hier gar leicht ausführen, weil uns aber dasselbe allzuweit von unserm Endzweck abführen dörffte, wie ohne das schon gar sehr geschehen ist, so will ich dasselbe bis auf einandermahl versparen, jetzund aber in unsern vernünfftigen Untersuchungen von dem Ursprunge des Bösen fortfahren, zumahl da weder in den super- klugen Grillen des Herrn von Leibnitz, noch in der Begebenheit von Adam und Eva, das geringste hiervon zu finden ist, obgleich unsere Theologi nach ihrer hocherleuchteten Auslegung der Biebel alles darinnen zu finden vermeynet haben, denn weil alle diese Leute ihre Vernunfft gefangen nehmen unter ihren Glauben, so mag denn ihre Auslegung so doll und rasend ja so gottslästerlich herauskommen, als sie immer wolle, so müssen es doch hochheilige Glaubens-Artickel abgeben, denn nach ihrer Meynung kan GOtt alles möglich machen, auch so gar sich selbst widersprechen. Denn sprechen,

chen sie: Das sind grosse Geheimnisse. Amen.

Wir kehren demnach lieber um zu unsern Bauren, (wie ich denn wirklich etliche solche geringe Leute gekannt habe, und noch kenne, die sich bey mancherley Gelegenheit solche schöne Gedancken gemachet haben,) der unter dem Baume vor dem Regen gestanden hatte, und hören, was derselbe vom Guten und Bösen für Gedancken heget. Dieser fähret nun weiter fort und spricht: Weil GOtt so gar gut ist in allen seinen Wercken und Ordnungen, von welchen wir elende Menschen nicht allemahl alsobald das Ende als den rechten Ausschlag und Beweiß des Guten einsehen können, so will ich inskünfftige mit gar gutem Grunde zum Voraus setzen, daß alles, was GOtt thut, recht gut und wohlgethan sey. Auch will ich bey der Betrachtung der göttlichen Wercke und Anstalten jederzeit auf das Ende sehen, und ehe ich dieses recht einsehen kan, meine Hand auf meinen Mund legen, und sagen: Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen und Thaten. Jedoch will ich mich auch fleißig in solchen Betrachtungen üben, damit ich nicht einen blinden sondern einen vernünfftigen Glauben und Gottesdienst haben möge.

Zu dem Ende nimmt er sich für, alles was man sonst insgemein Böse nennet, in Erwägung zu ziehen, ob es denn in der That also sey oder nicht,

damit er sich nicht selbst plagen noch etwa gar den guten GOtt einer Ungütigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen möge. Erstlich fället ihm ein, warum es doch den Frommen in der Welt so böse, und hingegen den meisten Bösen so gar gut ginge, über welchem Puncte viele Heiden so weit verfallen sind, daß sie keinen GOtt geglaubet, auch dieses für den größten Beweiß gehalten, daß kein GOtt wäre, weil er sonst nothwendig bey seiner Fürsorge es so einrichten müßte, daß es den Frommen wohl und hingegen den Bösen übel ginge. Zumahl da dieser Mann in seinem eignen Dorffe solche Leute gekannt hatte und noch kennete. Erstlich dachte er nach, was man doch eigentlich hier gut oder böse nennete, und ging erstlich nach der gemeinen Empfindung, welche darinnen bestund, daß einem sowohl innerlich als äusserlich, das ist sowohl an dem Gemüthe als Leibe wohl wäre, jedoch so, daß die innere Gemüths-Ruhe voran ginge. Hier legte er beydes gegen einander auf die Wage, und fand, daß bey den Gottlosen weder der Leib noch das Gemüthe in einer rechtschaffnen Ruhe wäre. Lebt einer herrlich und in Freuden, so siehet es der Arme einiger maassen mit scheelen Augen an, und hält es für eine Glückseeligkeit, jedoch weil es der Reiche schon gewohnet ist, so schmecket es ihm bey weiten nicht so gut als es der Arme dencket, der sich nach einer ziemlichen Arbeit

auch

auch mit geringer Koſt recht laben kan; bey dem Reichen entſtehet durch den Uberfluß Eckel und allerley Kranckheit und Schmertzen, welches ſich an des armen Leibe nicht ſo ſehr äuſſert, der Müſſiggang iſt jenem weit ſchädlicher ſowohl am Leibe als Gemüthe, weil der Menſch zum Arbeiten gemachet iſt, und weit geſunder darbey iſt, auch ſeine Gedancken nicht ſo auf die Lüſte ſondern auf die Arbeit wendet. Er betrachtete die innerliche Unruhe, die er manchmahl von den Reichen bey allem ihrem Reichthum wäre gewahr worden, daß ſie vielem Raube, Betruge, ja wohl dem Ermorden unterworffen wären, daß ſie wenig Wahrheit höreten, weil ihnen jederman heuchelte, daß ſie ihre Lüſte als Geitz und Hochmuth entſetzlich plagten, und ihnen offt nicht geſtatteten ſich ſatt zu eſſen, und was dergleichen Unglück mehr iſt, welches die Armen nicht ſo genau beobachten, und daher ſolche Leute für glückſeelig ſchätzen, hingegen die Reichen gerne glauben. Daher fieng er an dieſer Leute ihren Stand für unglücklich zu halten. Uberdieſes wurde er gewahr, daß insgemein arme fromme Leute, wenn ſie zu Reichthum und einem hohen Stande gelangen, umſchlagen und böſe werden, daher er lieber den Reichthum und dasjenige, was insgemein die Glückſeeligkeit genennet wird, als was Böſes verfluchet hätte, als er aber bey ſich überlegte, daß doch gleichwohl offt dieſe

Sachen denen Menschen aus der Hand GOttes zugeschicket würden, oder ihnen gleichsam zufielen, (denn was durch Gewalt, Raub, Betrug, Lügen, Geitz, List und allerley böse Ränckе erworben worden, das blieb bey ihm verfluchter Reichthum, wenn es sogar auch bey geistlichen Personen gewesen wäre) so urtheilte er, daß es in soweit gut wäre, wenn diese Leute sich dadurch zu nichts Bösem bewegen liessen, sondern vielmehr GOtt dafür hertzlich danckten, im übrigen ihr bescheiden Theil, was sie zu ihrer und ihres Hauses Nothdurfft braucheten, hinweg nähmen, das übrige aber auch die Armen reichlich geniessen liessen. Nun fing er erst an zu bestimmen, was man doch glückseelig in diesen Dingen nennen solte, nemlich wenn ein Mensch sein bescheiden Theil oder seine Nothdurfft an Kleidern und Nahrung hätte, und damit hertzlich vergnügt wäre, auch sich beständig der Gemüths-Ruhe beflieſſe und bey seinem wenigen ja täglichen Brodte so vergnügt wäre, wie die Kinder zu seyn pflegen, in Hoffnung, daß ihn GOtt der höchste Vater, wofern er ihm als ein Kind gehorsam wäre, auch mit so grosser Liebe, als er selbst seinen Kindern thäte, das höchstnöthige zuwerffen würde, zumahl da er ja sähe, daß dieser allgemeine Vater auch sogar die undanckbaren Menschen nicht weniger alle geringschätzige Thiere, Vögel, Pflantzen und Blumen erhielte und zierete,

rete, wie viel mehr wird er denn nicht auch für mich, sagte dieser Mann, in aller Noth und übeln Zufällen sorgen. Daher er wiederum die sogenannte Armuth gar nicht für böse hielt, wie es insgemein dafür ausgegeben würde; auch urtheilte er, daß GOtt den Frommen, wo er sähe, daß ihnen der Reichthum schaden würde, wie insgemein geschiehet, denselben nicht geben könnte, so wenig als ein vernünfftiger Vater seinen Kindern überflüßige Sachen giebet, weil ers weiß, daß sie es unnützlich anwenden, und dadurch liederlich werden würden, jedoch hebet ers ihnen auf aufs künfftige, biß sie zu einem reiffen und vollkommnen Verstande kämen. Weil er nun sahe, daß auch bey allen Menschen überall die gantze Zeit ihres Lebens noch sogar viel Unverstand regierte, so hielte er sie in Ansehung GOttes für Kinder, und glaubte, daß auch inskünfftige erst das rechte und beste Theil auf sie wartete, welches er die rechte und beständige Glückseeligkeit nennete.

Nun sahe er sich weiter in der Welt um, ob er in diesem Falle alles wohl bedacht hätte, denn es kam ihm noch immer für, als ob die Herrlichkeit der Gottlosen dennoch was sonderbares und gutes wäre, insonderheit weil ers von Jugend auf nicht anders hatte nennen gehöret, endlich besann er sich, daß er um eine Sache recht gründlich zu erkennen jederzeit auf derselben Ende sehen müßte,

da kam er bald hinter die Sache, denn er hatte erfahren, daß viele solche gottlose Leute plötzlich wären zu nichte worden, welches sie denn um soviel mehr geplaget hätte, und ihnen unerträglicher worden wäre, als denen, die jederzeit geringe gewesen, so daß es das Ansehen gewonnen, als wenn ihnen GOtt mit Fleiß so viel recht zur Straffe gegeben hätte, nemlich damit ihnen hernach der so gar grosse Verlust um so viel mehr zu Gemüthe gehen möchte, welches diesen Mann noch mehr bestärckete, daß er den Stand solches Uberflusses durchaus für keine Glückseeligkeit halten wolte, sondern demselben den Stand der Armuth, welchen man insgemein für ein Unglück und für was Böses hält, jederzeit fürzuziehen gedächte, zumahl da der Stand der Dürfftigkeit die Kinder zum Gehorsam gegen ihre Eltern gar ungemein antriebe, die denn dieselben keinesweges Noth leiden liessen, welches GOtt noch vielweniger gegen seine grosse gehorsam Kinder thun würde, dergestallt daß er nunmehr wider die gemeine Welt-Sprache vielmehr das Armuth für eine wahre Glückseeligkeit erklärte.

Noch eines fiel ihm ein, nemlich, daß man doch gleichwohl Gottlose sähe, denen es auch sogar die gantze Zeit ihres Lebens nach ihrem Willen ginge, ohne daß ein plötzlicher Fall ihres Uberflusses, Hoheit und Frechheit ein Ende machte, da

dach-

dachte er, ob er nicht etwa diese für glückseelig erklären solte. Aber er überlegte im Gegentheil, daß sie doch auch mit unter viele Plage an ihrem Leibe und Gemüthe darbey hätten, und daß es deswegen mit diesem Leben noch nicht aus wäre, sondern noch eine zukünfftige Zeit für sie zu gewarten sey, da den Bösen ein recht böses Erbtheil, den Frommen aber ein weit bessers von GOtt würde zugeeignet werden, so wie etwa ein vernünfftiger Vater jederzeit den frommen Kindern für den Bösen in seinem Testamente einen Vorzug gönnet.

Hier erschrack er plötzlich, als er an den Tod gedachte, und zwar um zweyerley Gedancken, die ihn auf einmahl in Verwirrung setzten, nemlich vors erste: Ob vielleicht kein anderes und zukünfftiges Leben seyn dürffte; vors andere: Ob nicht der Tod ein grosses Ubel folglich was recht Böses wäre? Was das erste anbelangt, so schien ihm sehr schwer zu seyn, daß ein Leib, der verfaulet, verbrannt und verstoben wäre, wieder zusammen kommen solte, er dachte hin und her, meynte hierüber müßte er wohl einen Gelehrten von denen, die alles wissen, zu Rathe ziehen, endlich fieng er an über seine Einfalt zu lachen, und sprach: Bin ich denn nicht ein rechter Narr, wer solte es wohl besser wissen, als wir Bauren und Ackersleute, die wir von Zeit zu Zeit allerley Saamen in den Acker streuen, und über dieses sehen, daß der Wind vie-

lerley Saamen zerstreuet und zerstiebet, und wenn diese eine Zeitlang nach ihrer Art und Natur auch wohl über Winter unter Frost und Schnee in der Erde gelegen haben, so kommen sie richtig ja noch herrlicher herfür, nicht eben derselbe Saame nach allen seinen Theilen, sondern der gar kleine Keim, der offtmahls fast unsichtbar ist, nimmt eben einen solchen Leib wieder an, und kommt offt als ein grosses und herrliches Gewächse gar vielmahl besser als der Saame herfür; auch vergliech er den Keim mit seiner Krafft und unvergänglichem Wesen der Seele des Menschen, und also wurde er mit Freuden überzeugt, daß der Mensch nicht allein gantz gewiß würde zu seiner Zeit wieder aufstehen, sondern daß er nach der Auferstehung auch würde herrlicher und ansehnlicher seyn, wie ein Baum oder ander Gewächse zu werden pfleget. Solte denn, sagte er, GOtt nur allein diese geringere Dinge, die er um des Menschen willen geschaffen hat, so herrlich und offt wiederum erneuren und auferwecken, hingegen dieses herrliche Geschöpffe solte bey seinem Aussäen und Tode nicht wieder nach des Schöpffers Güte, der ihn ebenfalls anfänglich aus Staub und Erde ja wohl aus nichts hervor gebracht hat, aufs neue auferwecket und sodann in einen bessern und herrlichern Stand versetzet werden? das sey ferne. Hiermit verschwand in seinem Gemüthe aller Zweiffel, der sich wie

sonst

sonst ein Nebel über die Sonne auch hier über das Licht seiner Vernunfft ausgebreitet hatte. Auch schien ihm dieses gar klar zu seyn, weil viel böse Leute die Frommen hier plagten, denen es keinesweges hier vergolten würde, daß nothwendig eine Zeit kommen müßte, da der gerechte GOtt alles gleich machen könnte, nemlich, daß er den Bösen eben so viele Plage und den Frommen so viele Ruhe für ihre Mühseeligkeit würde wiederfahren lassen. Denn sagte er, wie könnte es seyn, daß GOtt manchen bösen Edelmann, der die armen Bauren ohne alle Barmhertzigkeit schindet, und ihren Schweiß und Blut mit lauter Schlemmen, Pracht und gottlosen Leben durchbringet, nicht einmahl wiederum plagen und ihm einmahl dafür Schwefel und Pech einschencken solte, ja ich wünschte, hier fuhr er im Eyfer heraus, daß diese ihre allzugewisse Plage und Pein in alle Ewigkeit, und so lange als GOtt ist, währen müßte. Es war ihm aber dieser üble Wunsch oder Fluch kaum entfahren, so erschrack er hertzlich darüber, und meynte, daß dieses ein unbilliger Wunsch wäre, der mit der Gerechtigkeit GOttes keinesweges sich reimen würde, denn wofern GOtt ein Vater ist, wie er denn der Vater aller Väter und zwar der allerliebreichste unter allen und über alle seyn muß, der die Vater-Liebe als sein herrlichstes Bild und Abdruck den Menschen in diesem Stan-

de eingepräget hat, so kan er nicht ewiglich zürnen, noch einem elenden dollen und so zu sagen rasenden Kinde, wie ein solcher Edelmann ist, ohne Aufhören Böses und Elend anthun; laß es seyn, daß er eben so lange oder noch ein wenig länger geplaget würde, als er seine Bauren geplaget hat. Laß es seyn, daß er in jenem und zukünfftigen Leben aller seiner Bauren Baur, und hingegen die Bauren alle seine Edelleute seyn müßten und daß ihnen die Freyheit gegeben würde, ihn wieder zu plagen wie er sie geplaget hat, so würden doch diese seine Bauren als Leute von einem bessern und liebreichern Gemüthe bald aufhören, und zwar sobald als sie sähen, daß er von Hertzen gedemüthiget wäre, daß er sie alle fußfällig um Verzeihung bäthe, daß er seine Thorheit erkennete, und sagte, wie daß er niemals bedacht, daß er auch einen Herren in jener Welt oder droben im Himmel hätte, und wo er jemals solte zurücke kommen daß er nimmermehr dergleichen thun, sondern mit seinen Unterthanen so wie mit seinen Brüdern, zum wenigsten wie mit seinen Kindern leben und umgehen wolte, so sage ich würden sie bald aufhören ihn zu plagen, dieweil wir Menschen sind, die doch alle zum wenigsten ein Fünckelein Liebe in unserm Hertzen haben, und auch so gar mit unsern Feinden, wenn es ihnen so gehet, daß sie uns ums Brod ansprechen müssen, jederzeit ein Mitleiden haben,

welches

welches Mitleiden und Liebe sich dort im Lande der Klugheit und aller Tugenden in eine weit grössere Flamme verwandeln muß. Solte denn nun GOtt, der gar keine solche Rachgier wie wir in seinem Hertzen heget, nicht noch liebreicher seyn, und wie es die Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert, nur gleiches mit gleichem an Plage, und also auch gleiches mit gleichem an der Zeit vergleichen. Und gesetzt, daß auch GOtt eine längere Zeit zu eines solchen Menschen Plage bestimmet hat, so wird sie doch nicht länger dauren können, als bis eines solchen unartigen Kindes sein böses Gemüthe gedemüthiget und erweichet ist, daß es sich zum Gehorsam erkläret, und auch von GOtt dem Hertzenskündiger dafür wircklich erkannt und angesehen wird, so muß ja GOtt nothwendig reuen der Straffe, weil seine Züchtigung und Straffe doch gar nicht anders als eine Vater-Straffe seyn kan, welche nur gantz allein die Beßrung seiner Kinder zum Grunde haben muß. Und obgleich mancher irrdischer Vater, der in Ansehung GOttes noch selbst ein tummes und unverständiges Kind ist, von der allgemeinen Vater-Art abweichen und härter seyn, ja gar keine wahre Absicht seiner Straffe haben solte, so muß es doch bey GOtt als dem höchsten Muster dieser Liebe gantz anders seyn, dessen Güte ja schon hier gegen diese böse Leute erhellet, daß er ihnen ohngeachtet aller ihrer

Undanck-

Undanckbarkeit und Boßheit ungemein viel Gutes erzeiget, da ihnen indessen andere Menschen, insonderheit die von solchen bösen Leuten leiden müssen, alles Unglück auf den Hals wünschen, auch wohl gar meynen, GOtt thäte unrecht, daß ers diesen Leuten sogar wohl gehen liesse, und ihnen so viel Gutes wiederfahren liesse, welches die gröbeste Anzeige wäre, daß GOtt gantz anders in seiner Liebe wäre, als es die Menschen dächten, die wohl grosse Ursache hätten Gott keinen solchen hefftigen Zorn zu zuschreiben, weil sie sonst ebenfalls einen grossen Theil darvon auf ihren eignen Kopff und auf ihre eigne Rechnung bekommen würden, denn mit welchem Maaß einer misset, soll ihm wieder gemessen werden, ja noch ein Häufflein darauf gemacht werden. Hier erkannte nun unser Ackers-Mann, daß so gar nichts verwerffliches und so gar nichts böses an den Gerichten und Thaten GOttes sey, ja auch nicht seyn könnte, weil auch dasjenige, was den Menschen am allerärgsten fürkommet, lauter herrliche Absichten hat, und zuletzten auch für aller Welt gut ja sehr gut erscheinen wird. Daher er ausruffete und sagte: Gut ist GOtt, und kein Böses ist an ihm. Gerecht ist GOtt und voller Billigkeit, nicht nach dem strengsten Rechte der Menschen, welches das höchste Unrecht ist, sondern voller Barmhertzigkeit und Gelindigkeit, der nichts als seiner Kinder ihr Bestes

suchet,

suchet, ja nichts anders suchen kan, der endlich schon solche vernünfftige und genungsame Mittel finden wird, daß er auch die allerwiderspenstigsten Kinder nach der Menschen- und Kinder-Art unter seinen Gehorsam beugen und zwingen wird, auf daß endlich alle zur Glückseeligkeit, und zu dem unendlichen Erbtheil GOttes kommen, da er sie denn seine Güte, Liebe und Treue so lange als GOtt GOtt ist, oder so lange, als er etwa in seinem grossen und herrlichen Rath es beschlossen hat, wird geniessen lassen, so wie es seine ewige und unendliche Liebe nothwendig erfordert.

Als er dieses geredet hatte, so fiel ihm ein die Redens-Art, so lange als GOtt GOtt ist, ob denn dieselbe einer eintzigen Creatur könnte zugedacht werden, da er denn bald begriff, daß alles, was einen Anfang hat, das kan auch wohl ein Ende haben, welches eben nicht böse seyn müßte, sondern daß alsdenn der Mensch in GOtt als in einem Meere der Freuden versincken könne, wenn er gleichsam truncken wäre von allem diesem Vergnügen, und den Uberfluß der Herrlichkeit so zu sagen nicht mehr ertragen könnte. Er hatte von dieser Sache zwey Exempel ein böses und ein gutes, welche ihm die Sache gar ungemein erkläreten. Das erste war seines vorigen Edelmannes Exempel, von welchem er offt gehöret hatte, daß sich derselbe gewünschet, wenn er

ja

ja sterben solte, daß er gerne in einem Fasse des allerbesten Weines erstlich recht truncken werden, und hernach ersauffen wolte, wenn er zuvorhero alle andere Wollust im Uberfluß würde genossen haben. Das gute Exempel aber war sein eigenes, denn wenn er in diesen göttlichen Betrachtungen war, und alle seine Gemüths-Kräffte darzu anstreckte seinen GOtt zu erkennen, zu bewundern, zu loben, zu erheben und zu preisen, so wurde er, so zu sagen, in GOtt hinein gezogen, und von einer solchen Freude überfallen, daß er von sich selbst nicht wußte wo er wäre, ob im Leibe oder ausser dem Leibe, da sein Vergnügen, Glantz und Herrlichkeit so hoch ja immer höher wurde, daß ers fast nicht mehr ertragen könnte, sondern daß er in einer süssen und unbegreifflichen Ohnmacht dahin sänke, und gleichsam gantz weg wäre, als wenn er in diesem überirrdischen Vergnügen gantz zu seyn aufgehöret hätte, welches aber gantz unaussprechlich wäre, so, sagte er, kan es ja endlich auch mit allen Menschen ergehen, u. wird auch wohl also ergehen, weil alles, was seinen Anfang hat, auch sein Ende hat, und weil alles wiederum zu seinem Ursprunge kehret, so dörffte auch wohl unser unvergänglicher Geist und zwar der Geist aller Menschen wiederum zu GOtt fahren, und in ihn eben auf eine solche Art einkehren und sich mit ihm vereinigen, wie er etwa von ihm ausgeflossen ist, und

zu

zu einem besondern Wesen geworden ist, auf daß GOtt wiederum recht völlig sey Alles in Allem, so wie ers vor dem Anfange aller Creaturen gewesen ist. So gar hoch stieg unsers Ackermannes seine Betrachtung, die er von GOtt dem Ursprunge und dem Ende aller Dinge angestellet hatte.

Weil ihm nun dieses sowohl war von statten gegangen, nemlich daß er in allen diesen Dingen einen vollkommnen Zusammenhang und nicht den geringsten Widerspruch gefunden hatte, so hielt er dieses recht mit Freuden und Vergnügen für eine nützliche und unumstößliche Wahrheit, nahm sich aber zugleich für, daß er das innere Wesen des Menschen den sogenannten Geist desselben, welchen er oben mit dem unvergänglichen Keim und seiner Krafft verglichen hatte, recht zu betrachten, mit welchen er sich leicht zu Stande zu kommen getrauete, weil er sich selbst ja am besten bewußt wäre, und nur fleißig acht geben dörffte, was zu allen Zeiten und bey allen Umständen in ihm vorginge. Er hatte schon ehmals bey einer gewissen Gelegenheit einen sogenannten Gelehrten darum gefraget, der hatte ihm ein Hauffen Lateinische ungeheure Wörter gesagt, auch gemeynet, daß sich dieses nicht deutsch sagen liesse, auch endlich hinzugesetzt, daß wohl niemand auch diese Sache nimmermehr ausforschen würde, wenn er noch so gut Lateinisch gelernet hätte, in welcher Spra-

che

che doch sonst alle Gelehrsamkeit steckte, wer es nur in derselben vorbringen könnte. Jetzt aber machte sich unser Ackers-Mann keine Schwürigkeit alles dieses gründlich zu erforschen und zu erkennen, nachdem er nemlich seinen Verstand vorhero in Betrachtung der hohen göttlichen Dinge geübet hatte, und also recht auf der höchsten Schule gewesen ware.

Erstlich fragte er bey sich selbst: Ob denn wircklich etwas besonders in ihm wäre, was vom Leibe unterschieden wäre, und ob es nicht vielmehr nur eine Eigenschafft und Ordnung des Leibes wäre, so wie etwa die Krafft eines Baumes, nach welcher er wächset, und eine gewisse Gestalt und Art bekommet, deßwegen nicht was besonders und von dem Baume unterschiednes wäre, welches auch für sich bestehen könnte, ob gleich der Baum untergegangen, verbrandt, oder zernichtet wäre, und welches auf keine Weise zu zernichten wäre. Er hatte immer gehöret, daß alles, was von der Erden kommt, oder was irrdisch wäre, nothwendig vergänglich wäre, weil es sich zertheilen, zertrennen und zerschneiden liesse. Aber sagte er, wenn nun endlich die Theile so klein werden, daß sie sich nicht mehr zerschneiden oder zertrennen lassen, so sind ja auch diese Dinge unvergänglich, nemlich die gantz kleinen, daher würde man besser gethan haben, wenn man sie veränderlich und nicht ver-

vergänglich nennete, weil wohl kein Tröpfflein Wasser sint der Schöpffung vergangen wäre und zu seyn aufgehöret hätte, so daß es nicht mehr in der Natur oder Zahl der Dinge wäre, ob es sich wohl viel tausend mahl verändert hätte, folglich wäre auch alles dieses unvergänglich, und zwar so lange, als ihm GOtt das Wesen zu unterhalten und zu erhalten beschlossen hätte. Jedoch wolte er nicht so thöricht seyn, daß er ein solches kleines Ding oder Stäublein um deß willen, weil es unvergänglich wäre, zu der Seele oder zu demjenigen Dinge machen wolte was den Leib des Menschen regieren soll, weil er nicht sehen könnte, wie ein solches Ding so viele und grosse Kräffte haben solte, und weil auch folgen würde, daß ein menschlicher Leib aus viel hundert tausend solchen Seelen, die gar keine Krafft hätten und gleichsam todt wären, bestehen müßte, hingegen daß ein eintziges von diesen Stäubchen lebendig und kräfftig wäre. Ja was noch ärger ist, so müßte man GOtt, der mit unsern Seelen, wegen seiner Wercke und Anstalten eine ungemeine Gleichheit hat, auch zu einem solchen kleinen unvergänglichen Stäubchen machen, welches doch alle die übrigen sowohl kräfftigen und lebendigen als ohnmächtige und todte Stäubchen solte hervor gebracht haben, über welchen seinen Einfall er von Hertzen lachte, auch nicht glaubte, daß ein Mensch in der Welt wäre, der sich

dergleichen Zeug solte träumen lassen, als ihm dieses mahl bey wachendem Leibe geträumet hatte. Weswegen er meynte, daß er zum Entscheid in dieser Sache einen bessern Weg suchen müßte.

Er fing demnach wiederum von GOtt an, mit welchem er am besten bekannt war, und von welchem er gantz gewiß wußte, daß er gewesen wäre, noch wäre, und immer seyn würde, weil alle Dinge, die man siehet, weder in vorigen Zeiten von menschlichen Kräfften wären herfür gebracht worden, noch jetzt herfürgebracht würden, folglich auch ins künfftige nicht könnten herfür gebracht werden, ohnerachtet eine höhere Krafft, Witz und Verstand, als aller Menschen ihrer zusammen ist, hierzu nothwendig erfordert würden, nun könnte ja GOtt nichts von den Dingen seyn, die er selbst herfür gebracht hätte, am wenigsten aber könnte er denen Dingen gleichen, an welchen fast keine Krafft, kein Witz und Verstand wahrzunehmen wäre, nemlich die aus einem todten Wesen, so wie unsre Erde und unser Leib bestünden, und die sich durch die äusserliche Sinnen insonderheit von den Augen am meisten begreiffen liessen, folglich wäre es thöricht ja recht rasend, wenn man GOtt unter dem Bilde eines todten, steinernen oder höltzernen Blockes, solte es auch ein Gold-Klumpen seyn, wie ein Mensch oder Thier gestaltet, vorstellen wolte. Was endlich seine unsichtbare Macht

anbe-

anbelanget, ſo lieſſe ſich dieſelbe noch endlich gar wohl mit dem unſichtbaren höchſt kräfftigen Winde erklären aber nicht vergleichen. Hingegen wäre ihm an Krafft, Witz, Verſtand und Liebe ja an allem andern Vermögen und herrlichen Eigenſchafften nichts ſo ähnlich, als unſer inneres Weſen, daher müßte es wohl ſo wenig als GOtt ſelbſt zu der geringſten Sorte der cörperlichen und ſichtbaren Dinge gehören, mithin etwas von unſerm Leibe gar beſonders ſeyn, und auch dem höchſten unſichtbaren Weſen an ſeiner Unvergänglichkeit gar ſehr ähnlich ſeyn; nichts aber ja ſogar nichts könnte dem, von welchem alles herkommt, gantz gleich ſeyn, und gingen dieſe Eigenſchafften, daß er nemlich der allererſte und mithin der Allerhöchſte wäre, ſo hoch, daß es recht närriſch und ungereimt ſeyn würde, wenn jemand ſagen wolte, daß wohl ihrer zween der Allererſte und der Allerhöchſte ſeyn könten, weil es nur ein Eintziger nothwendig ſeyn kan, folglich müßte derjenige, der da ſagte, daß jemand GOtt gleich ſeyn könnte, nicht verſtehen, was er redete, oder was er eigentlich mit dem Wort GOtt anzeigen wolte, und wo ers nicht mercken könnte, ſo dörffte er nur an ſtatt des Wortes GOtt die Wörter der Allererſte, der Allerhöchſte hinſetzen, ſo würde er bald erkennen, daß es nur ein Eintziger wäre. Zwey Eintzige aber ſind eben ſo viel als ein höltzernes Eiſen oder

eine Narren-Rede, die etwas zugleich bejahet und auch zugleich verneinet, und die mithin nicht werth ist, daß ein vernünfftiger Mensch mit derselben Widerlegung nur ein Wort verliere.

Demnach kam ihm für, daß er nun gewiß begreiffen könnte, daß die Seele des Menschen etwas besonders wäre, welche nicht mit dem Leibe untergehen dürffte, sondern die auch vor sich allein bestehen könnte, ob sie wohl dem Leibe zugegeben wäre, daß sie denselben regieren, verbessern und zur Glückseeligkeit leiten und treiben solte. Daher ihr auch nicht wohl wäre, wenn sie den Leib verlassen müßte, so wenig als ein Reuter sein Pferd oder sein Gewehr missen, oder nur Schaden daran nehmen will, obwohl das Pferd wegen seiner schlechten Empfindung oder das Gewehr, bey welchem gar keine Empfindung ist, sich wenig oder gar nicht nach ihrem Reuter und Regierer sehneten, oder so wie er über dessen Verlust gerühret würden. Bey dieser Vergleichung fiel ihm ein grosser Zweiffel ein, ob er den Leib des Menschen sogar einem todten und unbeweglichen Dinge, wie das Gewehr und Degen ist, oder einem ziemlich empfindlichen und unbeweglichen Dinge wie das Pferd ist, vergleichen solte, weil das letztere zwar zu vielen Geschäfften sich selbst bewegen kan, in wichtigern Dingen aber von etwas bessern, nemlich von einem menschlichen Verstande muß gelen-

cket

cket und getrieben oder regieret und angeführet werden. Als er hier der Thiere erwähnte, so fiel ihm ein, daß doch dieselben gleichwohl auch eines vor dem andern einen Verstand fast wie ein Mensch hätte, weßwegen er den Thieren eben eine unvergängliche Seele zueignen müßte, denn wo ers der Thiere ihrem Leibe zuschreiben solte, was sich für vernünfftige Bewegungen an denselben eräugeten, so würde gleichfalls seine vorige besondere Seele einen grossen Stoß bekom̃en und gleichfalls nur für eine Eigenschafft des Leibes müssen gehalten werden; es müßte freylich viel an dem Bau des Leibes gelegen seyn, weil ein Affe vermuthlich nur deßwegen, weil sein Leib des Menschen Leibe ziemlich ähnlich siehet, auch ihm in dem Verstande und vielen Handlungen gantz nahe kammet, es wäre denn, daß man glaubte, daß andre Thiere von wegen ihrer innern Krafft eben dasselbe thun würden, wenn sie nur so geschickte Glieder als ein Affe hierzu von GOtt bekommen hätte, wie denn auch ein Mensch, der seine Füsse verlohren hat oder lahm worden ist, gar nicht so, wie vorhin lauffen kan, ob er gleich noch eben dieselbe Seele oder innerliche Krafft hat, und obgleich dieselbe gar über dem vielen Sitzen und Ubung noch in andern Dingen geschickter und verständiger geworden wäre, auch sich andre Mittel ausgesonnen hätte, wie sie diesen Verlust einigermassen ersetzen könnte. Ob ihm nun

nun gleich die Sache etwas schwer zu seyn schien, so nahm er sich doch für, gründlich zu untersuchen, was es nicht allein mit den Bewegungen der Thiere, sondern auch mit allen Bewegungen des Menschen sowohl an Seele als Leib für eine Beschaffenheit hätte, damit er von diesen Handlungen recht urtheilen und insonderheit erkennen könnte, was an denselben eigentlich gut oder böse zu nennen wäre, welches er sich bald anfänglich vorgenommen hatte; denn ob er wohl Uberhaupt und zum Voraus aus andern ohnfehlbaren Gründen wußte, daß nichts Böses von GOtt herkäme, noch daß ihm das allergeringste, was man an den Handlungen der Creaturen böse nennet, dem grossen und guten Werckmeister zugeschrieben werden könnte, jedoch wolte er es gerne genau und umständlich wissen, und zwar um so viel mehr, da es bey verschiednen Betrachtungen einen Schein bekäme, als ob dennoch GOtt einigermassen an dem Bösen Schuld und Ursache wäre, welches ihm fast unleidlich zu seyn schiene.

Es ist aber dieser Mann eigentlich derjenige Müller gewesen, von welchen ich diese Mühle geerbet habe, welcher sehr viel mit allerley mechanischen Bewegungen umgegangen ist, wiewohl er mir erzehlet hat, daß er auch schon damals, da er doch noch nicht lesen noch schreiben gekont, und insonderheit in seinem armseeligen Berg- und Bauer-

Stande.

Stande dergleichen gute Gedancken beständig geführet und aus allen Dingen gezogen habe, jedoch sey er durch die genaue Betrachtung des Mühlen-Baues und dergleichen Bewegungen noch immer weiter gebracht worden, so daß ihm nicht allein die Bewegungen der Thiere sondern auch die künstliche Bewegung des menschlichen Leibes und der Seelen gar nicht schwer zu erklären fürgekommen sey, weil er von dem geringen auf das Beßre, und von dem niedrigen zu dem hohen beständig gestiegen sey. Lasset uns demnach hören, was er hiervon für Gedancken geheget habe, die wir mit einigen von unsern Gedancken erklären und vermehren wollen. Ob er gleich in der That das meiste und das Haupt-Werck zu den jetzt besagten und auch zu den folgenden natürlichen Wahrheiten geleget hat. Es hieß demnach bey ihm also: Unter den Kunst-Wercken, die GOTT verfertiget hat, und noch beständig natürlicher Weise entstehen lässet, und unter den Kunst-Wercken der allergeschicktesten Menschen ist dieser Unterscheid, daß auch die allerschlechtesten Wercke GOttes aus weit subtilern Theilen zusammen gefüget sind, als die allerkünstlichsten, die nur der menschliche Witz herfür zu bringen fähig ist. Denn alle Kunst bestehet entweder in der Kleinigkeit der Theile, an der schönen Gestalt, Zusammenfügung und Festigkeit derselben, sodann an mancherley Bewegung eines

Werckes, nicht weniger an der Menge und entsetzlichen Grösse derer Wercke, da mag man nun alle Wercke der Menschen gegen die Wercke GOttes recht ansehen, so wird man sehen, daß dieser Satz seine völlige Richtigkeit habe. Man betrachte nur zum Exempel das Wasser, welches gantz schlecht zu seyn scheinet, weil es durchgehends nur einerley Theile aufweiset, so sind doch dessen Theile ungemein subtil, dergestallt, daß es in viele Dinge absonderlich in die Pflantzen und alle Gewächse eindringen, und sich, so zu sagen, in mancherley Säffte ja gar in Wein verwandeln kan. Betrachtet man des Wassers seine Veränderungen, da nemlich Regen, Schnee, Thau und Reiff samt dem Eisse daraus werden, so ist wiederum die Kunst dieser Dinge so groß, daß kein Mensch dieselbe recht nach zumachen vermögend, wie wir schon oben gezeiget haben. Betrachtet man etwa die Steine und die Metalle, welche auch durchgehends nur einerley Theile haben, und die folglich gar was schlechtes zu seyn scheinen, so ist doch die Mannigfaltigkeit, die besondre Art derselben, nebst ihrer Gestalt und Farbe, wie auch derselben Unterschied in der Härte ein sehr grosses Meister-Stücke, zumahl da man siehet, daß die allerkleinsten Theile der Metalle bey ihrer Vermischung so gar genau ihre Art behalten, daß sie sich völlig von einander wiederum scheiden lassen. Ja die vermeynte

über-

überkünstliche Verwandlung derselben ist ein pur lauterer Betrug, weil nur gewissen Dingen, die man nach gemeiner Art nicht in Metalle schmelzen oder bringen kan, solche Dinge zugesetzt werden, die es endlich zu einem Metall machen. Oder da aus einem geringern Metall sein eigentlicher Zusatz durch das Feuer ausgetrieben, und ihm hernach was bessers zugesetzet wird. Eben so wie man die Gänge eines wilden Baumes etwa durch Umsetzen enger machet, damit nicht der grobe, sondern nur allein der subtile Safft in die Früchte eindringen könne, welches zwar eine grosse Veränderung, aber keine eigentliche Verwandlung heissen kan.

Nun kommet bey einem fleißigen Betrachter aller Dinge der Welt die Reihe an diejenigen Wercke GOttes, die nicht nur einerley Theile, und von einerley Gestalt in einem unförmlichen Klumpen aufweisen; Sondern die eine besondere künstliche Gestalt sowohl in ihren Theilen als auch im Gantzen bekommen haben, und die aus vielerley einförmiger Materie, dergleichen die vorigen Grund-Materien und Elemente waren, zusammen gesetzet sind. Ich meyne hier die Pflantzen und alle Gewächse, diese wachsen aus einem kleinen Kerne zu einer gesetzten Grösse, haben lauter Röhre und Adern; mit welchen sie den Nahrungs-Safft aus der Erde an sich ziehen, ein

jegliches bekommt seine gewisse Gestalt, Art und Farbe, bringt endlich seine Frucht und Saamen, und dauret eine gewisse Zeit, eines kürtzer, das andere länger, nachdem es ihm der erste Werckmeister verordnet hat, und nachdem es in einen besondern Boden und zu genungsamer Pflege gekommen ist. In allen diesen Dingen ist kein Leben noch Fühlen, wie man es an den Thieren wahrnimmt, sondern es ist ihm seine Art von GOtt fürgeschrieben und dem Saamen einverleibet, daß derselbe nach erhaltner Ausrichtung an Boden, Nahrung, Nässe, Wetter und Sonne nothwendig also und nicht anders werden muß. Den Haupt-Trieb aber giebt diesen Dingen die Sonnen-Hitze oder die Wärme, ohne welche alle übrige Pflege und Mittheilung der gehörigen Nahrung fast gar nichts fruchten kan. Zu ihrer gehörigen Stärcke aber muß die freye Lufft gar vieles beytragen, weil diejenigen Früchte, die in verschlossenen Garten-Häusern erzeuget sind, insgemein gantz schwach und weichlich zu seyn pflegen. Fehlet es nun einem Gewächse an einem oder anderm der gehörigen Stücke, so kan es nicht so vollkommen werden als ein anders, wiewohl auch GOtt wegen der mancherley Sonnen-Hitze und Veränderung der Lufft und des Erdbodens alsobald im Anfange auf solche Gewächse, die dieses ertragen können, gedacht hat.

Wir

Wir gehen weiter und betrachten einige Wercke GOttes, die noch weit künstlicher sind, und welche über den Wachsthum der Pflantzen noch die Sinnen samt dem Leben und mancherley Bewegungen oder Geschäffte an und in sich haben, nemlich die Thiere, die auf der Erde in der Lufft und in dem Wasser sich aufhalten, welchen man nach der Wort-Weißheit eine sinnliche Seele nebst der wachsthümlichen zuschreibet, ohne daß man eigentlich bestimmen kan, was doch eine Seele sey, oder wie sie die mancherley Kräffte, die man ihr zueignet, ausüben könne. Daher ist nöthig, daß man derselben Unterscheid genauer untersuche, und aus dem leichtern das schwerere erkenne. Es sind aber die Thiere, was den Wachsthum und Gestalt anbelanget, von den Pflantzen gar nichts unterschieden, auch werden sie gleichfalls aus einem Saamen durch Hülffe der Wärme und den Zufluß nöthiger Nahrung an gehörigen Oertern zu ihrer Gestalt und Bewegung gebracht, welche man bey dieser Art Dinge das Leben nennet, nemlich die eigenmächtige Bewegung, die man an den Gewächsen nicht wahrnimmt, wiewohl auch diese, so lange sie ihr Wachsthum haben, oder frisch sind, ebenfalls könnten lebendig genennet werden, doch bringet dieses unsere Redens-Art nicht mit sich, denn man sagt nicht eigentlich von einem Baume, daß er lebe, sondern

daß

daß er noch grüne oder frisch sey, u. auch nicht, daß er abgestorben sey, sondern daß er verdorret sey. Hingegen von einem Thiere, welches sich noch eigenmächtig beweget, wie wenig es auch sey, pfleget man zu sagen, daß es noch lebe, sobald aber, als alle seine eigenmächtige Bewegung, insonderheit das Athem-holen und Wärme aufhöret, und es zugleich keine Nahrung mehr annehmen kan, so saget man, daß es abgestorben sey.

Der Unterscheid aber zwischen den Pflantzen und Thieren bestehet darinnen, daß die Letztern nicht auf einer Stelle ihre Nahrung finden sollen, sondern daß sie sich dieselbe allenthalben eigenmächtig suchen sollen. Denn obwohl eine Pflantze oder Baum in dürrem Erdreiche auch seine Wurtzeln ziemlich weit nach Nahrung ausschicket, so ist doch keine Vergleichung mit den Thieren, welche ihrer Nahrung öffters viele Meilen weit nachgehen, oder auch eben so weit ihrem Schaden und Unglück entlauffen können, worinnen sie demnach vor jenen einen grossen Vorzug haben. Zu diesem Ende aber war höchstnöthig, daß ihnen gewisse Sinnen gegeben wurden, solche nützliche oder schädliche Sachen zu erkennen, nebst einer innern Krafft solche zu unterscheiden, und dieselbe entweder zu begehren oder zu verabscheuen, welches die Pflantzen nicht brauchen, weil sie es finden, daher sie auch keine Augen noch Ohren bedürf-

bedürffen, so können sie sich auch nicht anders beschützen, als durch ihre Härte, und daß ihnen etwa Stacheln, Rinde, oder eine Schaale wider das Ungewitter und einige Thiere gegeben sind, da sich doch die Thiere auf mancherley Weise zum wenigsten durch die Flucht und Geschwindigkeit zu retten wissen. Weil nun auch die meisten jungen Thiere müssen eine lange Zeit gewärmet, ausgebrütet, ernähret und beschützet, und sodann ausgeführet und angewiesen werden, welches einem einzigen Thiere zu schwer werden dürffte, so hat GOtt jederzeit zwey zusammen gefüget, die diese Beschwerlichkeit mit einander theilen müssen, welches bey den Gewächsen gar nicht nöthig ist, ob ihnen wohl einige neuere Kräuter-Kenner oder Botanici gleichfalls ein doppeltes Geschlechte zueignen wollen, auch schon in alten Zeiten gar vieles von der Sympathie zweyer Gewächse ist gesaget worden.

Nun wollen wir betrachten, wo doch dieses Leben der Thiere eigentlich herkomme, da wir denn die Thiere, die von einem gelegten Ey ihren Ursprung haben, zu ersten nehmen müssen. Es ist aber auch ein besaamtes Ey dennoch ein todtes Wesen, eben so wie etwa der Saame eines Gewächses zu seyn scheinet, nur daß ein Ey schon so viel Näsſe und Nahrung in sich hat, daß ohne weiteren Zufluß ein vollkommnes Thier aus demselben

selben entstehen kan; so wie auch einige safftige Wurtzeln, nemlich die Zwiebel-Wurtzeln zu haben pflegen. Diesem todten Ey fehlet nun zu der Gestaltung, Wachsthum und Leben des Thieres nichts als ein gewisser Grad der Hitze, es mag nun dieselbe von der Wärme der Mutter oder von der Sonne, oder auch von der Hitze des Mists, oder eines gemäßigten Ofens herrühren, daß demnach die Seele, welche die faulen Gelehrten den Thieren zu ihrem Leben zuschreiben, ein pures Gedichte ist, weil man ja an dem Ausbrüten der Eyer klar siehet, daß die Wärme, welche bey dem Wachsthume der Pflantzen das meiste thut, auch der Thiere ihr Leben und Bewegung nur gantz allein herfürbringe, ohnerachtet hernach zu der Stärcke der Thiere eben so wie zu der Stärcke der Pflantzen die Lufft und das frische Athem-holen erfordert wird. Auch siehet man, daß das Athemholen und sodann die natürliche Wärme das letzte sind, und wo diese aufhören, da höret auch zugleich das Leben auf. So daß viele Thiere, welche schon halb todt sind, durch eine gute Erwärmung und Einblasung der Lufft wieder lebendig gemachet werden. Dieses haben die alten orientalischen Völcker und insonderheit die Hebräer besser erwogen, welche das Wort Athem, Lufft oder Wind, für alle und jede Lebens- und Bewegungs-Krafft gesetzet haben, welches unsere ungeschickte Uberse-

ter in der Bibel jederzeit mit den unverständlichen Wörtern Geist und Seele gegeben haben, wie denn dem grossen GOtte selbst nach dieser verblümten Redens-Art, so wie Hände und Füsse also gleichfalls auch ein solcher Athem oder Lebens-Wind zugeschrieben wird, welchen eben dieselben Uebersetzer niemals den Wind oder Athem oder die Seele GOttes, sondern jederzeit den Geist GOttes genennet haben. Es ist aber, wie gesagt, diese verblümte Redens-Art nur gantz allein von der Lufft und Athem, welcher den Thieren und auch den Menschen ihre meiste Krafft und Leben giebt, bey den alten Hebräern und andern orientalischen Völckern hergenommen, wiewohl sie gleichfalls die Wärme dieses Lebens-Athems nebst der Feuchtigkeit nicht ausgeschlossen haben, welche Eigenschafften man alle in GOttes Wort, ich meyne, in der Hebräischen Sprache geschrieben findet, da denn das Feuer, oder die Hitze und die Wärme eine von den allerwichtigsten ist, wie man aus vielen Sprüchen der heiligen Schrifft genungsam beweisen könnte, wenn es hier hauptsächlich darauf angesehen wäre.

Wie nun die Vögel, Fische und das meiste Ungeziefer aus gelegten Eyren durch Hülffe der Hitze ausgebrütet, das ist, zu ihrer gehörigen Gestalt und Leben gebracht werden: Eben so gehet es auch mit allen andern Thieren, nur daß das besaamte

saamte Ey innerhalb der Mutter durch ihre Wärme und Zufluß der Nahrung zu seiner völligen Gestalt und Leben gebracht wird, und hernach aus derselben, wie ein Vogel aus seinem Ey, an das Tages-Licht gegeben wird.

Es haben die Gelehrten immer gezweiffelt, ob man die Thiere für Machinen oder Kunst-Wercke ansehen solte, sie haben sich aber allezeit an dem Haupt-Beweger dieses Kunst-Werckes gestossen. Wo ihnen demnach mit der Lufft und insonderheit mit der Wärme, das ist mit dem Feuer gedienet wäre, so liesse sich diese Sache hier gar artig ausführen, denen wir auch jetzt eine Vergleichung dieser Kunst-Wercke GOttes und der Kunst-Wercke der Menschen anstellen wollen. Wenn die Menschen ein Werck vor sich nehmen, und demselben nur eine Gestalt geben, so wird dasselbe eine Bildung oder Bau genennet; soll aber dieses Werck vermöge seiner Bildung und Bau auch zu einer gewissen Bewegung geschickt seyn, so wird dasselbe eine Machine oder Kunst-Werck genennet. Ist es nun verfertiget, so nimmt man etwas, welches eine Zeitlang diesem Wercke eine Bewegung geben könne, je länger dieser Trieb unverändert bleibet, oder in einem Stücke fortgehet, je grösser Kunst soll darinnen stecken, wie man denn schon lange an einer immerwährenden Bewegung gearbeitet hat, jedoch muß man sich noch

bis

bis jetzo mit solchen Dingen behelffen, die immer veränderlich sind, die bisweilen gar nachlassen, oder denen doch von Zeit zu Zeit durch Aufziehen muß geholffen werden.

Es gehöret aber zu den Kunst-Wercken eine gar gute Erkänntniß der Grund-Gesetze, welche GOtt in die Natur geleget hat, so daß man aller Materie ihre Schwere, Festigkeit und Stärcke erkenne, sowohl der sogenannten festen Dinge als auch der Flüßigen, zu welchen auch die Lufft samt der Wärme gehören, in deren Erkänntniß man noch nicht weit gekommen ist. Zu den Dingen, die aus einer schlechten Materie bestehen, gehöret auch der Magnet, dessen Bewegung allen Gelehrten ein rechter Stein des Anstosses geworden ist.

Wolte man nun nur allein durch die Gesetze dieser schlechten und einfächtigen Dinge den Wachsthum der Pflantzen erklären, und sie den Kunst-Wercken der Menschen, die sonst weiter nichts erfordern, gleich schätzen, so würde man einen greulichen Sprung thun. Sondern hier muß man wiederum die Grund-Gesetze, das ist, die allgemeinen Gesetze aller Pflantzen in Erwägung ziehen, diese sind

1) Daß ein Saame, nachdem er an seinen gehörigem Ort gebracht ist, und genungsamen Zufluß der Nahrung hat, mit dem einen Ende sich hinab in die Erde, mit dem andern aber in die Hö-

he lencket, solte es auch durch einen ziemlichen Umschweiff geschehen, wie man bey den verkehrt gesteckten Saamen sehen kan. Dieses Gesetze muß man sowohl aus der Erfahrung annehmen, als man im vorigen angenommen hat, daß alle Dinge nach dem Mittel-Punct der Erde vermittelst ihrer Schweere zusincken oder treiben, von welchen man fast keine nähere Ursache, als den unmittelbaren Rathschluß GOttes anzeigen kan.

2) Das andere ist, daß bey denjenigen Gewächsen, deren Ober-Theil oder Unter-Theil sich in mehrere Theile zertrennen, diese Theile nicht senckelrecht hinauf oder hinab, sondern seitwärts gehen sollen, jedoch eines mehr und weniger als das andere, nachdem es dem erstern Werckmeister in seinem ersten Entwurffe willkührlich gefallen hat.

2) Das dritte Grund-Gesetze ist, daß alle Gewächse zu der Fortpflantzung gewisse Theile in sich halten, oder auch einen solchen Theil von sich stossen müssen, der die völlige Art desselben Gewächses in sich hält, nemlich, daß in demselben schon alle Theile des zukünfftigen Gewächses entworffen sind, oder daß sie nach dem Zufluß der nöthigen Dinge leichtlich können gebildet und hervor gebracht werden. Es ist eben nicht nöthig, daß dieser kräfftige Theil sich jederzeit von dem Gewächse absondere, sondern er stecket an allen Orten

ten desselben verborgen, so daß man theils aus einem Stücke Wurtzel, theils auch aus einem Zweige, ja aus einem Auge das gantze Gewächse ohne eigentlichen Saamen hervorbringen kan, nemlich, aus diesen Knoten, die sich als lauter Saamen an vielen Orten des Gewächses befinden, dergestalt, daß man manche Gewächse auch gantz umkehren kan, da denn aus den Zweigen innerhalb der Erden Wurtzeln, und aus den Wurtzeln oberhalb der Erden Zweige und Aeste hervorsprossen. Wer nun mit den Gewächsen eine Veränderung oder Verbesserung vornehmen will, der muß ebenfalls seine Gedancken auf diese drey Grund-Gesetze und andere nöthige Umstände richten, als derjenige, welcher bey Verfertigung einer Machine die Grund Gesetze der einfachen Dinge, welche man die Gesetze der Bewegung nennet, auch wohl beobachten muß. Die Gesetze der Bewegung sind allgemein und gehen gleichfalls die Gewächse so wie alle andere Dinge an, dieses aber sind besondere Gesetze nur allein für die Gewächse, aus welchen einige Wort-Gelehrte eine wachsthümliche Seele gemachet haben, damit sie ja auch etwas möchten gesagt haben, weil die Seele, nach ihrem Unverstande, alles soll thun können, wodurch doch alle Kräffte, Vermögen und Grund-Gesetze aller Dinge gantz untereinander geworffen werden, und nichts als eine scheinbare Gleich-

heit, oder vielmehr eine Aehnlichkeit an statt einer gründlichen Untersuchung angenommen wird.

Diese Gesetze von der Bewegung der Pflantzen sind eben so nothwendig als diejenigen, die den einfächtigen u. schlechtern Materien zugeschrieben werden, wiewohl auch unter jenen noch ein grosser Unterscheid zu machen wäre, und noch viel von denselben besser zu untersuchen wäre, weil man durch die schlechtern und geringern am besten zu den höhern schreiten kan, damit man nicht hernach die höhern Dinge durch einen undeutlichen Magnet-Zug erklären oder vielmehr verdunckeln darf.

Wir gehen demnach weiter, und betrachten die Natur der lebendigen Thiere und ihre Grund-Gesetze, die sich gleichfalls nach der Absicht GOttes in diesem Stücke richten. Nemlich diese Geschöpffe sollen nicht wie die Gewächse auf einer Stelle bleiben, sondern ihre Nahrung selbst anderswo suchen, und auch auf andere Weise ihre Art fortpflantzen.

Hieraus entspringet nun erstlich eine Neigung und Begierde zu denen Dingen, die zur Erhaltung dieser Gattung Thiere dienen, und zugleich ein Abscheu für dem, was ihnen schädlich ist, welche eben so nothwendig sind, als diejenige Neigung, die alle schwere Dinge zu dem Mittel-Punct der Erden haben, ohnerachtet hier nur ein eintziges Ding, dort aber sehr viele nach den Umstän-

ständen derselben Sachen sind. Es ist ein grosser Unterscheid unter diesen Begierden und unter derjenigen freyen Wahl, die ein Mensch offtmahls bey dergleichen Dingen anstellet, denn hier ist kein Uberlegen, sondern es gehet fast eben so nothwendig zu als bey der Bewegung der unlebhafften Dinge, welches auch viele Wort-Gelehrten erkannt haben, daher sie den Thieren keinen eigentlichen Willen, sondern nur eine blinde Begierde mit dem lateinischen Nahmen eines Instincts zu schreiben, welches ich mit grössern Recht eben so wie bey andern Dingen ein Grund-Gesetze dieser Gattung Geschöpffe genennet habe.

Das andere Grund-Gesetze ist, daß sich bey diesen Thieren in einem gewissen Alter ein Trieb findet, sich zusammen zu thun und Junge zu zeugen, zu ernähren und zu beschützen. Da sich denn bey ihnen ohne alles Uberlegen, wie etwa bey den Menschen in gleichen Fällen geschiehet, alle Geschicklichkeit zeiget, die man doch in andern Fällen bey den Thieren nicht wahrnimmt, dergestallt, daß auch alles dieses nur einem nothwendigen oder gezwungenen Triebe, nicht aber einer freyen Wahl zu zuschreiben ist. Weswegen ich auch denjenigen, die die Thiere den Kunst-Wercken gleich geachtet haben, in so weit nicht unrecht geben kan, wenn sie nur nicht alles aus den Grund-Gesetzen der gemeinen Materie, und wohl gar nur aus

der eintzigen Schweere hätten herleiten wollen. Denn hier müssen nicht allein diese, sondern auch das Gesetze des Wachsthums und noch ihre eigne Gesetze zur rechten Erklärung gebrauchet und angewendet werden, jedoch sind alle diese Gesetze, wie gesagt, nothwendig und gezwungen, und beruhen darauf, daß die Thiere ihre Nahrung nicht auf einer Stelle finden, sondern sich dieselbe selbst suchen auch ihr Geschlechte auf eine andere Art vermehren sollen. Ob nun wohl die Thiere dieses alles nach ihrer eignen mitgegebnen Krafft ausüben, so ist doch diese Krafft also beschaffen, daß ein Thier dieser Krafft nothwendig folgen muß und dieselbe nicht ausschlagen kan. Denn ein freyer Wille ist eine Macht, daß ich eine Sache thun und auch lassen kan, wo ich aber nothwendig einer Krafft oder Triebe folgen muß, da ist kein freyer Wille, und wird auch keine besondere Uberlegung darzu erfordert, obgleich durch Verordnung des höchsten Werckmeisters viele Wercke fast mit größrer Vollkommenheit, als durch den menschlichen eigenmächtigen Verstand und freyen Willen herfür gebracht werden.

Zuletzt erscheinet der Mensch als das allergrösseste und vollkommenste Meisterstücke des grossen GOttes, an dem doch viele unverständige Wort-Weisen soviel auszusetzen wissen, daß auch der Schöpffer selbst auf alle Weise darbey geschmä-

schmähet und gelästert wird, obwohl eben diese thörichte Leute die richtigen Folgerungen aus ihren eignen Sätzen nicht wollen gelten lassen, welches die Falschheit ihrer Ausspräche genungsam anzeiget, weil aus einem guten Satze so wenig schlimme Folgerungen, als von einem gutem Baume böse Früchte herkommen können. Insonderheit hat man von den Sünden der Menschen oder von ihren moralischen Bösen, und von dem Ursprunge dieser Fehler sehr wunderliche Gedancken gehegt, welche noch niemand recht in Ordnung hat bringen können, welches eben hier in dieser Schrifft unsere Haupt-Absicht ist, den wahren Grund dieser sehr verworrenen Dinge anzuzeigen. Denn ob wir wohl im vorhergehenden gar vieles von den falschen Meynungen und Irrthümern sowohl der GOttes-Gelehrten als der allwissenden Mathematicorum widerleget haben, so ists doch nicht genung eine Sache zu widerlegen oder zu tadeln, sondern etwas bessers an deren statt aufbringen, welches wir vor jetzo mit GOttes Hülffe zu thun gedencken, weßwegen, wir auch Stuffen-weise von den geringen Wercken GOttes zu diesem grössern gegangen sind.

Hier müssen wir nun das Haupt-Wesen eines Menschen anzeigen, und zugleich weisen, worinnen er von den Thieren unterschieden sey, und worinnen er ihnen auch gleich komme. Erstlich

sehen wir, daß er die Grund-Gesetze der Bewegung mit der irrdischen Materie, sodann die Gesetze des Wachsthums mit den Pflantzen, und zuletzt die Gesetze der Thiere wegen ihrer eigenmächtigen Bewegung, Erhaltung, Beschützung und Fortpflantzung allerdings gemein habe. Alle diese Gesetze sind nothwendig und ungezwungen, und ist keine Uberlegung hierzu vonnöthen, ja hierzu kommt noch eine gewisse gezwungene Art der Bewegung bey allen Thieren, die wir die Gewohnheit nennen, bey welcher vollends aller Schein eines Nachdenckens verschwindet, nemlich, wenn ein Thier durch vielmahl wiederholte Ausübung dahin gebracht wird, daß es bey eben diesen Umständen und Zeit auch beschwerliche und sonst ungewöhnliche Dinge mit der grösten Leichtsinnigkeit und Fertigkeit verrichtet, von welcher Gewohnheit bey dem Menschen auch einige Gelehrte gar wohl gesagt haben, daß sie nach Art einer Machine ohne alles Nachdencken ein Werck verrichten könne. Oder wie etwa die Alten gesagt haben, daß die Gewohnheit eine andere Natur sey. Daß sie demnach noch gar wohl zu den Grund-Gesetzen welche den Thieren mit eingepräget sind, auch mit zu rechnen ist, und von GOtt darzu gegeben ist, daß alle schwere Dinge mit der Zeit und durch öffiere Wiederholung einem jeglichen Thiere ungemein leicht und geläuffig werden sollen.

Uber

Uber alle diese Bewegungs-Gesetze aber und Kräffte ist in dem menschlichen Geschlechte etwas höhers nemlich 1) Ein Gefühle oder Empfindung von der Ober-Herrschafft über alle diese Dinge. 2) Ein grosser Verstand, Erkänntniß und Begierde nach dem Zukünfftigen, ja nach etwas unendlichen und unermäßlichen 3) Ein Wilen und Vermögen die vorgedachten Gesetze in vielen Stücken entweder gehen zu lassen, oder auch zu hemmen, mithin zu bessern und nach ihren Absichten zu nöthigen 4) Endlich folget das hohe Gesetze der freywilligen und vernünfftigen Liebe gegen GOtt und gegen alle Menschen obwohl in unterschiedlichen Staffeln, welche eigentlich den Menschen zu einem Menschen, und demjenigen, von dem alle Liebe herkommet, ähnlich machet. Alles aber zielet dahin ab, daß der Mensch durch seine gnugsame Erkänntniß und freyen Willen die vorigen Gesetze der Thiere an seinem eignen Leibe bessern, und sowohl über die Thiere als über die eignen Begierden seines Leibes freywillig also herrschen soll, wie es die Liebe gegen GOTT und auch gegen sich selbst und seinen Nächsten haben will. Dieses alles sind solche Dinge, die wir an dem unsichtbaren GOtte allein, keinesweges aber an irgend einem sichtbaren oder cörperlichen Dinge wahrnehmen, weßwegen wir es auch nicht mit unter die Kräffte und Gesetze des Cörpers rechnen

können, sondern alles dieses einem unsichtbaren besondern Theile des Menschen, welcher GOTT wie in allen Dingen, also auch in diesem Stücke ähnlich ist, nothwendig zuschreiben müssen. Ob GOtt dergleichen Kräffte einem cörperlichen Dinge mittheilen könne ist hier nicht die Frage, denn weil wir keinen eintzigen Cörper noch Thier sehen, dem dieses mitgetheilet ist, sondern weil wir vielmehr dergleichen Dinge nur allein an GOtt wahrnehmen, der doch nicht Cörperlich seyn kan, so ists auch billig, daß wir hierzu einen besondern Theil bestimmen. Und ob wir wohl nicht gefraget werden: Ob es möglich sey, daß GOtt der Materie oder dem Cörper solche hohe Kräffte mittheilen könne? so beantworten wir sie doch, und sagen: Nein darzu. Denn weil GOtt einmahl die Materie und Cörper also gemachet hat, daß alle ihre Bewegung nothwendig und gezwungen ist, so kan ja bey dem gezwungenen kein freywilliges zugleich Platz finden, weil eben dadurch eine wesentliche Eigenschafft mithin das gantze Wesen der Materie zu Grunde gehen müßte. Und daher folgt, daß nothwendig hierzu ein besondrer Theil in und an dem Menschen erfordert werde, so daß dieser Theil oder Seele eigentlich der freye Herr, der Cörper aber der Knecht und Unterthan sey, der doch gleichwohl auch eines Knechtes oder eines Thieres besonders Vermögen und Kräffte

besitze,

besitze, damit man nicht der Seele sogar widerwärtige Kräffte zuschreiben dürffe, wie viele Gelehrten thun, die alles Vermögen, Kräffte und Bewegung der Menschen nur der Seelen gantz allein zuschreiben, da ihr doch nur gewisse Bewegungen ihrer Auffsicht und Beßrung anbefohlen sind, das übrige aber ohne ihre Bemühung von dem Leibe als einem recht geschickten Thiere, welches noch besser als ein Affe seyn muß, vollbracht und ausgeübet wird.

Setzt man das jetztbesagte feste, nemlich daß man erstlich dem Cörper des Menschen ein thierisches Leben nebst seiner Erhaltung und Fortpflantzung, aber auch über dieses ein vernünfftiges GOtt ähnliches Wesen nebst seinen Begierden der Liebe zueignet, so daß dieses vernünfftige Wesen das thierische Leben und dessen Begierden und Neigungen in vielen Stücken nach dem hohen Gesetze der Liebe freywillig bessern soll, so verschwindet alle Schwierigkeit, welche nur daraus entstanden ist, daß man alle diese Dinge nicht wohl aus einander gesetzet hat, sondern der Seele oder dem Geiste des Menschen gantz widerwärtige Dinge zugeschrieben hat. Ich aber mache hier mit grossem Fleiß einen Unterscheid unter den gezwungenen Gesetzen, die man natürliche nennen könnte, und unter den freywilligen, die man recht Menschliche oder vielmehr Seelen-Kräffte und

Gesetze

Gesetze nennen könnte. Wenn die erstern für sich alleine sind, so ist denselben nichts auszusetzen, denn kein Baum ist zu tadeln, wenn er einen andern, der neben ihm stehet, alle Nahrung entziehet, und ihn so zu sagen ersticket und ertödtet, damit nur er zu seiner völligen Krafft und Grösse gelangen könnte. Keinem hungrigen Thiere hat man es für übel, wenn es auch andre seines gleichen mit Gewalt vom Fressen abtreibt, biß es satt ist, oder daß es sich mit seiner Mutter vermischet, weil ihm die Gesetze der Natur diesen Trieb ohn einiges Uberlegen mitgegeben haben. Zwar ist auch in diesen Gesetzen der Natur auch von GOtt gar bedächtlich dasjenige mit eingerücket, ohne welches die Natur oder Art eines Dinges gantz untergehen müßte. Nemlich daß alle alte Thiere den sehr Jungen weichen, welches insonderheit die Mutter thut, die wohl selbst Noth und Hunger leidet, als daß sie ihre Jungen solte Noth leiden lassen, auch dieselben fast über Vermögen beschützet; Sobald aber die Jungen einigermassen fort können, so verschwindet alle diese Liebe und ein jedes sucht sein Bestes, weil dieses hauptsächlich durch das Gesetze der Natur nemlich, was die Erhaltung sein selbst von ihm erfordert, in ihm gewircket wird. Eben so gehet es auch mit der Begierde zum Fortpflantzen zu, daß bey vielen Thieren, wo das Paar nicht nothwendig beysammen blei-

bleiben muß, kein Unterscheid unter Ehgatten, Vater und Mutter, alt oder jung gemachet wird.

Und eben daher hat sowohl Justinianus als alle seine Vorgänger übel gethan, daß sie das Gesetze der Natur also beschrieben haben: Es sey ein Gesetze oder Ordnung, welche die Natur alle Thiere gelehret hätte, da es doch nur allein von dem Rechte, welches der menschlichen Natur zukommet, solte verstanden und erkläret werden, nemlich nicht jus naturæ animalis sondern jus naturæ humanæ ins besondere, welches letztere das jus naturæ animalis oder das thierische Leben nach seinem Endzwecke bessern und ändern soll. Denn wo vielerley mit einander verbunden ist, da muß das geringere nothwendig dem höhern nachgeben und Platz machen, welches sonst gantz unnöthig ist. Denn ein geringer Mann, der in seinem Hause einen guten und schlechten Stuhl hat, sitzet billig auf dem besten, kommt aber ein vornehmer Gast zu ihm, so giebt er ihm nicht allein den bessern Stuhl, und setzt sich auf den geringern, sondern er bleibt wohl gar aus Hochachtung stehen, welches zu vorhero keinesweges von nöthen war. Eben so ists nöthig, daß der Mensch wegen des hohen Gesetzes der Liebe und wegen der hohen göttlichen Absichten, die natürliche und thierische Begierden in soweit einschräncke, als es der höchsten Absicht zuträglich und nützlich ist. Denn

das

das höchste und wichtigste gehet billig zu voran, und das geringere folget nach, so kan die Verbindung ungleicher Dinge, deren jedes seine eigne Art und Natur hat, gar wohl bestehen, ausser diesem aber wäre nichts als Unordnung, ja endlich der völlige Untergang eines solchen Dinges zu besorgen, da sie doch um der Beßrung willen mit einander verbunden worden.

Nun könnte ich zwar bald zur Sache schreiten und sagen, was eigentlich die Sünde sey, und wo sie herkomme, nemlich nichts anders, als daß die Seele nicht nach den Gesetzen der Liebe und zugleich nach ihrer Herrschafft über das thierische Leben und Begierden herrschet, sondern denselben zu seinem eignen Schaden den Willen lässet; jedoch will ich zuvor auf eine wichtige Frage, die man mir machen könnte, antworten: Nemlich wie denn die Seele und der Leib gegen einander streuben können, so daß eines das andere nach seinem Gefallen zwingen und regieren kan. Es geschiehet dieses unter andern einfältigen Meynungen hiervon auch der gantz neuen Harmoniæ præstabilitæ des Herren von Leibnitz zu Ehren, denn dieser Mann, der doch von den cörperlichen Bewegungen in seinem specimine Dynamico, und auch sonst vieles hat wissen wollen, hätte doch auch die Art und Natur der uncörperlichen Dinge besser einsehen sollen, aber er hat eben so wie alle an-

dere

dere vor ihm nur allein auf die Bewegung der Cörper gesehen, da ihm aber gleichwohl das Streuben gegen einander, oder die sogenannte reactio nicht in den Kopff gewolt, so hat er sich eine Art ersonnen, die noch weit grössern Schwierigkeiten unterworffen ist, nemlich daß keines von beyden einander berührete, weil das berühren nicht wohl möglich ist, sondern ein jegliches handelte für sich, so wie etwa zwo Uhren in allen ihren Bewegungen einander gleich wären, oder beständig gleiche Zahlen zeigten, ob gleich keine von beyden die andre triebe oder einerley Ursache zu ihrer Bewegung hätten. Eben also hätte GOtt die Bewegungen des Leibes und der Seelen mit ihren Handlungen schon bestimmet oder gleichsam aufgezogen, daß sie jederzeit mit einander übereinstimmen sollen. Aber diese Meynung machet an statt einer geringern Schwierigkeit eine weit grössere, nemlich, daß jederman auf die Gedancken geräth, als ob die Bewegungen der Seelen alle ihre Freyheit verlöhren, und einem nothwendigen Triebe eben so wie eine Uhr unterworffen würden; denn was den Leib anbelanget, so lässet man dasselbe gerne gelten, daß er einem gezwungenen Triebe und solchen Ordnungen oder Gesetzen unterworffen sey, von der Seelen aber kommet es so heraus, daß just hiedurch eine von ihren vornehmsten oder wesentlichen Eigenschafften müste verlohren gehen, dergestalt

stalt daß das Exempel von den Uhren vielmehr anzeiget, wie zwey gezwungene Dinge, und zwar die auf einerley Art gemachet und gestellet sind, beständig in ihren Bewegungen zu einerley Zeit mit einander übereinkomen oder harmoniren könen, ohne daß man erkenne, auf was für Weise doch die Seele auch nur für sich ihre Bewegungen anstelle, und alsdenn, wie gleichfalls der Leib nach ihrem Wincke und Befehle ohne ein eigentliches berühren könne beweget werden. Wollen wir demnach aus dieser Sache kommen, so müssen wir erstlich eine jegliche Art der Bewegung für sich untersuchen, und alsdenn erst sehen, wie denn eine der andern ihre wirckliche und unmittelbare Ursache seyn könne. Von der Cörper ihrer Bewegung glaubet man, daß sie durch eine Berührung geschehe, denn weil jeglicher Cörper seinen eignen Raum einnimmet, so kan sich die Krafft eines andern Cörpers nicht anders an demselben äussern, als wenn es diesen aus seinem Orte oder Raume treibet, da man nun dieses aus der Erfahrung beobachtet, so hat man eine allgemeine Regel gemachet, daß sich kein Cörper bewegen könne, es sey denn, daß er von einem andern ausser ihm berühret, mithin aus der Stelle getrieben würde. Daher hat man bey allen Bewegungen der Cörper nicht allein auf die nächstanliegenden gesehen, und diesen ohne alle Vernunfft die Ursache der Bewegung zugeschrieben;

ben; hat man aber mit diesen nicht fortgekonnt, so hat man sich neue Materien erdacht, so wie etwa Wolff seine schwermachende Materie, und wie Cartesius seine magnetische Materie, damit man ja von dem grossen Glaubens-Artickel des Berührens in der Bewegung aller Cörper nicht im geringsten abgehen dörffe. Aber dieser Grund ist falsch, denn ob ich wohl nicht leugne, daß Cörper durch Berühren eines andern Cörpers eine Krafft und Trieb bekommen, so leugne ich doch den Haup-Satz, nemlich daß alle und jede Bewegung der Cörper nur allein einem andern Cörper von aussen und dessen Berühren müsse zugeschrieben werden. Man betrachte doch nur die Schwere aller Cörper, erstlich wolte man aus obigem Satze der Lufft als den nächsten Dinge die Schuld geben, da man aber fragte, was denn nun wiederum die Lufft triebe, so solte es die subtile Himmels-Lufft oder der Poeten ihr æther seyn, und da auch dieses nicht bestehen konnte, so wurde doch eine gantz neue schwermachende Materie ad modum Cartesii ersonnen, der man alle diese Kräffte auch sogar widerwärtige Dinge zuschrieb, die dieser Leute ihre Jünger nothwendig glauben müssen, weil sie diese neue Materie weder mit den Microscopiis noch sonst auf eine andre Art betrachten können, ausser weil ein hocherleuchteter Mann also geschlossen: Weil alles durch ein äus-

serliches Berühren geschiehet, ja geschehen muß, so muß wohl hier auch eine solche Materie seyn, die alles dieses, nach der Ordnung, da es geschiehet, durch ihr Berühren verursachet. Aber wie wäre es, wenn die Krafft jeglichem Stäublein der Materie mitgetheilet wäre, daß es ohne alles äussere Berühren mit einer gewissen zunehmenden Geschwindigkeit nach dem Mittel-Punct der Erden zueilen müßte, ohne daß man auch sagen dörffte, daß die Mittel-Puncte einen Zug hätten, weil dieser Zug noch viel schwerer als ein Trieb von aussen in seiner Wirckung zu begreiffen ist. Da nun dieses alles erdichtete Dinge sind, so hätte man sich ja gar nicht für dem Berühren der Seelen fürchten noch von einer mathematischen Reaction oder Gegen-Streubung als einem hohen Gesetze hier so viel Wesens machen, und folglich ein Gedichte mit dem andern häuffen dürffen. Ists denn GOtt, der dieser schwermachenden Materie erst diese Krafft geben soll, nicht eben so leichte, daß er der wircklichen Materie diese Krafft mittheile? Was hat man denn bey dem Wachsthume eines Saamens, wo der eine Theil nothwendig hinab und der andere nothwendig hinauf gehet, erst nöthig zwey besondere Materien zu erdichten, nemlich eine, die die Aeste schräge hinauf treibet, und eine andere, die die Wurtzeln eines theils hinab treibet; andern theils fast horizontal ausbreitet.

Und

Und eben so, wie die neuern von ihren Materien eingenommen sind, so waren die Alten mit ihren Geistern gantz bezaubert und besessen, welche hier alsobald einen Bildungs-Geist oder Archæum so wie in vielen andern Dingen erdichteten; wie denn Meister Aristoteles an statt der neuern ihrer Central-Kräffte einen geistlichen Ober-Bratenwender-Meister erdacht, und zu Vollführung dieses Wercks hingestellet hatte, welches doch nicht gar so plump heraus kam, als wenn die Poeten gar für den Sonnen-Wagen einen Zug wilde und unbändige Pferde fürspanneten um diese Bewegung zu Stande zu bringen, welches die allereinfältigsten Vergleichungen sind, die wir an den Dingen für unsern Augen wahrnehmen, daher man doch einem unsichtbaren Geiste, der zumahl einen Verstand haben soll und muß, noch eher was zuschreiben kan, zumahl da ein Geist zum Voraus die Fähigkeit hat, daß er jedem Befehle gehorchen kan. Dieses lässet sich fast noch besser hören als der Mathematicorum ihre Materien, die gar keinen Verstand haben, und doch auch alles sollen ausrichten können. Wäre es denn nun nicht besser, daß man der Materie alsobald eine unmittelbare Krafft von GOtt zuschriebe, als daß man noch länger sich um mittelbare Ursachen zu diesem Wercke bemühete. Es ist zwar unvernünfftig, daß man bey allen Dingen alsobald auf GOttes

Macht und Verordnung sich beruffet, denn, so lange als man noch eine nähere Ursache finden kan, so soll man von einer zu der andern schreiten, und also allmählich biß zu der höchsten und letzten Ursache hinauf steigen, welche GOtt ist; es kommt freylich alles von GOtt her, wer aber vernünfftig seyn will, muß zwar gewisse Grund-Gesetze unmittelbar von GOtt annehmen, hernach aber auch insbesondre die Art und Weise erklären, wie vermöge dieser Grund-Gesetze immer ein Ding in das andre wircket, oder wie eine Ursache die andre treibet, biß man endlich auf das begehrte umständlich antworten, und dessen allernächste Ursache anzeigen kan. Wenn man aber auch da, wo nichts mehr zu mercken ist, Mittel-Ursachen suchen und finden will, da muß es endlich wie hier auf ein leeres und lauters Gedichte hinaus lauffen, welches bey den Alten eitel Geister und Hexen waren, nachdem man aber diese alten Geister abgedancket, so haben die neuen an deren statt, allerhand besondre Materien ersonnen, von welchen sie gemeynet, daß sie wegen ihrer Berührung weit geschickter wären als die Geister, die nichts berühren können, eine Bewegung hervor zu bringen. Andre aber, die weder dieses noch jenes haben wollen gelten lassen, die haben es mit einem Gleichnisse von dem Magnetstein, der auch noch nicht genung erkläret ist, ausmachen wollen.

Es kommt aber die Frage darauf an: Ob GOtt einem Dinge, welches kein Vermögen hat, einen Trieb, Zug oder Neigung zu einem andern oder zu mehrern andern Dingen, in gewisser Stärcke und Geschwindigkeit, oder auch nur einen Hang zu einem gewissen Ort, oder um einen gewissen Ort herum geben könne. Gleichwie man nun an dem letztern keinesweges zweiffelt, sondern diesen Hang nothwendig der allerersten Ursache oder GOtt unmittelbar zuschreiben muß, also sehe ich nicht, was uns bey andern Dingen zwinget, daß wir durchaus noch mittelbare Ursachen, wie unvernünfftig sie auch wären, aufzutreiben uns bemühen, und keinesweges endlich zu der unmittelbaren göttlichen Krafft schreiten wollen. Ists denn diesen Leuten leichter zu begreiffen, daß GOtt der schwermachenden Materie einen solchen Trieb unmittelbarer Weise mitgetheilet hat, daß sie unsere wirckliche Materie bewegen soll, als wenn er der bekannten und wircklichen Materie eben dieselbe Krafft eingepräget hat. Wenn wir also schliessen wollen, so müßten wie gesagt bey dem Wachsthume der Pflantzen nach Abdanckung der alten wachsthümlichen Seelen oder Geister nothwendig zwo wachsthümliche Materien erdacht werden, deren eine die Aeste beständig in die Höhe triebe, die andre aber müste die Wurtzeln beständig hinab treiben, es sey denn, daß man einer ein-

ligen wachsthümlichen Materie diese beyde widerwärtige Dinge ohne alle Vernunfft zuschreiben wolle. Nach eben dieser Welt-Weisheit müßte auch eine gewisse verliebtmachende Materie erdacht werden, die in der gantzen Welt so wie die Magnetische Materie herum schwärmete, die alle Thiere und auch die Menschen zu gesetzter Zeit ihres Alters so wie das Eisen und Magnet, oder wie zwey Magnete gegen und zu einander treiben müßten, und endlich würde auch die Seele durch einen solchen geistlichen Magnet oder magnetische Materie müssen dahin, wohin sie soll, in allen ihren Verrichtungen getrieben werden, wie etwa die Mystici und die Poeten in diesem Falle Gleichnißweise zu reden pflegen, damit sie doch auch was erdichtetes gesagt haben, zu welcher Sache jedoch diese Leute ein grössers Recht sich erworben haben, als die Herren Philosophi, welche recht deutlich und eigentlich von allen Sachen reden sollen, wo man sie nicht für Poetas und Fictores halten soll. Ich aber dencke, so leicht als GOtt einem Saamen unmittelbar die Krafft eingeleget hat, (denn hier bey diesem Falle glaube ich nicht, daß ein Welt-Weiser noch viele andre Mittel-Ursachen suchen werde) daß derselbe nachdem er in seinen richtigen Boden gelanget, auch nöthige Wärme, Lufft und Nahrung erlanget hat, eines theils in die Höhe, andern theils aber hinab sich ausbreiten,

und

und zu einer gewissen äusserlichen und innerlichen Gestalt, Stärcke und Höhe gedeihen soll; eben so leicht hat er ja aller Materie den eintzigen Trieb nach dem Mittel-Punct der Erden auch unmittelbar mittheilen und einprägen können: Und eben so leicht hat er dem Magnetstein über die jetztbenannte Schwere noch einen Trieb zum Eisen, und dem Eisen zu ihm; ja auch noch ferner eine veränderliche Wendung gegen Mitternacht an einem seiner Theile zueignen können, ohne daß man sich eine magnetische Materie erdencken darff, welcher Materie man durch ein neues Gedichte von einem groben mechanismo oder Schrauben-Gängen wiederum diese Krafft einschrauben muß. Ja wenn gleich dieses alles gesaget ist, so muß doch GOtt endlich solchen Dingen einen Trieb geben, daß sie dahin gehen, und diese Arbeit verrichten: Es scheinet aber, als wenn diese Leute durchaus in lauter mittelbaren Ursachen sich aufhalten, und keines weges biß zur höchsten Ursache oder zur Erkänntniß GOttes und seiner unmittelbaren Krafft hinauf steigen wolten, so wie die andern ebenfalls bey ihrem Unverstande bleiben, und auf keine mittelbare Ursache ihre Gedancken richten wollen, sondern jederzeit die unmittelbare Krafft GOttes zu einem Deckel ihres Unverstandes und Faulheit schändlich mißbrauchen. Weßwegen uns hoffentlich niemand verargen wird, daß wir da, wo keine

Mittel-Ursachen mit dem menschlichen Verstande zu erreichen sind, keinesweges uns auf das Erdichten derselben mit Gewalt legen, sondern dem allein weisen Werck-Meister die Ehre geben; ob er wohl selbst seine eigne einmahl gemachte Gesetze nicht gerne ändert und aufhebet, sondern auch bey seinen ausserordentlichen Wercken oder Wundern meistens doch natürliche Ursachen darzu anzuwenden pfleget. Auch thun diejenigen nicht wohl, die hernach, wenn sie ja endlich GOtt die Mittheilung solcher Krafft zuschreiben müssen, auf eine solche Weise, wie etwa die Menschen eine Sache treiben oder stossen, diese Mittheilung der Krafft erklären wollen. Denn die Mathematici, ob sie wohl wegen des Triebes zum Mittel-Punct keine Arbeit oder Handlung GOttes erdencken können, (sie müßten ihm denn wie Cartesius ein Sieb oder wie Hugenius ein Gefässe mit Wasser zum herum drehen in die Hände geben, damit alles, was etwa schwer ist, nach dem Mittel zu eile) so sagen sie doch, daß er die grossen Cörper nach einer Tangente gestossen, und also die Central-Kräffte mitgetheilet hätte.

Will man demnach aus der Sache kommen, so müssen wir nicht alles auf die Art, welche unsere gröbsten Cörper an sich haben, zu erklären, suchen, denn in der Bewegung, die die Seele dem Cörper, und der Cörper der Seelen mittheilet,

wird

wird bey diesen Leuten niemals eigentlich gefraget, wie sie einander bewegen, sondern nur wie sie einander berühren können, und weil man dieses nicht finden kan, noch in Ewigkeit finden wird, so verzweiffelt man an der gantzen Sache, oder fället von einem auf das andere. Und eben so thöricht handeln diejenigen, die Mittel-Dinge zwischen Seel und Leib erfunden, und unter dem Nahmen der spirituum animalium oder der Lebens-Geister zu dieser Verrichtung hingesetzet haben, welches lauter Flickereyen und recht wunderliche Gedichte sind, nemlich, daß es Dinge geben soll, die halb des Cörpers oder Leibes, und wiederum halb der Seelen Natur an sich haben sollen, damit sie beyde berühren, oder recht geschickte Unterhändler seyn könnten. Wer aber diese Dinge genau untersuchen will, der wird noch weit mehr Schwierigkeiten dabey finden, als wenn man unmittelbarer Weise die Bewegung der Seelen und des Leibes in einander gelten lässet, denn so wenig, als man eines bishero hat erklären können, so wenig wird man das andere ebenfalls erklären, nur daß man bey einer neuen Erfindung nicht sowohl die Schwierigkeiten einsiehet, als bey den alten Meynungen, weßwegen man die neuern Meynungen um soviel lieber annimmt, weil man der alten Schwierigkeiten auf eine Zeitlang loß wird: Man muß das Wesen der Seele etwas genauer innen

haben, wofern man von den Bewegungen derselben reden will, damit man nicht wie der Blinde von der Farbe urtheilen möge, so wie es bishero geschehen ist. Weil demnach die Seele in allen ihren Kräfften ein Ebenbild GOttes ist, so lassen sich dieselben am besten aus der Vergleichung mit GOtt wahrnehmen und erforschen. Bey GOtt aber finden wir lauter Krafft, an welcher man keinen Anfang noch Ende der Zeit ersehen und erdencken kan. Zu Vermeidung aber grosser Irrthümer muß man eine Haupt-Eigenschafft der Cörper, nemlich die Ausdehnung oder den Raum, woraus die Gestalt und Bildung oder das sichtbare Wesen herrühret, von GOtt gäntzlich weglassen, und sonst nichts als die vielen und ungemeinen Kräffte samt dem Immerwähren oder der Ewigkeit desselben betrachten. Die Ewigkeit ist immer einerley, jedoch ist dieses wohl zu bedencken, daß sowohl Zeit als Ewigkeit nicht für sich allein bestehen können ohne die Dinge selbst, die eigentlich bestehen; und weil man an den wircklichen Dingen die Ausübung ihrer Kräffte nicht auf einmahl, sondern nach und nach gewahr wird, so hat man seine besondere Betrachtung darüber angestellet, und diesen Umstand bey GOtt die Ewigkeit, bey den Menschen aber die Zeit genennet. Es geschiehet aber sehr offt, daß man von den Sachen, die man offt ins besondere betrachtet,

oder sich dieselben im Gemüthe fürstellet, hernach wircklich glaubet, daß sie wircklich auch ausser unserm Gemüthe oder für sich selbst bestehen können, weil man von allen andern Dingen, die da wircklich bestehen, sich ebenfalls in dem Gemüthe eine solche Vorstellung zu machen pfleget. Und weil wir auch meistentheils mit sichtbaren oder cörperlichen Dingen umgehen, so wollen wir von GOtt gerne ein Bild haben, oder uns denselben zum wenigsten in einem gewissen Raume fürstellen, wodurch bey scharffen Nachdencken nothwendig der Spinozismus entstehen muß. Denn wenn GOtt endlich allen ersinnlichen Raum erfüllen soll, so ist der Raum so groß, als wie er; weil man nun den Raum gleichfalls für etwas selbständiges, unvergängliches, unermäßliches ꝛc. zu halten anfängt, so wird GOtt in den Raum, oder der Raum in GOtt verwandelt, denn weil der Raum GOtt in sich beschliessen soll, so muß der Raum nothwendig grösser seyn, mithin gehöret dem grössern auch die Ehre und der Nahme GOttes. Daher muß man die Kräffte seines Gemüthes mit grossem Fleisse anspannen, daß man in Betrachtung GOttes allen Raum weglasse, und nichts als lauter Kräffte an ihm untersuche, da man denn gar wohl sagen kan, daß sich seine Krafft und Macht aller Orten spüren lasse, aber deßwegen ist er nicht wie ein Cörper, der einen Raum nothwendig einneh-

men

men oder haben muß, wofern man sich denselben recht einbilden will, denn diese Dinge sind viel zu schlecht für ihn, weil ihn aller Himmel Himmel nicht begreiffen können, und ob es wohl wiederum heisset, daß er Himmel und Erde erfülle, so kan wohl dieses auf seine Macht gemeynet seyn, ohne daß man ihm wie allen cörperlichen Dingen einen wircklichen Raum, der sie rund herum einschliesset oder umschliesset, andichten dürffe, denn hieraus folget unmittelbar eine Gestalt. Obgleich diejenigen, welche eine solche Allgegenwart GOttes behaupten, nemlich, daß er Himmel und Erden erfülle, solches entweder nicht bedencken, noch mit Fleiß nicht bedencken wollen, welche Folgerung doch natürlicher Weise bey andern aus eben diesen Sätzen auch wider ihren Willen fliesset, und ihnen zu den grösten Irrthümern insonderheit aber zu dem Spinozismo Anlaß giebet. Wie man nun GOtt in keinen Raum einschliessen soll, so muß man gleichfalls die Seele des Menschen nicht wie einen andern Cörper in einen Raum einschliessen, denn sonst muß entweder der unsichtbare Raum des Leibes zur Seele gemachet werden, oder die Seele bekommt eine Gestallt, die just wie der Leib aussiehet, eben auf die Art, wie sie in dem orbe picto mit lauter Puncten just in der Grösse und Form des Leibes abgemahlet ist; sondern es ist genung, wenn ich derselben Kräffte sowohl für sich selbst,

ſelbſt, als auch wie ſie in den Leib wircken kan, durch und durch betrachte und erkenne. Wenn nun aller Raum wegfällt, ſo muß nothwendig auch der irrige Gedancken von dem Berühren von ſelbſten wegfallen, weil durch das Berühren eigentlich ein Cörper den andern aus ſeinem Raume oder Stelle treibet, und denſelben an des erſtern ſtatt entweder einnimmt, oder zum Theil durchſtreichet.

Da wir nun oben gezeiget haben, daß nicht einmahl bey der Bemegung derer Cörper das Berühren eine nothwendige Sache iſt, ſondern daß ſowohl die ſchwermachende als die ſogenannte Magnetiſche Materie ein pures Gedichte ſind, welche aus der vermeynten Nothwendigkeit des Berührens hergefloſſen, ſo kan ja GOtt der Seelen eben eine ſolche Krafft, wie er ohne alles Berühren und Stoſſen ſowohl in die Geiſter und Seelen als in die Cörper hat, als ſeinem gantz ähnlichen Bilde eingepräget haben, daß auf ihr ernſtliches Begehren, und ſo zu ſagen auf ihren Wincke, derjenige Leib, der ihr zugegeben und unterworffen iſt, ihr gehorſam ſeyn muß; wer ſich dieſes nicht einbilden kan, der betrachte nur einen Hund oder ein ſolches Thier, das dem Menſchen zu ſeinem Dienſte unterworffen und zugeeignet iſt. Da nimmt denn ein Menſch einen Hund an, welcher ſich auch wegen der eingeprägten Neigung

gung den Menschen anzuhangen wohl selbst zu ihm findet, dieser hält sich dergestalt nach weniger empfangener Güte und Fürsorge oder nur nach einiger Freundlichkeit dergestalt zu seinem Herren, daß man offt Hunde gesehen, die von ihren in der Schlacht umgebrachten Herren nicht eher haben weichen wollen, bis man sie bey und auf ihnen todt geschlagen hat. Es ist aber dieser Art schon diese Zuneigung von GOtt eingepflantzet, weßwegen dieses Thier auch auf den geringsten Winck nach seiner Fähigkeit oder Ubung seinem Herrn gehorsam ist, dergestalt daß hier die wenige Bewegung der Sinnen bey dem Wincke nicht vermögend wäre dergleichen Gehorsam hervor zu bringen, wenn es nicht schon in der Art steckete, oder ihr von GOtt mitgegeben wäre, man probiere es nur mit einer andern Gattung Thieren, so wird man sehen, daß ein solcher Winck wenig oder nichts ausrichten wird, weil diesem kein solcher Gehorsam noch Zuneigung gegen den Menschen von GOtt ist mitgegeben worden. Nun sehe ich den Leib des Menschen für ein Thier an, welches mit grösserer Fähigkeit als ein Affe begabet, und der Seele ist unterworffen worden, daß er sich in vielen Stücken, die der Seelen ihr Wohl anbetreffen, nach ihr richten und ihr gehorsam seyn soll, damit auch zugleich ihre eigne Glückseeligkeit, oder kurtz zu sagen, des gantzen aus Leib

Seel

und Seel verbundenen Menschen seine Wohlfahrt, Heil und Seeligkeit befördert werde.

Es ist ungemein viel daran gelegen, daß man sich die Seele sowohl als GOtt ohne allen Raum einbilde, und an beyden nichts als ihre Kräffte betrachte. Bey GOtt hat die Macht, Hoheit und Freyheit keine Maaß, welche auch in Ansehung der Zeit und des Daurens sich gar keine Schrancken setzen lässet; bey der Seele aber haben diese Kräffte ihre gemeßne Schrancken und Gesetze, und eben so gehet es mit der Zeit, weil man doch zum wenigsten bey der Seele den Anfang ihres Wesens wahrnehmen kan, ob man zwar kein Ende siehet, sondern solches der freyen Macht und Güte GOttes anheim stellet. Wofern wir uns, wie gesagt, GOtt nicht ohne allen Raum, welcher nur den ausgedehnten Cörpern allein zukommet, fürstellen, so wird nicht allein der Raum zu GOtt, sondern weil dieser grosse Raum und spinozische GOtt wiederum alles und jedes mit seiner Gegenwart durchgehen und erfüllen müßte, so würden so wohl unsere Seelen als Leiber nur gewisse unabgesonderte Theile dieses grossen Wesens seyn, und nur besondere Vorstellungen an dem Gantzen ausmachen und abgeben; ja es würde der ungereimten Folgerungen kein Ende seyn. Wo wir aber auf nichts, als auf eine immerwährende Krafft bey GOtt sehen, so erkennen wir seine Gottheit recht,

und

und können nicht allein alles, was die Schrifft von ihm saget, gar wohl verstehen und erklären, sondern wir können auch noch durch die Theologiam naturalem oder durch die natürliche Erkänntniß viele herrliche Wahrheiten von dem Wesen GOttes, oder von seiner Gottheit herausbringen. Denn hiermit stimmet insonderheit überein, was geschrieben stehet, Röm. I. 20. **GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Wercken, nemlich an der Schöpffung der Welt.** Hier heisset es erstlich GOttes unsichtbares Wesen, nun ist der Raum sichtbar, und verursachet alsobald eine Gestalt, Bild und dergleichen, welches die Heiden zu dem abscheulichen Götzen- und Bilder-Dienst verführet hat, und noch viel tausend Menschen verführet, daß sie sich GOtt zum wenigsten als einen alten Mann vorstellen, welche Bilder wohl gar in unserer lieben Christen ihre Kirchen hingesetzet werden, da es doch hier den Heiden als eine grosse Sünde fürgeworffen wird, wie denn auch Paulus noch an einem andern Orte saget, und den Heiden ihre Thorheit mit diesen Worten verweiset. Apost. Gesch. XVII. 28. 29. **So wir denn göttliches Geschlechtes sind, sollen wir nicht meynen, die Gottheit sey gleich den güldenen,**

denen, silbernen und steinernen Bildern durch menschliche Gedancken gemacht. Denn ob man gleich die Sache dadurch entschuldigen möchte, daß GOtt in der Propheten ihren Bildern und Erscheinungen sey also vorgestellet worden, so antworte ich, daß eben dieses der grösseste Irrthum sey, wenn man die Bilder der Schrifft für eigentliche Dinge annehmen, und sie den eigentlichen Aussprüchen GOttes vorziehen will, wie nicht allein in der Abbildung des grossen GOttes, sondern auch in dem Bilde des Paradieses geschehen ist, wo man bey dem Bilde und bey der äusserlichen Abschattung geblieben, und das innere und verdeckte Wesen dieser Bilder nicht erkannt hat. Wir werden aber sowohl in diesem als obigem Spruche abgehalten von allem sichtbaren Wesen, denn es heisset ausdrücklich: GOttes **unsichtbares Wesen**, auch wird es erkläret, daß hierdurch nur seine immerwährende Krafft und Vermögen oder **Bewegung**, wie das Wort Gottheit eigentlich nach dem Griechischen lautet, zu verstehen sey, nemlich diejenige Krafft und Vermögen, die man an der Schöpffung aller Dinge wahrnehmen kan. Wer demnach auf die Krafft GOttes siehet, die zwar an sich selbst unsichtbar ist, aber in seinen Wercken recht sichtbar und begreifflich wird, der erkennet das Wesen GOttes oder seine Gottheit recht: Hingegen wer in und

an GOtt ein Bild, Figur, Gestalt, Weite, Stelle und Ort, oder Raum und dergleichen cörperliche Dinge suchet, oder ihm dergleichen etwas andichtet, der irret auf eine entsetzliche Weise, und jemehr er solchen Dingen und derselben Betrachtung nachhänget, je weiter entfernet er sich von der wahren und richtigen Erkänntniß des grossen und unsichtbaren GOttes.

Eben so gehet es bey nahe mit unsrer Seele, wer an derselben eine Grösse, Ort, Stelle, Einschliessung und dergleichen cörperliche Eigenschafften suchet, oder bey derselben Betrachtung dergleichen Dinge zum Voraus annimmt, der irret weit und breit wie der närrische Cartesius, der den Ort, in welchem die Seele ihren Wohnplatz haben solte, nach seiner grossen Weißheit durchaus finden wolte, und endlich eine rotzige Drüse zu ihrer Residentz annehmen mußte, welches bey nahe soviel ist, als wenn man die Gleisse eines Schiffes in der See, oder den Weg eines Vogels in der Lufft durchaus finden wolte, weil man sonst allen Wagen und Thieren, auf der Erde, im Sande, im Schnee, und absonderlich im Kothe nachspüren kan. Denn ein jegliches Ding hat seine besondere Art, und kan nicht mit gantz ungleichen Dingen verglichen werden, wo man nicht in die gröbste Thorheit, Irrthum und Verwirrung verfallen will, wie allen denjenigen wiederfahren ist, wel-

welche jederzeit bey ihrer Untersuchung von der Krafft der Seelen in den Leib oder Cörper eine Berührung und derselben Nothwendigkeit zum Grunde gesetzet haben, nur darum, weil bey der gröbsten Bewegung der Cörper die Berührung jederzeit bemercket und gesehen wird. Denn wenn etwas beweget wird, und man siehet nichts, was es berühret, so hält man es für übernatürliche Zauberey, Hexerey oder Gespenster oder Geister, oder es muß es die Lufft und der unsichtbare jedoch kräfftige Wind gethan haben, mit welchem Worte die alten Hebräer alle Geister und unsichtbare Kräffte, ja selbst die unsichtbare Krafft GOttes beleget und benennet haben.

Da wir nun sowohl bey der Betrachtung GOttes als seines Ebenbildes, ich meyne, bey der Betrachtung unsrer Seele nichts als lauter Kräffte vor uns nehmen wollen, so fragt sichs nun wiederum, was denn dieses eigentlich für Kräffte sind, und wie vielerley derselben sind. Hierauf antwortet der armseelige Cartesius, welcher mehr von seiner Ausdehnungs-Philosophie als von der Krafft-Philosophie wußte, es sey eine Krafft zu dencken, als wenn mit dem puren Dencken alles ausgerichtet wäre. Aber ich sage eine Krafft ist eigentlich ein Vermögen etwas zu bewegen oder ins Werck zu richten; je grösser nun das Werck ist, je grösser ist auch die Krafft, die dieses zu Stan-

de gebracht hat, und das Vermögen, das etwas herrliches ausgerichtet hat, dieses ist der eintzige Weg und Mittel, auf welchem und durch welche man eine jede unsichtbare Krafft erkennen, und auch eine Krafft von der andern unterscheiden kan. Setze ich demnach dieses zum Voraus, so kan ich aus der Vollbringung einer Krafft weit mehr Schlüsse machen als Cartesius aus seinem leeren Dencken hat herleiten können. Denn aus dem Dencken folget nicht allezeit ein weiters Vermögen das bedachte auch zu bewerckstelligen, wo aber ein Werck durch eine Krafft schon wircklich zu Ende gebracht und ausgemachet ist, da siehet man klärlich, daß nicht allein ein grosses Vermögen, sondern auch ein grosses Bedencken, Uberlegung und Weißheit und Entschluß müsse vorhergegangen seyn, wie wir oben schon vieles aus den Wercken GOttes von seiner Weißheit, Rathschlusse Güte und dergleichen herrlichen Eigenschafften angewiesen haben, welches wir jetzt auch bey der Seele nicht allein aus der Betrachtung ihrer Wercke und Geschäffte, sondern auch aus den Eigenschafften GOttes als aus dem Haupt-Bilde dieses Ebenbildes erörtern wollen, daß wir demnach zur Erkänntniß unsrer Seelen einen doppelten Grund haben, und was wir an dem einem nicht erkennen, mit gar gutem Vortheile aus dem andern schliessen können, zumahl da ein Ebenblid

nur

nur eine Aehnlichkeit, und keinesweges eine völlige Gleichheit mit dem Haupt-Bilde haben kan.

Die aller vornehmste Eigenschafft der Seelen ist demnach ihre freye Herrschafft über den Leib und über viele andere Dinge, worunter offtmahls auch wohl andere Menschen begriffen sind. Diese Freyheit aber oder diese freye Herrschafft müssen wir nach allen ihren Umständen wohl erwägen, damit wir nicht wie vielen bishero wiederfahren ist, rechte grosse Fehltritte thun mögen, wenn wir nemlich diese Freyheit entweder gar zu klein oder auch gar zu groß machen wollen. Erstlich müssen wir bedencken, daß es eine vernünfftige Freyheit sey, die einen vernünfftigen Endzweck hat, um welcher willen sie gegeben ist, und welchem sie auch nachgehen muß, wo sie recht nach dem Ebenbilde des höchsten Schöpffers und nach seiner heiligen Verordnung seyn soll. Nemlich sie ist dem Menschen mitgetheilet, daß er alles dasjenige, was seiner Herrschafft unterworffen ist, in einen bessern Stand setzen soll, damit er also nach dem Ebenbilde des grossen allein freyen Schöpffers auch was Gutes schaffen möge. Wenn ich hier sage: GOtt habe des Menschen seiner freyen Herrschafft viele Dinge unterworffen, damit er dieselben bessern solle, so muß niemand daraus schlieſſen, derohalben so sind die Wercke GOttes unvollkommen, und das arme Geschöpffe der Mensch muß

es erst ausmachen oder vollkommner machen. Denn wenn es GOtt nicht völlig ausmachen will, sondern daß er dem Menschen als seinem Ebenbilde auch noch etwas daran will zu thun oder zu schaffen geben, so hat GOtt seinen Vorsatz vollkommen erreichet, und ist demnach das Werck in Ansehung GOttes und seiner Absicht vollkommen und sehr gut, und weil ers auch vollends durch den Menschen, der ebenfalls sein Werck ist, will ausmachen lassen, so ists ja eben soviel, als ob ers selbst gethan hat, ja noch besser, weil hiedurch seiner hohen Absicht von seinem Ebenbilde gleichfalls ein Genügen geschiehet. Die Absicht GOttes aber, warum er den Menschen als sein Ebenbild geschaffen, ist wohl nicht hauptsächlich, daß er seine Macht und Weißheit oder Herrlichkeit wolte kund thun, wie einige meynen, die deßwegen die Welt einen Spiegel der göttlichen Weißheit und Herrlichkeit nennen, denn der grosse GOtt hats gar nicht vonnöthen, daß er da einen grossen Haufen kleine Männerchen hinsetzet, die theils mit Fern-Gläsern, theils auch mit Vergrößrungs-Gläsern oder wohl gar mit Brillen etwas weniges von seinen Wercken beleuchten und begicken, und ihn hernach schlecht genung dafür erheben und preisen. Sondern seine Güte ist der Haupt-Trieb hierzu gewesen, die er sonst auf keine andre Weise hätte offenbaren können, als daß er verstän-

ständige Creaturen erschaffete, die seiner Liebe, Güte, Treue und Barmhertzigkeit sollen theilhafftig werden, und die ihm auch in Erwägung und Betrachtung derer Dinge, die er ihnen gegeben hat, Lob, Ehr, Danck und Preiß bringen sollen. Unter allen Gaben aber, die GOtt dem Menschen mitgetheilet hat, ist wohl die allergrößte die freye Herrschafft, damit er ihm wie in vielen andern herrlichen Eigenschafften also auch in der grossen Freyheit ähnlich seyn, mithin sein schönes Ebenbild, ja gar seines Geschlechtes seyn möchte.

Der andere Umstand dieser freyen Herrschafft oder des freyen Befehlens der Seelen ist, daß wir erwägen, wie weit sich dieselbe eigentlich erstrecke, da ist sie nun nicht so unumschränckt als die hohe Freyheit GOttes, der keinem Gesetze unterworffen ist, sondern sie ist eingeschränckt nach der Vorschrifft, Verordnung und Gesetzen GOttes, zwar nicht in solche Gesetze, die er gantz ohne allen Verstand und Uberlegung seiner Vortheile, so wie etwa Sonn und Mond nebst andern natürlichen Dingen, nothwendig und gantz gezwungen beobachten müßte, denn durch solche Zwang-Gesetze würde ja alle Freyheit oder freye Herrschafft, und diese Hoheit der Seelen völlig aufgehoben, so daß der Mensch alsofort würde aufhören GOttes Ebenbild zu seyn, ja er würde keiner Weißheit, Verstandes, Willens, Uberlegung, Fürnehmens

und Entschlusses nöthig haben, und würde ihm dieses alles gantz vergeblich und umsonst, mithin ohne eine wahre Absicht GOttes gegeben seyn; sondern es sind solche Gesetze, die der Mensch mit aller Vernunfft erwägen und überlegen, die Vortheile bey der Beobachtung, und die Nachtheile bey der Unterlassung gegen einander halten kan. Insonderheit aber, daß er hernach bey dem Entschlusse die Freyheit behält, ob er dieselben wircklich beobachten oder auch unterlassen wolle, denn wo dieses letztere nicht wäre, so wäre die Freyheit keine Freyheit, sondern ein Zwang. Richtet sich aber der Mensch freywillig oder mit gutem Willen nach dem Gesetze, so ist dieses kein Zwang, sondern ein freyer Wille, eine Freyheit und freye Herrschafft; denn ob sich wohl der Mensch so zu sagen selber zwinget, so geschiehet es doch mit seinem eignen Willen, und ist nichts ausser ihm, welches ihm Gewalt thäte, oder ein Zwang-Gesetze auflegte, welches GOtt selbst nicht thut noch thun will, oder wie man auch sonst ziemlich unbequem zu reden pfleget, nicht thun kan, weil er dadurch seiner einmahl festgesetzten Absicht und Rathschlusse von der freyen Herrschafft des Menschen nothwendig zuwider handeln müßte. Es kan aber GOtt als die höchste Weißheit und Güte sich nicht selbst zuwider seyn, folglich muß der Rathschluß GOttes von der freyen Herrschafft der

Men-

Menschen als die höchste Gabe und Mittheilung seiner Güte und Liebe nothwendig bestehen. Welches wohl zu erwägen und zu beobachten ist, damit man hernach bey dem Versehen der Menschen nicht etwa wegen dieser seiner Gnaden-Gabe den Geber tadeln und schmähen möge, wie bishero von denen, die diese Absicht GOttes nicht recht eingesehen haben, zur Gnüge geschehen ist. Ich muß nur hier zum Voraus zeigen, daß diejenigen, welche fragen: Ob denn GOtt nicht hätte Menschen schaffen können, die nicht hätten sündigen können, oder ob er sie nicht hätte schaffen wollen, da denn das erstere wider seine Allmacht, das andere wider seine Güte und Liebe streiten soll, daß, sage ich, diese Leute nicht wissen, was sie fragen oder reden, indem sie gar keinen Begriff haben, was ein Mensch sey, was Sünde sey, und wie ihre gantze Rede oder Frage an einander hänget. Denn wenn man es recht beym Lichten besiehet, so ist der Mensch eine Creatur, dessen wesentliche Eigenschafft die freye Herrschafft haben muß. Daher ist ihre Frage eben so, als wenn sie fragten: Ob nicht GOtt hätte einen Herren schaffen können, der nicht hätte thun dürffen, was er gewolt hätte, das ist ein Herr ohne Herrschafft, woraus man demnach siehet, daß diese ihre Frage eine recht weise Narrheit sey. Es wird sie aber diese Frage noch mehr vergehen, wenn wir unten sehen werden, was

doch eigentlich Sünde sey. Denn diese Frage ist von den Herren Theologis entstanden, welche sowohl in der Erklärung der alten Schrifft-Sprachen greuliche Sudler, und in der Theologia naturali höchst unwissend sind, da doch diese beyde Dinge ungemein wohl einander zu statten kommen.

Ferner ist zu mercken, daß sich diese freye Herrschafft gar nicht über alle Handlungen und Bewegungen des Menschlichen Cörpers erstrecke, sondern nur über diejenigen, durch welche des Menschen seine Glückseeligkeit vermehret werden soll. Bisher hat man insgemein nach einem alten unrichtigem Satze, der also heisset: Spiritus movet, corpus movetur; festiglich geglaubet, daß die Seele, auch ehe sie von sich selber weiß, nicht allein dem Leibe die völlige Gestalt zuwege bringe, sondern daß sie auch alle desselben Bewegungen, Regungen und Begierden nicht allein regiere, sondern gantz allein herfür bringe. Aber ich will hier nicht sowohl einwenden, daß die Seele erstlich thun müste, was sie nicht wüste, auch nicht, daß sie offtmahls wider sich selbst handeln und mit sich selbst streiten müste, sondern ich beruffe mich nur auf die Erfahrung: Ob denn des Menschen Befehl sich auch über das Hertzschlagen und Athemholen, an welchen beyden fast das gantze Leben lieget, erstrecke, und ob dieselben nur al-

lein

lein durch der Seelen Befehl müssen hervor gebracht werden. Zu der Seelen ihren Befehlen gehöret allezeit eine Erkänntniß, oder Verstand, nun geschehen ja alle diese Dinge ohn ihr Nachdencken, Verstand und Wissenschafft, sie mag es wollen oder nicht, woraus zur Gnüge erhellet, daß sich ihr Befehl über diese Dinge nicht erstrecket, sondern daß sowohl das Athemholen als das Hertzklopffen wie ein Uhrwerck, das ist, nach einem natürlichen Zwang-Gesetze gehen, über welche die Seele gar sehr wenig zu befehlen hat, wie durch die Erfahrung klar am Tage liegt. Die Theologi, wenn sie erst alles unter einander geworffen haben, auch wohl gar widerwärtige und widersprechende Dinge mit einander verbunden haben, so kommen sie alsdenn mit ihrer Comödie oder Tragödie vom kläglichen Sünden-Falle aufgezogen, da soll alles durch Adams-Fall so gantz verderbt seyn, daß sich nun niemand in die menschliche Natur und Wesen schicken kan, ich meyne wohl bey solchen Leuten, die sich keine Mühe geben, sondern bey einer elenden Erklärung der Schrifft, da man schöne Sinnbilder zu einer erbärmlichen und ungereimten Geschichte machet, durchaus bleiben wollen. Ich aber sage mit gutem Grunde aus der Natur, wie ich es auch mit vielen schönen Sprüchen der heiligen Schrifft zur Gnüge erklären werde, daß des Menschen Seele nur einigen

nigen Geschäfften, die zu seiner Verbesserung dienen, vorgesetzet sey; und daß hingegen die übrigen Geschäffte, Neigungen und Begierden ohne welche die menschliche Natur oder Wesen nicht bestehen könnte, überhaupt denen natürlichen Zwang-Gesetzen unterworffen sind, und ohne der vernünfftigen Seele ihr Zuthun von statten gehen, so wie es bey dem Wachsthume der Pflantzen und der Thiere samt ihrer Fortpflantzung gehet. Ausser daß, wie gesagt, die vernünfftige Seele, wo sie ihre Besserung siehet, vermöge ihres freyen Moral-Gesetzes sich diesen Zwang-Gesetzen oder natürlichen Gesetzen in vielen Stücken wircklich widersetzen, und dieselbe unter ihre Herrschafft bringen kan. Und das ist das doppelte Gesetze von welchem Paulus soviel redet, nemlich von dem Gesetze GOttes, oder von dem Gesetze der Freyheit, und wiederum von dem Gesetze in den Gliedern, von dem Gesetze des Fleisches, das ist des Leibes oder des thierischen Cörpers, welche mit einander streiten, einander widerstreben und unterwerffen, auch heisset dieses der Streit des Geistes und des Fleisches, und was dergleichen alte Redens-Arten mehr sind, zu deren Erklärung nicht nur drittehalb Griechische und anderthalb Hebräische Worte aus einem verfudelten und verhudelten Wörter-Buche, sondern eine grosse Wissenschafft der uralten Philosophiæ und der unveränderlichen Theologiæ naturalis höchst-

höchstnöthig ist. Es wird auch dieser Widerstand gar das Gesetze der Sünden und des Todes genennet, das die Menschen gefangen nimmt oder zu Sclaven machet, und der freyen Herrschafft der Seelen nach dem göttlichen heiligen Gesetze nicht unterthan seyn will, von welcher schon Moses oder vielmehr GOtt gegen den Cain redet: 1. Mos. IV. 7. **Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.** Solte nun der Mensch über nichts zu herrschen haben, so wäre er ja kein Herr. Daher ists wiederum eine thörichte Frage, wenn etliche fragen, ob denn GOtt nicht den Menschen so hätte schaffen können, daß er gar keinen Widerstand gefunden hätte, denn es ist eben so viel, als ob sie fragten. Ob denn GOtt nicht hätte können einen solchen Herren schaffen, der gar an nichts seine Macht und Herrschafft hätte erweisen dürffen. Die Antwort kan sich jeglicher selbst gar leicht machen, nemlich daß ein solcher Herr kein Herr seyn würde. Hieraus lässet sich auch gar wohl erklären, warum GOtt die Cananiter im Lande Israelis übrig gelassen hatte, nemlich eines theils, weil sie das Land nicht erfüllen konten, daß doch lieber Menschen darinnen blieben, die es baueten als wil-

de

de Thiere, die es verwüsteten, und sodann daß GOtt die Israeliten an ihnen üben möchte, damit sie gar offt und bey jedem Siege über diese Leute erkennen möchten, daß sie GOtt wircklich zu Ober-Herren solcher mächtigen Feinde gemachet hätte, und daß sie GOtt für diese hohe Güte, Gnade und Beystand offt zu dancken Ursache hätten. Wie denn auch Paulus nach vielem Klagen über das Gesetze in seinen Gliedern und dessen Widerspenstigkeit spricht: Röm. VII. 25. **Ich dancke GOTT durch JEsum Christ unsern HErrn.** Oder wie er sich noch deutlicher erkläret. 1. Cor. XV. 55. 56. 57. **Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Krafft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unserm HErrn JEsum Christum.** Ich habe diese Worte hier stehen lassen, wie ich sie in Luthers Uebersetzung gefunden habe, weil sie endlich doch noch beweisen, was ich hier haben will, wer sie aber recht übersetzen und erklären wollte, der müßte gewiß mehr als Luther und alle seine Papagoyen gelernet haben. Es wird hoffentlich die guten Herren nicht verdrieſſen, daß ich sie mit einem solchen schönen Vogel vergleiche, weil sie in der That sich um die Eigenschafft

genschafft dieses Vogels bemühen, nemlich daß man alle Sätze, ja alle Worte und Sylben des seeligen Vaters Lutheri obwohl ohne allen Verstand nachbethen solle, wenn nun einer vollends wie ein Papagoy auf der Cantzel oder in dem geistlichen Vogel-Gebaur gut schwatzen, auch seine Mährlein aus der halben Tonne mit bunten Federchen von Englischen Papagoyen, sonst Postillen genannt, recht ausschmücken kan, der ist ein rechter Mann, den seine liebe Gemeine in . . . wegen seiner schönen geistlichen Mährlein insonderheit vom Paradiese ungemein hoch achten, ob ich ihn gleich nach guten Gewissen für nichts anders als für einen recht schönen Papagoy halten kan.

Es ist auch diese Freyheit oder freye Herrschafft eine vernünfftige Freyheit, daher sie mit dem zunehmenden Verstande und Jahren zunimmt. Denn wo der menschliche Verstand noch nicht ist, oder verlohren gehet, da kan auch keine Freyheit noch Herrschafft statt finden. Welches, ob man es zwar aus der Vernunfft gar wohl begreiffen kan, so will ich es doch auch aus der Schrifft erklären, wie denn Paulus sagt: Gal. IV. 1. 2. So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wohl ein Herr ist aller Güter. Sondern er ist unter den Vormündern

dern

dern und Pflegern biß auf die bestimmte Zeit vom Vater. Diese letztere Leute waren ebenfalls Sclaven, ob sie wohl durch diese väterliche Verordnung ihre Freyheit erhielten, wie die alten Rechte zu Pauli Zeiten ausweisen, daß es demnach heissen soll: **So lange der Erbe ein unverständiges Kind ist, so hat er noch keine freye Herrschafft, sondern er ist nicht besser als ein gezwungener Sclave, ob er gleich ein Herren-Recht zu allen seinen Gütern hat, ja er wird noch darzu vero ständigen Knechten unterworffen,** welche eben deswegen ihre Freyheit und Herrschafft oder Authorität über diesen annoch unverständigen Erben erlangen, **biß die Zeit kommt, da ihn etwa der Vater so wie hernach die Gesetze für mündig und verständig erkläret haben.** So wie ich zuvor über die Theologos geklagt habe, daß es ihnen gar sehr an der Theologia naturali und an der alten Philosophie in der Erklärung der heiligen Schrifft fehlet, eben so sehr fehlet es ihnen an der Erkänntniß der alten Rechts-Gelehrsamkeit, dadurch denn diese und dergleichen Sprüche erbärmlich übersetzet, und noch ärger auf der Cantzel von den schwartzen Papagoyen, die man wohl gar Raben nennen könnte, herum gezauset werden. Denn ob sich wohl solche bunte Æsopische Raben mit einigen bunten

Federn

Federn aus dem verhasseten Grotio oder andern Ketzern in diesem Falle schmücken wollen, so haben sie doch keinen Verstand von der gantzen Sache, und machen solche Urtheil, die kein Diebs-Hencker aus der Hölle ärger machen könnte, nemlich daß um Adams Sünde willen alle kleine Kinder schon ewig verdammt wären. Da doch alle vernünfftige heidnische Rechts-Gelehrte so gut als die Biebel gesagt haben, daß kein Kind oder Erbe soll tragen des Vaters Missethat, sondern daß auch keinem Kinde wegen seines Unverstandes keine Missethat könne zugerechnet werden, oder daß die Kinder, weil sie das Gesetze nicht verstehen auch keine Sünde haben, denn wo keine Erkänntniß des Gesetzes ist, da ist auch kein Gesetze, und wo kein Gesetze ist, da ist auch keine Ubertretung noch Sünde, wie die Biebel zum Trotz aller unsrer bösen Juristen gar deutlich und an vielen Orten redet.

Wären Luther und Erasmus, als sie ihren wunderlichen Streit von dem freyen Willen der Menschen hatten, besser in der Theologie, Philosophia und alten auch nur heidnischen Rechts-Gelehrsamkeit erfahren gewesen, und wo sie insonderheit bedacht hätten, daß der freye Wille oder freye Herrschafft mit dem Verstande des Menschen zunimmt, und auch sonst seine gewisse Gräntzen hat, so würden sie nicht als ein paar blin-

de Fechter sich mit einander so erbärmlich herumgeschlagen haben; denn sie bringen den Fall Adams und die durch die Erb-Sünde verderbte Natur des Menschen alle Augenblick mit auf den Kampff-Platz, da doch dieses nur ein grosser Miß-Verstand der elenden Ausleger ist. Wolte mich aber jemand deßwegen, daß ich die Erb-Sünde samt der durch den Fall Adams verderbten Natur und verlohrne Kräffte zum guten gäntzlich leugne, einen Pelagianer oder Semipelagianer heissen, so kan ich ihn dargegen gar kühnlich einen Narren, dergleichen die Ketzer gar nicht sind, ja wohl gar einen Pickelhäring nennen, da er denn seine Comödie von dem Paradiese in sensu propriissimo auf seinem geistlichen Theatro zur Verachtung der göttlichen hohen Gerechtigkeit immerhin spielen kan, denn Narren werden doch nimmer klug. Ich aber bleibe mit allen vernünfftigen Auslegern darbey, daß das Paradies ein schönes Sinnbild des menschlichen Lebens überhaupt sey, wodurch weder Adam in der Grube, noch der gerechte GOtt im hohen Himmel geschmähet und gelästert wird, wie ihn bißhero diese unvernünfftige Ausleger wegen der Verdammniß der Unschuldigen geschmähet und gelästert haben. Denn eben deßwegen schmähen auch diese böse Leute sogar sehr auf die hohe und theure Gabe GOttes, ich meyne auf die Gabe der gesunden

Ver-

Vernunfft, welche eben den Menschen zu einem Menschen und zu einem Frey-Herren machet, nur damit sie in ihrem unvernünfftigen Wesen einmahl wie das andre verharren, und auch andre Einfältige in ihrer Sclaverey beybehalten können. Diese Leute verdienen wircklich nicht, daß man sie Geistliche nennet, denn wo der Geist GOttes ist, das heisset wo rechter göttlicher Verstand und Vernunfft ist, da ist auch Freyheit; nemlich da wird der Mensch zu einem rechten freyen Herren, oder er wird, wie er seyn soll. Jedoch ich muß hier nur abbrechen, damit ich nicht über dem Worte der Geist GOttes noch einen ärgern Proceß als über der Erb-Sünde von diesen bösen und unerfahrnen Juristen bekommen möge. **Denn sie lästern, da sie nichts von wissen wie die unvernünfftigen Thiere.** Jud. v. 10.

Auch muß man diese Freyheit oder Herrschafft nicht so hoch ausdehnen, als ob sie ohne alle Gesetze seyn könnte, wie insgemein unsre grosse Herren und Gesetz-Geber auf die Gedancken gerathen, daß sie für ihre Person keinen Gesetzen unterworffen wären, weil sie niemand mit einer willkührlichen Straffe ansehen kan, da doch aller Ungehorsam natürlicher Weise seinen bösen Lohn bey sich hat, und eben dadurch ihre Herrschafft und Befehle einen grossen Anstoß bekommen, weil die Unterthanen nimmermehr glauben können, daß

es dem Herren mit ihrem Verbiethen, wo sie es selber nicht thun, ein Ernst sey, weßwegen sie hernach auch ihre übrige Befehle mit eben solchen Augen ansehen. Daher haben die Alten gar wohl gesagt: Legibus servire summa est libertas. Wer den Gesetzen unterworffen lebet, der ist und bleibt dennoch ein recht grosser Frey-Herr. Wolte aber jemand einwenden, daß doch gleichwohl GOtt kein Gesetze habe, daher auch wohl sein Ebenbild keines haben solte, so antworte ich: Recht so. Denn den Gerechten, die ebenfalls wie ihr Vater lauter Gutes und Rechtes thun, denen ist ebenfalls kein Gesetze gegeben, ja sie sind sich selbst ein Gesetz, so wie GOtt mit seinem richtigen und unveränderlichen Thun sich selbst ein Gesetze ist. Hätten dieses etliche alte Theologi besser bedacht, so würden sie nimmermehr gesagt haben: GOtt wäre so frey in seinem Thun und sogar ohne alle Gesetze, daß wenn er auch Böses thäte, so könnte es in Ermangelung des Gesetzes nicht böse genennet werden. Diese guten Leute müssen noch weniger von der Theologia naturali gewußt haben, denn wo sie gewußt hätten, was GOtt sey, was eine That sey, was Sünde, was Gesetze, was Freyheit, und was gut oder böse sey, so würden sie nimmermehr solche ungereimte und sich selbst widersprechende Reden geführet haben.

Nun

Nun fragt sichs: Was doch dieses für ein Gesetze sey, welches die Seele bey aller ihrer Freyheit beobachten soll? So ists kein anders als das Gesetze der Freyheit oder das freyherrliche ja königliche Gesetze der Liebe, welches Christus in zwey Gebothe von der Liebe GOttes und von der Liebe des Nächsten abgetheilet hat. Moses aber hat es in zwo Taffeln und in zehn Gebothen dem Volcke Israel vorgetragen; auch ists in der That kein anders als das natürliche Gesetz, nemlich welches die gesunde Vernunfft alle Menschen lehret, wenn sie nur einigermassen darauf Achtung geben, und nicht mit dem Vorurtheile des Alterthumes oder mit ihrer Väter hörensagen diese herrliche Gabe GOttes gantz unterdrücken wollen. Es sind in der That alle Gebothe Mosis in dem natürlichen Gesetze gegründet biß auf den eintzigen Umstand des Gebothes von der Ruhe, nemlich daß dieselbe nothwendig den siebenden Tag soll beobachtet werden. Denn hierzu finden wir keinen Grund in der Natur. Denn obwohl Moses sagt: GOtt habe am siebenden Tage geruhet von aller seiner Arbeit, so siehet man nicht, wie GOtt ruhen kan, auch ist in diesen Dingen so vieles hieroglyphisches Wesen, daß man sich auf den eigentlichen Buchstaben gar nicht verlassen kan. Zu dem so siehet man unter allen Nachkommen des Noah keine Spur darvon, wie etwa von den Opffern

bey allen Völckern ist gefunden worden. Es scheinet aber daß die meisten Jüdischen Fest-Tage von den Egyptern entlehnet worden, und eigentlich aus der Astronomie entstanden sind. Es war das Neu Jahr ein grosses Fest, und eben so gieng es mit den Neu-Monden. Nun war die schönste Abtheilung des Monaths in vier Viertel nemlich der Neu-Mond, das erste Viertel, der Voll-Mond und letzte Viertel, die so gar an dem Himmel mercklich sind, jedes Viertel machet bey nahe sieben Tage aus, so wie die Römer etwas unbequemer den Monath in drey theil von neun Tagen das ist Trinundinas abgetheilet haben. Oder es kan auch seyn, daß man um der sieben Planeten willen just einen Umfang oder Abtheilung von so viel Tagen gemachet hat, doch komt mir die erstere viel wahrscheinlicher für, ob wohl beyde in der Astronomie ihren Grund haben. So ist auch 5. Mos. V. 12. 13. 14. 15. die eigentliche Ursache angezeiget, die weit natürlicher ist, als daß GOtt geruhet habe, nemlich daß der Sabbath sey zu einem Andencken der grossen Arbeit und Mühseeligkeit, die sie in Egypten ausgestanden, eingesetzet worden, denn so heisset es: **Den Sabbath-Tag solt du halten, daß du ihn heiligest, wie dir der HErr dein GOtt geboten hat. Sechs Tage solt du arbeiten, und alle dein Werck thun. Aber am siebenden Tage ist der Sab-**

Sabbath des HErrn deines GOttes, da solt du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch alle dein Vieh, noch der Fremdling der in deinen Thoren ist, auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, gleichwie du. Denn du solt gedencken, daß du auch ein Knecht in Egypten-Land warest und der HErr dein GOtt dich von dannen ausgeführet hat mit einer mächtigen Hand und ausgereckten Arm. Darum hat dir der HErr dein GOtt gebothen, daß du den Sabbath Tag halten solt. Hier stehet es ja ausdrücklich geschrieben nemlich: Du solt gedencken, daß du auch ein Knecht oder Sclave gewesen bist, und wiederum: Eben darum hat dir der HERR dein GOtt gebothen, daß du den Sabbath-Tag halten solt. Wir wissen, daß damals unter Mose viele Fest-Tage zum Andencken ihrer grossen Befreyung und einmahl erlangter Ruhe sind angestellet worden, als das Oster-Fest, das Lauber-Hütten-Fest und dergleichen. Denn es konnte ja diesem Volcke nach geendigter Sclaverey und Mühseeligkeit nichts angenehmers wiederfahren, als daß ihnen viele Feyer-Tage und Ruhe-Tage als ein göttliches Geschencke mitgetheilet

wurden, vermuthlich ist ihnen in Egypten gar kein Ruhe-Tag gegeben worden, auch nicht einmahl der unter allen Völckern gebräuchliche Neu-Mond, weswegen ihnen hernach Moses an statt eines Ruhe- und Fest-Tages gantzer viere in einem Monath gegeben. Oder wo ja der Sabbath schon aus obangezeigten Ursachen in Egypten nur als ein Astronomisches Freuden-Fest gewesen, so hat Moses ihn zu einem völligen Ruhe-Tage gemacht, und sogar scharff alle Mühseeligkeit und Beschwerlichkeit an diesem Tage wie auch hernach an allen andern Fest-Tagen verbothen; daß aber Moses eine andre Ursache hinzugethan, kan deßwegen geschehen seyn, daß die Schöpffung ebenfalls in sechs Tagen ist verrichtet worden, denn es können bißweilen bey einer Sache zwo Ursachen seyn, damit die Sache desto wichtiger werde. Denn da die eine im 2. Buche Mosis, und die andre hier im 5. Buche Mosis angezeiget wird, so müssen wohl beyde ihre Richtigkeit haben, und kan die letzte die allerwichtigste seyn, nemlich, daß zum Andencken ihre Ruhe und Befreyung von der Mühseeligkeit und schweren Arbeit der Sabbath oder Ruhe-Tag sey eingesetzet worden, dergestalt, daß ich nicht sagen darf: Moses habe seine Leute mit List hintergangen, sie wie die Kinder beredet, oder so wie die Christen von ihren veränderten Oster-Tage und Sonntage ei-

ne

ne gottseelige Lügen vorgebracht. Denn diese Letztern haben aus einen puren Haß gegen die Juden durchaus nicht mit ihnen zugleich das Oster-Fest feyren wollen, und auch nicht den Sabbath, und nachdem diese beyde Sachen auf dem hochheiligen Concilio Nicæno recht mit Gewalt sind bestätiget worden, so hat man sich endlich der wahren Ursache geschämet und gesagt: Christus wäre an dem Sonntage aufferstanden, welches weder zu erweisen ist, noch für eine wahrhafftige Ursache kan gehalten werden. Hätten mich diese guten Leute um Rath gefragt, so hätte ich ihnen die Sache weit künstlicher und scheinbarer einrichten wollen, nemlich sie hätten den Oster-Tag eher als die Juden feyren sollen, weil es klar ist, daß Christus das letzte Osterlamm eher als die Juden muß gegessen haben, so hätte sichs doch noch besser hören lassen, auch hätten sodann unsere eingebildete Christen den Vorzug für den schelmischen Juden gehabt, und hätten ihnen nicht etliche Tage nachtreten dürffen. Wäre das eigentliche Jahr Christi bekannt, so wolte ich doch so vorwitzig seyn, und ausrechnen, auf welchen Tag in der Woche damals der Juden ihr Oster-Fest eingefallen ist, welche Arbeit ich indessen einem von den Herren Mathematicis will empfohlen haben; Was mich anbelangt, so weiß ich aus andern Gründen, daß es nur faule Fische sind: Und

wenn es auch einträffe, daß Christus am Sonntage aufferstanden wäre, so reimet sich ja die gantze Sache nicht: Hätten mich diese Leute wiederum gefragt, so hätte ich ihnen einen bessern Rath geben wollen, nemlich, sie hätten den Sabbath auf denjenigen Tag verlegen sollen, da Christus in seinem Grabe geruhet hat, so hätte sichs besser hören lassen, denn es hätte geheissen: So wie Christus in seinem Grabe geruhet hat, so wollen wir Christen auch ruhen, aber wie reimet sichs: Weil Christus aufferstanden ist, so wollen wir uns niederlegen und ruhen. Daher siehet man, daß die Pfaffen nicht einmahl recht lügen können, sondern daß fast alles ihr Zeug meistens auf solche herrliche Gründe gebauet sind, da hingegen das beste oder schwerste im Gesetze, nemlich die Liebe mit grossem Geschrey verworffen und dahinten gelassen wird. Denn hat man nicht dieses freyherrliche und königliche Gesetze von der Liebe, woran man die rechten Jünger Mosis und Christi erkennen soll, aus einem recht gottlosen und teuffelischen Mißverstande der Schrifften Pauli, so verächtlich gemachet, ob könnte kein Mensch dadurch seelig werden, da doch Christus ausdrücklich zu dem Schrifftgelehrten saget: **Thue das, so wirst du leben.** Das Hertze möchte mir im Leibe brechen, wenn ich diese entsetzliche Erklärung Pauli ansehe. Denn da Paulus spricht: Das Gesetze, wie es damahls

bey

bey den Juden war, nemlich die das Beste ausgelassen und nur Ceremonien nebst Zusätzen und abscheulichen Auslegungen an dessen Statt angenommen hatten, kan euch nicht seelig machen, sondern ihr müsset das rechtschaffene, richtige, oder wie Christus redet, die beßre Gerechtigkeit erfüllen, oder wie Paulus anderswo redet: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. So führet der Teufel diese Ausleger, daß sie aus dem Worte, das rechtschaffne, bessere, wichtigere, richtigere auf griechisch πίστις, πίστα ich weiß nicht was für einen Glauben ersonnen haben, welcher nicht dem Ceremonial-Gesetze und übeln Erklärungen des Gesetzes, sondern dem hohen Moral-Gesetze von der Liebe entgegen stehen soll. O ihr elenden Sudler, lernet doch besser Griechisch und Hebräisch, ehe ihr Paulum und die gantze heilige Schrifft leset, πίστις heisset nicht euer Glaube, ist auch nicht dem Gesetze von der Liebe entgegen gesetzet, sondern es heisset das wichtigste, tüchtigste, beste aus dem Gesetze ja aus der gantzen heiligen Schrifft, nemlich eben dieses Moral-Gesetze von der Liebe, und der wahre Gehorsam, und ist entgegen gesetzt dem vergänglichen Ceremonial-Gesetze, den nichtigen Auffsätzen und Erklärungen oder Glossen der alten Rabbinen: Aber das Gesetze von der Liebe kan nicht aufgehaben werden. Oder wie Christus sagt: Matth. V. 18. 19. 20. Eher soll Himmel und Erde

zerge-

zergehen, als der kleinste Buchstabe oder Tütel von diesem wahren beständigen (πίστῳ) Gesetze. Verflucht sind nach Mose und Christo, welche diese Gebothe klein machen, oder sagen, daß niemand durch das Thun oder Erfüllen derselben seelig werden könne. **Denn wer es thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.** Hierauf hält Christus eine lange Rede von der bessern Gerechtigkeit, (die man mit dem höchsten Rechte und nach wahren Hebräischen und Griechischen Biebel-Verstande πίστιν nennen kan) und treibet auf lauter Thun, ja endlich beschliesset er diese herrliche Rede noch mit den Worten: **Wer diese meine Rede thut, den vergleiche ich einem klugen Manne.** Dargegen aber kommt Luther und singet: **Es ist mit unserm Thun verlohrn, verdienen nichts als eitel Zorn. Kyrie eleison.** Redet nicht von einer bessern Gerechtigkeit, die sich auf lauter Thun, auf lauter Erfüllen, auf lauter gute Früchte, gute Wercke und Vollbringung des göttlichen Gesetzes gründet; sondern von einer erdichteten und zugerechneten Gerechtigkeit, bey welcher der Mensch gar nichts thun, sondern nur glauben darf. Und nachdem er Mosen mit seinem heiligen Gesetze und die gute, GOtt allein gefällige Erfüllung seiner Gebothe recht als einen Diebs-Hencker herunter gemacht hat, so sollen

die

die guten Wercke endlich doch noch als ein Frucht dieses seines erdichteten Glaubens hinten her gezottelt kommen; ich meyne ja, was hinten nachkommet, das fressen die Hunde; das müßte ein rechter Narr seyn, der dieses glauben wolte, nemlich, daß Christus alles erfüllet hätte, und alles für uns gethan hätte, und hernach solte mans auch selber thun, nicht zu dem Ende, daß man was Gutes darmit ausrichten könnte, sondern nur aus Danckbarkeit, und was dergleichen verdrehetes Zeug mehr ist. Denn Luther ist zum Unglücke an den schweren Paulum gerathen, und hat sich verwirret zu seiner selbst eignen Verdammniß. Hat aus denselben fast kein Wort verstanden, sondern weil er an den Römisch-Catholischen eben solche nichtige und thörichte Wercke fand, als wie Paulus damals an den Juden tadelte, so ist er zugefahren, und hat aus Eyfer sowohl diese nichtige Wercke als die wahren guten Wercke, die eben Paulus unter den Nahmen πίστις begreiffet, in einen Topff zusammen geworffen, und zum Tempel GOttes hinaus gejaget, in welchem unverständigen Eyfer er auch Jacobum mit seinen guten und seeligmachenden Wercken eine stroherne Epistel genennet hat. Aber es wird wohl darbey bleiben, was Jacobus sagt, Jac. II. 8. **So ihr das königliche Gesetze vollendet** (völlig erfüllet) **nach der Schrifft: Liebe deinen Nächsten als dich selbst,**

selbst, so thut ihr wohl. Und Jac. I. 25. **Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetze der Freyheit,** (welches Luther nicht durchgeschauet oder eingesehen hat, welcher nichts als Sclaverey und Zwang in diesem Gesetze der Freyheit will gefunden haben, welches doch nur in der Pharisäer ihren eignen erdichteten und unerträglichen Bürden zu finden war) **und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer sondern ein Thäter, der wird seelig seyn in seiner That.** Ich sage noch einmahl, **derselbige wird seelig seyn in seiner That,** welches Christus in der herrlichen Berg-Predigt vielmahl erinnert, daß die Seeligkeit herkomme aus der That, aus dem Thun, nicht der närrischen Pharisäischen Gebothe, sondern aus der Beobachtung einer bessern Gerechtigkeit. Auch muß Luther den guten Apostel Paulum weder hinten noch vornen, sondern nur in der Mitten gelesen haben, denn Paulus sagt ja alsobald Röm. II. 13. **Diejenigen, die das Gesetze thun, sind vor GOtt gerecht.** Also kommt ja die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt aus dem Thun und Beobachtung des Gesetzes, und Röm. XIII. 8. 9. 10. saget Paulus ausdrücklich: **Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und wer den andern liebet, der hat das Gesetze erfüllet.** Nun kommet Luther und meynet, daß Paulus in

der

der Mitte seines Briefes, wo er philosophiret und allegorisiret, diese hellen Sätze selbst wieder umgestossen und gesaget hätte: Daß niemand das Gesetze erfüllen könnte, sondern daß es Christus für uns erfüllet hätte. Ingleichen, daß niemand durch das Thun des Gesetzes für GOtt gerecht würde, sondern es gülte für GOtt nichts als die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, auf welche der Mensch im Glauben (der bey ihm ohne alle Treue ist) sehen solte. Aber auf solche Weise muß entweder Paulus sich selbst widersprechen, oder Luther muß Paulum gar nicht verstanden haben, das letztere aber wird wohl eher eintreffen wie geschrieben stehet 2. Petr. III. 15. 16. 17. **Als auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weißheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schrifften zu ihrem eigenen Verdammniß.** Derowegen sage ich in Krafft dieser hochheiligen Weissagung Petri, und nach meiner wenigen Erkänntniß, die ich von den Schrifften Pauli habe, daß Luther fast kein Wort aus Pauli Schrifften verstanden habe, und daß an seinem gantzen Systema oder Lehre von diesem Glauben, von der zugerechneten

neten fremden Gerechtigkeit und insonderheit von der Geringschätzung des hochheiligen göttlichen Gesetzes kein wahres Wort sey, sondern daß diese Lehre aus einen Eyfer mit Unverstand gegen die Papisten ersonnen, erdichtet, und mit Gewalt herausgedrehet und erzwungen sey. Ja ich bin im Nahmen GOttes so kühne, daß ich für dieser gottlosen Lehre jederman bey seiner Seeligkeit warne mit den Worten, die auch Petrus bey dieser Gelegenheit hinzugefüget hat, und die also lauten v. 17. Ihr aber meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet und entfallet aus eurer eignen Vestung, wachset aber in der Gnade und Erkänntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi. Weil nemlich dieser unser Heyland Christus JEsus gar anders als Luther von dem Thun und Erfüllung des Gesetzes, samt der Gerechtigkeit und Seeligkeit, die aus dem Thun entspringet, geredet hat.

Derowegen lassen wir dieses irrige Zeug fahren, und wenden uns wiederum zu den freyherrlichen Gesetze, nach welchen jeglicher Mensch ungeachtet seiner freyen Herrschafft sich zu achten und zu richten hat, und fragen, zu was Ende denn GOtt dem Menschen diese Gebothe gegeben habe:

Ob es nur geschehen sey, damit er etwas zu befehlen habe, oder nur seine Macht und Ansehen dadurch habe wollen sehen lassen? Hierauf antworten wir, und sagen: Es ist keinesweges um dieser Ursachen willen geschehen, sondern alle Gebothe sind nur allein dem Menschen zu seinem Nutzen, Vortheil und Bestem gegeben worden. Wie etwa Christus vom Sabbath saget, Marc. II 27. **Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, oder ihm zum Besten gemacht.** Moses spricht: **Es werden diese Gebothe eure Weißheit und euer Leben seyn.** Wer demnach diese höchstnützliche Gebothe unterlässet, der muß gantz nothwendig Schaden haben. So wie derjenige, der kein Brod zu Erhaltung seines Lebens essen will, nothwendig immer hungeriger werden, ja endlich sein Leben verlieren muß. Und eben darum ist es eine närrische Frage, die etliche thun, nemlich da GOtt gewußt hätte, daß der Mensch seine Gebothe nicht beobachten würde, warum er sie denn ihm gegeben hätte? Oder wie sie nach der Paradiesischen Geschichte reden, warum er denn dem Adam den Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses hingesetzet hätte? Denn wenn man die Frage beym Lichten besiehet, so ists beynahe soviel, als wenn diese Leute fragten: Warum doch GOtt dem Menschen was recht nützliches und nicht lieber

was schädliches oder gar nichts hingesetzet hätte? Aber alle diese thörichte Fragen entspringen aus der thörichten Meynung: Daß der Baum im Paradiese ein wircklicher Baum, und nicht vielmehr das Gesetze GOttes mit der Erkänntniß des Guten und Bösen gewesen wäre. Noch mehr aber, weil sie von ihren Pfaffen sind beredet worden, daß um dieses Essens willen nicht allein Adam sondern auch alle seine Nachkommen jung und alt wären, auf ewig zur Höllen verstossen worden. Welcher Handel alle Menschen so unbillig deucht, daß sie hundert wunderliche Fragen anstellen, die doch alle da hinaus lauffen, daß lieber der liebe, gute GOtt und barmhertzige Vater soll Unrecht haben, als daß sie an der närrischen Erklärung ihrer Pfaffen den geringsten Zweiffel tragen und doch einmahl fragen solten: Ists auch gar mit einander wahr, was uns von dem Paradiese und Fall Adams, von dem kläglichen Sünden-Fall, von der Erb-Sünde, von dem abscheulichen Urtheil GOttes wegen dieser Sünde Adams, und von der ewigen Höllen-Pein durch unsre Schrifft-gelehrten ist gesaget worden? Da antwortet sich denn das arme Volck selbst und spricht: Jerem. XVIII. 18. **Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren.** Ja

sie

sie wollen den Jeremiam und alle, die diese Pfaffen-Lügen entdecken, zum wenigsten mit der Zunge todtschlagen. Denn ihre Geistlichen sagen auch von sich selbst: Jer. VIII. 8. **Wir wissen, was recht ist, und haben die heil. Schrifft vor uns** In derselben stehet ja die Abbildung des herrlichen Paradieses und der klägliche Sünden-Fall, so zu sagen, auf dem ersten Blate geschrieben. Aber was sagt Jeremias: **Ists doch eitel Lügen, was die Schrifftgelehrten setzen.** Und dieses sage ich auch von allen obgedachten Glaubens-Artickeln, nemlich, daß es lauter Lügen sind, und daß in denselben gar kein wahres Wort ist, sondern lauter Unverstand, Thorheit, Lästrung des grossen und barmhertzigen GOttes, denen ich auch noch die Lehre vom Glauben, von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, die Verachtung des göttlichen Gesetzes, und noch andere ꝛc. ꝛc. ihre Lügen und Betrügen beyfüge, und hingegen mit Jeremia kühn und kecklich sage: Jer. VII. **Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErren Tempel.** Oder in diesen Grillen bestehet die wahre Religion. Sondern dieses ist der eintzige, ewige, unveränderliche Rathschluß GOttes von unserer Seeligkeit, welchen Moses, alle Propheten, ja auch Christus mit seinen Aposteln einmüthig und beständig gelehret haben: **Bessert euer Le-**

ben, daß ihr recht thut einer gegen den andern, und den Fremdlingen, Wäysen und Wittwen keine Gewalt thut, und nicht unschuldig Blut vergiesset, und folget nicht nach andern Göttern zu eurem eignen Schaden. Meynet jemand ich habe zuviel geredet, so sage ich, noch viel zu wenig. O ich hätte noch viel zu sagen, und werde es auch noch ins künfftige sagen und schreyen, so lange mir der Hals offen stehet: Verlasset euch nicht auf die Lügen. Ists doch eitel Lügen, was die Schrifftgelehrten setzen. Es ist allenthalben eitel Triegerey unter ihnen, und und vor Triegerey wollen sie mich nicht kennen, spricht der HErr. Die Propheten weissagen falsch in meinem Nahmen, ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredt. Sie predigen euch falsche Gesichte, Deutung, Abgötterey und ihres Hertzens Triegerey ꝛc. ꝛc. ꝛc. Wir bleiben demnach darbey, daß alle Gebothe GOttes nur allein zum Nutzen der Menschen gegeben sind, und daß die sogenannten Straffen natürlicher Weise, und von selbsten daraus herfliessen. Ja was noch mehr ist, daß alle diese Straffen von GOtt nicht aus einer Rachgier wegen der Ubertretung oder Verachtung sondern gantz allein wie die Züchtigungen

eines

eines liebreichen Vaters zur Beßrung aller Menschen aus seiner Liebe herrühren, darbey GOtt ebenfalls wie ein Vater diese Ordnung hält, daß er aus Liebe erst gelinde kommt nemlich mit den natürlichen Straffen, die an den nützlichen Gebo-ten hangen, hernach gehet er schärffer, und wird auch darmit fortfahren in der zukünfftigen Welt so lange bis der menschliche harte Sinn von sich selbst wird nachgeben, weil GOtt den Mensch wegen der mitgegebnen Freyheit gar nicht anders zwingen kan, als daß sich der Mensch endlich in Erwägung der immer zunehmenden und nie aufhörenden Straffe selbsten zwinget. Da wird und muß alsdenn der letzte Feind, welches die Straffe der Widerspenstigen ist, aufgehaben werden, damit alles mit einander GOtt völlig unterthan, gehorsam und wohlgefällig werde, und also GOtt sey alles in allem. Wer dieses recht erkennet und wohl erwäget, der wird gewiß keine solche Fragen thun, noch jederzeit die Schuld unsers Unglückes, welches von den Pfaffen noch tausendmahl grösser, als es wahr ist, gemachet wird, auf GOtt werffen, sondern er wird sagen: Wers nicht will gut haben, wenn er GOtt unterthan und seinem Willen oder Gebothen gehorsam ist, der mags übel haben, so lange als es dem Narren gefället, dessen sein eigner Wille ihm sein Himmelreich auch in der Hölle ist. GOtt wirds ihm schon end-

lich harte genung machen, bis daß er nachgiebet. Darum wohl, und aber wohl denen, die sich alsobald nach der geringsten Züchtigung zu diesem ihrem lieben Vater bekehren, und ihm und seinen heiligen Geboten gantz von Hertzen gehorsam werden, damit der liebreiche Vater, der selbst nach der Schrifft nicht von Hertzen die Menschen plaget oder straffet, sich nicht länger mit ihnen plagen dürffe, sondern ihnen lauter Liebe, die ihm recht von Hertzen gehet, weil er die Liebe selber ist, zu erzeigen Ursach habe, wie er uns jederzeit sowohl durch Mosen und andre Propheten als zuletzt durch Christum hertzlich hat ermahnen lassen. Dergestalt, daß es wiederum falsch ist, daß im alten Testamente nichts als lauter Dräuen und Poltern sey, da doch die Propheten öffters nicht Worte mehr finden können, wodurch sie die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes genungsam beschreiben und zart genung abbilden könnten. Wer anders sagt, der muß gewiß weder Mosen noch die Propheten gelesen, oder sich ja die Augen mit dem Artickel von dem Gesetze und Evangelio recht muthwilliger Weise zugekleistert haben. Denn das Gesetze GOttes ist so herrlich, heilig, gut, nützlich und vortrefflich, so daß David dasselbe achtmahl durch das gantze Alphabeth gelobet, und demselben im Psalm CXIX. völliger hundert und sechs und siebentzig Lob-Sprüche gegeben hat, welche

ver-

vermuthlich mehr gelten werden, als Luthers sein eintziger Artickel von dem göttlichen Gesetze, in welchem er dasselbe so arg als einen Diebs-Hencker, ja fast so arg als den Teufel in der Hölle abgemahlet hat. Bisweilen will er doch auch das Gesetze wieder in etwas loben, oder halb ehrlich machen, und wenn er den Unterscheid zwischen dem Gesetze und Evangelio zeigen will, so spielet er darmit rechte Comödien, weil er die dürfftigen Satzungen, und andere dergleichen Dinge, die Paulus auch nach damahliger Redens-Art ein Gesetz nennet, für die zehn Gebothe GOttes, oder für die zwey Gebote Christi von der Liebe hält. Da soll das Gesetze nur allein poltern, treiben, fluchen, straffen, das Evangelium hingegen trösten, aufrichten, den Seegen ankündigen, und was dergleichen übelgegründete Ausprüche mehr sind. Summa alles, was Paulus damahls von dem Mißbrauch des Gesetzes, das ist des gantzen göttlichen Wortes redet, das ziehet Lutherus auch auf den rechten Gebrauch, und will gar kein Gesetze GOttes zur Gerechtigkeit gelten lassen, weil er weder, was Gesetze noch Gerechtigkeit sey, verstanden hat. Das Wort Gesetze hat bey Paulo einen vielfachen Verstand. Das Wort Gerechtigkeit aber heisset theils das Recht thun, theils aber das Recht sprechen, theils aber die Vortheile, Hoheiten, und wie so gar wir Deutschen reden, die Gerechtigkei-

ten und Vorzüge der Menschen, welche Bedeutungen bey Luthero lauter Böhmische Dörffer sind. Denn in seinem Wörter-Buche hat nur eine eintzige Bedeutung gestanden, nemlich, Lex hieß bey ihm das Gesetze, und sonst nichts, und so gieng es auch mit andern Worten, und dieses verkauffet er uns denn für GOttes Wort, aber in meinem Lexico Paulino und Biblico, welches ich in MSto besitze, da stehet es gantz anders, da hat manches Wort wohl zwantzigerley Bedeutungen, die alle ihren guten Grund in der Schrifft haben. Dieses Lexicon aber ist nicht aus betrieglichen Versionen gemacht, oder von den närrischen Juden und ihren Erklärungen der Worte gemachet worden, sondern es ist aus dem wahren Grunde der Biebel-Sprachen, der Alterthümer, und aus dem wahren Verstande der Sachen und vielfältiger Vergleichung der Sprüche entstanden, und mit grosser Mühe und Nachforschen verfertiget worden, darinnen denn nun viel schöne Sachen geschrieben, insonderheit aber, wie man den verblümten und uneigentlichen Verstand der Wörter von der schlechten und eigentlichen Bedeutung recht unterscheiden könne. Daraus siehet man denn gantz deutlich, daß das Paradieß ein Sinnbild sey, daß das Gesetze gantz eigentlich gerecht und seelig mache, daß die Ewigkeit der Verdammten gantz einen andern Verstand habe, daß

die

die meisten Glaubens-Artickel aus lauter verblümten Redens-Arten durch einen greulichen Mißverstand geschmiedet worden, da man hingegen die meisten gantz eigentlichen Aussprüche, die auf ein heiliges und gerechtes Leben führen, gantz anders verdrehet und verkehret; auch alle Zubereitungen zu diesen Dingen für die Haupt-Ursache angesehen hat, welche nur diese gantz allein ist; **daß wer GOtt fürchte und nach seinem heiligen Gesetze recht thue**, er mag dasselbe nun von Christo, oder von Mose, oder auch nur von Natur gelernet haben, **der ist GOtt angenehm.** Amen.

Wir gehen nun in Betrachtung von der freyen Herrschafft der Menschen noch weiter, und nachdem wir gesehen, daß dieselbe nicht ohne Gesetze habe seyn können, so ist auch nöthig zu erinnern, daß man diese Freyheit nicht so hoch ausdehnen müsse, als ob der Mensch zugleich alles Vermögen habe, daß er für sich selbst alles Gute auch sobald bewerckstelligen könne. Denn man muß den Menschen ansehen als ein Kind, dem sein Vater nicht allein allen Unterricht giebt, sondern ihm auch alle Bey-Hülffe thut, wo es was gutes lernen, ausrichten und vollbringen soll. Weswegen auch der beste Mensch hochnöthig hat, GOtt jederzeit um seinen Beystand anzuruffen. Auch ist der aufferordentliche Beystand GOttes bey

denen, die erst im Guten anfangen, als wie bey Kindern viel stärcker, biß daß ihnen der himmlische Vater auf die Beine geholffen hat, da sie denn selbst alle ihre Kräffte zum Guten anstrengen und selbst gehen, jedoch GOtt allezeit für alles Gute als dessen eignes Werck hertzlich dancken müssen. Denn wenn der Mensch auch alles gethan hat, so ists doch nur Kinderwerck und wo ein Kind Eines thut, da muß gewiß der Vater neun hundert und neun und neuntzig hinzuthun, damit das Tausend seiner Wercke voll werde, wie es eigentlich seyn soll; jedoch soll hier wiederum niemand auf die Gedancken gerathen, weil der Kinder Wercke so gar schlecht sind, so wäre nicht viel daran gelegen, ob mans thäte oder unterliesse; denn von Kindern wird allerdings erfordert, daß sie treulich thun, was sie können, daß sie ihre Eltern lieben und ihnen gehorsam seyn sollen; jedoch soll hier wiederum niemand auf die Gedancken gerathen, weil der Kinder Wercke so gar schlecht sind, so wäre nicht viel daran gelegen, ob mans thäte oder unterliesse; denn von Kindern wird allerdings, erfordert, daß sie treulich thun, was sie können, daß sie ihre Eltern lieben und ihnen gehorsam seyn sollen; und dieses fordert der höchste Vater auch von allen seinen Kindern, und will sodann hertzlich mit ihnen zufrieden seyn, auch sodann keiner Fehler mehr gedencken.

Zuletzt

Zuletzt aber müssen wir auch von der freyen Herrschafft der Menschen nicht gedencken, daß ihnen GOtt solche freye Macht in allen ihren Thun gegeben habe, daß er sich weiter in alles ihr Thun und Lassen gar nicht mehr mischen wolle, sondern daß alles, was sie sich vornehmen, nothwendig müsse von statten gehen. Da sage ich, Nein darzu, sondern GOtt will wie ein Vater jederzeit der Ober-Aufseher seiner Kinder seyn, denn in geringen und schlechten Dingen lässet ein Vater seinen Kindern ihren völligen Willen, kommt aber was grosses für, da sollen sie ihn nicht allein um Rath fragen, und um seinen Beystand bitten, sondern er will auch dieselben wichtigen Sachen, die sie nicht verstehen, so einrichten, hindern, befördern, wenden und kehren, wie er siehet, daß es seinen Kindern zuträglich ist. Deßgleichen, wenn etwas Böses im Wercke ist, so lässet ers gehen, so lange ers seinen Kindern für nützlich befindet, alsdenn hindert er es mächtiglich, und verkehret es wohl gar in lauter gutes. Und so viel habe ich vor dieses mahl von der mitgetheilten Freyheit oder freyen Herrschafft der Menschen, die ihm von GOtt zu lauterm Nutzen gegeben ist, sagen und erinnern wollen.

Aus dieser Freyheit nun entstehet auch nothwendig, daß der Mensch eben so wie er dem Gesetze GOttes gehorsam seyn kan, auch demselben unge-

ungehorsam seyn könne. Denn sonst könnte es keine Freyheit genennet werden, wenn der Mensch nothwendig nur eines von beyden thun müßte, und keine freye Wahl darinnen anstellen könnte. Was demnach ein Mensch nach dieser seiner Freyheit wider das Gesetze GOttes thut, das ist und heisset Sünde. Diese Sünde oder Seelen-Ubel, welches gewißlich dem Menschen, so lange er darinnen beharret, je länger je mehr nothwendig Schaden bringen muß, haben unsre Theologi aus Miß-Verstand mit allen seinen Wirckungen, Umständen, ewigen Verdammniß so groß gemachet, daß alles Gute, welches GOTT dem Menschen durch diese Freyheit und herrlichen Kinderstand lässet angedeihen, gar für nichts, und wohl gar für was übels angesehen wird, so daß manche Menschen wünschen, daß doch GOtt gar keine Menschen geschaffen hätte. Ich will nicht sagen von der Wirckung, die man der eintzigen Sünde Adams in einem erdichteten Paradieß zugeschrieben hat, nemlich, daß dadurch nicht allein die gantze menschliche Natur und Wesen wären in Grund verderbet, sondern auch alle kleine unschuldige Kinder eben durch diese Sünde in Abgrund der Höllen wären verdammet worden, denn dieses ist gar eine rasende Meynung, die GOtt den Allerhöchsten zu dem allerungerechtesten Richter machet, welcher sich in seinem Worte ausdrücklich erklä-

erkäret, daß der Sohn nicht soll tragen des Vaters Missethat, sondern daß ein jeglicher gantz allein seine eigne Missethat tragen soll. Welches alle heidnische vernünfftige Rechts-Gelehrten bey den Römern und Griechen weit besser aus der gesunden Vernunfft und Natur als unsre Christen aus ihrer höchstunvernünfftigen Auslegung der heiligen Schrifft erkannt und erlernet haben. Daher fället diese abscheuliche Wirckung der Sünde hinweg, und bleibet nichts übrig als die Straffe und Unglück, die ein jeder Mensch sich mit seinen selbsteignen Sünden und Ubertretung zuwege bringt. Aber auch hier thut man GOtt höchst unrecht, daß man ihn als einen rachgierigen Richter ansetzet, der da ewiglich zürnen will, und dessen Straffen nicht sowohl zur Beßrung der Menschen als zum ewigen Verderben angesehen sind. Nein so ist der liebreiche GOtt nicht, er kan nicht ewiglich zürnen, sondern daran thut er recht und wohl, daß er die ungehorsamen Kinder sowohl hier als dort je länger je mehr züchtiget, biß sie endlich ihre Widerspenstigkeit fahren lassen, will man diese unbedingte Zeit eine Ewigkeit nennen, so lasse ich mirs gefallen, und hiermit wird weder der Bosheit und dem Ungehorsam der Gottlosen das Wort geredet, noch GOtt einer Grausamkeit beschuldiget, denn die hebräischen Wörter von der Ewigkeit, von der

Hölle,

Hölle, vom Tode sind meistentheils lauter verblümte Dinge, oder doch so beschaffen, daß sie gar eine vielfältige Auslegung leiden können. Daß man aber um solcher verblümten und allegorischen Redens-Arten willen GOtt noch grausamer fürgestellet hat, daß er nemlich nicht anders als durch das Blut und den Tod seines eignen unschuldigen Sohnes hätte können besänfftiget werden, da doch dieser Sohn auch mit ihm in einer unzertrennlichen Gottheit soll in Eins verbunden seyn, daß man glauben müßte, es hätte sich GOtt seiner eignen Rachgier, oder wie sie sagen, seiner Gerechtigkeit ein Genügen zu thun, selbst ans Creutz schlagen lassen, dieses, sage ich, ist unter allen rasenden Erklärungen die allerrasendste und so abscheulich, daß sie kaum einem in der hitzigen Kranckheit ärger träumen könnte. Und dieses alles wollen sie mit lauter klaren, ausdrücklichen und eigentlichen Worten in der Schrifft gefunden haben. Da thäte es nun vonnöthen, daß wieder ein Jeremias aufstünde und sagte: **Ists doch eitel Lügen was hierinnen die Schrifftgelehrten setzen.** Da wird wohl recht erfüllet, was Paulus den Juden, die sich auch immer auf die heilige Schrifft berufften, aus dem Propheten Jesaia sagte. Oder was Christus bey seinen verblümten Reden und herrlichen Gleichnissen sagte; Luc. VIII. 10. **Den andern wer-**

den

den die Geheimnisse des Reiches GOttes nur in Gleichnissen gegeben, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. O lernet doch, was Gleichnisse und verblümte Reden in der Schrifft sind, sonst bleibt ihr gantz gewiß auf ewig blind, so wie es die Juden noch sind biß auf den heutigen Tag, welche einen eigentlichen Elias, einen eigentlichen König, eine eigentliche Glückseeligkeit erwarten, weil es mit klaren Worten in der Schrifft geschrieben stünde, darbey sie die Krafft GOttes, und den innern ja bessern Verstand gantz verleugnen, sich indessen wie das tumme Vieh mit den Hülsen und Spreu an statt des süssen Kernes und Nahrung behelffen, und mit diesem ihrem vergeblichen Hoffen und Harren je länger je mehr zu Narren werden.

Folglich bleibt nach dem recht klaren Ausspruche GOttes Hesekiel XVIII. 19. 20. nichts mehr übrig, als daß eines jeglichen Gerechten seine eigne Gerechtigkeit und auch eines jeglichen Ungerechten seine eigne Ungerechtigkeit auf seine Rechnung und Kerb-Holtz kommen soll. Denn dieses erfordert auch die ewige und unveränderliche Gerechtigkeit GOttes, und so heissets ausdrücklich: So sprechet ihr: Warum soll denn ein Sohn nicht tragen seines Vaters Missethat? Darum, daß er recht

und

und wohl gethan, und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn. Aus diesem eintzigen Spruche kan man klärlich und deutlich sehen, daß Adams Sünde so wenig als eine fremde Gerechtigkeit einem Menschen könne zugerechnet werden, sondern daß eines jeglichen sein Thun werde angesehen, und darnach gerichtet werden, nemlich nach den Wercken, daß diejenigen, die Böses gethan haben, sterben, das ist Straffe leiden; und die da Recht und wohl gethan haben, eben wegen dieses ihres eignen Rechtthuns oder Gerechtigkeit willen leben, das ist hier und dort glückseelig seyn sollen. Wer dieses nicht siehet, der ist stockblind, und kan wircklich mit sehenden Augen nicht sehen, noch die Sache verstehen, ob ers schon höret. Bleibt aber nichts mehr übrig, als dieses, so sehe ich gar nicht, was man über GOtt zu klagen habe, daß er den Menschen bey der geschenckten hohen Freyheit auch zugleich die Erlaubniß zu sündigen gegeben hätte, welches ja unmöglich anders hat seyn können, und

wie

wie wir gezeigt haben, so sollen ja auf diesem Wege endlich alle mit einander zur völligen Glückseeligkeit kommen, daß aber einer später als der andre darzu kommt, und sich länger in seiner eingebildeten Glückseeligkeit und in seinem eignen Himmelreiche, das ist in seinem eignen Willen und Eigensinne aufhält, daran ist GOtt nicht Schuld, sondern ein jeglicher ist selbst schuld daran. Jegliches Kind, welches über des Vaters Zucht-Ruthe klaget, und gerne haben wolte, daß gar keine Ruthe in der Welt wäre, das werde recht gehorsam, und thue in allen Stücken was der Vater haben will, so wird die Ruthe alsobald hinweg, und sein Wunsch eben denselben Augenblick erfüllet seyn. Und so gehet es mit GOttes Gesetze, und seinem tieffen finstern Loche, worein er die bösen Kinder sperret, und ihnen das Schrecken vielleicht grösser machet, als es in der That ist, nemlich so bald sie recht thun, das ist, gerecht werden, so höret das Gesetze und Hölle auf. Denn den Gerechten ist kein Gesetze gegeben, und folglich auch keine Hölle.

Wir gehen noch weiter und sagen, daß alle Straffe, die GOtt über die Bösen schicket, gar nicht so arg und strenge sey, als uns dieselbe von unsern Theologis beschrieben wird. Ich sage dieses nur gantz allein in Ansehung GOttes, damit man denselben nicht für einen grausamen Wüttrich, sondern auch bey der allerhärtesten

Straffe für einen liebreichen Vater beständig erhalten und erkennen möge, keinesweges aber, daß ich den bösen Kindern das Wort reden, und ihnen Anlaß zu ihrer fernern Bosheit geben will, denn ich sage noch einmahl: GOtt wirds einem jeglichen so empfindlich machen, als ers weiß, daß es nöthig ist, auch so lange darmit fortfahren, und immer schärffer werden, biß der Mensch besser, und hernach wie die erstern glückseelig wird, welche erstern denn einen grossen Sprung voraus haben, dergestalt daß hier auch erfüllet wird, was wiederum obwohl etwas verblümt von den Frommen gesaget wird, daß sie mit Christo vorhero tausend Jahr, das ist eine lange Zeit werden der Seeligkeit genossen haben, ehe die gantze Hölle aufhören wird. Denn man würde erstlich nicht unrecht thun, wenn man sagte, daß er wie ein vernünfftiger Vater das Schrecken weit grösser mache, als ers wircklich in willens hat, wie denn ausdrücklich geschrieben stehet, **daß er nicht von Hertzen die Menschen plage, daß es ihn bald reue der Straffe, die er gedräuet hat**, da doch wiederum eine andre Schrifft saget: **daß GOtt nichts gereuen kan**, nemlich von den Dingen, die er sich im Ernst oder wircklich fürgesetzet hat. Auch wird sie gewiß nicht so groß seyn, daß einer, der auch die ärgste Straffe wird zu leiden haben, um deßwillen solte wünschen können, daß er gar nicht

wäre,

wäre, oder daß er völlig aufgehaben und in sein voriges Nichts verwandelt würde, weil ihn doch die einmahl eingeprägte Hoffnung, die mit dem Bilde GOttes verknüpffet ist, an seiner endlichen Glückseeligkeit und Vereinigung mit GOtt nicht zweyfeln lässet, ob es gleich harte mit seinem Eigensinne hält, in welchem er auch noch eine Art der Glückseeligkeit findet, daß er sie allen denselben Plagen vorziehet. Denn daß sich ein Mensch hier und dort den Todt wünschen kan, geschiehet nicht in der Meynung, daß er selbst gantz aufhören wolle, sondern daß nur auf eine Zeitlang die Plage und Empfindung aufhören solle.

Nun lasset uns endlich auf die Personen kommen, denen man die Verdammniß zueignet, da wir denn wiederum viele nach GOttes Wort ausschliessen oder zum wenigsten ihre Quaal gar sehr vermindern müssen. Nemlich es ist klar, daß alle Kinder und diejenigen, die gantz blöden Verstandes sind, hiervon gäntzlich ausgeschlossen bleiben, wie denn in der Wüsten alle, die unter zwantzig Jahren gewesen, nicht mit zu derselben Strafe sind gezogen worden, welches auch die heidnischen Rechts-Gelehrten erkannt, die in den grossen Lebens-Straffen, dergleichen noch vielmehr die Hölle ist, die Minderjährigen, wie sie reden ob lubricam ætatem verschonet, und mit weit gelindern Züchtigung angesehen haben, welches auch

noch aus der Heiden ihrer Rechts-Gelehrsamkeit auf den Christlichen Raths-Häusern übrig geblieben ist, denn von den Christlichen Theologis haben sie es nicht gelernet, als welche nach ihren schönen Principiis ex Jurisprudentia Saturnina alle unschuldige ja ungebohrne Kinder und noch darzu um fremder Schuld willen in alle Ewigkeit zu der allerentsetzlichen Pein verstossen und verdammen, und von keiner venia ætatis wissen wollen. O daß doch diese Leute lieber den heidnischen Rechtsgelehrten Paulum, als den Christlichen Apostel Paulum gelesen hätten, so würden sie doch wohl eher klug geworden seyn. Ja ich glaube kaum, daß der allergottloseste Jurist ein solches abscheuliches Urtheil jemals abzufassen fähig seyn solte, weil ihm auch die heidnische Rechts-Gelehrsamkeit, oder zum wenigsten sein Gewissen hierinnen einen gewaltigen Einhalt thun würde.

Hier finden wir auch nöthig von dem Gewissen der Menschen, welches ein grosses Stück vom Himmel und von der Hölle ist, eines und das andre zu erinnern. Wir verstehen hiedurch nur allein den innerlichen Ausspruch des menschlichen Gemüthes, da es über einer That, die es für gut hält, ein grosses Vergnügen empfindet, und im Gegentheil über diejenigen Thaten, die es für böse hält, ungemein unruhig wird, welches Vergnügen oder Unlust sich bey allerley Gelegenheit wie-

wieder erreget. Denn ein anders ist das innerliche Wissen und Erkäntniß, welches auch in der Schrifft gar offt mit dem Nahmen des Gewissens beleget wird. Denn dieses ist eigentlich die natürliche Erkänntniß, die ebenfalls jeglichem Menschen gegeben ist, daß er das allernöthigste zwar von selbsten erkennen soll, ob ihn gleich sein Gemüthe zugleich antreibet, daß er in dieser Erkänntniß immer weiter gehen soll, damit das Hertz oder Gemüthe in allem seinem Thun fest werde.

Es ist das Gewissen aber fast einerley Art mit der vorigen gedachten Freyheit der Menschen nemlich in Ansehung dessen, daß es eines Theils eine gute und andern Theils eine böse Wirckung hat, daher mich groß Wunder nimmt, daß noch niemand von den Theologis GOtt getadelt hat, daß er den bösen Theil des Gewissens eben so wohl als den guten Theil dem Menschen mitgegeben habe, und wie solte man wohl das Gewissen nennen gut oder böse, weil es beyderley Wirckung hat? Ich sage, das Gewissen soll durchaus sowohl als die Freyheit des Menschen eine gute hohe und herrliche Gabe GOttes heissen. Unsere GOttesGelehrte haben nach ihrer lateinischen Wort-Philosophie zweyerley Ubel oder Böses, das malum culpæ, nemlich das Böse, was der Mensch thut, und das malum pœnæ, oder das Böse, was der Mensch wegen der bösen That lei-

det, das ist alle Straffe und Plage, das letztere halten sie endlich nicht für unrecht, daß es GOtt verhangen habe; das erstere aber wolten sie gerne, daß es niemals von GOtt wäre zugelassen, noch dem Menschen dieses Stücke der Freyheit von GOtt ertheilet worden, weil es die allermeisten Menschen nach ihrer Meynung zu einem ewigen, das ist völligen Verderben führen soll. Ich aber sage, alles was GOtt gegeben hat, ist herrlich und gut. Das sogenannte böse Gewissen ist so gut als das gute Gewissen, oder es ist vielmehr einerley mit dem Guten. Denn, wie das gute Gewissen einen Menschen locket und antreibet, daß er in dem Guten fortfahren solle, also treibet ihn das böse Gewissen an, daß er von allem Bösen ablassen, und hingegen lauter Gutes thun solle. Man muß ja von allen Dingen nach ihrem Endzweck und Ausschlage ein Urtheil fällen, ist denn die süsse Artzney besser als die bittre, da sie beyde die Gesundheit befördern, und die bittre wohl mehrmahls der süssen in ihrer Wirckung überlegen ist, es sey bitter oder süsse, so ist alles gut, was einen guten Ausgang hat. Nun hat sowohl das gute als böse Gewissen diesen Endzweck von GOtt, und erlangen auch denselben zuletzte gantz gewiß, und so gehet es mit allen andern Straffen. Ich will zwar nicht das Gewissen allein für den Himmel und Hölle der Menschen ausgeben, weil

GOtt

GOtt noch viel andre Plagen hat, die den Leib und folglich wohl auch das Gemüthe angreiffen, jedoch sage ich, daß es mit allen andern Straffen GOttes eben eine solche Absicht habe, als wie mit der Bestraffung des Gewissens, nemlich, daß sie GOtt zur Beßrung gegeben hat, welchen Endzweck sie auch dermaleinst gewiß erreichen werden. Eben dieses führet uns auch zu dem wahren Urtheile über die Freyheit, die GOtt dem Menschen gegeben hat, sowohl gutes als böses zu thun. Es ist einerley Freyheit, denn eben diejenige Freyheit oder freye Macht, die der Böse brauchet, Böses zu thun, die brauchet auch der Gute das Gute zu thun, und weil es sein eigen Werck ist, so empfängt er auch guten Lohn, und behält die Freudigkeit seines Gewissens, der andre aber thut freywillig böse, und wird eben dadurch alsobald von dem bösen Gewissen bestraffet, auf daß er alles Böse meide und Gutes thue. Auch siehet er den grossen Unterscheid, und lässet sichs endlich zur Warnung dienen, daß er hernach um soviel besser wird, und es den Frommen gleich thut, oder sie wohl gar in der Frömmigkeit übertrifft, und folglich eben durch diesen Fall und Sünde zu einer grössern Fürsichtigkeit gelanget. Paulus wurde ja durch seine entsetzliche Thaten zu desto grössern Fleiß im Guten aufgemuntert, die Huren und Zöllner wurden wegen ihres bösen Gewissens weit

eher zu GOtt gebracht als die Pharisäer, die diesen an groben Schand-Thaten und Sünden nicht gleich waren. Ein gebrannt Kind fürchtet sich des Feuers. In aller Ubung geschehen grosse Fehltritte, jedoch müssen endlich alle Fehler und alles vermeynte Böse nach GOttes heiliger Verordnung allen Menschen zum besten dienen, wie Paulus nicht allein von den frommen sondern auch von den verstockten und verworffenen Juden sagt, nemlich, daß endlich das gantze Israel seelig und erlöset werden soll. Ich sage endlich, wie Paulus saget, und ist demnach nur der Unterscheid, daß einige eher und die andern später zu der zukünfftigen und endlichen Glückseeligkeit gelangen, wer zu spät kommet und indeß geplaget ist, hat sichs selbst zu dancken, und kan GOtt im geringsten nicht die Schuld geben, daß er ihm diese Freyheit, welche andere bald zu ihrer Seeligkeit gebrauchet haben, gegeben hat, und endlich muß er GOtt wircklich für die Straffe, die ihm jetzt so schwer fället, von Hertzen dancken, daß er ihn gedemüthiget, mithin zur Erkänntniß und Glückseeligkeit gebracht hat. Es ist das böse Gewissen in der That ein Vorschmack der Hölle und die allerhöchste Straffe oder Züchtigung, so bald nun ein Mensch sich zum Guten wendet, und mit einem Vorsatze beständig darinnen zu bleiben fortfähret, so höret das böse Gewissen oder das ängstliche Andencken seiner vori-

vorigen Missethat völlig auf, da wird denn der vorigen Missethat vor GOtt, der seinen Richter-Stuhl im Gewissen hat, nicht mehr gedacht, weil der Mensch nun thut, was recht und gut ist. Dieses ist ein Kennzeichen und wahre Uberzeugung von der Vergebung der Sünden und von dem Aufhören der Höllen, die nunmehr mit aller Gewissens-Quaal und Marter gantz verschwunden ist, da ist denn die Hölle und der Tod gantz verschlungen in den Sieg. Darum ihr lieben Herren Wort-Theologi lernet von gantzem Hertzen gutes thun, so werdet ihr nach der innerlichen Erfahrung eures Hertzens und Gewissens gantz andere Gedancken von der Sünde, von der Vergebung der Sünde, vom Gewissen, von den Straffen, von dem Himmel und Hölle, Leben und Tod, Glückseeligkeit und Unglückseeligkeit bekommen, als ihr bishero aus eurem Buchstaben-Kram ohne alle innerliche Erfahrung und kräfftige Uberzeugung gelernet habt, da ihr bald GOtt, bald viele Unschuldige verurtheilet und verdammet habt, damit nur euer närrischer Buchstaben-Kram möchte in der Ordnung stehen bleiben, wie ihr ihn von euren Vätern bekommen, und wie die unvernünfftigen Papagoyen von Wort zu Worte ohne allen Verstand nachgebethet habt. Was fromme Leute sind, wie einfältig sie auch wären, die werdens schon mercken, dieweil sie dieses auch

müssen erfahren haben, zu geschweigen, daß sie das Zeugniß des guten Gewissens beständig erfahren, fühlen und mit hohem Vergnügen empfinden müssen. Diese werden mit mir die hohe und unendliche Barmhertzigkeit GOttes preisen, auch allen Menschen die unaussprechliche Seeligkeit wünschen, ja sie werdens für unmöglich halten, daß, weil doch alle Wasser wieder ins Meer fliessen, nicht auch endlich alle Geister wieder zu GOtt kommen solten, der sie gegeben hat, und der sie zu einer hohen Herrschafft erwählet, und ihnen deßwegen sein Ebenbild samt einem Wünschen und Verlangen nach der ewigen Glückseeligkeit gegeben hat. GOttes Gaben aber und Beruffung mögen ihn nimmermehr gereuen. Ich glaube freylich wohl nach der Schrifft, daß in dem jetzigen Absatze und Umlauffe der Zeit gar wenige werden völlig seelig werden, und zwar von den hohen Gelehrten und Geistlichen die allerwenigsten, dieweil sie nur immer HErr HErr schreyen, und durchaus den Willen des Vaters im Himmel nicht thun wollen, ja die das Thun für eine vergebliche und fast schädliche Sache in Erlangung der Seeligkeit halten, bis sie einmahl in jener Zeit diese Thorheit werden ablegen, und vernünfftiger, gehorsamer, mithin auch glückseelig werden, welches wir ihnen von Hertzen, und wo möglich, je eher je besser anerwünschen.

Weil

Weil nun ſo gar viel bey den Theologis von der Beſtätigung im Guten, ingleichen von einer Beſtätigung im Böſen geredet worden, ſo müſſen wir doch auch derſelben Grund und Urſache beſſer, als von Ihnen geſchehen iſt, unterſuchen. Die immerwährende Beſtätigung im Guten ſchreiben ſie GOtt zu, wo wird denn aber die immerwährende Beſtätigung im Böſen, oder die ewige Verſtockung im Böſen herkommen, vermuthlich nicht von GOtt, von dem Teufel auch wohl nicht, weil er ſelbſt ſoll verſtocket ſeyn. Ich ſage alle Beſtätigung kommet von GOtt her, und iſt nichts anders als die Gewohnheit, welche Gott den Menſchen mitgegeben hat, daß ihnen alles, was ſie vielmahl gethan haben, gar nicht ſchwer wird, ſondern gantz leichte, und ſo zu ſagen in ihre Natur verwandelt wird, durch die Natur aber verſtehet man ein unveränderliches und unumſtößliches Geſetze. Von dieſer Beſtätigung in Guten ſaget Johannes in ſeiner erſten Epiſtel, daß die Kinder GOttes, die von ſeiner Art ſind, und die bey dieſer Art bleiben, hernach nicht ſündigen können, das heiſſet, ſie ſind im Guten beſtätiget. Von der böſen Gewohnheit aber ſagt Chriſtus ausdrücklich zu den Phariſäern: **Wie könnet ihr Gutes thun, ſo ihr des Böſen gewohnet ſeyd.** Daher ſehen wir, daß die Gewohnheit eigentlich die Beſtätigung ſey. Weil nun von

GOtt

GOtt lauter Gutes herkommet, oder alles zuletzt ein gutes Ende hat, so kan die Bestätigung im Bösen keinen unendlichen Grund haben wie die Bestätigung im Guten, folglich muß sie einmahl aufhören, und in die Bestätigung im Guten verwandelt werden. Wie denn auch Paulus dieses bekräfftiget, denn ob er wohl saget Röm. VIII. 7. Daß fleischlich gesinnet seyn eine Feindschafft gegen GOTT sey, die dem Geist GOTTes nicht unterthan sey, ja nicht unterthan seyn könne: So spricht er doch wiederum 1. Cor. XV. 24. 25. 26. 27. 28. Daß endlich alle Feindschafft gegen GOtt auch der Tod, das ist Sünde, Hölle, Verdammniß, Teufel, Unglück und Straffe soll aufgehaben und GOtt unterthänig gemachet werden, darum habe ich gar wohl gesagt: Daß das Gute gantz allein in dem höchsten Gute seinen ewigen, unendlichen und unvergänglichen Grund habe, und das endlich alles, was böse heisset, werde gut werden. GOtt sey gelobet für diese seine Wahrheit von nun an biß in Ewigkeit. Amen.

Nachdem wir nun so vieles von dem Ende, Ausgang und Abschaffung der Sünde und alles Bösen gesaget, und insonderheit viele falsche Beschuldigungen GOttes von diesem gerechten und liebreichen Vater abgelehnet haben, so ists auch hohe Zeit, daß wir den Anfang, Ursache und Grund dieses Ubels in dem Menschen suchen und

jeder-

jederman vor Augen legen. Hier setzen wir nun, GOtt habe nach allen Thieren auch den Mensch geschaffen, und ihm wie fast einerley innerliche und äusserliche Glieder gegeben, mithin auch eben dieses natürliche Vermögen und Begierden, Neigungen und Regungen, vermöge deren er sich erhalten, und beschützen, ernähren, und sein Geschlechte so wie alle andere Thiere vermehren solte. Und alles dieses war als ein Geschöpffe GOttes sehr gut, und nicht das geringste daran auszusetzen. Nun beschloß GOtt nach seiner unendlichen Liebe, daß er dieses Thier über alle andere erheben, und zum Herren und Aufseher, Pfleger und Erhalter machen wolte, auch solte der Mensch vermöge der freyen Gewalt, die er ihm über diesen seinen eignen Leib gab, dieses gute Geschöpffe GOttes noch besser machen. So wie er das herrliche und gute Land durch seine Pflege ebenfalls noch besser machen solte. In Ansehung dessen nun, daß eine gute Sache soll besser gemachet werden, so gewinnet die Sache, die sonst für und an sich gut ist, ein Ansehen, als ob sie böse wäre. Denn besser ist ja besser als gut. Da höret nun GOttes Werck auf, und alles, was er giebt, das ist herrlich und gut, der Leib ist als ein thierisches Geschöpffe herrlich und gut, und nicht das geringste daran auszusetzen, die Seele und das herrliche Vermögen des Leibes Begierden zu bessern ist ja

auch

auch gut, samt der Herrschafft über alle andere Thiere, Pflantzen und die meisten Geschöpffe GOttes, nun gehet des Menschen Werck an, der es bessern und durch diese mitgetheilte vollkommene Kräffte sich selbst, das ist, den gantzen Mensch an Seel und Leib noch in einen bessern Stand setzen soll, es wird ihm auch hierzu von GOtt eine völlige Anweisung gegeben, die das Gesetze, Ordnung und Fürschrifft GOttes heisset, alles dieses ist gut. Befördert nun der Mensch diese seine Glückseeligkeit, so heisset diese seine eigne That gut; befördert er sie nicht, so wird dasjenige, was an sich aus GOttes Hand gut war, nur deßwegen böse genannt, weil es der Mensch hat bessern sollen, und dieses nicht gethan hat. Es ist nöthig, daß wir dieses durch eine andere Gabe GOttes erklären. GOtt schaffet einen Garten, lässet darinnen Bäume wachsen allerley unter einander und zwar die grösseste Menge und in der grössesten Fruchtbarkeit, dergestalt, daß kein Mensch wie durch einen dicken Wald hindurch gehen kan, diesen übergiebt und schencket er dem Menschen, daß er ihn nach seinem Gefallen und Bequemlichkeit zurichten soll. Lässet ihn nun der Mensch nach der Fruchtbarkeit, die GOtt darein geleget hat, mehr verwachsen, so saget man: Der Mensch sey faul und unnütze, und habe den Garten gantz verwildern lassen. Da würde es nun nicht zu leiden

seyn,

seyn, wenn der Mensch hier sagte: Dieser Wachsthum oder dieses verwildern, wie es in Ansehung des Gärtners heisset, komme ja von GOtt her, mithin sey nicht ihm dem Gärtner sondern GOtt die Schuld und dieses Böse beyzumessen, sondern jederman würde sagen, alles was GOtt thut und gethan hat, ist sehr gut, denn aller Wachsthum auch der Wachsthum der Dornen und Diesteln, die der Mensch zum Feuer und zu den Zäunen brauchen kan, ist herrlich und gut; aber in Ansehung des Menschen taugen die Dornen nichts mitten im Garten, u. seine Faulheit oder seine unterlassene Pflege ist allein das Böse und die Sünde. Man sehe nun auch den Menschen selbst als einen recht fruchtbaren Weinstock an, der aber beständig nöthig hat, daß er gepfleget und die übrigen Reben beschnitten werden, damit er desto mehr Früchte bringe. Das Wachsthum und schnelle Forttreiben des Weinstocks ist sehr gut, für einen der sein Haus darmit bekleiden will, und auch darzu, daß er mehr Früchte bringe, von welchen die Menschen ein grössers Gefallen und einen grössern Nutzen haben, jedoch muß in diesem Falle der Weinstock anders gepfleget und beschnitten werden, und in Ansehung dieser Pflege werden nun die vorigen herrlichen Zweige eitel wilde Rancken und Reben genennet, und nur allein zum Feuer bestimmet. Also, sage ich, sind alle natürliche Begierden, Re-

gun-

gungen und Neigungen des Menschen ja alles sein Thun und Wesen in Ansehung GOttes, der sie geschaffen und gemachet hat, herrlich und gut. Aber viele von diesen guten Dingen und Gaben GOttes werden alsdenn in Ansehung des Menschen, der sie pflegen soll, und eben deßwegen, weil er sie anders pflegen und ziehen soll, böse Früchte, Dornen, Diesteln, Spreu und wilde Reben genennet, die des Feuers würdig sind. Und dieses verstehet jederman weit besser, als wenn etliche Wort-Gelehrte mit lateinischen Worten gesaget haben, GOtt hätte an der Sünde nur das physicalische gegeben, und erhielte es auch noch beständig; der Mensch aber thäte nur ganz allein das moralische hinzu. Es soll zwar dieses fast eben dasjenige seyn, was wir jetzt mit guten deutschen Worten gesagt und erkläret haben, aus welchem sich doch diese Gelehrte mit allen ihren lateinischen Wörtern nicht haben auswickeln können. Auch siehet man, daß es mit dem Ursprunge des Bösen nur ein lauterer Wort-Streit, nemlich da dasjenige, was an sich selber oder von GOtt her gut ist, in einer andern Absicht muß böse genennet werden; da man sonst hat glauben wollen, als wenn es an und für sich selbst oder von GOtt her böse wäre. Hätte der Mensch nicht das Gesetze von der Verbesserung erhalten, so wäre es so wenig Sünde gewesen einen Menschen umzubringen, als es jetzt Sün-

de

de ist, daß man ein Thier umbringt, oder daß ein Raub-Vogel den andern frißt. Das Gesetze der Verbeßrung aber spricht: Es ist besser zu erhalten als zu verderben, zumahl da der Mensch zu hohen Dingen zum herrschen und bestehen, nicht zum dienen und untergehen geschaffen ist. Wäre nicht das herrliche Gesetze der Verbeßrung, so wäre es eben nicht unrecht, daß ein Sohn bey seiner Mutter, oder ein Vater bey seiner Tochter schlieffe. Aber so spricht dieses herrliche Gesetze, es ist besser, daß Leute von gleichem Alter sich mit einander zu dieser beständigen und bessern Verbindung begeben; und es ist auch besser, daß diejenigen, die wegen ihrer Beßrung und Zucht einmahl andern unterthan gemachet sind, nicht wiederum durch das Gesetze der Ehe einander gleich gemachet, oder wohl gar der Sohn als Mann hernach über seine Mutter gesetzt werde, oder der Gehorsam einer Tochter, der zu ihrer Verbeßrung höchstnöthig war, nunmehro durch den Beyschlaff ihres Vaters, wodurch sie ihm fast gleich wird, gäntzlich vertilget und aufgehoben werde. Man prüfe demnach hier nach dieser Regel oder Anweisung alle Handlungen, Geschäffte und Thun aller Menschen, so wird man jederzeit befinden, daß dasjenige was besser, vollkommer und heilsamer ist als der Thiere ihr Thun, eben das Gute oder der gute und vollkommne Wille GOttes, oder das herrliche und nützliche

Gesetze sey, das GOtt nur allein zum Besten oder zum Verbessern denen Menschen gegeben hat. Wo aber das Gute, ich meyne das rechte Gute, das ist was bessers könnte gethan werden, und wird nicht gethan, da ists Sünde, Unrecht, oder wider das nützliche Geboth und Gesetze GOttes, denn auf diese Weise wird man die allerschwersten Fälle gar füglich verstehen und beantworten können, und recht wissen, was nach dem Gesetze GOttes in Ansehung des Menschen gut oder böse ist.

Es haben einige, unter welchen auch der Herr von Leibnitz ist, sich aus dieser Sache also helffen wollen, daß sie gesagt haben: Weil GOtt den Menschen hätte nothwendig geringer als sich selbst schaffen müssen, so wäre er deßwegen unvollkommen, und diese Unvollkommenheit wäre böse, und dieses wäre die Sünde. Aber auf solche Weise müßte alles, was GOtt gemacht hat, eben darum böse seyn, da doch geschrieben stehet, daß GOtt angesehen habe, alles was er gemacht hatte, und siehe es sey sehr gut gewesen, welches auch sogar die Vernunfft lehret, daß alle Wercke GOttes, nemlich soviel als er gemacht hat, oder habe machen wollen, sehr gut müssen gewesen seyn; Es ist aber eine Sache gut oder vollkommen nicht in der Vergleichung mit GOtt, sondern wenn es nach seinem Endzwecke und Absicht richtig verfertiget ist, dergleichen sind alle Wercke GOttes auch alle thierische Handlungen, die wir jetzt in Vergleichung mit unsern Handlungen brutalisch und bestialisch nennen. Da es aber GOtt gefallen hat, dem Menschen und seiner eignen Fürsorge die Verbeßrung

sein

ſein ſelbſt und vieler andern Creaturen anzubefehlen, ſo iſts gut, wenn der Menſch dieſer Abſicht GOttes ein Gnüge thut, und folglich böſe, wenn es der Menſch auch nur in dem Stande läſſet, da es ihm GOtt übergeben hat. Denn es iſt hier die Abſicht GOttes, daß der Menſch ſeinen eignen Fleiß und Werck ſoll daran ſetzen, und von dem Fleiß ſeiner Hände das Gute, hingegen von ſeinem Unfleiß das Böſe und Schaden erben, weil ihm GOtt ſelbſt eine Begierde eingepflantzet hat, daß er mit dem von GOtt übergebnen nicht zufrieden ſeyn kan, ſondern immer höher will, daher ihm ſein Stand, der ihm von GOtt gantz gut übergeben iſt, zu geringe, das iſt, böſe zu ſeyn düncket, auch nun wircklich wegen des Geſetzes der Verbeßrung in der That böſe heiſſen muß. Alſo ſiehet hoffentlich jederman, wo doch eigentlich die Urſache, der Grund und Anfang des Böſen ſtecke, nemlich in dem Menſchen ſelbſt, und zwar erſt nach empfangenen göttlichen Geſetze von ſeiner ſelbſt eignen Verbeſſerung, auſſer welcher alle ſeine natürliche und thieriſche Begierden gut ja ſehr gut heiſſen müßten.

Vielleicht möchte noch jemand ſagen: Warum hat es GOtt nicht alſo eingerichtet, daß der thieriſche Leib der Seelen alſofort auf den erſten Winck gehorchen müßte, und der Seelen auch ſoviel Kräffte oder Erkänntniß gegeben, daß ſie weiter nichts lernen noch vollkommner werden dürffte. Aber man bedencke doch, daß wo GOtt dem Menſchen alle Erkänntniß gegeben hätte, ſo fände ja der Menſch an ſeiner Seelen nichts zu thun noch

zu bessern, folglich hätte er kein eigen Werck noch Bemühung, mithin auch keine Belohnung, ja es wäre ihm keine Weißheit und Krafft nütze, mit einem Worte, so müste er aufhören ein Mensch zu seyn. Und wenn ihm der Leib wiederum auf den ersten Winck müste gehorsam seyn, so wäre ja dieses wiederum GOttes und nicht des Menschen Werck, mithin wäre weder Belohnung noch Straffe, ja der Mensch hörete auch in diesem Falle auf ein Mensch zu seyn. Wo aber eine Sache etwas schwer gemachet wird, da kan man eines Menschen seinen Fleiß, seine Treue und sein Werck recht prüfen, es auch wircklich belohnen und hoch schätzen. Und ob gleich einige eine Zeitlang irre gehen, und des rechten Weges samt der Glückseeligkeit verfehlen, so wird sie doch endlich eben diese Mühseeligkeit zu rechte weisen, und zu der ewigen Glückseeligkeit bringen.

Und also siehet man ja klärlich, wie alles was wir gesagt, gar ungemein wohl an einander hänget oder mit einander harmoniret, weit besser als des Herrn von Leibnitz seine Harmonia præstabilita mit seinem gantzen Buche von der Gerechtigkeit und Güte GOttes, wie auch von der Sünde, wo er weder der Sünde ihren Anfang noch Ende zeiget, und nichts anders thut, als daß er sowohl die Sünde als das übrige Böse, nemlich Elend und Straffen nur etwas kleiner machen will, da er doch die allermeisten Theologischen Grillen insonderheit von der Ewigkeit der Höllen-Pein fast alle beybehält, nur daß er allen und also auch diesem Ubel hier und dar etwas abzwacket,

und

und wohl gar saget, es wäre besser ein Teufel als nichts zu seyn, daher auch endlich alles, was er saget, soviel als nichts gesaget heisset. So ist auch mein Systema hoffentlich weit besser, und der Liebe samt allen Eigenschafften des grossen GOttes weit zuträglicher als der Theologorum ihre abscheuliche Meynung, welche aus Mißverstand der heiligen Schrifft und der Geschichte vom Paradiese erstlich dem Teufel oder der Schlange, so dann dem lieben Vater Adam das greuliche und entsetzliche Verderben der gantzen menschlichen Natur zuschreiben; und daß dieses Ubel erblich fortgepflantzet würde, so daß nicht allein alle Menschen, die selbst wegen dieser ihrer bösen Art viel Böses thun oder wirckliche Sünden begehen, sondern auch alle Kinder, die nicht wissen, was recht oder linck, was gut oder böse ist, ja die noch in Mutter-Leibe sind, allen Teufeln in alle Ewigkeit, oder wie sie reden, so lange als GOtt GOtt ist, übergeben. Und dieses alles darum, weil sie weder das Sinnbild des Paradieses noch die Hebräischen Wörter von zukünfftigen Zeiten aus der Schrifft, noch die Natur des Menschen aus einer wahren Philosophia und Theologia naturali verstanden haben, und insonderheit, weil sie sich nicht die geringste Mühe geben, sondern recht wie die Papagoyen alle Worte ihren Patribus und sogenannten Reformatoribus nachbethen und nachsingen, insonderheit das herrliche Lied Lutheri: **Durch Adams Fall ist gantz verderbt, menschlich Natur und Wesen, dasselb Gifft ist auf uns geerbt, daß wir nicht konten genesen, ohn GOttes Trost, der uns**

erlost hat von dem grossen Schaden, darein die Schlang Evam bezwang, GOttes Zorn auf sich zu laden. Er schreibt hier bey einer erdichteten Sache von GOttes Trost, aber das ist ein schlechter Trost, den sie wiederum aus etlichen verblümten Redens-Arten der Schrifft erdacht haben, nemlich, daß GOtt seinen Sohn zu einem Schuld-Opffer für uns gegeben, und an diesem, so zu sagen, sein Müthlein gekühlet hätte, damit hiedurch, wie diese Leute in Unverstand hochtrabend reden, der ewigen Gerechtigkeit GOttes ein Gnügen geschehen möchte, da soll nun wiederum die Gerechtigkeit GOttes einen Unschuldigen straffen für den Schuldigen, welches just wiederum die höchste Ungerechtigkeit wäre, daß man wohl aus einem andern Liede Lutheri hier singen möchte: **Er fiel noch immer tieffer drein, es war nichts guts an der Lehre sein, die Sünd hat sie besessen.** Da soll nun der erdichtete Glaube dieses Verdienst Christi mit seiner Hand ergreiffen, sich die fremde Gerechtigkeit zueignen, sich in dieselbe, wie in ein reines verblümtes Kleid einhüllen, und darmit für den Richter-Stuhl GOttes treten. Hier soll nun das Blut Christi von so grossem Nachdruck und Krafft seyn, daß wiederum nach einer entsetzlichen Poetischen Hyperbole eines Ertz Lutherischen Liedes, **auch nur ein Tröpfflein kleine, die ganze Welt kan reine, ja gar aus des Teufels Rachen frey loß und ledig machen.** Wie sie nun einmahl eine verblümte Sache oder Sinnbild auf das Theatrum gebracht, so spielen sie auch die Comödie mit lauter solchen vermummeten Dingen

immer

immer weiter fort, da schlägt sich denn das Gesetze mit dem Evangelio herum, und das Evangelium mit dem Gesetze, dieses will gute Wercke haben, und jenes will nur Glauben haben, dieser Glaube soll wiederum ein allegorischer Baum seyn, der soll hernach an statt der Wercke nur Früchte des Glaubens bringen, auch bey leibe nicht, als wenn diese Dinge bey GOtt etwas gelten solten, sondern nur aus Danckbarkeit für diese grosse Erlösung durch das erdichtete Sühn-Opffer. Und ob sie wohl diese Erlösung und Blutvergiessen ja nur ein eintziges Tröpfflein desselben so groß machen, daß es die ganze Welt kan reine ja gar aus des Teufels Rachen frey loß und ledig machen, so soll dennoch des leidigen Teufels seine Gewalt so groß seyn, daß er alle Völcker und alle Menschen, die nicht den wahren Christlichen, etwa Catholischen oder Lutherischen Glauben gehabt, noch an ihrem letzten Ende den Nahmen JEsus angeruffen und ausgesprochen hätten, in alle Ewigkeit in diesem seinem Rachen behalten wird. O daß doch diese Leute in die Griechische und Hebräische alte Schule gehen und lernen möchten was Opffer, was Erlösen, was Versöhnen, was Glaube, was Nahme, was Wercke, was Gerechtigkeit, was Ewigkeit, was Gesetze, was Hölle, Leben, Tod und Teufel ꝛc. ꝛc. heissen, so würden wir gantz eine andere Theologie bekommen, die nicht mit so vielen ungereimten, unvernünfftigen, unbilligen ja abscheulichen und recht gottslästerlichen Dingen angefüllet seyn würde, durch welche kein heiliges Leben noch gute Wercke, worzu wir von GOtt erschaffen sind, befördert, sondern

dern

dern vielmehr alle Gottseeligkeit gehindert, und anderen statt lauter Grillen müßiger und leerer Köpfe, die eben so arg als ehmahls die alten scholastischen sind, den Leuten ins Gemüthe zu ihrem größten Schaden und Hindrung ihrer zukünfftigen Glückseligkeit gebracht werden. Insonderheit aber lässet es recht närrisch, weñ sich diese Leute an die Episteln Pauli u. am meisten an die Epistel an die Römer machen, auch dieselbe recht wie die Schulknaben von Wort zu Wort meisterlich übersetzen, und sich in derselben so verwirren, daß sie weder aus noch ein wissen, zumahl wenn sie schon ein gantz fertiges Systema mit in dieselbe hinein bringen und nicht sowohl von Paulo lernen, sondern vielmehr diesen hocherleuchteten Paulum in die Schule nehmen, und nach ihrem lahmen Zeuge reformiren wenden und verdrehen wollen; GOtt erbarme sichs doch, und erwecke mehr vernünfftige, eyfrige, und in der Schrifft erfahrne Leute, die das Stabulum Augiæ der vermeynten Theologie nach väterlicher Weise von allem uralten Miste und Drecke reinigen; hingegen eine nur allein nach der Schrifft und nach der gesunden Hermenevtica ausgearbeitete GOttes-Gelahrtheit einführen möchten, damit wir einmahl einen vernünfftigen Gottesdienst dem allweisen GOtt zur Ehre und denen vernünfftigen Menschen zur Beßrung und Seeligkeit erhalten möchten, worzu ich meines Theil, so lange ich noch lebe, alle meine übrige Kräffte anzuwenden, niemahls unterlassen werde.

Ende des ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bachstrom, Johann Friedrich,

Christiani Democriti Redivivi Umständliche Erzehlung, wie es mit seinem vermeinten Tode zugegangen sey und wie er nebst seiner neuen Gesellschafft ietzt in seiner Einsamkeit den Fall Adams und Ursprung der Sünde und alles Bösen gantz anders und besser als vormahls eingesehen
Bd.: [1]

Auf dem Johannes-Berge in der Wüsten [i.e. Görlitz] (1736)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Theol.o.132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11436844-1
VD18 1556195X-001